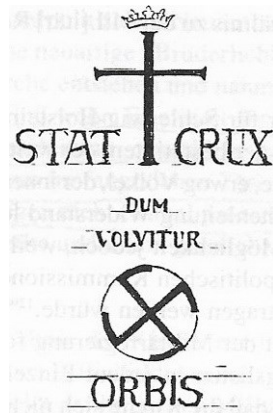


**Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein
im Spannungsfeld zwischen
nationalsozialistischer Einbindung
und evangelischer Freiheit**

Beiträge, Diskurse, Positionen

herausgegeben von Peter Godzik

2023



Handzeichnung P. Halfmanns vom Oktober 1944 über die symbolische Königsherrschaft des Christenkreuzes und die als rotierendes Rad der Zeit dargestellte vergängliche Herrschaft des Hakenkreuzes (SHKG 6/1, 421).

Für Altbischof Karl Ludwig Kohlwege zum 90. Geburtstag am 31. März 2023, der 2016 äußerte:
„Ich bin enttäuscht, dass die Kirche sich nicht entschiedener zur Leistung der Bekennenden Kirche stellt.“ (in: DIE ZEIT Nr. 5 vom 28. Januar 2016)

Druck und Buchbindung: Jürgen Jacobsen, Ratzeburg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Die Kontroversen um Bischof Halfmanns Rolle in der NS-Zeit	8
Harsche Urteile und Versuch der Verteidigung eines Umstrittenen	8
Die erste Kontroverse – ausgelöst durch Johann Haar und Jochen Steffen	10
Verschwiegen: Woche der Brüderlichkeit.....	10
Angeprangert: „Die Kirche und der Jude“	10
Maßnahmen zur Überwindung des kirchlichen Antijudaismus	11
Das erste nordelbische Projekt	12
Wanderausstellung „Kirchen, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945“	12
Was falsches Urteilen anrichten kann. Kritik an einem lokalen Fenster.....	13
Die zweite Kontroverse – ausgelöst durch Sönke Zankel und seine Schüler	14
Sönke Zankels Geschichtsunterricht	14
Schülerbeitrag im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten	14
Namenstilgung in Itzehoe.....	15
Historiker-Einschätzungen im Hintergrund	16
Uwe Danker und Astrid Schwabe: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus	16
Interview mit Rainer Hering: Der Norden war besonders aufnahmefreudig	18
Das zweite nordelbische Projekt	20
Das Projekt „Neue Anfänge? Kirche, Christen, Juden nach 1945“	20
Der erste Band der Untersuchung „Neue Anfänge?“	21
Presseecho auf das Buch „Neue Anfänge?“ von Stephan Linck.....	21
Anzeigen und Rezensionen des ersten Linck-Buches.....	22
Peter Wulf: Die Rezension des zweiten Linck-Buches.....	24
Die dritte Kontroverse – ausgelöst durch Stephan Linck	25
Schleswig-Holstein Magazin des NDR am 2. Februar 2014, 19:30 Uhr.....	25
Info-Material: Zeitreise – Die Kirche im Nationalsozialismus.	25
Interventionen und Reaktionen	25
Die Pressekampagne gegen Halfmann und erste Reaktionen in Rickling	26
Der Brief vom 24. April 2014 mit den Fragen an die Kirchenleitung	26
Reaktionen der Kirchenleitung.....	27
Der wissenschaftliche Blick auf Halfmann.....	29
Die vierte Kontroverse – ausgelöst durch Helge-Fabien Hertz	32
Die voluminöse Dissertation von Helge-Fabien Hertz.....	32
Andreas Müller: Historiografisch problematisch	34
Johannes Schilling: Too big to fail? Too tiny to succeed!	35

Die umstrittenen Themen der Halfmann-Kontroversen	37
Ansatzpunkte für eine fundierte Kritik an der Haltung Halfmanns.....	37
Halfmanns Antijudaismus.....	37
BK-Zustimmung zur Sonderregelung für Christen jüdischer Herkunft.....	39
Halfmanns Umgang mit der Schuld.....	42
Einsatz für verurteilte Kriegsverbrecher	45
Unterstützung für Hans Joachim Beyer.....	46
Unterstützung für Martin Redeker.....	46
Fazit und offene Fragen.....	47
Literatur zu den Halfmann-Kontroversen	48
Weitere Versuche der Aufarbeitung	50
Zwei Presseberichte über den Streit in der Nordkirche.....	50
Institut für Kirchengeschichte an der Universität Kiel	52
Timo Teggatz: Uni-Debatte: Wie verhielt sich die Kirche in der NS-Zeit?	52
Votum von Landesbischof Gerhard Ulrich	53
Dokumentation des Kieler Symposiums.....	53
Mahnung von Andreas Müller.....	53
Arbeitsgruppe „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“	54
Tagung: Breklum I.....	54
Nacharbeit zu einem Missverständnis	54
Einrichtung einer Website.....	56
Vorbereitung auf das Thema „Wiederaufbau und Neuanfang“ (Breklum II).....	57
Tagung: Breklum II.....	59
Edition: Miterlebte Kirchengeschichte.....	59
Edition: Breklumer Hefte.....	60
Das dritte nordelbische Projekt: Die Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“	61
Eigene Website.....	61
Lokale Vorträge (Auswahl)	62
Presseecho	62
Veröffentlichung.....	62
Die Wiederentdeckung der „Breklumer Hefte“	63
Publizistischer Widerstand	65
Die Breklumer Hefte	66
Volksmissionarische Aktivitäten.....	66
Die zwanzig Hefte des Amtes für Volksmission, Breklum	67
Das Sonderheft.....	69
Das umstrittene Heft 11	70

Das grundlegende Heft 12.....	72
Die Gesamtausgabe.....	73
Weitere Hefte.....	73
Neue Heft-Reihen.....	74
Literatur.....	74
Beispielsweise Johannes Lorentzen	77
Stellungswechsel: von den Deutschen Christen zur Bekennenden Kirche.....	77
Leiter des Amtes für Volksmission.....	78
Autor und Herausgeber bei den Breklumer Heften.....	79
Kirchenpolitische Vermittlerrolle.....	80
Beispielsweise Paul Gerhard Johanssen	80
Herausforderung durch Entchristlichung und Entkirchlichung.....	80
Autor bei den Breklumer Heften.....	81
Praktische Theologie.....	82
Lebensordnung (zusammen mit Reinhard Wester).....	82
Zur Geschichte der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein	83
Vorgeschichte.....	83
Entstehen der Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein 1933–1934.....	85
Ringern um die rechtmäßige Kirche 1935–1936.....	89
Kräfteverhältnisse im Lande 1936–1937.....	92
Schwere Konflikte 1938–1939.....	95
Bekennende Kirche während des Krieges 1939–1945.....	98
Engagement der Bekennenden Kirche nach dem Krieg.....	99
Resümee des Kirchenkampfes.....	102
Bekannte Mitglieder der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein.....	104
Wichtige Zitate.....	106
Neue Forschungsergebnisse und Haltung der Landeskirche dazu.....	107
Quellen.....	109
Literatur.....	111
Beispielsweise Ernst Hildebrand	115
Bekenntnisse und Zuordnungen.....	115
Mitarbeit im Landeskirchenausschuss.....	115
Bei Reichsminister Kerrl.....	116
Bedenkzeit.....	117
Spannungen im Landesbruderrat.....	117
Ringern um die Gemeinden.....	118
Angebliche Fehlanzeige bei der Aufarbeitung von Schuld.....	119

Demonstratives Bibelzitat	119
Umstrittene Aufarbeitung	120
Durchbrechen des Schweigens.....	120
Zuordnung des biblischen Schriftzuges	120
Literatur	121
Beispielsweise Reinhard Schröder	122
Mitarbeit im „Bruderkreis junger Theologen“	122
Gründung eines weltanschaulichen Vortragskreises	122
Schröders Engagement in den Jahren 1933–1945	123
Schröders Engagement in der Nachkriegszeit.....	124
Literatur	125
Geschichtswerkstatt „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“	126
Rezensionen	127
Über die Behandlung der Schuldfrage nach 1945.....	128
Kritik an Linck	132
Kritik an Hertz.....	137
Fragwürdige Verzeichnungen des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein	140
Kritischer Kommentar	141
Aus einem Briefwechsel mit dem Landeskirchenamt	142
Beispielsweise Johannes Diederichsen	148
Kritik an den Wikipedia-Artikeln von Peter Godzik.....	151
Grundsätzliche Kritik wegen der Länge der Artikel.....	151
Stephan Linck: Kritischer Eintrag in der Rubrik „Diskussion“	155
Replik: Zur Bedeutung des Ausschlusses aus der Landeskirche.....	157
Benjamin Stello: Neutraler Wissensspeicher oder tendenziöses Beeinflussungssystem?	157
Replik: Über mächtig Handelnde.....	159
Die Vorwürfe von Helge-Fabien Hertz gegen mich	160
Die leise Kritik der Wikipedia-Community an Helge-Fabien Hertz	162
HFH verteidigt sich	163
Unbehagen	164
Anmerkungen und Nachweise	165

Vorwort

Zwei böswillige Verleumdungen sorgten für Aufregung und Empörung in der Nordkirche: die Behauptung aus dem Jahr 2014, Wilhelm Halfmann sei ein „Nazi-Bischof“ gewesen, und die acht Jahre später aufgestellte These, die schleswig-holsteinische Landeskirche sei „tragende Säule des Nationalsozialismus“ gewesen. Es wurden dazu Briefe geschrieben, Besprechungen abgehalten, Symposien durchgeführt und Tagungen veranstaltet.

Ich selber nahm an den beiden Tagungen in Breklum in den Jahren 2015 und 2017 teil, hörte die Grundsatzreferate von Altbischof Kohlwege und beteiligte mich an den Diskussionen. Bei der ersten Veröffentlichung zum Thema fungierte ich lediglich als Korrekturleser der Referate, bei der zweiten schon als Mitarbeiter der Vorträge und Diskussionen, bei der dritten schließlich als der eigentliche Sammler und Bearbeiter des umfangreichen Quellenmaterials.



Kohlwege und Godzik
bei der 2. Tagung in Breklum, 2017

Da der Herausgeberkreis nicht jedes Mal ein gedrucktes Buch vorlegen wollte und konnte, schlug ich vor, für die Weiterarbeit in der Geschichtswerkstatt „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“ eine Internetplattform einzurichten, und bot mich als deren Webmaster an. Die Homepage mit der Adresse www.geschichte-bk-sh.de ist seitdem unser wichtigstes Arbeitsinstrument zur Weiterarbeit am Thema und zur raschen Veröffentlichung wichtiger Beiträge und Quellentexte geworden, von denen einige auch in diesem Buch erscheinen – Texte von Diederichsen, Kohlwege und Pörksen sowie A. Müller und J. Schilling.

Mit der Abfassung von Wikipedia-Artikeln zu Personen und Sachverhalten der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein habe auch ich mich an der Weiterarbeit beteiligt, bin dafür aber auch kritisiert und angegriffen worden: die Artikel seien zu lang, zu apologetisch, zu unwissenschaftlich und nicht enzyklopädisch genug. Zwei Leitartikel wurden in meinen Benutzernamenraum (BNR) bei Wikipedia verschoben. Ich lege sie heute mit weiteren Beiträgen zur Geschichte der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein in diesem Buch zur öffentlichen Begutachtung vor und bin froh, dass sie Interesse beim Verleger, bei Sponsoren, bei Kollegen und Freunden gefunden haben.

Möge das Buch auch von anderen freundlich und wohlwollend aufgenommen werden und die fällige Diskussion über eine angemessene und sachgerechte Beurteilung der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein befördern.

Peter Godzik, Augustinum Mölln, im August 2023

Die Kontroversen um Bischof Halfmanns Rolle in der NS-Zeit¹

Die Kontroversen um Bischof Halfmanns Rolle in der NS-Zeit sind auf mehreren Ebenen geführte kirchenhistorische und kirchenpolitische Auseinandersetzungen innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) um die Rolle von Wilhelm Halfmann während der NS-Zeit und in den Nachkriegsjahren, an denen Schüler und Lehrer, Pastoren und Bischöfe, Professoren und Journalisten, Zeitzeugen und Synodale beteiligt waren und sind.

Harsche Urteile und Versuch der Verteidigung eines Umstrittenen

Die Tatsache, dass Wilhelm Halfmann, der führende Theologe der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein, von 1933 bis 1936 förderndes Mitglied der SS war und 1936 eine von antijüdischen Vorurteilen geprägte Schrift *Die Kirche und der Jude* verfasst hat, führte mehrfach zu kritischen Auseinandersetzungen um seine Person, die zu dem Urteil führten, er sei ein „Nazi-Bischof“ und „bekennder Antisemit“ gewesen, ein „Wegbereiter der Nationalsozialisten und Förderer der SS“, ein „geistiger Wegbereiter der Judenverfolgung“. Olaf Harning, kirchlicher Mitarbeiter in Rickling und Sprecher der Linken in Norderstedt, schrieb über ihn: „der Hetzer auf dem Bischofsstuhl“ – „Halfmann war ein Mann der Nazis“². Hierzu wurde kommentiert: „Nach allem, was wir jetzt wissen, ist Bischof Halfmann als Leitfigur und Vorbild gerade für eine diakonische Einrichtung untragbar.“³

Dagegen richtete sich der Protest zahlreicher ehemals leitender Mitarbeiter der Nordelbischen Kirche (seit 2012: Nordkirche), die dazu 2015 und 2017 zwei Tagungen in Breklum durchführten und deren Ergebnisse in Veröffentlichungen (sowohl in gedruckter als auch elektronischer Form auf einer dafür eingerichteten Website) dokumentierten.

Der von Karl Ludwig Kohlwege, Jens-Hinrich Pörksen und Manfred Kamper eingerichtete Arbeitskreis *Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein* gab die in den Jahren 1936 bis 1941 erschienenen *Breklumer Hefte* neu heraus und zeichnete ein anderes Bild von Wilhelm Halfmann, dessen analytische und kirchengestalterische Kraft nicht nur die Selbstbehauptung der Kirche in der NS-Zeit, sondern auch den Wiederaufbau der landeskirchlichen Strukturen nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmt hat. Halfmanns seelsorgerliches Eintreten für Schuldigewordene und Neuanfangende wurde darin als eindrucksvoll, aber auch als umstritten beschrieben.

Die Kontroverse um Halfmann durchlief drei Phasen und weitete sich aus zu einer kritischen Bewertung aller Pastoren, ja der ganzen Landeskirche in Schleswig-Holstein im Blick auf ihre Nähe und Distanz zum NS-Regime:

1. Kontroverse, ausgelöst durch Jochen Steffen (1922-1967)
2. Kontroverse, ausgelöst durch Sönke Zankel (*1973)
3. Kontroverse, ausgelöst durch Stephan Linck (*1964)
4. Kontroverse, ausgelöst durch Helge-Fabien Hertz (*1989)

Im Hintergrund spielten und spielen Historiker und Kirchengeschichtler eine Rolle, die sich in Vergangenheit und Gegenwart mehr oder weniger kritisch zu Halfmann oder zur NS-Verstrickung der Landeskirche geäußert haben: Kurt Dietrich Schmidt (1896-1964), Kurt Meier (1927-2022), Kurt Jürgensen (1929-1999), Klauspeter Reumann (*1934), Uwe Danker (*1956) zusammen mit Astrid Schwabe (*1977) und Rainer Hering (*1961).

Durch Artikel und Beiträge, Vorbereitungsmaterial und Rezensionen sind Kirchenleiter wie Karl Ludwig Kohlwege und Jens-Hinrich Pörksen vertreten, Kirchenhistoriker wie Andreas Müller und Johannes Schilling, Sachkundige wie Benjamin Lassiwe, Hans-Joachim Ramm, Felix Teuchert und Peter Wulf. Kirchenamt und Kirchenleitung der Nordkirche meldeten sich zu Wort durch Thomas Schaack, Kirsten Fehrs, Gerhard Ulrich und Kristina Kühnbaum-Schmidt.

Die Literaturverzeichnisse machen deutlich, wie intensiv die behandelten Themen von verschiedenen Seiten angegangen wurden. Die Kontroverse ist noch nicht ausgestanden, weil ungerechtfertigte Urteile und böswillige Verleumdungen bis auf den heutigen Tag nicht zurückgenommen wurden. Aber was sind schon solche Verletzungen im sachlich notwendigen Diskurs im Vergleich zu dem schrecklichen Schicksal, das so viele Menschen durch das nationalsozialistische Unrechts- und Gewaltsystem erlitten haben!



Bischof Wilhelm Halfmann, 1962

Die erste Kontroverse – ausgelöst durch Johann Haar und Jochen Steffen

Verschwiegen: Woche der Brüderlichkeit

Am 23. März 1957 äußerte der Pellwormer Pastor Johann Haar (ein gebürtiger Büdelsdorfer) Kritik am Verschweigen der „Woche der Brüderlichkeit“ in Schleswig-Holstein in der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung.⁴

Angeprangert: „Die Kirche und der Jude“

1958 richtete der Kieler Juso-Vorsitzende Jochen Steffen einen Offenen Brief an Wilhelm Halfmann wegen dessen Ablehnung des jüdisch-christlichen Dialogs.⁵

Anfang Februar 1960 erschienen in mehreren Presseorganen Auszüge aus der Halfmann-Schrift mit dem Vorwurf des Antisemitismus. Der „Informationsdienst des Deutschen Volksbundes für Geistesfreiheit“ veröffentlichte den Text als erstes, dann erschien ein Nachdruck in der „Flensburger Presse“.

Vorangetrieben wurde die Angelegenheit 1960 auch von dem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Wilhelm Siegel, der selbst Mitglied der Kirche war. Er appellierte an Halfmann, als Verfasser der Schrift und amtierender Landesbischof die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und eine Überprüfung der Schrift durch die Synode vorzunehmen. Diese sollte eine Stellungnahme zu dem in der Schrift angesprochenen Problem des „Antisemitismus“ erarbeiten und veröffentlichen. Ziel einer solchen Verlautbarung sei es, die Gefahr eines Ansehensschadens der Evangelischen Kirche abzuwenden. Halfmann selbst lehnte ab, da er sich persönlich für die Schrift verantwortlich sah.⁶

Der emeritierte Propst Johann Bielfeldt aus Itzehoe, Chronist der Schleswig-Holsteinischen Bekennenden Kirche, richtete 1960 folgende tröstlich gemeinten Worte an Wilhelm Halfmann zur Debatte um seine „Judenschrift“ von 1936:

„Wir müssen jetzt die Hand auf den Mund legen. Zu große Schuld haben wir auf uns geladen. Wir haben nicht die Vollmacht, kritisch über die Juden zu reden. Aber im eigenen Interesse dieses seltsamen Volkes möchte man so sehr wünschen, dass sie sich nicht wieder unbeliebt machen durch ihr Verhalten.“⁷

Eine Zeitlang wurde es still um das Thema, bis 2005/2006 die Historiker Uwe Danker und Astrid Schwabe in ihrer Veröffentlichung „Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus“ erneut auf Wilhelm Halfmanns umstrittene Schrift „Die Kirche und der Jude“ hinwiesen. Sie schrieben:

„Auch in der oft zu schnell dem Widerstand zugerechneten ‚Bekennenden Kirche‘ (BK) ist religiös begründeter Antisemitismus tief verwurzelt. Das zeigt das Beispiel von Wilhelm Halfmann (1896–1964), der nach Ende der NS-Herrschaft Landesbischof wird. Seit 1933 ist er gegen den Willen der NSDAP als Pastor in Flensburg tätig. Er lehnt Eingriffe der Nationalsozialisten in die kirchliche Arbeit offen ab, weshalb er einer der führenden Köpfe der ‚Bekennenden Kirche‘ wird. 1935 verfasst er in ihrem Namen die Schrift ‚Die Kirche und der Jude‘, in der er die Juden wegen ihrer Gegnerschaft zu Jesus als ein ‚von Gott verfluchtes Volk‘ darstellt. Auch wenn sich Halfmann vom rassistischen Antisemitismus abgrenzt, bejaht er ausdrücklich den ‚berechtigten Kampf gegen das Judentum‘ mittels ausgrenzender Gesetzgebung. Die bekennenden Christen wollen so den Vorwürfen widersprechen, eine ‚verjudete‘ Kirche zu sein. Trotzdem wird die Publikation verboten. Ab 1944 übt Halfmann in Predigten vorsichtige Kritik an den Verbrechen des NS-Regimes.“⁸

Maßnahmen zur Überwindung des kirchlichen Antijudaismus

- 1957: Am 18. November 1957 wurde ein Arbeitskreis „Kirche und Judentum“ in Kiel gegründet. Als Vorsitzender fungierte Eduard Lohse, als Schriftführer Sigo Lehming.
- 1962: Im Jahr 1962 wurde die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Schleswig-Holstein (GCJZ) gegründet. 2012 feierte sie in Kiel ihr 50-jähriges Bestehen.⁹ Den Festvortrag „Israels heilige Schriften und die Bibel der Christenheit“ hielt Eduard Lohse. Er blickte auch auf die Anfänge vor 50 Jahren zurück.¹⁰
- 1981: Am 3. Juni 1981 wurde – mit Blick auf den Hamburger Kirchentag – der Nordelbische Arbeitskreis „Christen und Juden“ in Kronshagen gegründet.¹¹ Den Vorsitz hatte von Beginn an bis zum Dezember 2007 Propst i. R. Jörgen Sontag inne.¹² Seither wird der Arbeitskreis von Pastorin Hanna Lehming geleitet, der Beauftragten der Nordkirche für christlich-jüdischen Dialog.¹³
- 1999: Zur Vorbereitung auf die nordelbische Themensynode „Christen und Juden“ im September 2001 wurde ein zweijähriger synodaler Beratungsprozess vorgeschaltet, in dem die Gemeinden, Kirchenkreise, Dienste und Werke aufgefordert waren, sich schwerpunktmäßig mit dem Thema „Christen und Juden“ zu beschäftigen. In vielen Kirchenkreisen wurden dazu Kirchenkreisbeauftragte für christlich-jüdischen Dialog berufen.
- 2001: Am 22. September 2001 verabschiedete die Synode: *„Christen und Juden“*. Erklärung der Synode der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche.¹⁴
- 2004: Von 2001 bis 2004 waren die Kirchenkreisbeauftragten für christlich-jüdischen Dialog damit befasst, die Ausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945“ in ihrer Region zu begleiten und den jeweils besonders erstellten Regionalteil vorzubereiten.
- Aufnahme der „bleibenden Treue Gottes zu seinem Volk Israel“ in die Präambeln der Kirchenverfassungen:
- 2002: „Die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche bezeugt die bleibende Treue Gottes zu seinem Volk Israel. Sie ist im Hören auf Gottes Weisung und in der Hoffnung auf die Vollendung der Gottesherrschaft mit dem Volk Israel verbunden.“¹⁵
- 2012: „Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland bezeugt die bleibende Treue Gottes zu seinem Volk Israel. Sie bleibt im Hören auf Gottes Weisung und in der Hoffnung auf die Vollendung der Gottesherrschaft mit ihm verbunden.“¹⁶

Das erste nordelbische Projekt

Wanderausstellung „Kirchen, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945“

Seit dem Jahr 2001 war die Ausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945“ in Schleswig-Holstein und Hamburg in Kirchengemeinden, dem Landtag und anderen öffentlichen Einrichtungen zu sehen. Sie beleuchtete „die vielleicht finsterste Zeit der Geschichte des Christentums“ (Sönke Zankel). Gerade die christliche Judenfeindschaft erforderte zumindest die Frage nach einer Teilverantwortung der Christen für den Massenmord an den europäischen Juden im Zweiten Weltkrieg.¹⁷

Die Wanderausstellung wurde 2003 dokumentiert in der Veröffentlichung *Als Jesus „arisch“ wurde*.¹⁸ Über dieses Buch schrieb Matthias Wolfes vom Institut für Evangelische Theologie an der Freien Universität Berlin im Januar 2004 eine Rezension.¹⁹ Sein Fazit:

„Der Band dokumentiert die vom Nordelbischen Kirchenarchiv erarbeitete Wanderausstellung ‚Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945‘, die am 20. September 2001 in Rendsburg erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Die Nordelbische Evangelisch-Lutherische Landeskirche wählte damit einen im gesamten Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bisher einzigartigen Weg, um sich mit ihrer Geschichte während des Dritten Reiches auseinanderzusetzen. Begleitet wurde die Ausstellungsinitiative von einem synodalen Diskussionsprozess über das Verhältnis von Christen und Juden. Die wissenschaftliche und mediale Thematisierung antisemitischer kirchlicher Traditionen war auf diese Weise von Anfang an mit der Absicht verknüpft, zu einer Neubestimmung des christlichen Verhältnisses zum Judentum, das heißt zu einer historisch und theologisch fundierten Neueinschätzung der Bedeutung jüdischer Frömmigkeit und Kultur für die eigene Religiosität zu gelangen. Das Ergebnis dieser Bemühung liegt in der Synodalerklärung ‚Christen und Juden‘ vom September 2001 vor.“

In zwei weiteren Veröffentlichungen wurde nach Gründen für den Antisemitismus in der schleswig-holsteinischen Landeskirche und auch bei den führenden Köpfen der Bekenntnisgemeinschaft gesucht und die von ambivalenten Gefühlen begleitete Wirksamkeit der Wanderausstellung bilanziert:

Hansjörg Buss, Annette Göhres, Stephan Linck, Joachim Liß-Walther (Hrsg.): „Eine Chronik gemischter Gefühle“. Bilanz der Wanderausstellung ‚Kirche Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945‘, Bremen: Edition Temmen 2005, darin u. a.:

Hanna Lehming: Antisemitismus in der Kirche – wie kam es dazu? Schleswig-holsteinische Theologen in der NS-Zeit (Vortrag in Elmshorn 2003), S. 271–280; Wiederabdruck in: Kirchengeschichte kontrovers 2022, S. 101-113.

Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages (Hrsg.): Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945. Die Ausstellung im Landtag 2005 (Schriftenreihe des Schleswig-Holsteinischen Landtages, Heft 7), Kiel 2006; darin u. a.:

Christina Semper: Das Verhältnis der Bekenntenden Kirche zum Judentum in Schleswig-Holstein am Beispiel Wilhelm Halfmanns, S. 103–113.

Was falsches Urteilen anrichten kann. Kritik an einem lokalen Fenster

Peter Godzik als Propst des Kirchenkreises Herzogtum Lauenburg, zu dem Zeitungsartikel vom 26. Januar 2007 in den Lübecker Nachrichten: „Nordelbische Kirche blickt auf NS-Zeit“:

„Martin Fischer-Hübner, Pastor an St. Petri in Ratzeburg, war ... begeisterter Nationalsozialist', sagt Stadtarchivar Christian Lopau zu den Dokumenten im unmittelbar angrenzenden Stahlkasten.“ So steht es in den LN vom 26. Januar 2007 zur Ausstellung „Kirche – Christen – Juden“, die derzeit in der St. Petri-Kirche gezeigt wird. Die in der Stadtkirche tatsächlich ausgestellten Dokumente geben dieses Urteil nicht her. Ein anderer (wer?) urteilte über Fischer-Hübner bei seiner Verabschiedung 1934: „Freudig und begeistert stellte er seine Tätigkeit darauf ein, evangelisches Christentum und Nationalismus bei uns zusammenzuführen; denn er war durchdrungen von dem Bewusstsein, dass beide zusammengehören.“ Angenommen, dieses Urteil träfe zu – wie kann aus einem, der evangelisches Christentum und Nationalismus (!) zusammenführen will, so mir nichts dir nichts ein „Nationalsozialist“, noch dazu ein „begeisterter“, werden? Fischer-Hübner war Zeit seines Lebens von ganz anderen Dingen begeistert – von Christus, dem Heiland der Sünder; von der Erforschung der Kirchen- und Heimatgeschichte; von der Kraft des Kreuzes in Zeiten persönlichen Leidens. Ein anderer (sein Nachfolger in St. Matthäi, Lübeck) urteilte über ihn: „Es war zutiefst eine heilige Unruhe, die ihn umtrieb, nämlich den Menschen seiner Zeit in den verschiedensten Ständen und Lagern das Evangelium von dem Sünderheiland zu verkündigen und ihnen Wege zu einem geheiligten Leben miteinander zu zeigen. So suchte er die jungen Menschen und gründete an verschiedenen Arbeitsstätten einen Jugendbund für EC, so ging er Trinkern nach und sammelte sie im ‚Blaukreuz‘. Sicherlich muß von hier aus auch seine Haltung im Dritten Reich und im Kirchenkampf verstanden werden: Er hat auch den politischen Menschen gesucht und wollte ihm ein Bruder in Christus werden. Immer blieb er, was er war, ein Verkündiger des Heils in Christo.“

So urteilte 1959 Pastor Hermann Benn. Und Martin Fischer-Hübner selbst? Er schrieb 1933, wenige Monate nach dem Regierungsantritt Hitlers: „Die Nation ruft nach der Kirche und SA marschiert in die Kirche. Eine neue Glaubensbewegung deutscher Christen ist entstanden, die, ohne an der Substanz des Christentums zu rütteln, die Lebensform der Kirche ändern will.“ Fischer-Hübner glaubte damals (wie so viele andere mit ihm) an die programmatische Parteinahme der NSDAP für das positive Christentum. Er hat sich schrecklicher Weise geirrt und diesen Irrtum später beschämt eingestanden. Aber schon damals fügte er seiner Predigt im Festgottesdienst zum Geburtstag des neuen Reichskanzlers hinzu: „Eins aber ist not, dass jeder einzelne Christ in ganz persönliche Glaubensverbindung mit dem Führer aller Führer, dem Auferstandenen, tritt. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Fischer-Hübner war und blieb bekennender Gemeinschaftschrist und hat immer gewusst, welche Macht viel höher ist und über allem politischen oder persönlichen Leben steht. Sein Glaubenszeugnis angesichts von Krankheit und Leid nach dem Krieg war bewegend und beredt, auch wenn ihn ein Krebsleiden zum Schweigen und Stillesein verurteilte. Sein Sohn Hermann wurde Rechtsanwalt und war überwiegend in Wiedergutmachungsangelegenheiten der Opfer des Nationalsozialismus tätig. Deshalb schmerzt es die Angehörigen besonders, dass die Vitrine über Martin Fischer-Hübners zeitweilige Tätigkeit als Kreisleiter der DC direkt neben die Opfer des Holocaust geraten ist. Dadurch wird dem Ausstellungsbesucher eine Täter-Opfer-Beziehung suggeriert, die so nicht bestand. Im Gegenteil: Er ging im Rosenberg'schen Geschäft ein und aus und hat sich niemals negativ über jüdische Mitbürger geäußert. Im Jahre 1956 verlieh ihm der Kreistag des Kreises Herzogtum Lauenburg in Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste um die Heimatforschung im Kreis die Verdienstplakette. Im Nachruf heißt es: „Ein ehrendes Gedenken wird diesem lauterem Manne und feinsinnigen Gelehrten in Dankbarkeit bewahrt bleiben.“ Nicht nur Synoden – auch Ausstellungsmacher können irren.

Die zweite Kontroverse – ausgelöst durch Sönke Zankel und seine Schüler

Sönke Zankels Geschichtsunterricht

Der Uetersener Studienrat Sönke Zankel erörterte 2002 den „Radikalantijudaismus des Wilhelm Halfmann“ in der Festschrift für Klaus Kurzdörfer.²⁰

2004 legte er den Beitrag in überarbeiteter Form noch einmal vor, diesmal in *Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein 16* unter dem Titel: *Christliche Theologie im Nationalsozialismus vor der Judenfrage. Die Schrift Halfmanns „Die Kirche und der Jude“*.²¹

Erneut äußerte sich Sönke Zankel 2010 über *Bischof Halfmann und den christlichen Antijudaismus in den Jahren 1958–1960*, diesmal in: *Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein 21*.²² Auszüge:

Einleitung:

„Halfmann hatte 1936 die Schrift ‚Die Kirche und der Jude‘ veröffentlicht. Die Publikation hatte eine deutlich antijüdische Tendenz. Halfmann, der 1946 Bischof für Holstein wurde, meinte darin, man müsse ‚von der Kirche her aus der bald zweitausendjährigen Erfahrung mit den Juden sagen [...]: der Staat hat recht. Er macht einen Versuch zum Schutze des deutschen Volkes, wie er von hundert Vorgängern in der ganzen Christenheit gemacht worden ist, und zwar mit Billigung der christlichen Kirche. ... Nach dem Krieg geriet die Schrift vorerst in Vergessenheit. Ende der 1950er Jahre wurde sie jedoch wieder aufgegriffen und brachte Halfmann abermals Probleme ein. Dieses Mal erfolgte jedoch die Kritik, weil er die Juden überhaupt angegriffen hatte. In den 1930er Jahren hatte man ihm von nationalsozialistischer Seite hingegen vorgeworfen, er hätte die Juden vom ‚falschen‘, nämlich vom christlichen Standpunkt aus attackiert und seine Ablehnung der Juden nicht rassistisch begründet.“²³

Schlussbetrachtung:

„Mit der eigenen Vergangenheit ging Halfmann nicht sonderlich kritisch um. Vielmehr suchte er diesbezüglich eher den Weg des Schweigens als den der Auseinandersetzung. Damit passte Halfmann in das Bild der zeitgenössischen Evangelischen Kirche. Diese war ebenso wie die Politik am ehesten darum bemüht, die Vergangenheit totzuschweigen. Dass jedoch auch die schleswig-holsteinische Tagespresse in dieses Spiel involviert war, zeigt, wie fragil die demokratischen Mechanismen der Gewaltenteilung und Gewaltenteilung in der jungen Bundesrepublik noch waren. Aber auch in der Gegenwart fällt die eindeutige Distanz zu Wilhelm Halfmann manchen schwer. ...“²⁴

Schülerbeitrag im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Die Uetersener Schüler Isabelle Tiburski und Marek Ehlers beteiligen sich 2009, betreut von ihrem Lehrer Sönke Zankel, am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten mit dem Beitrag *Wilhelm Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ (1936)*.

Unter der Überschrift „Erkenntnisse über einen Ex-Bischofs“ berichtete die „Norddeutsche Rundschau“ am 17. Februar 2009: „Sie widmeten sich besonders seiner Schrift ‚Die Kirche und der Jude‘ (1936). Dabei hätten sie, so Isabelle, viele Übereinstimmungen gefunden mit der Schrift ‚Wird der Jude über uns siegen?‘, die der als Antisemit bekannte Professor Adolf Schlatter im Jahr 1935 verfasst habe. ‚Es ist erstaunlich, dass Halfmann von Schlatter abgeschrieben hat.‘ Immer verallgemeinere er und spreche von ‚dem Juden‘ und meine damit alle Juden. Alte christliche Irrtümer, wie den angeblichen Mord der Juden an Jesus, fänden sich in der Schrift. Selbst in den 60er Jahren habe Halfmann seine Schrift aus dem Jahr 1936 noch theologisch als zutreffend angesehen, stellten die Schüler fest. Den Mord an den Juden hätte er nie gefordert,

betont Sönke Zankel. Aber er symbolisiere das theologische Problem der Christen mit den Juden. Die ‚christlich-jüdische Verbrüderung unter Eliminierung der Theologie‘ habe Halfmann selbst lange nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mitmachen wollen, sagt Zankel. ‚Zeit seines Lebens blieb er in diesen Denkstrukturen verhaftet.‘ Im Übrigen sei Halfmann von 1933 bis 1936 ‚Förderndes Mitglied der SS‘ gewesen, bis er wegen seiner Schrift Schwierigkeiten bekam. Er habe versucht, die Kirche zu schützen, aber auf Kosten der am stärksten Verfolgten: der Juden. Von einem ‚aufrechten Mann‘ könne da keine Rede sein.“²⁵

Namenstilgung in Itzehoe

Der Kirchenkreis Münsterdorf verzichtete daraufhin auf den Schriftzug „Wilhelm-Halfmann-Haus“ an seinem Verwaltungsgebäude.

„Kirche tilgt den Namen Halfmann“, so titelte am 31. Januar 2009 die „Norddeutsche Rundschau“ einen Artikel über den Entschluss von Propst Thomas Bergemann, das in Itzehoe stehende Verwaltungsgebäude des Kirchenkreises Münsterdorf umzubenennen. Vorausgegangen war dieser Entscheidung eine Anfrage zweier Zehntklässler der Ludwig-Meyn-Schule aus Uetersen, Isabelle Tiburski und Marek Ehlers. Sie hatten für den diesjährigen Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten „Helden, verehrt – verkannt – vergessen“ eine Arbeit über den ehemaligen evangelischen Bischof von Holstein, Wilhelm Halfmann (1896–1964), verfasst.²⁶ Die Publikation hatte eine deutlich antijüdische Tendenz. ... Dies war für die Schülerin und den Schüler Grund genug, bei den heutigen kirchlichen Vertretern nachzufragen, wie diese dazu stehen, „dass ein Haus nach einem Mann benannt worden ist, der antijudaistisches Gedankengut verbreitete und die genannte Gesetzgebung der Nationalsozialisten befürwortete.“ Die Reaktion des Propstes kam prompt: Das Haus solle nicht mehr nach Wilhelm Halfmann benannt werden.²⁷

Die beiden Schüler Isabelle Tiburski und Marek Ehlers riefen mit der von ihnen angestoßenen Entfernung des Schriftzuges „Wilhelm-Halfmann-Haus“ vom Verwaltungsgebäude des Kirchenkreises Münsterdorf kritische Leserbriefe in der „Norddeutschen Rundschau“ hervor. In einem wird zwar auch das Problem von Halfmanns Antijudaismus erkannt, dennoch meinen die beiden Autoren: „So ist also der Name Halfmann in Itzehoe der Bequemlichkeit (ein Verwaltungsgebäude braucht keinen Namen) und einer kaum noch differenzierenden *political correctness* zum Opfer gefallen.“ Ein emeritierter Pastor, der bei Halfmann sein Examen abgelegt hatte, meinte, er habe den Bischof von Holstein „als einen noblen Menschen und theologisch sehr fundierten Kirchenführer immer geschätzt.“ Eine kritische Distanz zu Halfmann ist bei beiden Leserbriefen nur begrenzt vorhanden.

Von Seiten des Kirchenkreises war das Urteil über Halfmann eindeutig. Bezüglich der Frage, ob ein kirchliches Gebäude nach ihm benannt sein dürfe, schrieb man den beiden Schülern: „Wir haben herausgefunden, dass man damals das Haus so benannt hat, weil der Bischof Halfmann eine maßgebliche Rolle in der Bekennenden Kirche, dem Widerstand gegen die NS-Gleichschaltung der Kirchen, spielte. Leider hat man damals offenbar nicht bedacht, dass sein Engagement gleichzeitig von Antisemitismus geprägt war. Nach der Recherche ist für uns völlig klar, dass jemand, der hetzerische Schriften wie ‚Die Kirche und der Jude‘ (1936) verfasste und sich noch bis zu seinem Tode nicht davon distanzierte, nicht als Namensgeber für eine kirchliche Einrichtung taugt.“ Die Schüler konnten dem nur zustimmen. Halfmann könne „kein Vorbild mehr sein. [...] Die Entscheidung von Propst Dr. Thomas Bergemann [...] war insofern richtig“, lautete ihr Urteil.²⁸

Historiker-Einschätzungen im Hintergrund

Uwe Danker und Astrid Schwabe: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus

Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Neumünster: Wachholtz 2005, ²2006.

Die Volksgemeinschaft in der Region. Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 2022.

Uwe Danker und Astrid Schwabe, beide Historiker an der Europa-Universität Flensburg, legten 2005, 60 Jahre nach Kriegsende, eine Überblicksdarstellung zum Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein vor. Der auf aktuellem Forschungsstand basierende, populär verfasste Band konnte eine Lücke der Landesgeschichtsschreibung schließen, das Aufkommen, die Herrschaftsphase und die Nachgeschichte des Nationalsozialismus behandeln sowie Handbuch, Lehrbuch und attraktives Lesebuch zugleich sein.

17 Jahre später legten Autorin und Autor eine Neubearbeitung ihrer seit Jahren vergriffenen Publikation vor. Das aufwändig gestaltete und im Umfang fast dreimal so große Überblickswerk präsentiert die Geschichte des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein gut verständlich für ein breites Publikum. Der Band ist als Handbuch, Lehrbuch und Lesebuch angelegt und berücksichtigt wieder den aktuellen Forschungsstand. Die Darstellung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein – einschließlich seiner Vor- und langen Nachgeschichte – wird in den überregionalen Rahmen eingebunden. Im Mittelpunkt steht die regionale NS-Volksgemeinschaft, also die Darstellung und Analyse der zeitgenössischen schleswig-holsteinischen Gesellschaft und ihres Herrschaftsmodells. Auch die Geschichte der regionalen Erinnerungskultur seit 1945 bildet einen aktuellen Schwerpunkt.

Zum Thema „Glaube und Kirche“ heißt es in mehreren Anmerkungen des 2005 erschienenen Buches:

- „Ergebnisse und Urteile der Forschung zu diesem Teilthema sind kontrovers. Eine gründliche wissenschaftliche Aufarbeitung der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte im ‚Dritten Reich‘ findet erst seit Ende der 1980er Jahre statt, zuvor überwogen Darstellungen beteiligter Zeitzeugen.“ (S. 65)
- „Im ‚Bund für Deutschkirche‘ unter dem Flensburger Pastor Friedrich Andersen waren besonders völkisch, national und antisemitisch orientierte Christen organisiert. Der schon 1921 begründete Bund erstrebte eine ‚Reinigung von allen jüdischen Einflüssen‘ im kirchlichen Leben, wobei das Alte Testament komplett verworfen werden sollte. Reichsweit unbedeutend, war die Gruppierung in Schleswig-Holstein einflussreich.“ (S. 67)
- „Die Forschung verwendet den Begriff ‚Kirchenkampf‘ uneinheitlich. Teilweise bezeichnet er wie hier die Auseinandersetzungen zwischen ‚Deutschen Christen‘ und ‚Bekennende Kirche‘ innerhalb der evangelischen Kirche, vor allem 1933/34; teilweise den Kampf des NS-Regimes gegen die katholische Kirche. Er benennt auch den grundsätzlichen Konflikt zwischen den Kirchen und der totalitären nationalsozialistischen Weltanschauung. Zudem dient er als ‚Epochenbezeichnung für die Geschichte beider Kirchen im Dritten Reich‘ (K. Scholder).“ (S. 69)
- „Bei aller Kritik am moralischen Versagen der Amtskirchen in der NS-Zeit soll ihre Bedeutung für die Gläubigen als ein Ort außerhalb der totalen Gleichschaltung nicht unterschätzt werden. Dem Regime war es nicht gelungen, das Christentum zu zerstören; vor allem nach dem Kriegswinter 1942/43 stieg die Zahl der Kirchgänger wieder an.“

Der christliche Glaube und seine Kirchen boten vielen Menschen Halt an schweren Tagen.“ (S. 71)

In diesem Buch wird die Bandbreite der Verhaltensweisen evangelisch-lutherischer Geistlicher anhand der Biografien von Friedrich Andersen, Johann Peperkorn, Ernst Szymanowski, Wilhelm Halfmann, Hans Asmussen und Karl Hasselmann dargestellt.²⁹ Zur politischen Verstrickung und moralischen Verantwortung der Kirchen in damaliger Zeit ist darin zu lesen:

- „Hinsichtlich der NS-Rassepolitik wurden die Kirchen ihrer moralischen Verantwortung nicht gerecht, sie luden erhebliche Schuld auf sich: Von vorsichtigen Hinweisen auf Menschenrechtsverletzungen in drei katholischen Hirtenbriefen abgesehen, schwiegen kirchliche Institutionen bis 1945 zur Verfolgung und Ermordung der (nicht getauften) Juden, aber auch von Sinti und Roma und sogenannten ‚Asozialen‘. Einzig das Eintreten des katholischen Bischofs Clemens August Graf von Galen (1878–1946) aus Münster im Sommer 1941 gegen die ‚Euthanasie‘ war mitursächlich für deren offizielle Einstellung. Einige kirchliche Zirkel, auch in Kiel, boten – vor allem getauften – ‚Juden‘ Hilfestellungen bei der Auswanderung, manchmal auch beim Untertauchen. Auch wenn sich die katholische Kirche weniger anpasste als die protestantische: Beide Amtskirchen leisteten keinen Widerstand. Auch die ‚Bekennende Kirche‘ unterschied sich in ihrer Haltung zum Nationalsozialismus nur graduell von ihren innerkirchlichen Gegnern.“ (S. 71)
- „Einzelne Christen wie der Bekenntnispfarrer Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) leisteten jedoch individuellen Widerstand unterschiedlichster Form, vom Verteilen verbotener Schriften über Hilfe für Verfolgte bis zu politischen Umsturzplänen. Wie schwierig die Zuordnung zu den einzelnen Gruppierungen und ihrer Bewertung ist, zeigt sich an Pastor Karl Friedrich Stellbrink, einem der *Lübecker Geistlichen*. Dieser Märtyrer war ausgerechnet ein ehemaliger ‚Deutschkirchler‘, der sich zum NS-Gegner wandelte.“ (S. 72)

Im zweiten, neueren Band von 2022 folgt die Darstellung unter der Überschrift „Religion und christliche Kirchen“ einem völlig anderen Konzept als in der ersten Veröffentlichung. Die Zwischenüberschriften heißen hier (S. 228 ff.):

- Katholische Kirche zwischen Anpassung und Selbstbehauptung
- Pastoren als Milieuöffner für die NS-Bewegung
- „Deutsche Christen“, „die SA der evangelischen Kirche“
- Das Ende kirchlicher Selbstverwaltung: Selbstentmachtung
- Früher kirchenpolitischer Protest: „Altonaer Bekenntnis“
- „Pfarrernotbund“ und „Bekennende Kirche“
- Mehrheitliche Zustimmung zum Nationalsozialismus
- Überwachung und Handlungsspielräume
- „Kirchenkampf“ und Staatskirche
- Landeskirchen von Eutin und Lübeck
- Glaube, „Volksgemeinschaft“ und antikirchliche Maßnahmen
- Antisemitismus und Judenverfolgung
- „Zeugen Jehovas“

Verständnis signalisierende oder auch nur erklärende kurze Anmerkungen fehlen gänzlich. Im Kasten „Autorenkommentar“ (S. 303) steht:

- „Seit 1945 wurde das Verhältnis der großen christlichen Kirchen und ihrer Akteure zur nationalsozialistischen Ideologie und zum diktatorischen NS-Staat kontrovers diskutiert. Lange dominierten Darstellungen beteiligter Zeitzeugen die schleswig-holsteinische Kirchengeschichte des ‚Dritten Reichs‘. Oft stellten sie die ‚Bekennende Kirche‘ als durch den NS-Staat bekämpfte Opposition dar. Die große Zustimmung vieler Pastoren zum Nationalsozialismus blieb dagegen unbeachtet. Eine gründliche wissenschaftliche Aufarbeitung fand erst seit Ende der 1980er Jahre statt. In den letzten Jahren geriet zunehmend der Umgang der Amtskirche mit der NS-Vergangenheit nach 1945 in den Blick.“

Interview mit Rainer Hering: Der Norden war besonders aufnahmefreudig

taz-Interview mit dem Historiker Rainer Hering³⁰ über Kirche im Nationalsozialismus: „Der Norden war besonders aufnahmefreudig“. Das Interview führte Petra Schellen. Veröffentlicht im Internet am 13. Oktober 2010, 02.00 Uhr.³¹

Geistliche in Norddeutschland traten häufiger der NSDAP bei als anderswo und dienten sich bereitwilliger dem Regime an. Nach 1945 verschleppten sie die Aufarbeitung umso mehr. Der Historiker und Archivar Rainer Hering zu den Gründen.

taz: Herr Hering, in einem Aufsatz schreiben Sie, dass die Hälfte der Hamburger Pastoren während des „Dritten Reichs“ Mitglied der nazi-nahen Deutschen Christen waren. Jeder zehnte Pastor sei Mitglied der NSDAP gewesen. Sind das mehr als anderswo?

Rainer Hering: Was die Mitgliedschaft bei den Deutschen Christen betrifft, ist die Quote nicht besonders hoch. Zehn Prozent NSDAP-Mitglieder fallen schon eher ins Gewicht. Das hängt vermutlich damit zusammen, dass protestantische Gebiete eher Hochburgen der NSDAP waren als katholische.

Wie erklärt sich das?

Das katholische Milieu war geschlossener. In der katholischen Kirche, die bis zum Konkordat von 1933 eine sehr distanzierte Haltung gegenüber der NSDAP einnahm, gab es eher Vorbehalte. Im katholischen Bayern war es zum Beispiel nicht möglich, am Sonntagvormittag HJ-Veranstaltungen anzusetzen – da gingen die Leute in die Kirche. Das war im protestantischen Norden anders.

Warum traten norddeutsche Geistliche der NSDAP bei?

Vor allem aufgrund ideologischer Parallelen: Protestantische Geistliche waren oft sehr national eingestellt. Sie plädierten für einen starken Staat und hofften, dass die Nazis Deutschland – und mithin die Kirche – stärken würden und liberale Tendenzen, die ja oft kirchenkritisch waren, schwächen.

Der Hamburger Landesbischof Simon Schöffel hat 1934 gesagt, Kirche und Nationalsozialisten verbinde „das Wissen um das Gericht, das sein muss“. Warum das?

Das ist schwer zu sagen, weil Schöffel seine Argumentation nicht weiter ausführte. Schöffel hat ja auch gesagt, der Nationalsozialismus rufe „Tiefenkräfte des Volkes, wie sie in Blut und Rasse gegeben sind“, wach.

Schöffels Amtskollege in Eutin, Landesbischof Wilhelm Kieckbusch, äußerte sich ähnlich. Was trieb Kirchenleute zu solchen Antisemitismen?

Sie wollten sich aus den vorgenannten Gründen dem NS-Staat andienen – auch durch antisemitische Äußerungen.

Wie gründlich entnazifizierte sich die evangelische Kirche Norddeutschlands nach 1945?

Wenig nachhaltig. Schöffel etwa sorgte dafür, dass die Betroffenen in die höchste Gehaltsklasse befördert und dann in den Ruhestand versetzt wurden. Später wurden sie fast alle nach und nach wieder auf feste Stellen gehievt.

Wie stand es überhaupt darum, Schuld einzugestehen? Der Hamburger Hauptpastor Paul Schütz und andere behaupteten, in den zurückliegenden zwölf Jahren seien „Dämonen“ über die Deutschen gekommen.

Ein Schuldeingeständnis oder eine Bitte um Vergebung gab es nicht – weswegen die These von den Dämonen, die 1933 kamen und 1945 wieder gingen, gern herangezogen wurde. Sie kam auch bei der Bevölkerung gut an, denn im Klartext hieß das ja: Wir haben nichts damit zu tun.

Hat nie jemand gefragt, warum gerade die Kirche, die ja nach eigenem Verständnis Gott im Rücken hatte, nichts gegen diese „Dämonen“ getan hatte?

Ich glaube, das wurde nicht hinterfragt. Es hieß dann eher, es sei eben nicht intensiv genug gebetet worden – und das Gebet lässt sich ja nicht überprüfen.

Wie gestaltete sich die Aufarbeitung der jüngsten Geschichte durch die norddeutschen Kirchen insgesamt?

Weit zögerlicher als anderswo. Im Rheinland und in Westfalen etwa sind sehr früh – schon in den 1970er Jahren – Arbeiten erschienen, die sich kritisch mit der Rolle der Kirchen im „Dritten Reich“ befassten. In Hamburg dagegen hat Bischof Karl Witte die Edition einer 1960 fertig gestellte Arbeit Heinrich Wilhelmis um acht Jahre hinausgezögert. Und ein Schuldeingeständnis der evangelischen Kirche, das es im Rheinland schon 1980 gab, kam von der nordelbischen Kirche zwei Jahrzehnte später.

Da zeigte sich also ein Nord-Süd-Gefälle.

Was vielleicht damit zusammen hängt, dass gerade im Norden viele NS-belastete Geistliche in den Kirchen untergebracht wurden. Der Eutiner Landesbischof Kieckbusch hat stark belastete Leute untergebracht, etwa Joachim Hossenfelder, den Reichsleiter der Deutschen Christen, der in Ratekau als Pastor tätig war und zeitlebens uneinsichtig blieb. Und für Ernst Szymanski alias Biberstein, der 1933 Propst in Bad Segeberg wurde und 1941 an Judenerschießungen der SS teilnahm, sammelte die schleswig-holsteinische Kirche nach dem Krieg Geld, damit er sich wieder eine berufliche Existenz aufbauen konnte. In einem solchen Klima war es kaum möglich, die Rolle der Kirche kritisch aufzuarbeiten.

Was war denn im Norden so anders als im Süden?

Schleswig-Holstein war generell sehr aufnahmefreudig – nicht nur für Flüchtlinge, sondern gerade auch für belastete Nazis. Nicht umsonst gibt es den Witz, dass in Schleswig-Holstein selbst Hitler als Mitläufer entnazifiziert worden wäre. Zudem hatte Schleswig-Holstein schon in den 20er und frühen 30er Jahren sehr hohe NSDAP-Wahlergebnisse. Es gab also eine besonders starke Akzeptanz für die NS-Ideologie. Das war sicher ein Grund dafür, dass dort viele belastete Geistliche unterschlüpfen konnten.

Das zweite nordelbische Projekt

Das Projekt „Neue Anfänge? Kirche, Christen, Juden nach 1945“

Thomas Morell, Redakteur beim epd-Nord in Hamburg, schrieb am 16. Oktober 2012:

[Der Historiker Stephan] Linck ist von der Nordkirche beauftragt [worden], die jüngste Geschichte der evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein und Hamburg wissenschaftlich aufzuarbeiten. Abgeschlossen sind die Untersuchungen im Zeitraum von 1945 bis Mitte der 1960er Jahre. Im Zentrum steht dabei der Umgang mit der NS-Vergangenheit und das Verhältnis zum Judentum. Im Sommer kommenden Jahres soll das Buch vorliegen. Ein zweites Buch für die Zeit bis 1989 soll 2014 folgen.

Schleswig-Holstein mit seiner weitgehend evangelischen Bevölkerung gehörte schon vor der Machtübernahme 1933 zu den Hochburgen der Nationalsozialisten. Während die NSDAP bei der ersten Wahl 1932 reichsweit 37 Prozent erzielte, waren es in Schleswig-Holstein 51 Prozent. Die evangelische Kirche war schon in der Weimarer Republik zu großen Teilen nationalistisch geprägt und stand der parlamentarischen Demokratie skeptisch gegenüber. Die Machtübernahme durch die Nazis 1933 wurde von vielen Pastoren begrüßt.

In der Weihnachtsbitte von 1946 der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche wird noch dafür gebetet, dass die rund fünf Millionen deutschen Kriegsgefangenen zu ihren Familien zurückkommen können. Bereits im Mai 1949 heißt es in einem Aufruf des Rates der EKD: „Sorgt für die Freigabe der Internierten! Lasst ab von dem Sonderrecht gegen die Besiegten!“. Betroffen gewesen seien von diesem Aufruf zu dieser Zeit vor allem verurteilte und mutmaßliche Kriegsverbrecher, so Linck: „Keine fünf Jahre nach Kriegsende waren Kriegsgefangene und Kriegsverbrecher eins geworden.“

Thema der evangelischen Kirche in dieser Zeit sei, so Linck, vor allem das Leid durch die Bombardierungen und der Flüchtlinge aus dem Osten gewesen – nicht aber das Leid der KZ-Opfer. So haben in dieser Zeit neun schleswig-holsteinische Kirchengemeinden Patenschaften für inhaftierte Kriegsverbrecher in Frankreich übernommen.

Der Kieler Bischof Wilhelm Halfmann setzte sich beispielsweise für den Generalarzt der SS, Karl Genzken, ein. Pastorensohn Genzken war im Nürnberger Ärzteprozess wegen seiner Menschenversuche in KZs zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Auch für den ehemaligen SS-Polizeiführer für Estland, Hinrich Möller, machte sich Halfmann stark. Der Schleswiger Bischof Reinhard Wester, der während der NS-Zeit als Anhänger der Bekennenden Kirche selbst zeitweise in Haft war, setzte sich für Carl Oberg ein. Dieser war als Polizeiführer von Paris verantwortlich für die Verschleppung von 70.000 französischen Juden und von zwei Gerichten zum Tode verurteilt.

Nach den Beobachtungen Lincks wandelte sich die kirchliche Haltung erst Anfang der 60er Jahre, als zahlreiche Skandale über die Karrieren von NS-Verbrechern öffentlich wurden. So mahnte die EKD 1963, die „unbeschreiblich grausam ausgeführten Massenverbrechen endlich zur Kenntnis zu nehmen und sich der Vergangenheit zu stellen“. Doch auch dieser Aufruf wurde vom Landeskirchenamt in Kiel mit einer „Handreichung“ für Pastoren begleitet, in dem davor gewarnt wird, die Familien von NS-Verbrechern sozial auszugrenzen. Linck: „Das Mitgefühl galt anhaltend den Tätern.“³²

Der erste Band der Untersuchung „Neue Anfänge?“

2013 veröffentlichte Stephan Linck den ersten Band seiner Untersuchung *Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum* am Beispiel der Landeskirchen in Nordelbien.³³ Bei näherem Hinsehen wurde deutlich, dass in dem Buch besonders vier heikle Halfmann-Themen behandelt werden:

- Halfmanns Antijudaismus im Breklumer Heft 11 „Die Kirche und der Jude“, S. 222 ff.
- Halfmanns angebliches Einverständnis mit dem Ausschluss der Judenchristen, S. 224
- Halfmanns Kritik an der Stuttgarter Schulderklärung, S. 98 ff.
- Halfmanns Einsatz für die Haftentlassung verurteilter Kriegsverbrecher, S. 105 ff.

Landesbischof Gerhard Ulrich berichtete vor der Landessynode 2014 in Travemünde: „Die Nordelbische Kirche hat vor einigen Jahren [2008] einen Forschungsauftrag an den Historiker Stephan Linck vergeben. Das Projekt nennt sich bis heute: ‚Neue Anfänge? Kirche, Christen, Juden nach 1945‘. Dieses Projekt hat die Nordelbische Kirche angeschlossen an eine Ausstellung ... [mit dem] Titel: ‚Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945‘ ... Der erste Band der ‚Neuen Anfänge‘, 2013 erschienen, hat ein erhebliches Presseecho erfahren. Nicht allein die regionale Presse, auch der NDR hat ein lebhaftes Interesse an dem Buch gezeigt. Auch überregionale Zeitungen haben ausführlich dazu berichtet. Das Echo war meist positiv: Es wurde wahrgenommen, dass wir uns als Kirche einer schmerzlichen, auch heute leider noch nicht selbstverständlichen Aufgabe stellen – und zwar aus eigener Initiative heraus. Und es wurde die Arbeit des Autors wertgeschätzt, der einige bislang eher unbeachtet gebliebene Dinge zu berichten wusste und einen Überblick über die Zeit von 1945 bis 1965 gegeben hat. Natürlich blieb es nicht aus, dass sich neben den positiven Reaktionen kritische Stimmen zu Wort meldeten.“³⁴

Presseecho auf das Buch „Neue Anfänge?“ von Stephan Linck

Das Buch von Stephan Linck „Neue Anfänge?“, veröffentlicht am 1. November 2013, rief eine Reihe von plakativen Überschriften, Übertreibungen und Zuspitzungen hervor:

- Braune Flecken auf dem Talar³⁵
- Unter dem weiten Mantel der Kirche³⁶
- Das Versagen der nordelbischen Kirchen 1945³⁷
- Der lange Nazi-Schatten über der Kirche³⁸
- Schleswig-Holstein: Die Evangelische Landeskirche und der SS-Mann³⁹
- Tiefbraune Talare. Schleswig-Holstein: NS-Verstrickungen der Kirche nach 1945 werden endlich zum Thema⁴⁰
- Kriegsende in den Kirchen: „Die Schuld wurde ausgeblendet“⁴¹

Anzeigen und Rezensionen des ersten Linck-Buches

Benjamin Lassiwe

Kirchen im Norden und ihre NS-Geschichte. Fazit des Rezensenten:

„Es ist das Verdienst des neuen Buches, einen ungeschönten Blick auf die Vergangenheit der Vorgängerkirchen der heutigen Nordkirche zu werfen. Umfangreiche Quellenstudien und eine spürbare Liebe zum Detail zeichnen die Studie von Stephan Linck aus, der eine weite Verbreitung zu wünschen ist.“⁴²

Hans-Joachim Ramm

Buchbesprechung „Neue Anfänge?“ von Stephan Linck. Fazit des Rezensenten:

„Vor allem die immer wieder zitierte oder in den jeweiligen Zusammenhängen erwähnte Gestalt des Bischofs Wilhelm Halfmann bedarf bei aller Kritik an seinen schriftlichen Äußerungen, seiner Theologie und seinem kirchenamtlichen Handeln einer sehr viel sorgfältigeren Untersuchung. Es geht nicht an, wie aus einem Steinbruch ihn bruchstückhaft zu zitieren, die Gesamtzusammenhänge, auch widrige Zeitumstände, nicht zu erkennen, sich in Mutmaßungen zu ergehen und seine Äußerungen zur Vergangenheitsbewältigung nicht – oder nur teilweise – zur Kenntnis zu nehmen. ... diese eigentlich wichtige Arbeit [weist] erhebliche Mängel auf ... und man [kann] in weiten Passagen den Eindruck gewinnen ..., es handle sich um eine Ideologieproduktion mit Methoden der 60er Jahre, die eine vorgefasste Meinung stützen soll. ... Die vorliegende Bearbeitung dieses so wichtigen Themas ist unwissenschaftlich und disqualifiziert sich selbst.“⁴³

Felix Teuchert

Rezension zu S. Linck, Neue Anfänge? Fazit des Rezensenten:

„Diese Kritikpunkte schmälern jedoch den Erkenntnisgewinn nicht. Lincks Ergebnis ist im Grundsatz vielleicht nicht überraschend, wohl aber in der Ausprägung. Der regionalgeschichtliche Zugriff bringt einen großen Detailreichtum hervor und macht zudem sichtbar, wie unterschiedlich der kirchliche Umgang mit der Vergangenheit war. In den personalpolitischen Konsequenzen bilden Eutin und Lübeck die Pole, im Umgang mit dem Antisemitismus das tolerante Hamburg und die antisemitischen Positionen anhängende schleswig-holsteinische Kirchenleitung, wo sogar die Bekennende Kirche die antisemitische Gesetzgebung mitgetragen hatte (S. 24). Linck hat insgesamt eine flüssig geschriebene und anschauliche Dokumentation vorgelegt, die viele interessante Fälle und Einzelaspekte auf einer konkreten Ebene ans Licht bringt und einen kritischen Blick auf die vier Landeskirchen der ehemaligen Landeskirche Nordelbien wirft.“⁴⁴

Rainer Hering

Neue Anfänge? Anmerkungen zu einem Buch über den Umgang der Landeskirchen in Nordelbien mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und ihrem Verhältnis zum Judentum, in: Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Band 2, 2015, Seite 289–298. Fazit des Rezensenten:

In der Rubrik „Miscellen“ des 2. Bandes der *Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte* veröffentlichte der Historiker und Archivar Rainer Hering seine 10-seitige Rezension des 1. Bandes der Publikation „Neue Anfänge?“ von Stephan Linck.

Hering brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, dass die nordelbische Kirchenleitung nach der Wanderausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945“ eine umfangreiche Untersuchung über den kirchlichen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und dem Verhältnis zum Judentum nach 1945 in Auftrag gegeben hatte und nun der Pastorensohn und Historiker Stephan Linck (Jg. 1964) den ersten Band seiner Ergebnisse vorlegen konnte.

Im Laufe der Rezension hebt Hering immer wieder Defizite der Studie hervor, die den Ertrag der an sich verdienstvollen Arbeit schmälern:

- Er bedauert, dass Linck keine Begründung für die von ihm gewählte Zäsur 1965 gibt, mit deren Hilfe er den Schnitt zwischen den beiden Bänden seiner Untersuchung vollzieht, und dass er sich nicht argumentativ mit dem so anderen Konzept der Zeitgliederung bei Harry Oelke auseinandersetzt. (290)
- Ihm missfällt, dass der historisch bedingte und aus heutiger Sicht eher als problematisch erkannte Begriff „Kirchenkampf“ nicht thematisiert wird. (291)
- Er hält zwar das Erzählen von besonderen Vorkommnissen und personellen Kontinuitäten für erforderlich, lange Zitate aus den Akten aber für nicht ausreichend. Vielmehr müssten Strukturen herausgearbeitet und die Ergebnisse im Kontext des Forschungsstandes der Geschichtswissenschaft, der Kirchen- und der Theologiegeschichte terminologisch präzise eingeordnet werden. (293)
- Als problematisch empfindet Hering „in einer Darstellung mit diesem Anspruch“ Lincks Fixierung auf einen einzigen Erklärungsansatz (nämlich „Nationalprotestantismus“) und den Verzicht auf entsprechende Differenzierungen im Blick auf regionale Besonderheiten wie z.B. Dithmarschen. (294)
- Das Ausblenden geschlechtsspezifischer Fragestellungen bei Lincks Darstellung nationalprotestantischer Mentalität hält Hering für unverzeihlich: „Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist es nicht akzeptabel, eine zentrale Dimension der historischen Wirklichkeit auszublenken.“ (294)
- Eine weitere methodische Schwäche der Darstellung sieht Hering darin, dass die seit mehr als drei Jahrzehnten vorliegenden begrifflichen Differenzierungen der Widerstandsforschung nicht aufgegriffen werden. (294)
- Nicht reflektiert sind nach Herings Meinung die Begriffe „Blutzeuge“ bzw. „Glaubenszeuge“ oder gar „Märtyrer“ für die aufgrund ihres Glaubens im „Dritten Reich“ ermordeten Christen. (295)
- Durch die Konzentration Lincks auf die Ebene der Kirchenleitung und -verwaltung kommen nach Herings Einschätzung zentrale Bereiche der Thematik zu kurz, vor allem die Kirchengemeinden, die Verkündigung und die Theologie. Der Bereich der theologischen Ausbildung wird bei Linck völlig ausgeblendet. (295)

- Als besonders schmerzlich empfindet Hering die Tatsache, dass im Kapitel über das christlich-jüdische Verhältnis die akademische Lehre an den theologischen Fakultäten des Landes nicht untersucht wird. Die Analyse des Lehrangebots und der Berufungspolitik wäre gerade unter diesem Aspekt ertragreich gewesen. (295 f.)
- Hering vermisst in der Studie
 - manchen einschlägigen Literaturtitel im Quellen- und Literaturverzeichnis
 - die systematische Auswertung der Entnazifizierungsakten aus Landes- und Staatsarchiv
 - die Berücksichtigung der völkischen Vergangenheit des Hamburger Bischofs Karl Witte
 - ein sorgfältiges Lektorat
 - ein Register (für den Folgeband als Gesamtregister in Aussicht gestellt). (297 f.)
- Nicht nachvollziehbar sind für Hering Aussagen wie z. B. die Behauptung, dass aufgrund des Wohlwollens mancher Landeskirchen gegenüber nationalsozialistischen Theologen dem Amt der Verkündigung keine Bedeutung beigemessen worden sei. (298)
- Notwendig wäre es aus Herings Sicht, wenn der zu erwartende zweite Band nicht nur eine chronologische Fortsetzung des ersten wäre, sondern systematisch über den gesamten Zeitraum Entwicklungslinien herausarbeiten und die Themenstellung methodisch auf dem aktuellen Forschungsstand der Geschichtswissenschaft wie der Kirchen- und Theologiegeschichte reflektiert in die Entwicklung der deutschen Gesellschaft nach 1945 einbetten würde. (298)

Peter Wulf: Die Rezension des zweiten Linck-Buches

Rezension über: Stephan Linck, *Neue Anfänge? Der Umgang der evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien. 2: 1965–1985*, Kiel: Lutherische Verl.-Ges., 2016, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte*, 141 (2016), S. 395–397. Fazit des Rezensenten:

„Der erste Band der Arbeit von Stephan Linck hat innerhalb der Kirche und der interessierten Öffentlichkeit zu einer lebhaften, auch kontroversen Diskussion geführt. Diese Diskussion entzündete sich vor allem an dem ausgeprägten Wertstandpunkt des Verfassers. Stephan Linck hat sich dadurch nicht beeinflussen lassen; auch der zweite Band ist nicht nur Chronologie, sondern das Werk eines absichtsvoll wertenden Autors. ...“

Auch dieser zweite Band ist aus einer umfangreichen Archiv- und Literaturkenntnis erarbeitet worden. Die Entwicklungen in den Landeskirchen und dann in der NEK werden eingebunden in die Entwicklung des gesamten deutschen Protestantismus, da diese Veränderungen ein Phänomen der Gesamtkirche und der Gesamtgesellschaft waren. Der Stil der Darstellung ist sprachlich angemessen und immer gut lesbar. Ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis sowie biographische Angaben zu den genannten Personen beschließen den Band.

Noch ein Wort zum Wertstandpunkt des Verfassers. Es gelten auch hier die Einschätzungen, die zum ersten Band gemacht worden sind. Die Sympathien Lincks liegen bei den Neuerern, bei den Abweichlern, weniger bei der Amtskirche, obwohl auch deren Haltung deutlich gekennzeichnet wird. Eine daraus folgende Diskussion ist sicher notwendig.

Insgesamt ist es aber sehr zu begrüßen, dass die Kirchenleitung der NEK diese Arbeit in Auftrag gegeben hat und dass sie in Stephan Linck einen solch kundigen Bearbeiter gefunden hat.“

Die dritte Kontroverse – ausgelöst durch Stephan Linck

Schleswig-Holstein Magazin des NDR am 2. Februar 2014, 19:30 Uhr

Stephan Linck reagierte in dieser Sendung auf die Ansage des Moderators: „1942 unterschreibt Halfmann ein Papier, das die Christen jüdischer Herkunft aus der Kirche ausschließt“: „Das ist, glaube ich, ein einzigartiges Dokument, dass Halfmann als Vertreter der Bekennenden Kirche diesem Vorgang zugestimmt hat. Das ist natürlich eine sehr, sehr weitgehende Angelegenheit. Wir müssen uns bewusst machen: das Sakrament der Taufe wird im Kern hiermit für hinfällig erklärt. Unterm Strich war dies der Schritt, wo den Christen jüdischer Herkunft in der Phase der Deportation der letzte Tritt gegeben wurde, d. h. vor ihrer Ermordung wurden sie auch aus der Kirche ausgeschlossen.“⁴⁵

Altbischof Karl Ludwig Kohlwege stellte dazu bei seinem Vortrag in Breklum am 3. Februar 2015 fest: „Dass Halfmann in Übereinstimmung mit der B[ekennenden] K[irche] ... den Ausschluss von Christen jüdischer Herkunft aus der Kirche betrieben und ihre Taufe annulliert habe, ist und bleibt eine böse Verleumdung.“⁴⁶ Und Landesbischof Gerhard Ulrich betonte bei gleicher Gelegenheit: „Was nicht zum Ausdruck kommen darf und durfte, ist, dass Handelnde dieser Kirche auf eine Stufe gestellt werden mit den Verbrechern des NS-Regimes.“⁴⁷

Info-Material: Zeitreise – Die Kirche im Nationalsozialismus.

Unter dieser Überschrift wurden Informationen zur Sendung am 2. Februar 2014 im Internet zur Verfügung gestellt. Darin heißt es, Halfmann habe die Juden als „Mörder Christi“⁴⁸ bezeichnet – „und [er] ging sogar noch weiter“, sagt Stephan Linck, Historiker der Landeskirche Schleswig-Holstein: „Halfmann schreibt in seiner Schrift, dass die Juden den Türken die Technik zur Beschaffung von Feuerwaffen gegeben haben, damit sie Wien erobern konnten. Nach Halfmann sind es die Juden gewesen, die Napoleon in den Kriegen entscheidend unterstützt haben, damit er ganz Europa erobern konnte. Und natürlich sind es nach Halfmann die Juden gewesen, deren Zersetzungskraft die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg zu verantworten haben [recte: hat]. Das, sage ich, ist tief irrational.“⁴⁹

Interventionen und Reaktionen

Nach der Sendung vom 2. Februar 2014 gab es von mehreren Seiten sofort *Protest* gegen die vorgebrachte Behauptung, Halfmann habe den Ausschluss der Christen jüdischer Herkunft aus der Landeskirche für die Bekenntnisgemeinschaft gebilligt. Stichhaltige Beweise wurden gefordert. Der Autor Stephan Linck und die Kirchenleitung der Nordkirche, in deren Auftrag Linck arbeitet, antworteten auf Einsprüche übereinstimmend, dass es das angesprochene „Papier“ nicht gebe, wohl aber einen „starken Indizienbeweis“, der sich aus einer Äußerung des Bischofs, die er mehr als 20 Jahre später getan habe, ableite.

Eine Stellungnahme zu der unmittelbar nach der Sendung einsetzenden *Pressekampagne* gegen Bischof Halfmann erfolgte nicht. Diese Situation veranlasste einen größeren Kreis ehemals leitender Mitarbeiter der NEK, am 24. April 2014 unter Federführung von Landespastor i. R. Jens-Hinrich Pörksen einen Brief mit einer Reihe von Fragen an die Kirchenleitung zu schreiben.⁵⁰

Die Pressekampagne gegen Halfmann und erste Reaktionen in Rickling

- Anderer Name für Halfmann-Saal?⁵¹
- Nazi-Bischof: Saal wird weiter seinen Namen tragen⁵²
- Halfmann-Saal behält den Namen⁵³
- Diskussion um Halfmann: Wichtige Fragen wurden nicht beantwortet⁵⁴
- Halfmann-Diskussion: Zentrale Fragen bleiben weiter offen⁵⁵
- Der Bischof und die Juden. Warum der Landesverein für Innere Mission seinen Halfmann-Saal verteidigt⁵⁶
- Der Hetzer auf dem Bischofsstuhl. Wilhelm Halfmann war ein Mann der Nazis – dennoch konnte er bis 1964 als hoher Kirchenrepräsentant amtieren⁵⁷
- Der „Bischof-Halfmann-Saal“ wird umbenannt. Das Ende einer Leitfigur⁵⁸
- Ein neuer Name für den Halfmann-Saal⁵⁹
- Der Landesverein tut sich schwer⁶⁰

Der Brief vom 24. April 2014 mit den Fragen an die Kirchenleitung

Die Fragen an die Kirchenleitung lauteten:

1. Ist die KL bereit, sich klar und deutlich von den Aussagen über Bischof Halfmann im Schleswig-Holstein Magazin vom 2. Februar 2014 zu distanzieren, er habe in Übereinstimmung mit der Bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins die Christen jüdischer Herkunft aus der Kirche ausgeschlossen, ihre Taufe annulliert und so einen Beitrag zu ihrer Vernichtung geleistet?
2. Welche Konsequenzen zieht die KL aus der Tatsache, dass es kein „Papier“ gibt, das Bischof Halfmann in Übereinstimmung mit der BK unterschrieben und mit dem er dem Ausschluss von Christen jüdischer Herkunft stattgegeben haben soll?
3. Hält die KL den sog. „Indizienbeweis“ für die Behauptung häretischen und kirchenzerstörenden Handelns, der sich auf nichts anderes als eine Bischof Halfmann zugeschriebene kurze Äußerung in ganz anderem zeitlichem und inhaltlichem Zusammenhang stützt, für schlüssig? Kann ein solcher „Indizienbeweis“ tragfähig sein für einen Vorwurf dieser gravierenden Art? Entspricht er den Regeln ordentlicher und seriöser wissenschaftlicher Arbeit, der auch an Gerechtigkeit und Fairness gegenüber den Personen, die sie untersucht, gelegen sein muss?
4. Teilt die KL die Position des Buches von Linck, die darauf hinausläuft, dass die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins gar keine Bekennende Kirche gewesen ist, weil sie eklatant gegen ihre Grundlage, gegen die Theologische Erklärung von Barmen, verstoßen habe, insbesondere gegen Artikel 3, der für die Kirche, ihre Botschaft und ihre Ordnung Unabhängigkeit von den „jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen“ beansprucht, konkret vom Arierparagrafen?
5. Ist die KL bereit, dafür Sorge zu tragen, dass in einer Neubearbeitung des Buches von Linck die Behauptung gestrichen wird, Bischof Halfmann und mit ihm die BK SH sei auf „die Linie der radikalen (= häretischen) Minderheit der Deutschen Evangelischen Kirche eingeschwenkt“ (S. 224)?
6. Sieht die KL in den Ausführungen von Linck das für sie maßgebliche Urteil über die BK und über die in ihr verantwortlich handelnden Personen?
7. Erkennt die KL die Notwendigkeit, die schweren Verzeichnungen des Bildes von Bischof Halfmann richtig zu stellen und dem in der Öffentlichkeit entstandenen verheerenden Schaden, Bischof Halfmann sei ein „Nazi-Bischof“ und „Wegbereiter des Nationalsozialismus“, entgegenzutreten?

8. Ist die Kirchenleitung bereit, sich schützend vor die Vorgängerkirchenleitung der 50er Jahre zu stellen? Ihr wird auf S. 184 des Buches unterstellt, sie hätte im Streit um die Namensgebung einer Straße in Wyk nach dem Kriegsverbrecher General Christiansen nur deshalb geschwiegen, weil sie ihr langjähriges Mitglied Friedrich Schulz schützen wollte, der ein Unterstützer Christiansens gewesen sei. Schulz war in Wahrheit Opfer des Naziregimes, der durch die Treue zu seiner jüdischen Frau seine berufliche Existenz verloren hatte und heftigsten Anfeindungen ausgesetzt war.
9. Welche Rolle spielen für die KL die immer wieder als Schlüsselbegriffe gebrauchten Worte „nationalprotestantisch“ und „Nationalprotestantismus“? Welchen Beitrag leisten sie, um eine Zeit und die Menschen in ihr zu verstehen, vor allem den Übergang in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg? In der Darstellung Lincks sorgen sie vor allem für das Fragezeichen in seinem Titel, weil sie vor 1945 als Charakteristika der Schleswig-Holsteinischen Kirche da waren und nach 1945 geblieben sind.

„Die methodische und argumentative Unbekümmertheit, ja Leichtfertigkeit, die in der Darstellung und Bewertung des Verhältnisses von Bischof Halfmann und der BK zu Christen jüdischer Herkunft kulminiert, macht es für die Unterzeichner unmöglich, der Studie von Linck die ihr durch die kirchliche Autorisierung zugesprochene, in der Sache jedoch nicht begründete Deutungshoheit über diesen Zeitabschnitt zu überlassen.“⁶¹

Reaktionen der Kirchenleitung

Gerhard Ulrich: Antwort an die Unterzeichner des Briefes vom 24. April 2014:

„... die Erste Kirchenleitung [hält] fest: Wir sind in keiner Weise für die Presseberichterstattung zuständig und für sie verantwortlich. Kritik, die mit der Berichterstattung zusammenhängt, muss sich an die Verantwortlichen in den Redaktionen richten. Klar widersprechen muss die Erste Kirchenleitung darüber hinaus aber vor allem dem von ihnen gewählten Begriff „Auftragsarbeit“ im Zusammenhang mit dem Projekt „Neuanfänge?“ Dasselbe gilt für die Formulierung, dass das Buch von Dr. Linck „gleichsam kirchenoffiziellen Rang“ habe. Hier macht die Erste Kirchenleitung deutlich: Die Nordkirche bzw. die vormalige Nordelbische Kirche hat dieses Projekt ermöglicht, aber es handelt sich hierbei nicht um eine kirchliche Stellungnahme. Wir haben die Grundlagen geschaffen, indem ein allgemeiner Forschungsauftrag skizziert wurde. Dr. Linck wird in seiner Forschungsarbeit von einem Beirat begleitet, dem sowohl Pastorinnen und Pastoren, Mitarbeitende, Ehrenamtliche aus unserer Kirche und Dozenten aus dem universitären oder öffentlichen Bereich angehören. In dieser Konstruktion wurde eine Unterstützung und eine interne Reflexion der Forschung sichergestellt, auf der anderen Seite aber auch die unabdingbar notwendige Freiheit garantiert, die evangelische Kirchengeschichtsschreibung haben muss. ...“⁶²

Vermerk über das Gespräch am 25. August 2014 im Landeskirchenamt Kiel:

„... Pörksen unterstreicht den scharfen Gegensatz zwischen der Darstellung in der Arbeit von Dr. Linck und der Auffassung der Verfasser des Schreibens an die Kirchenleitung. Die Beurteilung Bischofs Halfmanns in dem Buch sei geprägt von Unverantwortlichkeit. ...

Dr. Linck erklärt ... Inhalt und Umfang seines Auftrags, der nicht auf eine Gesamtschau ziele. Sein Buch stelle keine Kirchengeschichte der Zeit des Nationalsozialismus und der unmittelbar darauf folgenden Zeit dar. Deshalb könne er den Ausführungen Pörksens auch weitgehend zustimmen. Er habe versucht, aus dem ihm vorliegenden Material verantwortbare Schlüsse zu ziehen. Das gelte sowohl für die Beurteilung der Person und des Wirkens von Bischof Halfmann wie für die Beschreibung des Verhältnisses der Kirche zu den Juden. Der inzwischen

aufgetauchte Brief von Treplin, aus dem klar hervorgeht, dass die BK dem Ausschluss der Judenchristen aus der Kirche nicht zugestimmt hat, erschüttere den Indizienbeweis, mache ihn aber nicht vollständig hinfällig. Zu der Frage, wie er bei seinem als begrenzt beschriebenen Auftrag zu dem Ergebnis kommen konnte, die BK habe mit der NS-Judenvernichtungspolitik kollaboriert, äußert sich Dr. Linck nicht. Ebenso äußert er sich nicht zu der Frage, ob der von ihm konstruierte „Indizienbeweis“ wissenschaftlich zulässig sei. ...

Kohlwage: Diese Behauptung, die Bischof Halfmann und die BK SH zu Verrätern des Evangeliums und Zerstörern der Kirche erklärt, muss aus der Welt.“⁶³

Gerhard Ulrich auf der Landessynode in Travemünde am 22. November 2014:

„Mit dem Forschungsauftrag und dem Ergebnis hat die Nordkirche keineswegs ein etwa abschließendes Wort sagen wollen oder gesagt zu jener Zeit. Wir wollten keine Schlussdeutung geben, sondern eine notwendige, überfällige wissenschaftliche Diskussion anstoßen. Wir beanspruchen nicht eine Deutungshoheit über eine schwierige Phase unserer Geschichte. Als Kirchenleitung möchten wir einen Diskurs anstoßen, durch den nicht nur die Kirche sich selbst beleuchtet, sondern geforscht wird in einem wissenschaftlichen Kontext und mit den ihm eigenen Kontrollen. Gerade in einer evangelischen Kirche ist eine solche historische Untersuchung eben keine Erklärung der Kirchenleitung, sondern Bestandteil einer laufenden Diskussion.“⁶⁴

Gerhard Ulrich am 3. Februar 2015 in Breklum:

„Bei allem, was kritisch gesagt und gefordert ist im Laufe des zurückliegenden Jahres im Zusammenhang der Diskussion um ‚Neue Anfänge?‘ will ich hier deutlich sagen: Natürlich darf bei aller notwendigen, auch kritischen Beurteilung nicht das Handeln der Schwestern und Brüder etwa gleichgestellt werden mit den Verbrechen, derer sich die Christen zu wehren hatten. Wo ich selbst in den von mir zu verantworteten Teilen diesen Anschein erweckt haben sollte, tut mir das sehr leid. Das ist nicht das, was mein Anliegen ist, und nicht das, was gesagt werden soll und darf. ... Und auch die Frage, die heute hier gestellt war, ob etwa Sammlungen von Predigten aus jener Zeit aufgehoben und zur Verfügung gestellt werden sollten, ist nur mit ‚Ja‘ zu beantworten. Predigten sind eine wichtige Quelle für das Verstehen jener Zeit. Mir ist sehr deutlich, dass wir als Nordkirche einen weiteren, wissenschaftlich fundierten Aufarbeitungsprozess, gerade was die Rolle der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein betrifft, dringend brauchen und auch fördern werden – als Promotionsstipendium zum Beispiel. Ich bin sehr dafür, dass wir einen Forschungsauftrag vergeben, der unabhängig bearbeitet wird.“⁶⁵

Der wissenschaftliche Blick auf Halfmann

Kurt Dietrich Schmidt

Der Kieler Kirchenhistoriker Kurt Dietrich Schmidt war 1933 Mitbegründer der „Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren“ (NAG) und Verfasser der Misstrauenserklärung gegen den DC-Landesbischof Adalbert Paulsen.⁶⁶ Er gehörte zum Leitungsgremium der NAG (später: Landesbruderrat), bis er 1935 aus dem Hochschuldienst entlassen wurde und nach Hermannsburg ging. Auch dort protestierte er weiterhin in seinen Veröffentlichungen gegen die nationalsozialistische Legende von der gewaltsamen Bekehrung der Germanen zum Christentum.

Nach Kriegsende 1945 war K. D. Schmidt Begründer der „Kirchenkampfforschung“ und fungierte von 1955 bis 1964 als Vorsitzender der „Kommission der Ev. Kirche in Deutschland für die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit“.⁶⁷

Schmidt kannte den fünf Monate älteren Wilhelm Halfmann, der ihm als führender Kopf der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein nachfolgte, gut. Beide gehörten 1933 der Vertrauensmännerversammlung der NAG an.

Bei der 1. Bekenntnissynode im Juli 1935 hatten sie einen gemeinsamen Auftritt: Halfmann mit der eröffnenden und grundlegenden Andacht „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei“⁶⁸, Schmidt als Leiter des Rechtsausschusses dieser Synode⁶⁹.

Von dem Zeitzeugen und späteren Kirchenkampf-Berichterstatter K. D. Schmidt waren niemals Töne zu hören, die Halfmann in die Nähe der NS-Ideologie rückten.

Kurt Meier

Der Leipziger Kirchenhistoriker Kurt Meier stellte in seiner drei Bände umfassenden Gesamtdarstellung des evangelischen Kirchenkampfes, die in den Jahren 1976 bis 1984 erschien, die besonderen Verhältnisse in Schleswig-Holstein jeweils in einem eigenen Kapitel dar.⁷⁰

Besonders im zweiten und dritten Band wird die Rolle Halfmanns mehrfach erwähnt und gewürdigt. Nirgends ist auch hier von einer Unterstützung der NS-Ideologie die Rede. Im Gegenteil: Halfmann gilt auch Meier als einer der führenden Köpfe der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein.

Kurt Jürgensen

Aufgewachsen in einem evangelisch-lutherisch geprägten Elternhaus in Flensburg besuchte Kurt Jürgensen von 1940 bis 1950 das Alte Gymnasium, wobei seine Schulzeit 1945 durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen wurde. Nach Abitur, Studium, Referendariat und Promotion arbeitete er sieben Jahre lang als Lehrer an der Max-Planck-Schule in Kiel. Auf Empfehlung von Karl Dietrich Erdmann wechselte er 1965 als Studienrat in den Hochschuldienst am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU). 1971 erhielt Jürgensen einen Ruf an die Pädagogische Hochschule Flensburg auf die Professur „Geschichte, Didaktik und Methodik des Geschichtsunterrichts“. Zwei Jahre später wurde er auf die gleiche Professur an der Pädagogischen Hochschule Kiel berufen.

Im Jahre 1974 habilitierte er sich an der Philosophischen Fakultät für Mittlere und Neuere Geschichte. Kurt Jürgensen lehrte sowohl an der Pädagogischen Hochschule Kiel als auch am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität. Nach seiner Emeritierung im Sommer 1994 vertrat er für zwei weitere Semester den Lehrstuhl für Geschichte und ihre Didaktik

an der CAU. Die enge Verbundenheit mit seiner Heimat war die Grundlage für seine intensiven Forschungen zur Landesgeschichte Schleswig-Holsteins.⁷¹

Kurt Jürgensen urteilte über Wilhelm Halfmanns Rolle beim Neuanfang 1945:⁷²

„Die Verkündung des Wortes Gottes kann nur in einer Kirche erfolgen, die sich an das biblische Zeugnis gebunden weiß, die sich selbst leitet, die jegliche staatliche Einmischung in ihren geistlichen Auftrag von sich weist und auch nicht in Versuchung gerät, sich um des materiellen Schutzes willen an staatliche Instanzen anzulehnen. Diese Erkenntnis beseelte vor allem die Männer, die als Angehörige der Brudergemeinschaft der Bekennenden Kirche von den Erfahrungen des Kirchenkampfes im Dritten Reich geprägt waren und nun – mit der zu bildenden Landessynode, also der Vertretung des gesamten Kirchenvolkes – die kirchlichen Geschicke ordnen wollten: allen voran Pastor Halfmann aus Flensburg, Konsistorialrat Propst Siemonsen aus Schleswig und Pastor Treplin aus Hademarschen.“

„Die stärksten Impulse zur Neubesinnung gingen ... von der Geistlichkeit selbst aus und hier insbesondere vom Bruderrat der Bekennenden Kirche. In ihm besaß Pastor Wilhelm Halfmann, der 1936 der Träger der geistlichen Leitung der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein geworden war⁷³, eine besonders starke Autorität; sie kam nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches in der Vorbereitung der Gesamtsynode ganz unumstritten zur Geltung.“

„Nach Pastor Halfmanns richtiger Auffassung erübrigte sich die scharfe Frontstellung gegen das ‚deutsche‘ Christentum. Ihm kam es vielmehr darauf an zu sagen, wofür der ev.-luth. Christ und insbesondere der Geistliche einzustehen habe.“⁷⁴

Klauspeter Reumann

Der Flensburger Historiker Klauspeter Reumann beschrieb 1983 anhand der Berufung Halfmanns nach Flensburg die vorweggenommenen Fronten des Kirchenkampfes.⁷⁵ 1996 besprach er Halfmanns Judenschrift im Jubiläumsband „100 Jahre Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte“.⁷⁶ 1998 widmete er ihr ein eigenes Kapitel in seiner Gesamtdarstellung des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein.⁷⁷ 2004 äußerte er sich ausführlich zur Entstehungsgeschichte der inkriminierten Schrift.⁷⁸

2006 beschrieb er den Kirchenkampf in Schleswig-Holstein als ein „Ringens um die Mitte“ und legte den damals aktuellen Forschungsstand dar.⁷⁹ 2007 widmete er sich der Breklumer Mission als einem „Glücksfall“ (Kohlwege) für die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein.⁸⁰

Beim Kieler Kolloquium *Kirchengeschichte kontrovers* 2015 trug Reumann in seinem Beitrag „Wilhelm Halfmann und die Bekennende Kirche vor der Judenfrage“ zum Stand der wissenschaftlichen Kontroverse vor:

„In der jüngeren Literatur zur kirchlichen Zeitgeschichte Schleswig-Holsteins hat der Verfasser als Profanhistoriker 1996 Halfmanns Broschüre *Die Kirche und der Jude* von 1936 dargestellt und als Ausdruck der christlich antijudaistischen Tradition charakterisiert. Erweitert um die theologische Perspektive hat Sönke Zankel 2002 Halfmanns Schrift und Haltung sogar als Radikalantijudaismus apostrophiert. Im Jahr darauf hat Christina Semper in einer theologischen Examensarbeit Halfmanns Antijudaismus auf Luthers Zwei-Reiche-Lehre zurückgeführt.“

Im Zuge des Diskussionsprozesses seit 1999 in der Nordelbischen ev.-luth. Kirche zur Judenfrage hat der mit der Aufarbeitung beauftragte Historiker Stephan Linck dann 2013 Halfmanns Judenschrift in den mentalitätsgeschichtlichen Zusammenhang der Fortdauer nationalprotestantischen Gedankenguts auch nach 1945 gestellt. Linck kennzeichnet Halfmanns Denken vor 1945 wie nach 1945 als antisemitisch und sieht diese judenfeindliche Einstellung zudem für

die Haltung und das Handeln des Landesbruderrates der schleswig-holsteinischen-holsteinischen Bekenntnisgemeinschaft als gegeben an – freilich gestützt auf eine einzige, erst mit Abstand zweier Jahrzehnte von den Ereignissen entstandene, unter völlig veränderter Motivation der Beteiligten verfasste und darum methodisch fragwürdige Quelle. Diese ist ein Entlassungsschreiben, das der 1933 bis 1943 mächtigste Nationalsozialist in der Landeskirche, der juristische Konsistorialrat und schließlich Kirchenleiter Dr. Christian Kinder nach dem Kriege von Halfmann erbat und von ihm gefälliger Weise erhielt. Zentraler Punkt darin war Kinders Verordnung über den Ausschluss der Judenchristen aus der evangelischen Kirchengemeinschaft vom 10. Februar 1943 und deren vorgebliche Billigung durch das Leitungsgremium der Bekenntnisgemeinschaft, dem Halfmann angehörte. Diese unsichere Zuweisung soll hier aufgrund verfügbarer ereignisnäherer Quellen kritisch betrachtet werden.

Die Positionierung Halfmanns und der Bekenntnisgemeinschaft in der Judenfrage ergänzend in die NS-Zeit zu verlagern, erscheint auch deshalb methodisch geboten, weil Lincks rückprojizierende Bewertung in der Presseöffentlichkeit den Anlass gegeben hat, Halfmann verallgemeinert als NS-Pastor zu qualifizieren. Da dieser mit nur kurzen Unterbrechungen dem Landesbruderrat angehörte und in Wort und Schrift gleichsam als dessen Vordenker wirkte, wurde auch der Bekenntnisgemeinschaft insgesamt eine Nähe zur antisemitischen NS-Ideologie angelastet.⁸¹

Und schließlich beschrieb Reumann in seinem Breklumer Vortrag vom 7. März 2017 noch einmal die besondere Rolle von Propst Hermann Siemonsen, der seine anfängliche Vermittlerrolle freiwillig an Wilhelm Halfmann abtrat, als sich seine Vorstellungen von einem kirchlichen Neuanfang ohne erneute Frontaufbrüche nicht verwirklichen ließen.⁸²

1996 bewertete Reumann Halfmanns Äußerungen in den Breklumer Heften 11 und 12 so: „Halfmanns Schriften über die Juden und die kirchliche Entwicklung werfen in ihren Kernaussagen, ihrer Motivation und vor allem in ihrer Wirkung ein zeittypisches Licht darauf, dass kirchliche Selbstbehauptung in der nationalsozialistischen Bedrohung eine intellektuelle und gewissenmäßige Gratwanderung mit vielfältigen Anfechtungen bedeutete, teils sachlich kritischen, wie von dem jüdischen Richter Valentin, teils gewaltsamen, wie von den staatlichen Behörden. Diese Anfechtungen führten aber auch bei Halfmann zu einer fortschreitenden persönlichen Klärung; zu einer veröffentlichten Korrektur fehlte ihm nach den Zwangsmaßnahmen und dem Verbot der Schrift jede reale Möglichkeit.“⁸³

Im Ricklinger Vortrag vom 24. März 2014 nahm er zur Rolle Halfmanns folgendermaßen Stellung: „Wenn ich an geistliche Wegbereiter des Nationalsozialismus denke, fallen mir viele Namen ein, aber nicht Halfmann. Er würde mir überhaupt nicht in den Sinn kommen.“⁸⁴ Als Leiter der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein habe Halfmann in Vorträgen und Predigten sogar „kämpferisch und wortscharf“ gegen die Deutschkirche das Wort erhoben und regelmäßig öffentlich, wenn auch theologisch verpackt, für Aufklärung gesorgt.

Übrigens auch in seiner Schrift *Die Kirche und der Jude*: „Das hatte nichts mit der Kirchenpolitik zu tun. Der Titel war ausgedacht, denn nur so konnte er öffentlich auftreten und seine Schrift verbreiten“, sagte Reumann. Nichtsdestotrotz habe Halfmann die Nürnberger Gesetze von 1935, die Juden als deklassiert einstufte, anerkannt; allerdings aus rein religiösen, nicht aus rassistischen Gründen. Dass die Juden Jesus nicht als Sohn Gottes, sondern als einen Propheten unter vielen ansahen, sei sein einziger Vorwurf gegen die Juden gewesen. Halfmann habe sich stets „in aller Deutlichkeit“ vom Antisemitismus und allem Rassistischen distanziert.⁸⁵

Die vierte Kontroverse – ausgelöst durch Helge-Fabien Hertz

Die voluminöse Dissertation von Helge-Fabien Hertz

Helge-Fabien Hertz: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektiv-biografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft, 3 Bände, De Gruyter Oldenbourg 2022.

Rainer Hering und Tim Lorentzen über diese voluminöse dreibändige Dissertation: „Es ist die erste Volluntersuchung dieser Art über das Verhalten der Geistlichkeit einer gesamten Landeskirche im Nationalsozialismus. Sie vermag insbesondere den wohlfeilen Mythos von der Bekennenden Kirche als eine Widerstandsorganisation gegen Hitlers Staat gründlich zu korrigieren, denn die Mitgliedschaft in der Partei oder auch nur das Einverständnis mit ihren Auffassungen und Zielen waren unter bekennniskirchlichen Pastoren, wie Hertz nachweist, durchaus verbreitet, echter Widerstand dagegen äußerst selten.“⁸⁶

Klauspeter Reumann nennt das einen – seit den frühen Darstellungen des Kirchenkampfes (Klaus Scholder, 1977) immer wieder beschriebenen – „Gemeinplatz“, „dass die Mehrzahl der evangelischen Pastoren 1933 den NS-Staat zunächst begrüßt hat, weil er ihre antirepublikanischen Ressentiments teilte und Hitler sich in der Öffentlichkeit demonstrativ kirchenfreundlich gab. Einige waren schon vor 1933 als Vorkämpfer der NSDAP hervorgetreten und setzten nun mit Partei und Staat im Rücken ihren Kampf um die Durchdringung der Kirche fort. ... Halfmann [hingegen] wurde gleich zu Beginn des nationalsozialistischen Umbruchs in seinem pastoralen Umfeld als Nicht-Nationalsozialist und Nicht-Deutscher Christ wahrgenommen, und er handelte dann auch bald in diesem kritischen, ablehnenden Sinne.“⁸⁷

Helge-Fabien Hertz: Die ‚Bekennende Kirche‘ in Schleswig-Holstein: „[...] wir wollen dem neuen Staat mit ganzer Treue dienen, aber die Kirche muss Kirche bleiben“, in: Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein, Husum: Matthiesen 2023, S. 165-223. Zitate daraus:

Noch heute herrscht innerhalb der Forschung Uneinigkeit über die Rolle der Bekennenden Kirche (BK) im Dritten Reich – speziell hinsichtlich der BK in der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins. Es handelt sich dabei nicht um Differenzen in Partikularfragen, sondern um eine fundamentale Grundkontroverse, die weit über Schleswig-Holstein hinausweist.

Gleich in der Nachkriegszeit wurden die Kirchen in kirchlicher Eigeninitiative zum Ort des Widerstands sowie zu Opfern des Nationalsozialismus stilisiert ...

Der vormalige kirchenpolitische Hauptkontrahent der BK, die ‚Deutschen Christen‘ (DC) wurden lange als unchristliche Abspaltung abgetan. Eine kritischere Auseinandersetzung mit der Rolle der Kirchen, auch eine intensivere Beschäftigung mit der DC-Bewegung ist deutschlandweit erst seit den 1960/70er Jahren festzustellen, namentlich durch Kirchenhistoriker wie Klaus Scholder und Kurt Meier ...

Trotzdem ist die BK als vermeintlich widerständige Repräsentantin der evangelischen Kirchen im öffentlichen Diskurs sowie im ‚kulturellen Gedächtnis‘ unseres Landes auch heute noch erheblich präsenter als die DC-Bewegung ...

Während die NS-konformen Ausrichtungen der DC sowie des ‚Bundes für Deutsche Kirche‘ (Deutschkirche) heute unstrittig sind, fallen die Einordnungen der BK sehr unterschiedlich aus. Zwar wurde in den letzten Jahrzehnten damit begonnen, den Mythos der BK als Widerstandsgruppe gegen das NS-Regime sukzessive zu dekonstruieren. Allerdings finden sich neben

kritischeren Sichtweisen auf die BK bis heute anhaltende Verortungen der Gruppierung im Widerstandssektor.

In Bezug auf die schleswig-holsteinische BK hat die von der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (heute Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland) in Auftrag gegebene Erforschung und 2014 erfolgte Veröffentlichung ‚Neue Anfänge?‘ von Stephan Linck eine Kontroverse ausgelöst ... Die Debatte dreht sich dabei primär um die Person Wilhelm Halfmanns, eines der führenden BK-Pastoren in Schleswig-Holstein, der nach Kriegsende zum Präses der Vorläufigen Kirchenleitung der schleswig-holsteinischen Landeskirche avancierte und 1946 ins Bischofsamt für Holstein berufen wurde.

Halfmanns fördernde SS-Mitgliedschaft 1933 bis 1936 ist bekannt und insbesondere seine ‚Judenschrift‘ viel diskutiert. Dabei ist die intensiv geführte Auseinandersetzung um die von Halfmann propagierte Art des Judenhasses (‚nur‘ Antijudaismus oder ‚doch schon‘ Antisemitismus) geeignet, den Blick darauf zu verstellen, dass Halfmann gängige antijudaistische Motive wie das Jesus-Mordmotiv oder den Verstockungs-Vorwurf gekonnt mit säkularen Formen des gesellschaftlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen, kurzum mit modernem, alltäglichem Antisemitismus verwob.

Zwar finden in der Schrift eine deutliche Ablehnung des vulgär-primitiven ‚Stürmer‘-Antisemitismus, eines auf Vernichtung ausgerichteten Erlösungsantisemitismus sowie die keineswegs genuin antirassistische Ansicht, dass die rassistische Begründung des Judenhasses für sich genommen, das heißt, ohne die religiöse Begründung, nicht tief genug reiche, Ausdruck. Jedoch propagierte Halfmann in der offenen Goutierung und sogar christlichen Legitimierung der NS-staatlichen Judenpolitik mitsamt der längst angelaufenen öffentlichen Stigmatisierung, den reichsweiten Boykotten, Schikanen, tätlichen Übergriffen und den erlassenen Nürnberger Ras-segesetzen zugleich, zumindest implizit, NS-rassenantisemitische Inhalte.

Zielführender scheint es dagegen zu sein, die Diskussion um die NS-Positionierung der schleswig-holsteinischen BK nicht auf einen einzelnen Akteur der BK zu begrenzen. ... Das Kollektiv der BK-Pastoren bildete das geistliche Rückgrat der Bekennenden Kirche. Deshalb soll die Positionierung der schleswig-holsteinischen Bekennenden Kirche zum NS-Staat auf der Grundlage der Gesamtheit ausnahmslos aller Pastoren der Landeskirche erfolgen ... insgesamt n = 299 schleswig-holsteinische Pastoren waren (zumindest zeitweise) BK-Mitglieder – annähernd 50 % der schleswig-holsteinischen Geistlichkeit.

Als Ergebnis seiner Dissertation hält Helge-Fabien Hertz fest: „Neben dem bemerkenswerten Ausmaß an NS-Konformität innerhalb der BK ließ sich ferner Engagement für die Wahrung der kirchlichen Autonomie in ebenfalls beträchtlichem Umfang feststellen. ... Die BK stellte aufgrund ihrer Mitgliederstärke die insgesamt ausschlaggebende kirchenpolitische Gruppe der Landeskirche für pastorale NS-Kollaboration dar. Auch speziell die BK-Geistlichkeit wurde somit – vor dem Hintergrund großer Heterogenität – primär als NS-herrschaftsbereitender, dann NS-herrschaftskonsolidierender und anschließend langjähriger NS-herrschaftstragender gesellschaftlicher Faktor greifbar – viel mehr denn als echtes Störmoment, das ... auf einige wenige Leuchtturm-BKler beschränkt blieb.“⁸⁸

Andreas Müller: Historiografisch problematisch

Eine Kritik der Studie von Helge-Fabien Hertz zur NS-Vergangenheit von Pfarrern in Schleswig-Holstein, in: *zeitzeichen* August 2022:

Ein kritischer Blick auf die enge Verflechtung von Nationalsozialismus und Protestantismus ist nötig. Was aber Helge-Fabien Hertz zur NS-Vergangenheit von Pfarrern in Schleswig-Holstein in der Juniausgabe von „*zeitzeichen*“ vorgelegt hat, sei quellenmäßig nicht ausreichend begründet, methodisch fraglich und unnötig moralisierend, meint der Kirchenhistoriker Andreas Müller von der Universität Kiel.

Die Untersuchung von Hertz, die gelegentlich mehr an Recherchen eines Staatsanwalts als eines Historikers erinnert, evozierte in zahlreichen Veranstaltungen Erschütterung und auch Entsetzen über die eigene Vergangenheit und wurde selbst in *zeitzeichen* bisher unkommentiert vorgestellt. ...

Ob man ... den Protestantismus als „tragende Säule“ der Partei und ihres Unrechtsstaates bezeichnen kann, wäre intensiv zu diskutieren. ...

Die deutlichen Schwächen der Arbeit, die auch durch gleich zwei Doktorväter nicht haben vermieden werden können, liegen aber insbesondere in der historischen Auswertung der Quellen, die Hertz als kollektivbiografischen Ansatz bezeichnet. ...

Das größte Problem bei der Untersuchung von Hertz liegt aber darin, dass er wesentliche Unterlagen nicht berücksichtigt hat. ...

Die Chuzpe, mit der Hertz behauptet, dieses Narrativ [„Kirchenkampf“] zum ersten Mal gründlich hinterfragt zu haben, wird allerdings den vielen Arbeiten von Klaus Scholder bis hin zu Manfred Gailus nicht gerecht. ...

Ein weiteres deutliches Problem der Studie ist die mangelnde Berücksichtigung von Entwicklungen in der politischen Haltung von Pfarrern während des Nationalsozialismus. Viele Pfarrer, die sich 1933 begeistert für die Partei geäußert haben, sind oft schon 1934 von dieser Haltung deutlich abgewichen – das hätte noch viel deutlicher herausgearbeitet werden können. ...

Die mangelnden Differenzierungen zum Beispiel im deutsch-christlichen Flügel, aber auch innerhalb der „Bekennenden Kirche“ sind in der Arbeit öfter evident. Die Behauptung, dass die Pfarrer das NS-Rassenkonzept ‚breit akzeptiert‘ hätten, lässt sich nur dann halten, wenn man dieses sehr weit fasst. Ein differenzierter Widerstandsbegriff, wie er in der Zeitgeschichtsforschung erarbeitet worden ist, scheint Hertz fremd zu sein.

Letztlich fragt sich der Leser staatsanwaltschaftlich orientierter Geschichtswerke immer wieder: Was ist eigentlich der Erkenntnisgewinn? Ist es nicht wichtiger, zu verstehen, warum Protestantinnen und Protestanten sich dem Nationalsozialismus oft so nahe gefühlt haben, als mit Prozentsätzen und kaum ausgewerteten Kollektivbiografien eine Institution, die sich inzwischen selbst deutlich von ihrer Vergangenheit distanziert hat, vermeintlich zu kompromittieren?

Ein kritischer Blick auf die enge Verflechtung von Nationalsozialismus und Protestantismus schadet sicher nicht, aber er sollte quellenmäßig ordentlich begründet, methodisch wirklich reflektiert und nicht überheblich moralisierend ausfallen. Eine nach eigener Façon gestrickte Listenwissenschaft bietet keinen wirklich historischen Zugang zur Geschichte.

Johannes Schilling: Too big to fail? Too tiny to succeed!

Sehr kritisch äußerte sich auch der emeritierte Kirchenhistoriker Johannes Schilling im März 2023 zu der Dissertation von Helge-Fabien Hertz. In seiner Rezension heißt es:⁸⁹

An diesem Werk ist alles viel zu groß – der Titel, der Auftakt mit einer Rede des ehemaligen Bundespräsidenten Gauck, die Selbstverständlichkeiten des Vorworts, die Absicht, das aufdringliche Selbstlob, der Umfang, schließlich der Preis. Ein Beitrag zur Geschichtsforschung, geschweige denn zur Geschichtsschreibung oder gar zur Kirchengeschichte, ist das Werk nicht.

Der Autor hat, ebenso wie die Veröffentlichung, reichliche finanzielle Unterstützung von verschiedenen Seiten erfahren, und die Arbeit ist inzwischen mehrfach ausgezeichnet worden, u.a. mit dem Preis 2022 der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Die Laudatio von Thomas Steensen (in: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Mitteilungen 103, Herbst 2022, S. 106-109) lobt die Dissertation als fleißige Kärnerarbeit, lässt aber auch erkennen, dass manche Erkenntnisse nicht neu sind und dass man durch Betrachtung eines Einzelfalls zu deutlich differenzierteren Einschätzungen kommt, als dies in der Arbeit angesichts fehlender Kontextualisierung derselben überhaupt möglich ist.

Auch andernorts ist das Werk nicht ohne Kritik geblieben – der Kieler Kirchenhistoriker Andreas Müller hat dem Autor ebenfalls eine enorme Arbeitsleistung bescheinigt (in: *zeitzeichen* 8/2022, S. 20 f.), und der Rezensent kann sich ihm darin nur anschließen, aber Müller hat auch die Mängel in der Wahrnehmung der Quellen vermerkt und auf seine Weise angedeutet, dass das Geschäft des Historikers ein anderes ist als das des Autors. Dieser Einschätzung ist weiter nachzugehen.

Der unmäßige Umfang ist nicht nur der Methodik der Untersuchung, sondern auch mangelnder Disziplin des Autors und seiner Berater geschuldet. Die Überarbeitung des Typoskripts hat nicht den Stand erreicht, den man an eine Dissertation stellen kann und muss: Viele hundert Seiten hätten durch eine disziplinierte Präsentation des Materials und der „Ergebnisse“ sowie den Verzicht auf die für die Wahrnehmung des Textes überflüssigen Grafiken eingespart werden können. Die Lektüre ist daher unendlich mühsam, die *Suada*, in der der Autor seine „Innovationen“ vorträgt, beschwerlich; auch die banalste Aussage wie etwa „schließlich ist Religion stets ‚in die geschichtliche und gesellschaftliche Wirklichkeit eingebettet‘“ (S. 51) wird noch mit einer Anmerkung auf eine unbedeutende Publikation versehen, die man weder vor noch nach diesem Hinweis zur Kenntnis nehmen würde.

„Kollektivbiografische Untersuchung“ nennt der Autor sein Unternehmen. Das ist ein Widerspruch in sich selbst. Biographien sind Darstellungen des Lebens einzelner Menschen. Die gesamte Pastorenschaft von 729 Pastoren zu einen Kollektivsubjekt zu erklären, ist die falsche Grundvoraussetzung, die die „Ergebnisse“ der Arbeit weitgehend unbrauchbar macht. Der *Maxime* des „Vaters“ der „Kollektivbiographieforschung“, Wilhelm Heinz Schröder: „Die Rekonstruktion von Lebensläufen verlangt dem Historiker ein Höchstmaß an quellenkritischer Vorgehensweise ab, denn mit der Zuverlässigkeit der biographischen Daten steht und fällt die Gültigkeit der erzielten Analyseergebnisse“ (S. 176 Anm. 380), ist der Verfasser nicht gerecht geworden.

Die Arbeit versteht sich „als inhaltliche und methodisch innovative Grundlagenforschung“ (S. 2) und als „vollumfängliche Bestandsaufnahme“ (S. 60; vgl. S. 1321). Diese „Vollumfänglichkeit“ aber bedeutet zugleich das Scheitern des Vorhabens, denn die behandelten 729 Pastoren werden jeweils fast immer ohne ihre lebensgeschichtlichen Kontexte behandelt und nach „eigen generierten Indikatoren“ qualifiziert. Ausgesprochen peinlich wirkt es, wenn der Autor

diese „eigens entwickelten Produkte“ als gewinnbringende Forschungsinstrumente [...], die „direkt auf andere kirchliche Kollektive bzw. Landeskirchen übertragbar“ (S. 2) seien, bezeichnet oder seine Arbeit als „Pionierstudie“ (S. 4) anpreist.

Ein erster Teil der Arbeit gilt „Grundlagen“ (S. 37-211). In ihm werden umfänglich verschiedene methodische Ansätze vorgestellt, mit umfangreichen Belegen auch entlegener Literatur, die sich mehr oder weniger stringent auf die Darstellung im Haupttext beziehen. Es handelt sich dabei öfters um Selbstvergewisserungen des Autors, die in einer Veröffentlichung nichts zu suchen haben. Auch mit seinen defizitären Definitionen von „Geschichte“ (S. 63) und „Mensch“ bzw. „Menschenbild“ (S. 64) hat der Autor mehr gewollt, als er vermag – sie sind so mangelhaft und unpräzise, dass sie zu einem möglichen Verständnis nichts beitragen. ...

Too big to fail? Nein, vielmehr too tiny to succeed. Es bringt keinen Gewinn, dieses Werk zu lesen, das mit „Forschungsinstrumenten“ spielt, statt sich der Geschichte und den einzelnen Menschen unter den Bedingungen der Diktatur zuzuwenden. Vielmehr zeugt die Arbeit von historischem Unverständnis des Autors, dazu von mangelnder Achtung gegenüber Menschen, die das Leben in einer Diktatur zu führen hatten und die er in seinem selbstreferentiellen Summenspiel wie Nullen und Einsen selektiert. Kein Wort von den Traumata von Versailles und, für die Schleswig-Holsteiner extrem schmerzhaft, vom Verlust von Nordschleswig nach der Abstimmung von 1920, dessen Nachwirkungen nach 1933 besonders kräftig und unheilvoll zu spüren waren – man denke etwa nur an den Kieler Historiker Otto Scheel, der durch Carsten Mish allerdings, im Unterschied zu dem Autor dieses Buches, eine sehr angemessene Darstellung gefunden hat (vgl. meine Besprechung in: ZSHG 145, 2020, S. 43-46).

Die Zusammenfassung (S. 1695-1698) ist ein weitgehend selbstreferentieller Text; wer die Arbeit nicht gelesen hat – oder die Geschichte nicht kennt –, wird aus ihr keine zutreffende Vorstellung davon bekommen, worum es Menschen zwischen 1933 und 1945 in der schleswig-holsteinischen Landeskirche zu tun war.

Die Arbeit ist teilweise in einem bürokratischen Deutsch geschrieben. Dass Sloty 1947 „emeritierte“ (S. 280) – emeritieren gebraucht der Autor als aktives Verb –, hätte ein sorgfältiges Lektorat, das es nicht gegeben hat, möglicherweise vermeiden helfen. Auch das Wort „gleichsam“ gehört offenbar nicht zum Wortschatz des Verfassers, er verwendet es mehrfach im Sinne von „gleichermaßen“ (z. B. S. 66 und 219). Von einer bestimmten Untersuchungsgruppe von Geistlichen ist in der Form die Rede, sie hätten „den vorliegenden Typ aktualisiert“ (S. 1386, ähnlich auch öfters). Den „Typ“ hat der Autor erfunden, zu aktualisieren gab es zur Lebenszeit der Pastoren also nichts. Die mechanistische Ausdrucksweise „Diese dritte Gruppe wird wiederum durch drei Handlungstypen operationalisiert“ (S. 1376) wird wiederum durch eine von hunderten Grafiken ohne Erklärungswert gedoppelt – wer lesen kann, bedarf ihrer nicht. Schließlich begegnet man auf S. 1381 im Text und in Anmerkung 212 einem gewissen „Goebels“.

Geschichte ist kein quantifizierbarer Prozess, und das Entwerfen und Anwenden von Modellen ist keine Geschichtsschreibung. Die gepriesenen Doktorväter hätten den Kandidaten zu dem nötigen Respekt vor den Menschen, zu professionellem Studium an Quellen und zu vernünftiger methodischer Arbeit anleiten sollen.

Die umstrittenen Themen der Halfmann-Kontroversen

Ansatzpunkte für eine fundierte Kritik an der Haltung Halfmanns

Sechs Themenkomplexe werden Halfmann im Laufe der Jahre auf den verschiedenen Ebenen der Auseinandersetzung immer wieder zum Vorwurf gemacht:

1. sein notorischer Antijudaismus, wenn nicht gar Antisemitismus, dokumentiert im Breklumer Heft 11 „Die Kirche und der Jude“ aus dem Jahr 1936;
2. sein angebliches Einverständnis mit der 1942 in Schleswig-Holstein getroffenen Sonderregelung zur Seelsorge an Christen jüdischer Abstammung, die den Ausschluss der getauften Juden aus der kirchlichen Gemeinschaft zur Folge hatte – und, verbunden damit, die Annullierung ihrer Taufe;
3. seine 1945 öffentlich vorgebrachte Kritik an der Stuttgarter Schulderklärung, die als Beweis für seine Unbußfertigkeit auch noch nach dem Krieg angesehen wurde;
4. sein Einsatz in der Nachkriegszeit für verurteilte Kriegsverbrecher, der zeige, dass sein Mitgefühl „anhaltend den Tätern galt“ (Linck);
5. die Beschäftigung des entnazifizierten (und doch NS-belasteten) Hans Joachim Beyer als Leiter der Landeskirchlichen Presse- und Informationsstelle von 1947 bis 1951;
6. sein Eintreten für die Wiederwahl des umstrittenen CDU-Kandidaten Martin Redeker bei der Landtagswahl in Schleswig-Holstein 1958.

Halfmanns Antijudaismus

Der öffentliche Vorwurf

Der *Informationsdienst des Deutschen Volksbundes für Geistesfreiheit e.V.* brachte im Februar 1960 unter der Überschrift „Bischof gegen die Juden im Dritten Reich“ eine Reihe von Zitaten aus der Schrift *Die Kirche und der Jude*, die Halfmann 1936 als Pastor in Flensburg im Auftrag der Bekenntnisgemeinschaft verfasst hatte. Der Artikel wurde von der *Flensburger Presse* unter der Überschrift „Bischof D. Halfmann ein Antisemit?“ nachgedruckt.

Die Verteidigung nach außen: Zeitverhaftet

Die landeskirchliche Pressestelle veröffentlichte daraufhin die Informationsschrift *Bischof Halfmann und die Juden* mit ausführlichen Zitaten aus den Abschnitten 1 bis 3 der Schrift und dem Fazit: „Die Schrift wurde von den Nazis richtig verstanden, verboten und beschlagnahmt. Sie spiegelt die geistige Situation von Anfang 1936 wider, als eben die Nürnberger Gesetze erlassen waren. Die Kristallnacht von 1938 und die blutige ‚Endlösung‘ der Judenfrage lagen noch im dunklen Schoß der Zukunft.“⁹⁰

Im Nachwort zu der genannten Schrift verteidigte sich Halfmann selbst (und schloss mit einem Hinweis auf das Stuttgarter Schuldbekenntnis):

„Meine Schrift hat zu ihrer Zeit einen guten Dienst getan, wie das Echo von Freund und Feind bewies. Aber sie war in manchen Stücken zeitverhaftet; längst schon war mir ihr schwacher Punkt bewußt. Ein Christ jüdischer Abstammung schrieb mir 1937: ‚Man kann heute nicht mehr den *Stürmer* ablehnen, ohne dann auch die Methoden der Partei und des Staates abzulehnen.‘ Dieser Mann hatte völlig recht, deshalb habe ich auch seinen Brief aufbewahrt. Nur war die Lage im Jahre 1938 so, daß man als einzelner gar nicht erst die Feder anzusetzen brauchte, um öffentlich die Methoden der Partei und des Staates anzugreifen. Der Versuch wäre im Keim erstickt worden. So bezog ich mich nur auf den Antisemitismus des *Stürmers*. Wer verstehen wollte, hat das auch verstanden im Sinne des Sprichwortes: Er prügelt den Sack, meint aber den Esel.“⁹¹

Halfmanns Haltung nach innen: Nein zum Judaismus

Am 5. März 1960 schrieb Halfmann wegen der öffentlich vorgetragenen Kritik an seiner Judenschrift an den Hamburger Landesbischof Karl Witte: „Heute wäre eine solche Schrift unmöglich.“ Seine historischen Bemerkungen über die Geschichte der Juden seien „ungerecht, weil einseitig ausgewählt“, „obwohl sie sachlich richtig sind“. Für eine Abkehr vom Antijudaismus sah Halfmann allerdings keine Notwendigkeit:

„Trotzdem kann ich heute noch nicht anders, als den theologischen Ansatz für richtig zu halten. Aber auch über die Judenfrage zu diskutieren so, daß auch das theologische Nein zum Judaismus, nicht nur zum ‚Antisemitismus‘ durchgehalten wird, ist fast unmöglich. Ich kann die christlich-jüdische Verbrüderung auf humanitärer Basis, unter Eliminierung der Theologie, nicht mitmachen.“⁹²

In einem Brief an den SPD-Landtagsabgeordneten Wilhelm Käber schrieb Halfmann am 8. März 1960:

„Mit dieser Schrift wollte ich nur etwas in der Hand haben, um gegebenenfalls auf eine Veranlassung von außen hin gleich etwas unternehmen zu können. Doch ist diese Veranlassung bisher noch nicht gegeben und so habe ich die Masse der Exemplare zurückbehalten und will sie von mir aus auch nicht in Umlauf setzen, da ich es für das Beste halte, wenn die Angelegenheit in der bisher zurückhaltenden Weise behandelt wird. ... Im übrigen bleibt für mich das theologische und kirchliche Problem zwischen Kirche und Judentum bestehen. ... Die Frage des Antijudaismus, also die religiöse Frage, steht noch zur Diskussion.“⁹³

In einem Brief vom 1. August 1960 offenbarte Halfmann gegenüber dem emeritierten Kropper Missionsdirektor Detlef Bracker seine kritischen Vorbehalte gegenüber dem Judentum:

„Was Sie in Ihrem ‚offenen Wort‘ als sozusagen christliche Selbstverständlichkeiten ansprechen: ‚Abscheu‘ und ‚feindlicher Hass‘ seitens der Juden, vor allem das ‚Verstockungsgericht‘, weiter die ‚Gefahr des jüdischen Volkes‘ für das deutsche, die ‚antichristliche Beeinflussung‘ der deutschen Arbeiter durch jüdischen Einfluss – das sind alles Dinge, die Sie heute in der Öffentlichkeit nicht sagen können, ohne dass ein fürchterliches Geschrei erhoben wird. Denn das gilt heute als Ausdruck von uraltem christlichem Antisemitismus und schwerer historischer Schuld der Kirche. Dabei sind alle diese Urteile richtig, in der Bibel gegründet, in der Kirchengeschichte und volksgeschichtlich bestätigt; ich stimme Ihnen voll zu. Aber es gibt Zeiten, wo man auch Dinge, die wahr sind, nicht sagen kann, ohne die Gefahr verhängnisvollster Missverständnisse heraufzubeschwören.“⁹⁴

Und vor Lehrern erklärte er noch im selben Jahr:

„Es müssen auch die Philosemiten, die eifervollen Schützer der Juden, gebeten werden, mit ihrem nervösen Gebaren die wunden Gewissen nicht überflüssig zu reizen. Sie helfen nicht zur Normalisierung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Juden, welche doch darin bestehen würde, daß es aufhört, ein Problem zu sein.“⁹⁵

BK-Zustimmung zur Sonderregelung für Christen jüdischer Herkunft

Angeblich stimmte die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein im Jahr 1942 durch ihren Sprecher einer „Sonderregelung“ für den Umgang mit Gemeindegliedern jüdischer Herkunft zu. Es wurde sogar behauptet, es gäbe diesbezüglich ein Dokument, das den „Ausschluss“ der Judenchristen aus der Landeskirche belege. Der Sachverhalt ist überaus kompliziert und stellt sich im Einzelnen folgendermaßen dar:

Maßnahmen des NS-Staates

Am 22. Juni 1941 hatte der deutsch-sowjetische Krieg mit der Eröffnung von Kampfhandlungen gegen die Sowjetunion durch die deutsche Wehrmacht begonnen. Aus Furcht vor den Juden als möglichen Verbündeten des Feindes im Innern des Reiches wurden weitere Maßnahmen gegen sie ergriffen:

- Am 1. September 1941 verpflichtete die *Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden* (RGBl. I, S. 547) alle Personen im Deutschen Reich, die nach den Nürnberger Gesetzen als Juden einschließlich der Geltungsjuden definiert waren, vom vollendeten sechsten Lebensjahr an einen gelben Judenstern „sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstückes in Herznähe fest aufgenäht zu tragen“.
- Am 24. Oktober 1941 erging ein Runderlass des Reichssicherheitshauptamtes, der denjenigen „deutschblütigen“ Bürgern eine Schutzhaft von drei Monaten androhte, die „in der Öffentlichkeit freundschaftliche Beziehungen zu Juden“ erkennen ließen.⁹⁶

Maßnahmen der Deutschen Evangelischen Kirche

Diese staatlichen Regelungen nahmen evangelische Kirchenführer zum Anlass, ihrerseits Maßnahmen gegen jüdisch-stämmige Gemeindeglieder zu ergreifen. Sie fürchteten, bei Untätigkeit den Körperschaftsstatus ihrer Landeskirchen zu verlieren.

Die erste Regelung, die getroffen wurde, fiel sehr harsch aus. Am 17. Dezember 1941 unterschrieb der Kieler Kirchenamtspräsident Christian Kinder als einer von sieben nationalkirchlichen Kirchenführern eine Erklärung, die die Aufhebung jeglicher Gemeinschaft mit Judenchristen in ihren evangelischen Landeskirchen feststellte:

„Eine deutsche Evangelische Kirche hat das religiöse Leben deutscher Volksgenossen zu pflegen und zu fördern. Rassejüdische Christen haben in ihr keinen Raum und kein Recht.“⁹⁷

Mit Rundschreiben vom 22. Dezember 1941 korrigierte die Kirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) diese radikale Haltung ein wenig:

„Wir bitten ... die obersten Behörden, geeignete Vorkehrungen zu treffen, daß die getauften Nichtarier dem kirchlichen Leben der deutschen Gemeinde fernbleiben. Die getauften Nichtarier werden selbst Mittel und Wege suchen müssen, sich Einrichtungen zu schaffen, die ihrer gesonderten gottesdienstlichen und seelsorgerlichen Betreuung dienen können.“^{98 99}

Der Geistliche Vertrauensrat der DEK präziserte seine Haltung vom 22. Dezember 1941 nach einer kritischen Intervention von Landesbischof Theophil Wurm am 20. Mai 1942 mit folgender Klarstellung:

„Ein Ausschluß oder gar eine ‚Ausstoßung‘ ist in dem Rundschreiben nicht gefordert. Eine Verweisung aus der *Una Sancta* (d.h. der geglaubten *einen heiligen Kirche*) liegt ohnehin nicht in Menschenhand. In dieser Richtung kann auch das Rundschreiben unmöglich mißverstanden werden. Aber auch eine Ausscheidung aus der irdisch-rechtlich verfaßten Kirche ist nicht gefordert. Es ist lediglich davon die Rede, daß die Judensternträger dem kirchlichen Leben der

deutschen Gemeinde fernbleiben und eine eigene kirchliche Betreuung finden sollen, um deren Ermöglichung sich die Kirchenkanzlei mit bemühen will.“¹⁰⁰

Sonderregelung in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche

Nach diesen Klarstellungen fand der Kieler Kirchenamtspräsident Christian Kinder für die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins eine „Sonderregelung“, wie ihm Pastor Walter Auerbach später bestätigte.¹⁰¹ Der Bruderrat der BK in Schleswig-Holstein stimmte dem nach Kinders Erinnerung zu mit der Beschränkung, dass er „Wert darauf lege, vor offizieller Zustimmung den Namen des in Aussicht genommenen Seelsorgers dieses neuen Gemeindegkreises genannt zu bekommen“.¹⁰²

Ob der inzwischen aufgefundene Brief von Pastor Hans Treplin-Hademarschen an Propst Siemonsen-Schleswig vom 26. April 1943 ein Beleg dafür ist, dass die BK SH die Sonderregelung gerade *nicht* unterstützt hat, ist umstritten. Wenn es eine Zustimmung gab, erfolgte sie durch Johannes Tramsen oder seinen Nachfolger Hans Treplin, jedenfalls nicht durch Halfmann.¹⁰³

Den juristischen Ertrag dieser „Sonderregelung“ fasste Kinder in seinem Erlass vom 10. Februar 1942 folgendermaßen zusammen:

„Hieraus ergibt sich, dass Nichtarier, und zwar insbesondere diejenigen Personen, auf die die Bestimmungen der §§ 1 und 2 der *Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden* vom 1. September 1941 [...] Anwendung finden, keinerlei Recht in einer Körperschaft des öffentlichen Rechts ausüben können.“¹⁰⁴

Die jüdisch-stämmigen Gemeindeglieder gehörten damit einer eigenen Personalgemeinde an und sollten ihre Rechte in der Landeskirche als einer Körperschaft öffentlichen Rechts nicht mehr wahrnehmen. Sie wurden in eine Art „Freikirche“ abgeschoben, die Integrität ihrer Taufe war davon aber nicht betroffen.¹⁰⁵

Sprachregelungen nach dem Krieg

Für diesen Vorgang fand Pastor Halfmann auf der ersten Vorläufigen Gesamtsynode der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins am 14. August 1945 in Rendsburg folgende Worte:

„Es muß nachgeprüft werden, welche Gesetze und Verordnungen der letzten zwölf Jahre aufzuheben sind – es ist klar, daß z. B. eine Verordnung wie die über den *Ausschluß* von Evangelischen nichtarischer Abstammung aus der kirchlichen Seelsorge ihre Zeit gehabt hat.“¹⁰⁶

Als Bischof sprach Wilhelm Halfmann später anerkennend über die besondere Regelung, die Kinder für die schleswig-holsteinische Landeskirche gefunden hatte:

„Sie haben in der Frage der Behandlung nichtarischer Mitglieder der evangelischen Kirche die radikal deutsch-christliche Lösung vermieden und für Schleswig-Holstein eine *Sonderregelung* getroffen, die auch die Billigung der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein fand. ...“¹⁰⁷

Über die von Halfmann erwähnte Billigung dieser Sonderregelung durch die BK in Schleswig-Holstein schrieb Kinder nach dem Krieg:

„Die Zustimmung des Bruderrates der BK bekam ich nach einer Rücksprache mit Pastor Tramsen, bzw. dessen Nachfolger [sc. Treplin], allerdings mit der Beschränkung, daß der Bruderrat Wert darauf lege, vor offizieller Zustimmung den Namen des in Aussicht genommenen Seelsorgers dieses neuen Gemeindegkreises genannt zu bekommen. Ich konnte diesen Pastor zwar benennen, aber ich hatte ihn noch nicht befragen können. Und das mußte nun geschehen. Die Persönlichkeit, die nach meiner Meinung den

neuen Dienst antreten sollte, war Pastor Auerbach. ...“ (Kinder: *Neue Beiträge ...* , S. 120 ff.)

Ein Beleg außerhalb der zitierten Äußerungen von Halfmann und Kinder in dieser Sache konnte bisher nicht gefunden werden. Es existiert allerdings ein Brief von Pastor Hans Treplin, Hademarschen, an Propst Siemonsen, Schleswig, vom 26. April 1943, in dem die Kritik an Kinders Unterschrift vom 17. Dezember 1941 zum Ausdruck kommt:

„... Und, lieber Herr Konsistorialrat, Sie und Konsistorialrat Nielsen haben es doch auch nicht hindern können in all den Jahren, daß Kinder bekenntniswidrige Wege ging. Er ist Mitglied des Institutum [Anti]judaicum¹⁰⁸ und hat die Godesberger Gesetze¹⁰⁹ in unserem Kirchen-Gesetz- und Verordnungsblatt als maßgebend für die ganze kirchliche Arbeit in unserer Landeskirche hingestellt. Ich erinnere auch an seine völlig unmögliche Unterschrift unter die Thüringer Verordnung¹¹⁰ betr. der Judenchristen, die jedem christlichen Bekenntnis ins Gesicht schlägt.“ („*Was vor Gott recht ist*“ ... Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015, S. 314)

Auf die Tatsache der von dieser radikalen Haltung abweichenden Sonderregelung für die schleswig-holsteinische Landeskirche wird in diesem Schreiben allerdings mit keinem Wort eingegangen. Insofern ist die Schlussfolgerung von Klauspeter Reumann in seinem Brief an Jens-Hinrich Pörksen vom 23. Juni 2014 fragwürdig:

„... Aus dieser Durchsicht konnte ich schließlich Herrn Linck einen Brief des LBR-Vorsitzenden Treplin vom 26.04.1943 mitteilen, den er an Pp. Siemonsen, den Sprecher der bekenntnistreuen, aber BK-kritischen Mitte, geschrieben hat, um für eine gemeinsame Unterstützung der Einigungsthese des württembergischen Landesbischofs Wurm zu werben. Darin distanziert er sich in aller Schärfe von den fortdauernd bekenntniswidrigen Wegen Paulsens und Kinders, bes. damals aktuell wegen des antijüdischen Jenaer Instituts und des deutschkirchlichen Godesberger Programms; unter direktem Bezug auf den Gemeindeausschluss der getauften Juden – Kinders Verordnung vom 10. Februar 1942 – und fährt fort: ‚Ich erinnere auch an seine völlig unmögliche Unterschrift unter die Thüringer Verordnung betr. der Judenchristen, die jedem christlichen Bekenntnis ins Gesicht schlägt.‘ Dieses Dokument stammt aus dem Kirchenkreisarchiv Schleswig.

Eine solche Formulierung und Verurteilung schließt jeden beipflichtenden Beschluss oder auch nur Sympathie des LBR aus, so dass von einer Zustimmung oder Billigung der schleswig-holsteinischen BK-Führung keine Rede sein kann, im Gegenteil durch deren damaligen LBR-Vorsitzenden sogar die strikte ablehnende Einstellung nachgewiesen ist.

Umso rätselhafter wird damit allerdings, dass Halfmann nach dem Kriege in seinem Entlastungszeugnis für Kinder – siehe dessen *Neue Beiträge* etc. – von der Billigung der Judenverordnung durch die sh.BK sprechen konnte – entgegen den Tatsachen, die ihm ja als LBR-Mitglied vollauf bekannt sein mussten. Mir bleibt nur zu vermuten, dass dies eine rein kollegiale Gefälligkeit aus der damaligen Solidaritätsmentalität der Entnazifizierungszeit war. Das Dokument liegt im Landesarchiv echt und unverdächtig vor: zeitgenössisch notariell beglaubigt, wie Herr Linck gerade in Schleswig festgestellt hat.“ („*Was vor Gott recht ist*“ ... Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015, S. 311)

Hier irrt Klauspeter Reumann: Der Brief von Hans Treplin rügt die ursprüngliche Unterschrift Kinders, geht aber mit keinem Wort auf den für die schleswig-holsteinische Landeskirche gefundenen Kompromiss ein!

Meine Meinung dazu in einer E-Mail an Rudolf Hinz vom 14. September 2015:

„Zum Treplin-Brief nur so viel: Er kritisiert zu Recht Kinders Unterschrift unter die Forderung der Thüringer: ... kein Raum und kein Recht. Das hat nicht nur die BK, sondern auch die DEK abgelehnt, wie ich Dir vorgelesen habe. Nach all den Interventionen kam es zu einem Kompromiss mit Abrücken von der scharfen ersten Erklärung und vor allem einer Klarstellung in Sachen Taufe. Dafür bekam Kinder die Zustimmung der BK durch Tramsen und das Lob von Halfmann nach dem Krieg. Dass Reumann das nicht begreift, wundert mich bei einem anerkannten Historiker. Jedenfalls sagt der Treplin-Brief nichts zur Sache, weil nur zur ersten Äußerung, nicht zum dann gefundenen Kompromiss. Ich werde das Land auf Land ab kolportieren und richtigstellen. Warum können Historiker Texte nicht richtig lesen? Aber dafür Halfmann in die Nähe von Gefälligkeit im Persilscheinverfahren bugsieren. Schrecklich!“

Halfmanns Umgang mit der Schuld

Nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft mit Ende des Krieges konnte Halfmann auch eigene Fehler und Versäumnisse in wachsender Klarheit eingestehen:

Wie sollen wir heute predigen?

Am 28. Mai 1945 in einem Rundschreiben an die schleswig-holsteinische Geistlichkeit *Wie sollen wir heute predigen?* mit dem Tenor: „Wenn die Welt uns mit Fluten des Hasses überschwemmt, wenn im Namen Gottes und der Moral und der Humanität über uns gerichtet wird, so werden wir die Vollmacht des Bußrufs nur dem zubilligen, der selbst einen bußfertigen Sinn bekennt. Wir berufen uns auf das Gotteswort, indem die Warnung vor dem hochmütigen Richen übereinander ein charakteristischer Grundzug ist ...“¹¹¹

Kommentar Karl Ludwig Kohlwege (2017): „Ohne besondere Amtsautorität, aber in vollmächtiger Erkenntnis dessen, was die Stunde fordert, leistet er [Halfmann] in Verwirrung und Ratlosigkeit Hilfe zur geistlichen, im biblischen Wort gegründeten Orientierung – genau das, was die BK in der Zeit davor mit ihren Synoden, Verlautbarungen und Schriften getan hat. „Wie sollen wir heute predigen?“ – darin sieht Halfmann zusammen mit anderen, die er konsultiert (Propst Hasselmann-Flensburg, Missionsdirektor Dr. Pörksen-Breklum, Propst Siemonsen-Schleswig), die erste Aufgabe, das ist BK-Tradition, gleichzeitig zeichnet sich in dieser ersten gesamtkirchlichen Äußerung von Gewicht eine Tendenz ab: der Neuanfang ist nicht nur Sache der BK, sondern aller, die dem Evangelium verpflichtet sind.“¹¹²

Kritik an Darbietung und Interpretation des Stuttgarter Schuldbekenntnisses

Im Oktober 1945 ließ Halfmann dem *Kieler Kurier*, der Zeitung der britischen Militärregierung, die das Stuttgarter Schuldbekenntnis unter der Überschrift „Ev. Kirche bekennt Deutschlands Kriegsschuld“ abgedruckt hatte, eine kritische Stellungnahme zukommen. Halfmann betonte darin: Wenn die Erklärung „so gelesen und verstanden“ werde, wie dies dem Leser durch die Aufmachung „suggestiert“ werde, sei dies „ein schwerer Schlag für die Ev. Kirche“ und rücke sie – ungerechtfertigterweise – in die Nähe des „Landesverrats“. Halfmann wollte aber auch die Schuld nicht einseitig sehen und fragte, wie seines Erachtens „der Deutsche einfach fragt“:

„Die polnischen Greuel, die Frauenschändungen, die Vernichtung der mittel- und osteuropäischen Kulturlandschaft mit ihrem Reichtum an Lebensmitteln, die Vertreibung der Millionen

– kurz der beispiellose Volksmord, der jetzt vor sich geht – ist der keine Schuld? Solange darüber verlegen verschwiegen (sic!) wird, solange hat man drüben keine Vollmacht, von deutscher Schuld zu reden.“¹¹³

Kommentar Sönke Zankel (2010): „Bereits im Oktober 1945 hatte Halfmann sich zum Stuttgarter Schuldbekennnis geäußert: ‚Die Feinde haben das aufsteigende Wort der Buße uns in den Hals zurückgestoßen. Das ist vielleicht ihre schlimmste Tat. Wenn man aber jetzt unter Deutschen von Schuld redet, dann soll man bedenken, dass unser Volk sich im Zustand des Ermordetwerdens befindet. Was sich ereignet, ist beispiellos.‘¹¹⁴ Weiter führte Halfmann aus, dass ‚die feindliche Schuldpropaganda nicht wirke, da der Deutsche heute einfach frage: Und die polnischen Greuel? Und der Bolschewismus? Und hier, unsere Bombenruinen?‘ Halfmann war damit nicht in der Lage, sich von seiner nationalen Perspektive zu lösen und die Lage der Deutschen entsprechend einzuordnen. Indem er die Situation der Deutschen als ‚beispiellos‘ bezeichnete, relativierte er indirekt, wenn auch nicht wörtlich formuliert, den Mord an den europäischen Juden.“¹¹⁵

Kommentar Kurt Jürgensen (1976): „Die von Werner Jochmann aus zweiter Hand zitierte Äußerung von Halfmann, ‚die Feinde‘ (das sind die ehemaligen Kriegsgegner) hätten mit einer solchen abgenötigten Erklärung die Bußbereitschaft ‚zurückgestoßen‘, ist aus dem Zusammenhang gerissen und berücksichtigt nicht, wie ernst Halfmann um die Bußbereitschaft im Volke gerungen und dabei letztlich die Schulderklärung als eine Hilfe akzeptiert hat! Ein Einwand blieb: Halfmann vermißte in der Erklärung einen ‚Zug der Gütigkeit und des barmherzigen Verständnisses‘. Die Selbstanklage, die für sich allein zum Ausdruck komme, zeige eben nicht die Kirche in ihrer ganzen Gnadenfülle. Die Predigt, so verlangte Halfmann ja schon im Mai 1945, sollte zur Buße auffordern, aber in einem seelsorgerlichen Sinne. Ohne Zweifel, so schrieb Halfmann damals, ‚muß der Weg durch die Buße gehen‘, nicht in einem abstrakten Sinne, sondern im Wissen um die persönlichen Missetaten und die des eigenen Volkes, aber doch auch im gläubigen Aufnehmen des Evangeliums der frohen Botschaft von der Versöhnung, Vergebung, Erlösung.“¹¹⁶

Schuldbekennnis der Kirche: nicht politisch, sondern religiös

Am Reformationstag 1945 sprach Halfmann in seiner Flensburger Gemeinde über „Die Kirche im deutschen Zusammenbruch“. Halfmann musste zur Stuttgarter Schulderklärung Stellung nehmen, seine Gemeinde erwartete das. Noch einmal verteidigte Halfmann seinen Standpunkt: Die Kirche habe nicht „Schuld im politischen Sinne“ zu bekennen, sie habe kein politisch-historisches Urteil zu fällen. Die Kirche habe allerdings von „Schuld im religiösen Sinne“ zu reden, und dies müsse in der ganz konkreten Situation der zerbrochenen nationalsozialistischen Herrschaft und in der Suche nach einem wirklichen Neuanfang geschehen. In der konkreten Lage galt es, so Halfmann, „der Wahrheit unserer Schuld standzuhalten“. Schuldig sei man geworden durch den „Geist des Säkularismus“, durch die Missachtung der Gebote und vor allem durch die Abkehr vom ersten, zweiten und dritten Gebot. So habe man dem Nationalsozialismus den Weg geöffnet. „Da lag unsere Schuld“, so Halfmann vor seinen Flensburger Zuhörern. Er fragte sie (und sich selbst) eindringlich, als er ausrief:

„Und als sich nun die Gewaltherrschaft seit 1933 immer mächtiger auftat, was habt Ihr getan, was habe ich getan? Haben wir genug gerufen, gemahnt, protestiert? Ach, meine Freunde, wir haben Angst gehabt. Das war unsere Schuld. Es ist Schuld aufgehäuft, Berge hoch, und die Kirche tut recht, die zur Buße ruft, und zeigt sich eben gerade darin als Kirche Luthers im deutschen Zusammenbruch. Denn die Reformation hat begonnen als Bußbezeugung, nicht anders, und eine Reformation heute kann nur wieder mit der Buße beginnen, nicht anders.“¹¹⁷

Bekenntnis: „Wir haben nicht widerstanden bis aufs Blut“

Am Buß- und Betttag 1945 wandte sich die Vorläufige Kirchenleitung, deren Vorsitz Halfmann innehatte, mit einem von Heinrich Rendtorff entworfenen *Wort zum Bußtag* an die Gemeinden. Tenor:

„Wir haben nicht widerstanden bis aufs Blut, wir haben nicht gerufen, geworben, gewarnt mit letztem Einsatz. Es hat uns gefehlt an der ganzen Liebe, mit der unser Herr uns geliebt hat, an dem ganzen Glauben, der ihm alles zutraute, an dem ganzen Gehorsam, der nur nach seinem Befehl fragte, nach nichts anderem. Darum sind wir schuldig vor Gott an dem Furchtbaren, das geschehen ist.“ Freilich heißt es darin weiter: „Schuldig mit unserem deutschen Volke sind alle Völker. Kein Volk ist vor Gott gerecht, alle sind sie hineinverflochten in die große Verstrickung der Schuld. Alle sind sie auf dem unheilvollen Wege der Entchristlichung, der Entgottung, die einen – wie unser deutsches Volk – schon weit fortgeschritten, andere noch mehr im Verborgenen. Alle sind sie vor Gott füreinander verantwortlich.“¹¹⁸

Scham darüber, ein schlechter Deutscher gewesen zu sein

1946, in seinen Überlegungen zur Schleswig Frage, äußerte sich Halfmann zur Schuld der Deutschen:

„Nicht daß ich Deutscher bin, wohl aber, daß ich ein schlechter Deutscher gewesen bin — dessen soll ich mich schämen. Daß wir das gute deutsche Wesen verfallen ließen, daß wir Gottes Gaben und Aufgaben untreu wurden, daß wir gottlose Deutsche waren, das ist's, was uns Schande macht. Die Flucht davor in eine andere Nationalität hinein wäre der offenbarende letzte Akt der Treulosigkeit gegen Gott und das Siegel auf den moralischen Verfall, der daraus resultiert. Flucht aus der Weltgeschichte ist Flucht vor Gott, Flucht vor der Wahrheit und der Schuld und der Verantwortung!“¹¹⁹

Überleben fast als Schuld

1958, bei der Trauerfeier zur Beisetzung von Pastor Ewald Dittmann, fand Halfmann folgende Worte:

„Das Komplizierte, für Unzählige Undurchschaubare, der damaligen Lage kann man vielleicht am einfachsten ausdrücken in zwei Sätzen: Es war doch nicht alles verkehrt, was unter Hitler geschah?! Der Satz ist richtig. Aber nur, wenn man den zweiten Satz dazu sagt: Aber das Ganze war verkehrt! Das heißt: Auch das Gute geschah unter bösem Vorzeichen. Das ist das Satani-sche in solcher Zeit. Der Satan, der Diabolos, der Verwirrer, verwirrt die Gewissen, daß sie Böses für gut und Gutes für böse halten. Daß es böse war, hat spätestens der grauenhafte Schlußakt vollends offenbar gemacht: dieser Untergang in Selbstmord, Raserei und unaus-sprechlicher Schande. Und die Unschuldigen, wie Pastor Dittmann, sind in dieses Gericht mit hineingerissen worden — Geheimnis Gottes, stellvertretendes Sühneleiden, Anruf zur Buße!

Zur Buße. Wir alle waren mit drin verwickelt. Und unser Überleben muß uns fast als Schuld vorkommen vor all denen, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt wurden und ihr Leben las-sen mußten. Deshalb schließe ich mich ein, und alle evangelischen Christen sollten sich mit einschließen, in jenes Bekenntnis leitender Männer der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 18. Oktober 1945: ‚Wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer ge-betet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.‘ Herr Gott, erbarme dich unser!“¹²⁰

Wovon wir uns freimachen müssen

1960 in einem Vortrag vor Lehrern *Zur Bewältigung unserer Vergangenheit* im Kapitel „Abkehr und Einkehr“:

„Die evangelische Kirche muß sich ihrer inneren Geschichte stellen, auch wo diese Schmerzen macht. Die Wahrheit, daß Gott die Sünden der Väter an den Kindern heimsucht bis ins dritte und vierte Glied, trifft auch für die Christenheit zu. ... Von mindestens zwei Dingen müssen wir uns frei machen: zuerst vom Nationalismus. ... Wir stehen und fallen mit dem Staatswesen, dem wir angehören. Ihm treu und kritisch zu dienen, nicht nörgelnd abseits zu stehen im Rückblick auf unwiderruflich vergangene Größe oder im Ausblick auf utopische Ziele, ist unsere Pflicht. ... Weiter müssen wir den Antisemitismus verabschieden, den Inbegriff von Unmenschlichkeit und frevelhafter Überhebung über den Mitmenschen. ... Das deutsche Versagen, die deutsche Schuld ist an diesem Punkte so ungeheuerlich, daß sich weithin eine Trotzhaltung gebildet hat, die schlechten Gewissens nach Rechtfertigung sucht. Angesichts des Heeres der Getöteten ist aber jede Rechtfertigung nur neue Schändung der Toten und zugleich auch des deutschen Namens. ...“¹²¹

Einsatz für verurteilte Kriegsverbrecher

Am 16. Oktober 2012 berichtete Thomas Morell über das an Stephan Linck vergebene Forschungsprojekt *Neue Anfänge? Kirche, Christen, Juden nach 1945* unter der Überschrift „Kirchen im Norden deckten Nazi-Karrieren – Patenschaften für Kriegsverbrecher – Kirchenhistoriker deckt auf“.¹²² Darin vermittelte er eine Reihe von Vorwürfen Lincks gegen die damaligen Kirchenleitungen:

- Thema in dieser Zeit sei vor allem das Leid der Deutschen durch die Bombardierungen und der Flüchtlinge aus dem Osten gewesen – nicht das Leid der KZ-Opfer.
- In der *Weihnachtsbitte der Christen in Deutschland an die Völker der Welt* vom Dezember 1946 wurde dafür gebetet, dass die rund fünf Millionen deutschen Kriegsgefangenen zu ihren Familien zurückkommen können. Im Mai 1949 hieß es in einem Aufruf des Rates der EKD: „Sorgt für die Freigabe der Internierten! Lasst ab von dem Sonderrecht gegen die Besiegten!“¹²³
- Halfmann folgte diesem Aufruf und setzte sich z. B. für Karl Genzken und für Hinrich Möller ein. Neun schleswig-holsteinische Kirchengemeinden übernahmen Patenschaften für inhaftierte Kriegsverbrecher in Frankreich. (Diese Haltung wandelte sich erst Anfang der 1960er Jahre, als zahlreiche Skandale über die Karrieren von NS-Verbrechern öffentlich wurden.)
- Der Aufruf der EKD 1963, die „unbeschreiblich grausam ausgeführten Massenverbrechen endlich zur Kenntnis zu nehmen und sich der Vergangenheit zu stellen“, wurde vom Landeskirchenamt in Kiel mit einer „Handreichung“ für Pastoren begleitet, in der davor gewarnt wurde, die Familien von NS-Verbrechern sozial auszugrenzen.

Stephan Linck folgerte aus all dem: „Keine fünf Jahre nach Kriegsende waren Kriegsgefangene und Kriegsverbrecher eins geworden.“ Und: „Das Mitgefühl galt anhaltend den Tätern.“

Diese Vorwürfe Lincks wiegen schwer. Sie berücksichtigen nicht den seelsorgerlichen Einsatz Halfmanns für ein in der Niederlage hart getroffenes und geschundenes Volk, an das sich Halfmann im Zusammenbruch gewiesen wusste.

Unterstützung für Hans Joachim Beyer

Am 5. Mai 2014 besprach Matthias Popien im *Hamburger Abendblatt* einen aufgrund der Veröffentlichung von Stephan Linck¹²⁴ bekannt gewordenen Vorgang, der Halfmann als Vorsitzendem der Kirchenleitung angelastet wurde: die Beschäftigung des „reibungslos entnazifizierten“¹²⁵ Hans Joachim Beyer als Pressesprecher der Landeskirche in den Jahren 1947 bis 1951. Die Überschrift des Zeitungsartikels lautete: „Die Evangelische Landeskirche und der SS-Mann“; die drei Leitsätze zu Beginn: „Historiker deckt internen Informationsdienst auf. Schlüsselfigur war Hans Joachim Beyer, ein NS-Ideologe. Zielrichtung war es unter anderem, Pastoren zu disziplinieren oder gar kaltzustellen.“¹²⁶

Der Zeitungsartikel beginnt mit einer Information über den *Vertraulichen Informationsdienst*, der auf blauem Papier gedruckt mindestens 16 Jahre lang, von 1952 bis 1968, von der Pressestelle der Landeskirche an ausgewählte Adressaten verschickt wurde – verbunden mit dem Hinweis, ihn „nach der Lektüre möglichst sofort zu vernichten“.

Diese besondere Form evangelischer Pressearbeit ging nach Erkenntnissen von Linck auf Hans Joachim Beyer zurück, „einem der Ideologen des Nationalsozialismus“. Beyer war Handlanger von Reinhard Heydrich in Prag gewesen. Nach 1945 tauchte er in Schleswig-Holstein auf, diente sich Halfmann als Pressesprecher an und wurde 1947 als Leiter der landeskirchlichen Pressestelle angestellt. Lincks Einschätzung:

„Beyer sammelte auch belastende Informationen über Journalisten, zum Beispiel über Chefredakteure, um dann dort kirchliche Texte platzieren zu können. Das erinnert mich schon an die Methoden des Sicherheitsdienstes (SD) der SS.“

Nach dem Weggang von Beyer – er wurde nach Vorliegen der 131er-Regelung Professor an der Pädagogischen Hochschule Flensburg – trat Wolfgang Baader, der ebenfalls SD-Mitarbeiter gewesen war, seine Nachfolge an und perfektionierte dessen Technik.¹²⁷ Die blauen Blätter des *Vertraulichen Informationsdienstes* wurden an die „in Spitzenstellungen der schleswig-holsteinischen Landeskirche stehenden Theologen und Laien“ versendet.

Im Januar 1963 übergab Baader Halfmann eine Liste mit 48 Pastoren, die an der Deutschen Friedensunion (DFU) interessiert sein sollten. Linck: „Die Namen können nur vom Verfassungsschutz gekommen sein.“ Obwohl die Pastoren bestritten, der DFU nahezustehen, vertraute Halfmann dieser ominösen Liste. Gerhard Ulrich: „Für mich ist es unfassbar, dass der Verfassungsschutz Pastoren bespitzelt hat und Bischof Halfmann diesen Informationen vertraute. Hier haben die verantwortlichen Bischöfe dem Auftrag der Kirche Schaden zugefügt.“¹²⁸

Unterstützung für Martin Redeker

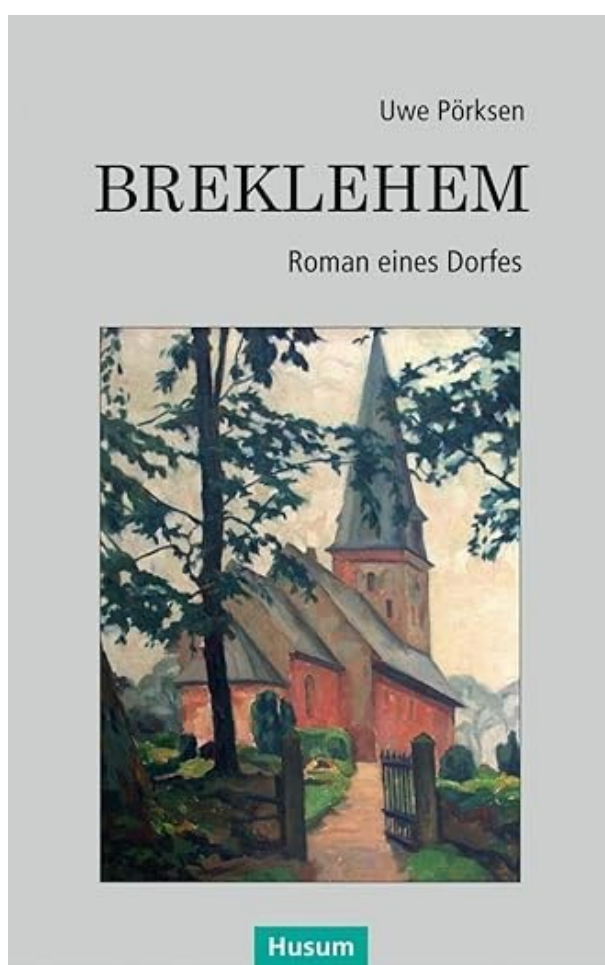
Während der NS-Zeit gehörte der Kieler Theologe Martin Redeker zu den Befürwortern des Nationalsozialismus. Nach dem Krieg gelang es ihm, eine entnazifizierungsbedingte Entlassung zu vermeiden. Seinetwegen kehrten die seinerzeit amtsenthobenen BK-Theologen Kurt Dietrich Schmidt und Volkmar Hertrich nicht an die Kieler Universität zurück. Der Landesbruder rat der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein warf ihm noch 1947 Bekenntniswidrigkeit vor. Aufgrund seiner antisemitischen Äußerungen musste Redeker 1955 auf das Rektorenamt der Kieler Universität verzichten. 1954 wurde er zum CDU-Landtagsabgeordneten gewählt. 1958 setzte sich Halfmann in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten Kai-Uwe von Hassel für seine Wiederwahl ein.¹²⁹

Fazit und offene Fragen

Uwe Pörksen sagte und fragte 2016 in seinem Roman *Breklehem. Roman eines Dorfes* zur Person Halfmanns:

„Wilhelm Halfmann, der viel Umstrittene, ein klarer Kopf der ersten Stunde, der sieht, mit wem er es bei dem Kanzler zu tun hat, welcher die Grundlage der christlichen Religion auf den Müllhaufen werfen will, sagt es, wiederholt es, trägt es vor – und winkt dann in einer Schrift, in der er dies noch einmal wiederholt, mit antijüdischer Hetze, als wäre er auf der anderen Seite ...

Wollte er den spionierenden Gegnern ihren Maulkorb, den Gefängnisschlüssel, die Pistole aus der Hand nehmen, um seine kirchenpolitische Arbeit fortsetzen zu können? Hatte er Angst? Dachte er so? War die Hetze Gemeingut?“¹³⁰



Literatur zu den Halfmann-Kontroversen

- Kurt Dietrich Schmidt: Einführung in die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit. [Eine Vorlesungsreihe, maschinengeschrieben 1960, mit handschriftlichen Korrekturen bis 1964; postum] herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jobst Reller, Hermannsburg: Ludwig-Harms-Haus, 2. Aufl. 2010.
- Kurt Dietrich Schmidt: Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Manfred Jacobs, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1967, darin u. a.: Fragen zur Struktur der Bekennenden Kirche (1962), S. 267–293; Der kirchliche Widerstand (1964), S. 294–304.
- Kurt Jürgensen: Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins im Jahre 1945. Von der Vorläufigen Gesamtsynode zur neuen geistlichen Kirchenleitung unter Präses Wilhelm Halfmann, in: Horst Fuhrmann u. a. (Hrsg.): Aus Reichsgeschichte und nordischer Geschichte. Festschrift Karl Jordan, Stuttgart 1972, S. 411–425.
- Kurt Jürgensen: Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976.
- Kurt Meier: Zum Kirchenkampf in der Ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins, in: Der evangelische Kirchenkampf. Gesamtdarstellung in drei Bänden, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976–1984, Band 1: Der Kampf um die „Reichskirche“, 1976, S. 360–372; Band 2: Gescheiterte Neuordnungsversuche im Zeichen staatlicher „Rechtshilfe“, 1976, S. 260–269; Band 3: Im Zeichen des zweiten Weltkrieges, 1984, S. 389–393.
- Klauspeter Reumann: Kirche und Nationalsozialismus. Die Berufung Wilhelm Halfmanns nach St. Marien Flensburg im Februar/März 1933. Vorweggenommene Fronten des Kirchenkampfes, in: Erich Hoffmann u. Peter Wulf (Hrsg.): „Wir bauen das Reich“. Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (= QuFGSH Bd. 81), Neumünster 1983, S. 369–389.
- Kurt Jürgensen: Die Schulderklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihre Aufnahme in Schleswig-Holstein, in: Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein, Neumünster 1988, S. 381–406.
- Klauspeter Reumann: Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ von 1936, in: Verein für Schleswig-Holsteinische Geschichte (Hrsg.): 100 Jahre Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe II, Band 48), Neumünster 1996, S. 36–55.
- Klauspeter Reumann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein von 1933 bis 1945, in: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Bd. 6/1: Kirche zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung, Neumünster 1998, S. 111–451.
- Klauspeter Reumann: Der Schleswiger Propst Hermann Siemonsen: Opfer und Überwinder des Kirchenkampfes 1933–1945, in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte, Bd. 47, Schleswig: Gesellschaft für Schleswiger Stadtgeschichte 2002, S. 89–104.
- Sönke Zankel: Die Bekennende Kirche und die „Judenfrage“: Der Radikalantijudaismus des Wilhelm Halfmann. In: Niklas Günther und Sönke Zankel (Hrsg.): Die Theologie zwischen Kirche, Universität und Schule. Festschrift für Klaus Kurzdörfer, Kiel 2002, S. 52–66.
- Annette Göhres, Stephan Linck, Joachim Liß-Walther (Hrsg.): Als Jesus „arisch“ wurde. Kirchen, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945. Die Ausstellung in Kiel, Bremen: Edition Temmen 2003, 2. Aufl. 2004.
- Klauspeter Reumann: „... Filialen der jüdischen Synagoge“. Zur Entstehung von Wilhelm Halfmanns „Die Kirche und der Jude“ 1936, in: Grenzfriedenshefte, H. 3, Flensburg 2004, S. 163–178.
- Sönke Zankel: Christliche Theologie im Nationalsozialismus vor der Judenfrage. Die Schrift Halfmanns „Die Kirche und der Jude“, in: Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein 16 (2004), S. 121–134.

- Hansjörg Buss, Annette Göhres, Stephan Linck, Joachim Liß-Walther (Hrsg.): „Eine Chronik gemischter Gefühle“. Bilanz der Wanderausstellung ‚Kirche Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945‘, Bremen: Edition Temmen 2005, darin u. a.: Hanna Lehming: Antisemitismus in der Kirche – wie kam es dazu? Schleswig-holsteinische Theologen in der NS-Zeit, S. 271–280.
- Uwe Danker, Astrid Schwabe: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Neumünster: Wachholtz 2005, 2. Aufl. 2006; umfassende und neue Bearbeitung: Husum 2022.
- Klauspeter Reumann: Kirchenkampf als Ringen um die „Mitte“. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins, in: Manfred Gailus, Wolfgang Krogel: Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, Berlin: Wichern 2006, S. 29–58.
- Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages (Hrsg.): Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945. Die Ausstellung im Landtag 2005 (Schriftenreihe des Schleswig-Holsteinischen Landtages, Heft 7), Kiel 2006; darin u. a.: Christina Semper: Das Verhältnis der Bekennenden Kirche zum Judentum in Schleswig-Holstein am Beispiel Wilhelm Halfmanns, S. 103–113.
- Klauspeter Reumann: Bekennende Kirche und Breklumer Mission im Kirchenkampf 1933 bis 1945, in: Dietrich Werner (Hrsg.): Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte, Neumünster: Wachholtz 2007, S. 237–268.
- Sönke Zankel: „Ich kann die christlich-jüdische Verbrüderung unter Eliminierung der Theologie nicht mitmachen“. Bischof Halfmann und der christliche Antijudaismus in den Jahren 1958–1960. In: Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein 21 (2010), S. 123–138.
- Bernd Gaertner, Joachim Liß-Walther (Hrsg.): Aufbrüche. Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Schleswig-Holstein nach 1945. Eine Festschrift, Kiel: J. F. Steinkopf 2012.
- Stephan Linck: Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien, 2 Bände, Kiel 2013 und 2016.
- Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was vor Gott recht ist“. Kirchenkampf und theologische Grundlegung für den Neuanfang der Kirche in Schleswig-Holstein nach 1945. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015, Husum: Matthiesen Verlag 2015 (Abk.: Dokumentation Breklum I).
- Uwe Pörksen: Breklehem. Roman eines Dorfes, Husum 2016.
- Evangelische Akademie der Nordkirche, Amt für Öffentlichkeitsarbeit der Nordkirche (Hrsg.): Neue Anfänge nach 1945? Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgingen, Kiel: Lutherische Verlagsgesellschaft 2017.
- Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was er euch sagt, das tut!“ Der Wiederaufbau der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche nach dem Zweiten Weltkrieg. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2017, Husum: Matthiesen Verlag 2018 (Abk.: Dokumentation Breklum II).
- Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Ihr werdet meine Zeugen sein!“ Stimmen zur Bewahrung einer bekenntnisgebundenen Kirche in bedrängender Zeit. Die Breklumer Hefte der ev.-luth. Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein in den Jahren 1935 bis 1941. Quellen zur Geschichte des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein. Zusammengestellt und bearbeitet von Peter Godzik, Husum: Matthiesen Verlag 2018 (Abk.: Breklumer Hefte).
- Uwe Danker, Astrid Schwabe: Die Volksgemeinschaft in der Region. Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 2022.

Weitere Versuche der Aufarbeitung

Zwei Presseberichte über den Streit in der Nordkirche

Timo Teggartz in der „Evangelischen Zeitung“ 2015

Timo Teggartz, Redakteur der *Evangelischen Zeitung*, stellte Anfang Januar 2015 in einem kurzen Überblick den bisherigen Verlauf der Kontroverse über die Rolle Halfmanns während der NS-Zeit dar.¹³¹ Er teilte mit, dass der Streit um den Widerstand in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche während der Nazi-Zeit nun auch öffentlich ausgetragen werden soll, und wies auf eine Podiumsdiskussion im Kieler Uni-Institut für Kirchengeschichte hin, bei der die unterschiedlichen Positionen aufeinandertreffen würden. Eine weitere Tagung sei in Breklum (Nordfriesland) geplant.

Anlass für die Kontroverse war ein 350 Seiten starkes Werk des Historikers Stephan Linck, der unter dem Titel „Neue Anfänge?“ die Geschichte der vier ehemaligen Landeskirchen Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und Eutin zwischen 1945 und 1965 beleuchtet. Eine besondere Rolle spielt dabei die Bewertung der Bekennenden Kirche (BK), die sich gegen die Gleichschaltung durch die Nazis wehrte. Ihr standen die nazitreuen „Deutschen Christen“ (DC) gegenüber. In seiner Schrift „Die Kirche und der Jude“ von 1936 wollte Halfmann dem radikalen Antisemitismus die Spitze nehmen. Er billigte jedoch die antijüdische Gesetzgebung des NS-Staates und stellte nach völkischer Ideologie die „Juden“ den „Deutschen“ gegenüber. Seine Schrift wurde kurze Zeit später von der Gestapo verboten. Als sie später 1960 öffentlich kritisiert wurde, erklärte Halfmann, seine Bemerkungen über die Juden seien zwar einseitig, aber sachlich richtig gewesen. „Ich kann die christlich-jüdische Verbrüderung auf humanitärer Basis, unter Eliminierung der Theologie, nicht mittragen.“

Im Februar 1942 wurde von der Landeskirche ein Erlass mitunterzeichnet, nach dem „rassejüdische Christen“ in der evangelischen Kirche „keinen Raum und kein Recht haben“. Strittig ist jedoch, ob Halfmann und die Bekennende Kirche dies auch unterstützt haben. Der nazitreue Kirchenamtspräsident Christian Kinder behauptete nach Kriegsende, Halfmann hätte den Erlass gebilligt. Eine Ehrenerklärung Halfmanns für Kinder ist für den Historiker Linck eines der entscheidenden Indizien.

Schon kurz nach Erscheinen von Lincks Buch formierte sich Widerstand, als Halfmann in der Presse als „Nazi-Bischof“ und „Wegbereiter des Nationalsozialismus“ bezeichnet wurde. Der Lübecker Alt-Bischof Karl Ludwig Kohlwege, Ex-Diakoniechef Jens-Hinrich Pörksen, Alt-Bischof Ulrich Wilckens und ehemalige Pröpste kritisierten, Halfmann werde auf eine Stufe gestellt mit den nazitreuen „Deutschen Christen“.

Weder die Bekennende Kirche noch Halfmann hätten einen Ausschluss der Christen jüdischer Herkunft aus der Landeskirche gebilligt, sagte Alt-Bischof Kohlwege. Es gebe für eine solche Behauptung keine stichhaltigen Beweise. Dies wäre auch ein „Verrat am Evangelium“ gewesen. Zudem werde von Linck die Härte der Verfolgung während der NS-Zeit völlig ausgeblendet. Die Kirchenleitung müsse deutlich Stellung gegen solche Unterstellungen beziehen und Linck seine Behauptungen widerrufen.

Landesbischof Gerhard Ulrich nahm im November vor der Nordkirchen-Synode Stellung. Halfmann habe als einer der „herausragenden Köpfe der Bekennenden Kirche“ schon früh Anfeindungen des Nazi-Regimes erlebt. Er habe damals mutig Euthanasie und die Ermordung von Kriegsgefangenen kritisiert. Allerdings sei er auch förderndes Mitglied der SS gewesen. Seine Person zeige eben „Brüche“. Die Kirchenleitung, so versprach Ulrich, wolle die weitere wissenschaftliche Forschung zur Rolle der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein fördern.

Historiker Linck zeigte sich verwundert über die Debatte. Die Recherche-Ergebnisse zu Bischof Halfmann habe er bereits vor fünf Jahren veröffentlicht. Anders als in Hamburg und Lübeck habe sich die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein eben nicht klar vom völkischen Antisemitismus distanziert. Halfmann habe sich in der Nachkriegszeit für die Freilassung von NS-Verbrechern eingesetzt und bis zu seinem Tod seinen Antisemitismus nicht hinterfragt. Voraussichtlich Ende 2015 will er einen weiteren Band mit der Kirchengeschichte nach 1965 vorlegen.

Unterdessen entschloss sich im Juli der Landesverein für Innere Mission in Rickling (Kreis Segeberg), eine der größten Diakonie-Einrichtung im Norden, seinen „Bischof-Halfmann-Saal“ umzubenennen. Bereits 2009 hatte der damalige Kirchenkreis Münsterdorf seinen Plan aufgegeben, das neue Verwaltungsgebäude in Itzehoe „Bischof-Halfmann-Haus“ zu benennen.

Moritz Piehler in der „Jüdischen Allgemeinen“ 2016

Ende Februar 2016 beschrieb Moritz Piehler für die *Jüdische Allgemeine* unter der Überschrift *Der Bischof und seine SS-Vergangenheit* den bisherigen Verlauf der Aufarbeitung des kirchlichen Verhaltens während der NS-Zeit.¹³² Sein Fazit: „Der frühere Bischof von Lübeck, Karl Ludwig Kohlwege, initiierte eine Tagung zur Ehrenrettung Halfmanns, die auch Lincks Ausstellung kritisch hinterfragen sollte, während Landesbischof Gerhard Ulrich vollständig hinter der Aufarbeitung durch Linck steht. Die Ausstellung zeigt, wie schwer sich die Kirche nach dem Krieg getan hat, mit ihrer historischen Verantwortung umzugehen, und wie lange antisemitisches Denken noch in der Nordkirche verankert war. Die aktuelle Kontroverse über den Umgang mit der eigenen Historie macht dazu deutlich, wie wichtig die Aufklärung auch heute noch ist. Die Schau wird bis Ende 2016 in verschiedenen Kirchen in Norddeutschland zu sehen sein, erweitert um die lokalen historischen Erkenntnisse.“

Institut für Kirchengeschichte an der Universität Kiel

Timo Teggatz: Uni-Debatte: Wie verhielt sich die Kirche in der NS-Zeit?

epd-Meldung vom 18. Januar 2015:

Kiel. Beigelegt ist die Kontroverse um den Holsteiner Nachkriegsbischof Halfmann nicht, aber seine Judenfeindlichkeit wird auch von seinen Anhängern nicht in Frage gestellt. Das wurde bei einem öffentlichen Streitgespräch in Kiel deutlich, bei dem fast die gesamte Kirchengspitze dabei war.

Noch in den 60er Jahren hat sich Holsteins Nachkriegsbischof Wilhelm Halfmann (1896-1964) feindlich über Juden geäußert. Die Frage, ob er in der NS-Zeit aber auch jüdisch-stämmigen Christen nachträglich die Taufe aberkennen wollte, ist weiter offen. Die Kieler Universität hatte zum öffentlichen Streitgespräch eingeladen, an dem nahezu die gesamte Kirchengspitze teilnahm.

Anlass für die Kontroverse ist ein 350 Seiten starkes Werk des Historikers Stephan Linck, der unter dem Titel „Neue Anfänge?“ die Geschichte der ehemaligen Landeskirche Schleswig-Holstein, die auch Teile Hamburgs umfasste, beleuchtet. Eine besondere Rolle spielt dabei die Bewertung der Bekennenden Kirche, die sich gegen die Gleichschaltung durch die Nazis wehrte. Ihr standen die nazitreuen „Deutschen Christen“ gegenüber.

Halfmann, seinerzeit führender Kopf der Bekennenden Kirche, verfasste 1936 die Schrift „Die Kirche und der Jude“. Diese Schrift habe die Juden „dämonisiert“, sagte der Kieler Kirchenhistoriker Prof. Johannes Schilling. Ziel sei zwar die Verteidigung der Kirche gegen NS-Ideologen gewesen. Am Ende habe Halfmann jedoch auf zum Teil irrationale Weise theologische und völkische Positionen vermischt. Später war die Schrift von der Gestapo verboten worden.

Seine judenfeindliche Position habe Halfmann auch in der Nachkriegszeit nicht aufgegeben, erläuterte Historiker Linck. Öffentlich habe er sich 1960 nach mehreren rechtsradikalen Anschlägen vom Antisemitismus distanziert. In einem privaten Brief aus dieser Zeit habe er jedoch von einer Gefahr für die Deutschen durch das jüdische Volk geschrieben. Vor allem den „deutschen Arbeiter“ sah er gefährdet – für Linck ein Indiz, dass Halfmann eine enge Verbindung von Judentum, Kommunismus und Sozialdemokratie sah.

Der Lübecker Altbischof Karl Ludwig Kohlwege verwies dagegen auf Halfmanns Bemühungen, die evangelische Kirche während der NS-Zeit vor der Gleichschaltung zu bewahren. Die judenfeindlichen Äußerungen Halfmanns seien „nicht zu rechtfertigen“. Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein habe auch zu den Juden-Pogromen 1938 geschwiegen.

Streit gibt es aber nach wie vor um die Frage, ob die Bekennende Kirche es gebilligt hat, dass jüdisch-stämmige Christen aus der Kirche ausgeschlossen wurden. Der nazitreue Kieler Kirchenamtspräsident Christian Kinder hatte dies 1942 verfügt. Zugleich hatte er den Judenchristen aber in Hamburg einen eigenen Seelsorger angeboten, der aufgrund seiner jüdischen Wurzeln aus dem Kirchendienst entlassen worden war. Betroffen waren seinerzeit 124 Judenchristen.

Halfmann hatte nach seiner Bischofswahl 1946 in einem Schreiben an Kinder seine Unterstützung für den Ausschluss eingeräumt. Für Altbischof Kohlwege reicht dies als Beweis jedoch nicht aus. Mit einem solchen Schritt hätte Halfmann den Judenchristen nachträglich die Taufe aberkannt. Es gebe Belege, dass das Leitungsgremium der Bekennenden Kirche dies missbilligt habe. Dies müsse die heutige Kirchenleitung öffentlich klarstellen.

Am Ende bot der Kirchenhistoriker Professor Andreas Müller eine mögliche Sichtweise an: Halfmann habe 1942 die Behandlung der Judenchristen als pragmatische Lösung gesehen, eine Aberkennung der Taufe jedoch nicht grundsätzlich unterstützt.

Im Juli 2014 hatte der Landesverein für Innere Mission in Rickling (Kreis Segeberg) beschlossen, eine der größten Diakonie-Einrichtung im Norden, seinen „Bischof-Halfmann-Saal“ umzubenennen in „Fichtenhofsaal“. Bereits 2009 hatte der ehemalige Kirchenkreis Münsterdorf seinen Plan aufgegeben, das neue Verwaltungsgebäude in Itzehoe „Bischof-Halfmann-Haus“ zu nennen.¹³³

Votum von Landesbischof Gerhard Ulrich

Am 3. Februar 2015 in Breklum: „Gerade auch das Symposium im Januar in Kiel hat aber erneut aufgezeigt, wie schwierig die Quellenlage insgesamt ist. Manches ist überhaupt nicht dokumentiert, manches ist offenbar unwiederbringlich zerstört. Der Appell von Jörgen Sonntag an noch lebende Zeitzeugen, ihre Bestände zu durchforsten, ist ein notwendiger Hilferuf.“¹³⁴

Dokumentation des Kieler Symposiums

Acht Jahre nach dem Kieler Podiumsgespräch ist dessen lange angekündigte Dokumentation, angereichert durch weitere Beiträge, endlich erschienen: „Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein“, Husum: Matthiesen 2023. Im Klappentext heißt es:

„Die Rolle der Bekennenden Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus wird seit 2013 in Schleswig-Holstein heftig diskutiert. Im Fokus der Auseinandersetzung steht dabei der spätere Bischof Wilhelm Halfmann. In einem Kolloquium an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel wurde über die Bekennende Kirche und Halfmanns Rolle gegenüber dem Judentum und insbesondere den Christen jüdischer Herkunft im ‚Dritten Reich‘ öffentlich gestritten. Die Debattenbeiträge, Quellen zu ihrer Entstehung und Halfmanns 1936 publizierte Schrift ‚Die Kirche und der Jude‘ werden im vorliegenden Band dokumentiert. Weitere Beiträge ordnen die Debatte in den Kontext schleswig-holsteinischer und deutscher Kirchengeschichte und in jüngste Entwicklungen der Gedächtniskultur ein.“¹³⁵

Mahnung von Andreas Müller

In seiner Einführung auf dem Kieler Kolloquium mahnte der Kieler Kirchenhistoriker Andreas Müller: „Wir beschäftigen uns mit einer Zeit, die bereits über 50 Jahre zurückliegt. Es geht um Personen, die allesamt nicht mehr leben. Bei der Beschäftigung mit den Akteuren sollten wir uns also weder wie Staatsanwälte noch wie Verteidiger aufführen. Meines Erachtens ist es nicht die vornehmliche Aufgabe von Geschichtsschreibung, postume Gerichtsverfahren durchzuführen. Auch sollte es in einem protestantischen Umfeld nicht darum gehen, Menschen auf Heiligenaltäre zu heben, wie das lange Zeit insbesondere in der evangelischen ‚Kirchenkampf‘-Geschichtsschreibung geschehen ist. Die Frage, ob Menschen gut oder schlecht in ihrem Leben waren, die können Christenmenschen getrost einem anderen überlassen. Das heißt nicht, dass man Fehlentwicklungen einfach vergessen machen oder den wichtigen und guten Einsatz von Menschen einfach auslöschen sollte – das sei ferne! Aber die Aufgabe von Historikerinnen und Historikern besteht nicht im Fällen solcher postumen Urteile.“¹³⁶

Arbeitsgruppe „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“

Tagung: Breklum I

Tagung am 3./4. Februar 2015; dokumentiert in:

Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): *„Was vor Gott recht ist“. Kirchenkampf und theologische Grundlegung für den Neuanfang der Kirche in Schleswig-Holstein nach 1945. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015.* Zusammen gestellt und bearbeitet von Rudolf Hinz und Simeon Schildt in Zusammenarbeit mit Peter Godzik, Johannes Jürgensen und Kurt Triebel, Husum: Matthiesen Verlag 2015. Wesentliche Erkenntnis:

„Es ist ein erstaunliches ekklesiologisches Konzept, ein erstaunliches Bild von Kirche, das diese 1. Bekenntnissynode in Schleswig-Holstein entwirft, bestimmt von wenigen Schwerpunktthemen: Theologie, Ausbildung, Recht, Unterricht, Gemeindeaufbau, Volksmission, und doch von umfassender Weite, für mich am eindrücklichsten dabei der dezidierte Wille zur Öffentlichkeit, dieser offensive missionarische Wille, für den Strukturen geschaffen werden, die Handlungsfähigkeit gewährleisten. ...

Wir, die Nachgeborenen, frei und ohne Druck groß geworden – jedenfalls im Westen –, können nur mit Respekt und Dank auf die Entschiedenheit schauen, mit der die BK die Herausforderung erkannte und annahm und in den Kampf um Sein oder Nichtsein der Kirche und des biblischen Glaubens in Deutschland eintrat. Und wir können nur mit Respekt und Dank auf die Bausteine sehen, die die BK in diesem Kampf, nicht nur gezwungenermaßen, sondern auch mit Lust und Begeisterung, für den Neubau nach 1945 geformt und geliefert hat.“¹³⁷

Nacharbeit zu einem Missverständnis

Pastor Joachim Liß-Walther, Vorsitzender der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Schleswig-Holstein, sagte bei der Tagung 2015 in Breklum:

„Und jetzt möchte ich doch noch einen der Hauptsätze lesen aus der Schrift *„Die Kirche und der Jude“*:

Weil das Alte Testament eine Heilige Schrift der Kirche ist, kann allein die Kirche seinen Sinn recht erfassen und ausdeuten. Alle anderen Ausdeutungen, die nicht aus dem Raum der Kirche stammen, sind sinnenstehend, verkehrt, unverständlich und böswillig. (S. 4)

Diese These muss heute aufgegeben werden, in der Konsequenz auch der Erklärung in der Verfassung der Nordkirche, die der Landesbischof ja auch zitiert hat. Denn es ist nichts anderes als Enteignung, die mit solchen und anderen Sätzen stattfindet. Solche Thesen müssen wir verwerfen! Mehr ist dazu nicht zu sagen.“¹³⁸

Ich habe gegen diese Interpretation der Halfmann-Schrift folgendes Argument vorzubringen: Halfmann sagt diese Sätze an dieser Stelle *nicht* gegen die Juden und ihre Auslegung der Heiligen Schrift, sondern gegen die Nationalsozialisten, die ein völlig falsches Verständnis („sinnenstehend, verkehrt, unverständlich und böswillig“) vom Alten Testament haben, wie die folgenden Sätze belegen:

„... Denn alle anderen Ausdeutungen gehen von der Voraussetzung aus, es handle sich hier um ein Buch wie andere auch, das nur dazu noch den Fehler habe, von einem fremden Volk erzeugt zu sein, das unserm Volk besonders widerwärtig ist. Dies Buch handle

nicht von Gott, sondern vom jüdischen Volk. [Das sind die Argumente der Nationalsozialisten!]

Diese Voraussetzung aber lehnen wir von vornherein ab! Sie ist der Grundfehler, der das ganze Verständnis von vornherein verdirbt. Denn die Kirche hat das Alte Testament nicht darum, weil sich in ihm das Judentum ausspricht, sondern allein und ausschließlich darum, weil in diesem Buch Gott bezeugt wird.“

Halfmann betont gleich zu Beginn seiner inkriminierten Schrift:

„Aus dem Abwehrkampf gegen das Judentum ist ein Angriff auf das Alte Testament von beispielloser Schärfe geworden, aus dem Angriff aber auf das Alte Testament ein Angriff auf die ganze Bibel, aus dem Angriff auf die Bibel ein Angriff auf die christliche Kirche überhaupt.“ (S. 3)

Dagegen verteidigt Halfmann das Alte Testament als heilige Schrift der Kirche. Er ist in der Tat der Meinung, dass das Alte Testament nur durch Christus recht verstanden werden kann. Aber seine heftigen Adjektive „sinnentstellend, verkehrt, unverständlich und böswillig“ treffen nicht Juden und ihre Deutung der Schrift, sondern Nationalsozialisten. Und das haben diese mit dem Verbot des Halfmann-Textes auch sogleich verstanden!

„Darum ist Jesus Christus der Schlüssel zum Verständnis des Alten Testaments, der hineinpaßt in die Lücke, die im Alten Testament noch offengeblieben ist, wie der Schlüssel ins Schloß. ... Die Juden lesen das Alte Testament ohne den Schlüssel Jesus Christus, die Christen lesen es mit dem Schlüssel Jesus Christus. ... Nun behauptet die Kirche: wir Christen haben das allein richtige Verständnis des Alten Testaments, ihr Juden aber habt ein falsches Verständnis. ...“ (S. 6 f.)

Man mag auch das für Enteignung halten und weiterhin kritisieren, aber die heftigen Adjektive wie oben gegen die Nationalsozialisten kommen hier nicht vor!

P.S. Mein Hinweis auf die notwendige Unterscheidung zwischen dem, was gegen das *nationalsozialistische* Verständnis und was gegen das *jüdische* Verständnis des Alten Testaments zu sagen ist, erreicht die Verantwortlichen nicht.

In der Wochenzeitung DIE ZEIT Nr. 5 vom 28. Januar 2016 heißt es: „Und Halfmann sagte, dass nur die Kirche das Alte Testament, die Bibel der Juden, richtig auslegen könne, ‚alle anderen Ausdeutungen sind verkehrt, unverständlich und böswillig‘. Noch in den sechziger Jahren verteidigte er diese Überzeugung. ‚Unsäglich‘, sagt Landesbischof Ulrich heute.“

Im Übrigen ist es sehr erhellend, Halfmanns Argumente zur Bedeutung des Alten Testaments als eine der Grundlagen der Kirche nachzulesen in seiner Schrift von 1937 „Die Stunde der evangelischen Kirche“, S. 5-7.

Einrichtung einer Website

Die Website „Geschichtswerkstatt: Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein und ihre Impulse für die Gestaltung der Kirche nach 1945“ wurde im Laufe des Jahres 2016 durch Peter Godzik eingerichtet. (siehe S. 126 ff.).

Geschichtswerkstatt:
Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein
und ihre Impulse für die Gestaltung der Kirche nach 1945

Impressum | sitemap | suchseite

Sie sind hier: Startseite

Startseite
 Presseschau
 Rezensionen
 Erwähnungen

Tagungen
 Pressetermin 2018
 Vorgeschichte
 Geschichte
 Exkurs: Frauen und BK
 Nachwirkungen
 BK-Listen
 Biogramme
 Orte
 Themen
 Quellen
 Literatur
 Weblinks

Wichtige Impulse der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein

Diese Website der Arbeitsgruppe "Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein" befindet sich in einem lebendigen Prozess. Sie soll vor allem deutlich machen, welche grundlegenden Impulse zur Neugestaltung der evangelischen Kirche nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft 1945 von den theologischen Überzeugungen und der kirchlichen Praxis der [Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein](#) ausgegangen sind. Sie bietet außerdem ein Forum zur Auseinandersetzung mit der [umstrittenen Rolle Bischof Halfmanns](#) während der NS-Zeit und danach.

Die Arbeitsgruppe hat dazu im Februar 2015 und März 2017 zwei Tagungen durchgeführt, die auf dieser Website dokumentiert werden: [Brekulum I](#) und [Brekulum II](#). Die Dokumentationen beider Tagungen sind inzwischen als Bücher erschienen. Auch stehen seit 15. Mai 2018 die [Brekluere Hefte](#) in einem Sammelband unter dem Titel "Ihr werdet meine Zeugen sein!" komplett zur Verfügung.

Die Herausgeber sind der festen Überzeugung, dass mit der Herausgabe dieser drei Dokumentationen wichtige Anstöße zur Beschäftigung mit der [Geschichte der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein](#) und mit ihrer Rolle bei der Neuorientierung nach 1945 gegeben sind.

Die Arbeitsgruppe hat die zusätzliche Publikationsform dieser Website gewählt, um über die Tagungsbeiträge hinaus hier und da verstreut veröffentlichte Quellen und Aufsätze zugänglich zu machen und eine Plattform für Gespräch und weitere Entdeckungen zu bieten.

Auf diese Weise konnte z.B. das Manuskript von Paul M. Dahl "[Miterlebte Kirchengeschichte](#)" aus dem Jahr 1980 endlich einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden.

Auch ist erfreulich, dass inzwischen ein [Ergänzungsband](#) vorgelegt werden konnte über die nationalsozialistischen Einflüsse auf das kirchliche Leben der deutschen ev.-luth. Minderheit in Nordschleswig und deren Widerstand dagegen unter dem Motto "Kirche muss Kirche bleiben".

Diese Geschichtswerkstatt ist auf Zulieferungen, Kritik und Anregungen angewiesen. Interessierte, Kritiker und Beitragende wenden sich bitte an den Webmaster dieser Seite unter [pkgodzik\(at\)l-online.de](mailto:pkgodzik(at)l-online.de).

"Der Widerstand gegen die von einer totalitären Politik versuchte Ausrottung des Glaubens gehört zu den wichtigsten theolog. Ereignissen des 20. Jh." (Volker Gerhardt, [Der Sinn des Sinns](#), 2014, S. 336)

[„Was vor Gott recht ist!“](#)
Kirchenland und theologische Grundlagen für die Neugestaltung der Kirche in Schleswig-Holstein nach 1945
Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015

[„Was er euch sagt, das tut!“](#)
Für Widerstände der ev.-luth. Minderheiten in Nord- und Ostschleswig
Dokumentation einer Tagung in Breklum 2017

[„Ihr werdet meine Zeugen sein!“](#)
Übersicht zur Beschäftigung einer Arbeitsgruppe gebildeter Kirche in Schleswig-Holstein
Die Dokumentation der Tagung in Breklum 2015 und 2017

[„Kirche muss Kirche bleiben!“](#)
National- und internationalistische Einflüsse auf das ev.-luth. kirchliche Leben der deutschen Minderheit in Nord- und Ostschleswig
Nach neuen Beiträgen und einem Nachwort von Peter Godzik

Startseite - © 2016 Arbeitsgruppe "Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein" Druckversion nach oben

startseite | tagungen | pressetermin 2018 | vorgeschichte | geschichte | exkurs: frauen und bk | nachwirkungen | bk-listen | biogramme | ort | themen | quellen | literatur | weblinks

Hans-Joachim Ramm: Hinweise auf die Website und die beiden Buch-Neuerscheinungen in: *Forum. Mitteilungsblatt der Pastorinnen und Pastoren im Bereich der Nordkirche* Nr. 83/ Juli 2018¹³⁹

Vorbereitung auf das Thema „Wiederaufbau und Neuanfang“ (Breklum II)

Reinhard Wester und Wilhelm Halfmann – ihre Führungsrolle in der Bekennenden Kirche 1933-1936 und ihre Führungsrolle in der Nachkriegszeit 1945-1960¹⁴⁰

Wester war nach seinem Examen zunächst kurze Zeit Jugendpastor in Kiel und wurde nach seinem Rücktritt von diesem Amt Gemeindepastor in Westerland auf Sylt. Zusammen mit dem Theologieprofessor Kurt Dietrich Schmidt in Kiel gehörte Wester zu den Initiatoren der Bekennenden Kirche (BK) in Schleswig-Holstein, wurde 1935 vom Landesbruderrat mit erst 33 Jahren zum Vorsitzenden der BK in Schleswig-Holstein gewählt und hielt auf der ersten Bekenntnissynode 1935 in Kiel die programmatische Grundsatzrede über den Aufbau und die Stärkung von Gemeinden der Bekennenden Kirche. Als Vorsitzender bemühte er sich erfolgreich um den Theologen-Nachwuchs. Alle Vikare des Jahrgangs 1934 bis auf zwei bewarben sich um die Mitgliedschaft in der Bekennenden Kirche. Sie lehnten es ab, sich vom DC-Bischof Paulsen ordinieren zu lassen. Im Herbst 1935 bildete die BK eine eigene Theologische Prüfungskommission mit Professor K.D. Schmidt und anderen unter dem Vorsitz von Wester. Die Bekennenden Kirche gestaltete selbst das Vikariat mit eigenen Gemeindepraktiken bei BK-Pastoren und BK-Seminaren zur praktischen Theologie. Auch die 2. Theologische Prüfung hat die BK in eigener Regie durchgeführt. Um die Ordination bat sie Landesbischof Marahrens aus Hannover.

Vor allem die Finanzierung der Vikare und die Festanstellung der jungen BK-Pastoren bereitete erhebliche Schwierigkeiten, sodass zahlreiche BK-Mitglieder nach vertretbaren Kompromisslösungen mit dem Landesbischof und der Kirchenleitung zu suchen begannen – auch im Landesbruderrat. Wester aber lehnte Kompromisslösungen mit dem DC-Bischof Paulsen strikt ab und trat deshalb als Vorsitzender des Landesbruderrates zurück. Als sein Nachfolger wurde der ältere Gemeindepastor Tramsen aus Innien bei Neumünster zu seinem Nachfolger als Vorsitzender des Landesbruderrates gewählt – also wieder ein Gemeindepastor und kein Propst oder pensionierter Bischof.

Durch den Aufbau und die Stärkung von BK-Gemeinden mit regelmäßigen Bibelstunden, Jugendgruppen mit Bibelarbeit und Freizeiten, den Aufbau von Kreisen der Missionsfreunde und von christlichen Frauengruppen wurden Gemeindeglieder gesammelt, wurden innerhalb der Volkskirche bekennende Gemeindekirchen aufgebaut. Wester entschied sich nach einer mehrwöchigen Verhaftung dafür, sich freiwillig zum Militärdienst zu melden, um weiteren Verhaftungen zu entgehen.

In den Jahren 1936 und 1937 bemühte sich Halfmann als nebenamtlicher Kirchenrat im Landeskirchenamt, in der Frage der Durchführung von Vikariaten, von Prüfung, Ordination und Festanstellung der jungen Pastoren mit dem Landeskirchenamt und mit Landesbischof Paulsen Kompromisse zu erreichen. Als ihm das 1937 für alle Vikare schließlich auch gelang, zog sich Halfmann ganz von der Mitarbeit im Kirchenamt zurück auf seine Gemeindegearbeit in Flensburg und seine theologische Vortragstätigkeit für die Bekennende Kirche und den Bruderrat. Den Theologiestudenten und Vikaren blieb Halfmann ein wichtiger Ansprechpartner und Ratgeber.

Halfmann und Wester haben in den ersten Nachkriegsjahren, Halfmann gleich nach dem Ende des Krieges, als er 1945 zum Präses und Vorsitzenden der Kirchenleitung für Schleswig-Holstein gewählt wurde, und Wester, als er 1947 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte und zum Bischof für Schleswig gewählt wurde, beide haben die Arbeit mit der Bibel zur wichtigsten Aufgabe der Gemeindegearbeit mit Kirchenvorstand, Frauenkreisen, Jugendgruppen und Kinderbetreuungen erklärt. Die Jugendlichen wurden geschult, selbst Bibelarbeiten zu Beginn der Jugendgruppen und Bibelandachten auf Jugendfreizeiten zu halten und das Abendgebet nicht

zu vergessen. Bereits im Sommer 1945 wurde in Breklum ein Seminar für die Ausbildung von Gemeindehelferinnen und Gemeindehelfern für Kinder- und Jugendarbeit in möglichst allen Gemeinden des Landes gegründet.

Alle übergemeindliche, auf der Ebene der Landeskirche angesiedelte Ausbildungs- und Fortbildungsarbeit – ob in der Kinderarbeit, der Jugendarbeit, der Posaunenchorarbeit, der Frauenarbeit – wurde dazu verpflichtet, vor allem anderen die Gemeindeglieder vor Ort zu unterstützen, zu qualifizieren und zu fördern und nicht daneben Eigenes übergemeindlich aufzubauen und zu pflegen. Halfmann und Wester haben nach 1945 selbst keine theologisch kirchlichen Erneuerungen initiiert. Halfmann als Präses und Vorsitzender der Kirchenleitung bemühte sich nach dem Krieg vor allem darum, den Kurs der Bekennenden Kirche möglichst überall fortzusetzen und auch dort einzuführen, wo vorher die Deutschen Christen die Mehrheit hatten, und dafür möglichst viele, möglichst alle Pastoren und Kirchenvorstände zu gewinnen – auch die, die bisher nicht zur Bekennenden Kirche gehörten – mit Bibelstunden und Frauenkreisen, mit der Gründung von Kindergruppen und Jugendgruppen.

Auf Landesebene wurden von der Kirchenleitung neue übergemeindliche Pfarrämter und Werke geschaffen, die allesamt mit hervorragenden Pastoren und Pastorinnen besetzt wurden, die das neu entstehende Gemeindeleben inspirierten, unterstützten und beflügelten, z.B. das Landesjugendpfarramt unter Otto von Stockhausen auf dem Koppelberg, die Himmelfahrtstreffen der Jugend, die Ferienlager, das Landesposaunenwerk unter Maatz, das Frauenwerk in Neumünster unter Annemarie Grosch, die Diakonenausbildung in Rickling, die Jahresfeste in Breklum und in der Diakonissenanstalt in Flensburg, die Tage der Diakonie in der Ostseehalle in Kiel und in der Holstenhalle in Neumünster usw. Dazu regelmäßig die großen Kirchentage, das herausragende Laintreffen des Deutschen Protestantismus.

Im Rückblick auf die ersten 10 Jahre nach dem verlorenen Krieg war es Halfmanns und Westers Verdienst, dass es ihnen gelang, die Mehrheit der Gemeinden, der Pastoren und der Propste auf dem von der Bekennenden Kirche eingeschlagenen Weg mitzunehmen, eine Spaltung unter der Pastorenschaft und in der Kirche zu verhindern und Gemeinden aufzubauen, die in der Lage waren, die große Zahl der Heimatvertriebenen in die Gemeinschaft der Kirche zu integrieren und neu mit Hilfe der Frauenkreise eine Gemeindediakonie und Propstei-Hilfswerke aufzubauen, die vor Ort geholfen und die vielfältige Not vor Ort gelindert haben.

Westers Initiativen für eine neue kirchliche Lebensordnung und für ein neues Gesangbuch dienten mehr der Regulierung und der klerikalen Festigung und Vereinheitlichung eines neu entstehenden vielfältigen christlichen Gemeindelebens. Halfmann als Vorsitzender der Kirchenleitung bemühte sich bei Regierung und Parlament vor allem um die Absicherung der Eigenständigkeit und des Freiraums für das Handeln der Kirche. Im sozialen Bereich des Hilfswerks und im Schulbereich entwickelte sich auf Landesebene und vor Ort eine engere Zusammenarbeit von Kirche und Staat.

Ich selbst war 1961 Vikar in Preetz. Wir schlossen uns mit 7 Gleichgesinnten (Vikaren und jungen Pastoren) zusammen zu einer Gruppe, die sich nicht abfinden wollte, mit der beginnenden Verkrustung und Verfestigung des kirchlichen Lebens. Wir suchten nach Möglichkeiten neuer Ziele und neuer Wege christlichen Gemeindelebens vor Ort. Wir wollten vor Ort neues Gemeindeleben entwickeln und uns dabei in einem Kirchenkreis wechselseitig unterstützen. Wir baten Propst Knuth in Flensburg, in der Nazizeit engagierter junger Pastor der BK, jetzt Propst in Flensburg und Landesbeauftragter des Kirchentages, dass er uns in den Kirchenkreis aufnimmt und unser Vorhaben unterstützt. Mit Bischof Wester und Bischof Halfmann haben wir damals nicht über diesen Plan gesprochen. Sie hatten sich 15 Jahre nach dem Krieg schon ganz

mit den gesellschaftlichen und politischen Zuständen arrangiert. Wir wollten Gemeinden mit neuen Aufbrüchen und Zielen, so wie wir selbst sie als Jugendliche in den vierziger und fünfziger Jahren erlebt hatten. Mit den Nachfolgern im Bischofsamt haben wir viel geredet und gestritten, mit Alfred Petersen, der immer die Gemeinde im Blick hatte, und mit Bischof Hübner, der den weiten Horizont der Ökumene in unsere Provinz brachte.

Und dann haben wir selbst neu angefangen.

Jens-Hinrich Pörksen

Tagung: Breklum II

Tagung im März 2017; dokumentiert in:

Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „*Was er euch sagt, das tut!*“ *Der Wiederaufbau der schleswig-holsteinischen Landeskirche nach dem Zweiten Weltkrieg. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2017*, Husum: Matthiesen Verlag 2018. Fazit:

„Blicken wir auf den synodal bestimmten Neuanfang in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes, stellen wir wie bei den Bekenntnissynoden 1935 und 1936 die Konzentration auf wenige entscheidende Themenkreise fest. An erster Stelle steht das Bemühen, von Schrift und Bekenntnis her Licht und Orientierung in das Dunkel von Leid, Schuld, Ratlosigkeit und Verwirrung zu bringen. In einer Zeit, da der Glaube an den lebendigen, in der Geschichte handelnden Gott in einem Abgrund von Nihilismus zu versinken drohte, war die 1. Vorläufige Synode mit ihrem gottesdienstlichen Auftakt ein Ruf zurück zu dem vergebenden, segnenden, den Weg nach vorn öffnenden Gott. Es gilt, von ihm alles zu erwarten.“¹⁴¹

Edition: Miterlebte Kirchengeschichte

Paul M. Dahl: *Miterlebte Kirchengeschichte. Die Zeit der Kirchengeschichte in der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins 1935–1938*. Manuskript abgeschlossen 1980, für das Internet überarbeitet und hrsg. von Matthias Dahl, Christian Dahl und Peter Godzik 2017.¹⁴²

Geleitwort:

„Mit großer Anstrengung hat Paul Matthias Dahl (geb. 1. April 1911 in Flensburg) in seinen letzten Lebensjahren an seiner Darstellung der Jahre 1935-1938 im Kirchenkampf in der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte gearbeitet. Es bedeutete für ihn eine große Befreiung und Erleichterung, dass er wenige Tage vor seinem Tod am 17. Oktober 1980 die Arbeit als abgeschlossen aus der Hand legen konnte.

Die endgültige Gestaltung des Manuskripts, insbesondere die Nachweisung der Zitate, hat sein Sohn Christian Dahl besorgt. Leider ließ sich die Veröffentlichung in der Reihe, für die sie von den Herausgebern zunächst vorgesehen war, letztlich nicht verwirklichen.¹⁴³ So blieb schließlich kein anderer Weg, als sie nun nach langen Verzögerungen im Internet öffentlich zugänglich zu machen.

Ihren Sinn hat diese verspätete Veröffentlichung auch heute noch, selbst wenn der lange Zwischenraum zwischen Abfassung und Herausgabe nicht zu übersehen ist. Denn hier wird mit dem Bemühen, objektiv zu sein, aber doch mit der inneren Beteiligung eines von damaligen Geschehen persönlich Betroffenen, ein interessanter und wichtiger Abschnitt der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte geboten.

So möchte diese Veröffentlichung als Gabe des Verfassers an seine Landeskirche, an der er trotz aller Kritik bis zum Lebensende leidenschaftlich geangen hat, genommen werden und zum Respekt vor den Vätern in ihren Entscheidungen beitragen.“

Entwurf: Matthias Dahl, 7. Febr. 1990.

Überarbeitungen und Formatierungen: Christian Dahl und Peter Godzik, April 2017.

Edition: Breklumer Hefte

Pressetermin am 31. Mai 2018 in Breklum¹⁴⁴, Präsentation:

Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): *„Ihr werdet meine Zeugen sein!“ Stimmen zur Bewahrung einer bekenntnisgebundenen Kirche in bedrängender Zeit. Die Breklumer Hefte der ev.-luth. Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein in den Jahren 1935 bis 1941. Quellen zur Geschichte des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein.* Zusammengestellt und bearbeitet von Peter Godzik, Husum: Matthiesen Verlag 2018.

Die Breklumer Hefte waren „Stimmen zur Bewahrung einer bekenntnisgebundenen Kirche in bedrängender Zeit“. Sie setzten sich kritisch mit den glaubens- und christentumsfeindlichen Strömungen im Nationalsozialismus auseinander. Mit ihren hohen Auflagen (zwischen 10.000 und 65.000, in einem Fall sogar weit darüber hinaus) hatten sie reichsweite Bedeutung. Sie wurden teilweise verboten und eingezogen, was die Rarität der erhalten gebliebenen Exemplare erklärt. Nach dem Krieg gerieten die Breklumer Hefte in Vergessenheit. In den nordelbischen Bibliotheken waren sie nirgendwo vollzählig greifbar, nicht einmal in Breklum hatte man alle Titel aufbewahrt.

Das führte bei den Herausgebern zu der Überzeugung, die Breklumer Hefte samt dem Sonderheft „Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort der Kirche an Gustav Frenssen“ lesbar zu machen und in einer Gesamtausgabe der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Edition erschien 2018 und war fast acht Jahrzehnte nach der erzwungenen Einstellung der Breklumer Hefte ein neues „Medienereignis“ (Stephan Richter). Zeigte doch der Sammelband erstmals auf einem breiten Fundament, wie sich die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins in der NS-Zeit mit dem damaligen Zeitgeist auseinandergesetzt hat.

„Die Hefte vermitteln eine lebendige Vorstellung vom Denken und Glauben, vom Kämpfen und Argumentieren von Christen in einer wichtigen geschichtlichen Epoche“, unterstreichen die Herausgeber. Sie erwarten, dass sich die wissenschaftliche Theologie mit diesem Vermächtnis der Bekennenden Kirche stärker beschäftigen wird, nachdem die Breklumer Hefte so lange eigenartig ungeordnet und vor allem unausgewertet in der Vergangenheit geruht haben.¹⁴⁵



Titelgrafik des 2. Breklumer Heftes (siehe S. 68)

Das dritte nordelbische Projekt: Die Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“

Eigene Website

Die im Januar 2016 eröffnete Wanderausstellung verfügt über eine eigene Website, die alle Ausstellungsthemen präsentiert.¹⁴⁶

„Neue Anfänge nach 1945?“ Unter diesem Titel geht eine Wanderausstellung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland der Frage nach, wie der Neuanfang nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Bereich der Kirche verstanden und in die Wege geleitet wurde. Betrachtet wird der Zeitraum zwischen 1945 und 1985.

Wie wurden in den nordelbischen Kirchen das Kriegsende und die militärische Niederlage Deutschlands empfunden und gedeutet? Wie konsequent versuchte man, mit den menschenverachtenden Sichtweisen und Denkmustern des Nationalsozialismus zu brechen? Welche personellen und inhaltlichen Kontinuitätslinien aus der NS-Zeit waren weiterhin wirksam? Wann und auf welche Weise konnten sich neue Weichenstellungen durchsetzen?¹⁴⁷

In sechs Themenfeldern dokumentiert die Ausstellung, in welcher Weise sich die im lutherischen Norden lange Zeit vorherrschende nationalprotestantische Mentalität, die die Hinwendung zum Nationalsozialismus gefördert hatte, nach 1945 zunächst wieder durchsetzte und Wirkungsmacht entfaltete. Im Vordergrund stehen konkrete Fälle und Beispiele aus den nordelbischen Landeskirchen und Gemeinden. Gezeigt wird auch der mühevollen Weg von Auseinandersetzung und Dialog über Jahrzehnte, der schließlich zu einer Veränderung der Kirche führte.

Die Ausstellung wurde am 29. Januar 2016 in der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg eröffnet. Sie wandert seitdem durch zahlreiche Kirchen im norddeutschen Raum.



„Auch wenn es viele einzelne positive Befunde gibt, so ist das Gesamtbild unserer Kirche von einer Verweigerung zur Auseinandersetzung oder gar zum Dialog mit dem Judentum geprägt: Mittäterschaft wurde geleugnet; Bekenntniswidrigkeit zur Bagatelle erklärt, und gegenüber ehemals Verfolgten verhielt man sich vielfach schäbig. Der Nationalprotestantismus, der dem Nationalsozialismus in vielem den Weg bereitet hatte, konnte sich nach 1945 wieder durchsetzen und Wirkungsmacht entfalten.“

Gerhard Ulrich, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland in seinem Geleitwort zur Ausstellung „Neue Anfänge?“

Lokale Vorträge (Auswahl)

Ulrich Hentschel: *Die Schuld der Kirche und ihr guter Ruf – aus der Perspektive der Ausstellung.* Vortrag am 11. Februar 2016 in St. Jacobi Hamburg¹⁴⁸

Helge-Fabien Hertz: *Die Landeskirche Schleswig-Holsteins im und nach dem ‚Dritten Reich‘ – unter besonderer Berücksichtigung der Gemeinde Ahrensburg.* Vortrag am 17. Mai 2018 in der Ahrensburger St. Johanniskirche¹⁴⁹

Jörgen Sonntag: „Verleugnet“ – vom Umgang der Kirche mit ihren jüdischen Gemeindegliedern. *Ein theologisches Problem in der Evangelischen Kirche in Deutschland und in der schleswig-holsteinischen Landeskirche in den Jahren 1941/1942.* Vortrag am 18. Mai 2016 in der Nikolai-Kirche zu Kiel im Rahmen der Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“¹⁵⁰

Presseecho

- *Nordkirche will eigene Nachkriegszeit-Geschichte aufarbeiten.*¹⁵¹
- *Nicht zu vergessen. Die Nordkirche arbeitet ihre NS-Vergangenheit auf – und einigen geht das zu weit.*¹⁵²
- *Die Nordkirche arbeitet ihre NS- und Nachkriegsgeschichte auf.*¹⁵³
- *Wo nach '45 braune Pastoren Unterschlupf fanden.*¹⁵⁴
- *Geistliche unterm Hakenkreuz.*¹⁵⁵
- *Der Bischof und seine SS-Vergangenheit.*¹⁵⁶
- *Deutsche Christen willkommen. Evangelische Landeskirchen verleugneten lange ihre Verstrickung in den Nazismus.*¹⁵⁷
- *Kirchen und ihre NS-Vergangenheit.*¹⁵⁸

Veröffentlichung

Evangelische Akademie der Nordkirche, Amt für Öffentlichkeitsdienst der Nordkirche (Hrsg.): *Neue Anfänge nach 1945? Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgingen*, Kiel: Lutherische Verlagsgesellschaft 2017; darin:

Gerhard Ulrich: *Zur Eröffnung. Ansprache des Landesbischofs in der Hamburger Hauptkirche St. Jacobi am 29. Januar 2016* (mit einem Abschnitt über W. Halfmann, S. 9 f.)

Stefanie Endlich, Beate Rossié: *Biografie Wilhelm Halfmann* (S. 91)

Die Wiederentdeckung der „Breksumer Hefte“

Jahrzehntelang im Verborgenen, erschien im Jahr 2018 die Schriftenreihe aus bedrängter Zeit als Gesamtausgabe. Dazu wurde im April 2018 folgende Presseerklärung abgegeben:

77 Jahre nach Erscheinen der letzten Ausgabe der „Breksumer Hefte“ lebt diese Schriftenreihe in einer einmaligen Gesamtausgabe wieder auf. Dabei geht die Edition der 20 Ausgaben, die in den Jahren 1935 bis 1941 in der hauseigenen Druckerei der Breksumer Missionsgesellschaft produziert wurde, weit über theologische Aspekte und Glaubensfragen hinaus. Die auf mehr als 500 Seiten wiedergegebenen Aufsätze führender Vertreter der Bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins während der NS-Zeit bilden ein ebenso spannendes wie beeindruckendes Dokument der Zeitgeschichte.

„Die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins hat ein besonderes Erbe hinterlassen, das weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Dabei trugen die volksmissionarischen Schriften zum Widerstand gegen die rassistische Knebelung und die Verächtlichmachung des Glaubens in der NS-Zeit bei“, betonen die Initiatoren und Herausgeber des Sammelbandes, der Lübecker Altbischof Karl Ludwig Kohlwege, Propst a.D. Kamper (Husum) und der frühere Landespastor Jens-Hinrich Pörksen. Die aufwändige redaktionelle Bearbeitung der Edition übernahm der frühere Oberkirchenrat, Ratzeburger Propst und Autor zahlreicher Bücher, Peter Godzik. Zur besseren Lesbarkeit wurden die ursprünglich in Fraktursatz erschienenen Aufsätze in modernen Schrifttypen gedruckt. Auf Kommentierungen wurde weitgehend verzichtet. „So können sich die Leser ein eigenes Bild vom Denken und Glauben, vom Kämpfen und Argumentieren von Christen in dieser wichtigen geschichtlichen Epoche machen“, sagen die Initiatoren.

Die „Breksumer Hefte“ waren in den Jahren 1935 bis 1941 ein Medienereignis – gerade auch wegen der zunehmenden Gleichschaltung der Presse durch die Nazis. Die Ausgaben dienten zunächst der schriftlichen Vertiefung von mündlichen Vorträgen zu elementaren Fragen des kirchlichen Glaubens. Es ging um „Kirche als Gemeindebewegung von unten“, wie die Herausgeber betonten.

Die 20 Hefte konnten einst in Breksum trotz der NS-Herrschaft und unabhängig von der Landeskirchenleitung gedruckt und verteilt werden. Die Kirchenleitung in Kiel wurde von der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ beherrscht, die Theologie und Kirche gleichgeschaltet in den Dienst der nationalsozialistischen Sache stellen wollte. Die Breksumer Schriftenreihe dagegen lebte von einer von Freundeskreisen und Gemeinden getragenen Bewegung.

Durch die weltanschaulichen Angriffe der Deutschen Christen und der Deutschen Glaubensbewegung gerieten die „Breksumer Hefte“ zunehmend in die Auseinandersetzung um die Wahrheit des christlichen Glaubens und seine unaufgebbaren Grundlagen: Bibel und Bekenntnis. Die hohen Auflagen der „Breksumer Hefte“ (10.000 bis 100.000, im Einzelfall sogar noch darüber hinaus) bezeugen – so die Initiatoren des jetzt vorgelegten Sammelbandes – „ihre Notwendigkeit in den Herausforderungen ihrer Zeit“. Sie waren „Stimmen zur Bewahrung einer bekenntnisgebundenen Kirche in bedrängender Zeit“. So setzten sie sich kritisch mit den glaubens- und christentumsfeindlichen Strömungen im Nationalsozialismus auseinander.

Nachdem die „Breksumer Hefte“ teilweise verboten und eingezogen worden waren, was die Rarität der erhalten gebliebenen Exemplare erklärt, beschritten die Stimmen einen stilleren Weg. „Aber wer wollte, konnte die Kritik an den herrschenden Zuständen und verhängnisvollen Entwicklungen immer noch hören. Von Frieden und wahrer Dauer und Beständigkeit, Freundschaft und Ehre war dort in ganz anderer Weise die Rede, als Nationalsozialisten und Deutschgläubige das wollten“, betont Peter Godzik. Mit dem Entzug von bedruckbarem Papier

ging dieses mutige Stück Kirchen- und auch Mediengeschichte, das in Schleswig-Holstein geschrieben wurde, 1941 zu Ende und musste durch andere Mittel (Predigt und Gemeinschaft) ersetzt werden.

Nach dem Krieg gerieten die „Breksumer Hefte“ zunächst in Vergessenheit. In den nordelbischen Bibliotheken waren sie nirgendwo vollzählig greifbar, nicht einmal in Breklum hatte man alle Titel aufbewahrt. Schlagzeilen machte aus unterschiedlichen Anlässen und Gründen lediglich das Heft 11 mit dem Titel „Die Kirche und der Jude“, in dem sich Bischof Wilhelm Halfmann gegen Verzeichnungen der christlichen Kirchen als „Filialen der jüdischen Synagoge“ (W. Börger) wandte. Es wurde aus diesem Heft viel zitiert, aber es war als Ganzes nicht öffentlich zugänglich.

Das führte bei den Theologen Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen und Peter Godzik zu der Überzeugung, die „Breksumer Hefte“ samt dem Sonderheft „Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort der Kirche an Gustav Frenssen“ lesbar zu machen und in einer Gesamtausgabe der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Edition ist fast acht Jahrzehnte nach der erzwungenen Einstellung der „Breksumer Hefte“ ein neues Medienereignis. Zeigt doch der Sammelband erstmals auf einem breiten Fundament, wie sich die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins in der NS-Zeit mit dem damaligen Zeitgeist auseinandergesetzt hat. „Die Hefte vermitteln eine lebendige Vorstellung vom Denken und Glauben, vom Kämpfen und Argumentieren von Christen in einer wichtigen geschichtlichen Epoche“, unterstreichen die Herausgeber. Sie hoffen, dass sich die wissenschaftliche Theologie mit diesem Vermächtnis der Bekennenden Kirche stärker beschäftigen wird, nachdem die „Breksumer Hefte“ so lange „eigenartig ungeordnet und vor allem unausgewertet in der Vergangenheit geruht haben“. Doch auch für den theologischen Laien ist diese Gesamtausgabe ein großartiges Schlaglicht auf ein bedeutendes Kapitel des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein in der Zeit des Nationalsozialismus.

Peter Godzik, Stephan Richter: *Presseerklärung vom 18. April 2018 zur Präsentation der Neuauflage der Breksumer Hefte am 30. Mai 2018 im Christian Jensen Kolleg in Breklum.*



Pörksen, Kamper, Kohlwege, Godzik (v.l.n.r.), Breklum 2018

Zeitungsartikel vom 3. Juli 2018:¹⁵⁹

Publizistischer Widerstand

Wie die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein mit den „Brekklumer Hefte“ in der NS-Zeit auch medial Flagge zeigte

Von Stephan Richter

BREKLUM Ein vergessenes Kapitel schleswig-holsteinischer Kirchen- und Mediengeschichte lebt durch die Initiative einer Gruppe von Theologen um den Lübecker Altbischof Karl Ludwig Kohlwege wieder auf. Nachdem die „Brekklumer Hefte“ in den Jahren 1935 bis 1941 trotz des Drucks der NS-Herrschaft erschienen waren, verlor sich ihre Spur.

Lediglich eine der insgesamt 20 Ausgaben, die in der Missionsdruckerei an der Westküste produziert und an der zunehmenden Gleichschaltung der Presse vorbei reichsweit verteilt wurden, sorgte noch für Aufmerksamkeit. Es war der frühere SPD-Chef Jochen Steffen, der 1958 die Schrift von Wilhelm Halfmann unter dem Titel „Die Kirche und der Jude“ zum Gegenstand öffentlicher Kritik machte. Doch was stand in dem meistens nur bruchstückhaft zitierten Aufsatz – und was in den anderen 19 Hefte?

Unter der redaktionellen Federführung des ehemaligen Oberkirchenrats und Ratzeburger Propstes Peter Godzik wurde nun die Heftreihe als Sammelband neu aufgelegt. „Die volksmissionarischen Schriften sind ein Kleinod. Sie trugen zum Widerstand gegen die rassistische Knebelung und die Verächtlichmachung des Glaubens in der NS-Zeit bei“, sind sich die Herausgeber der Neuedition – neben Kohlwege der Husumer Propst a.D. Manfred Kamper und der frühere Landespastor Jens-Hinrichs Pörksen – sicher. Obwohl mehrere Hefte von der Gestapo verboten und eingezogen wurden, erreichten sie hohe Auflagen von bis zu 100000 Exemplaren. Auflagen, von denen die Kirchenpublizistik heute nur noch träumen kann

Die „Brekklumer Hefte“ ließen sich nicht gleichschalten. Das schließt schwere Irrtümer und Fehler nicht aus. „Die Judenschrift von Wilhelm Halfmann wäre besser nicht erschienen“, sagt Alt-Bischof Kohlwege. Trotzdem reiche es nicht, nur auf diese eine Ausgabe zu schauen.

In gut einjähriger Arbeit setzten die Herausgeber gemeinsam mit Peter Godzik das Werk um. „Trotz der hohen Auflagen gibt es kein Archiv, das über eine komplette Sammlung aller 20 Hefte verfügt“, sagt Godzik. Die Aufbewahrung der Schriften sei unter dem Druck der NS-Herrschaft wohl zu gefährlich gewesen. Trotzdem wurden die Initiatoren schließlich über verschiedene Quellen fündig. Für den Sammelband wurden die ursprünglich in der Frakturschrift gedruckten Hefte in heute gängige Schrifttypen umgewandelt. Bis auf zeitliche und sachliche Einordnungen verzichteten die Initiatoren auf Kommentierungen.

Das gut 500 Seiten starke Buch ist angesichts der 2014 ausgetragenen öffentlichen Kontroverse um Bischof Wilhelm Halfmann, die sich nach der Herausgabe des Buches „Neuer Anfänge“ des Kirchenhistorikers Stephan Linck entzündete, ein Versuch, die öffentliche Debatte auf ein breiteres Fundament zu stellen. Einfache Antworten zur Rolle der Kirche in der NS-Zeit und beim Neuanfang nach 1945 gibt es auch nach der Lektüre des Sammelbandes nicht. Aufschlussreich ist sie allemal, sind doch die „Brekklumer Hefte“ ein einzigartiges Vermächtnis der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Sie spiegeln nicht zuletzt den Kirchenkampf jener Zeit wider. Erst mit dem Entzug von bedruckbarem Papier sei dieses „mutige Stück Kirchen- und auch Mediengeschichte“ 1941 zu Ende gegangen, erklärt Godzik.

Dass die „Brekklumer Hefte“ jetzt wieder einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden, schlägt ein neues Kapitel auf – auch wenn die Druckerei der Breklumer Mission als einstiges Zentrum christlicher Publizistik im Norden inzwischen geschlossen ist.

„Ihr werdet meine Zeugen sein!“ Die Breklumer Hefte der ev.-luth. Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein in den Jahren 1935 bis 1941, Matthiesen Verlag, 508 Seiten, broschiert, 18 Euro.

Die Breklumer Hefte¹⁶⁰

Die Breklumer Hefte waren eine Schriftenreihe der Volksmissionsarbeit der Bekenntnisgemeinschaft der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins, die in den Jahren 1935 bis 1941 im Selbstverlag der Bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins in Breklum erschien und 20 Hefte und ein Sonderheft umfasste. Durch die hohen Auflagen bekam die Schriftenreihe reichsweite Bedeutung. Die Breklumer Hefte wurden im Jahr 2018 in einer Gesamtausgabe neu herausgegeben.

Volksmisionarische Aktivitäten

In den Jahren 1933 und 1934 im Reich

Auf den 10. November 1933, den 450. Geburtstag Martin Luthers, ist das Vorwort von Theodor Ellwein und Christian Stoll für die *Riederauer Thesen zur lutherischen Volksmission* datiert, die 1933 im ersten Heft der Schriftenreihe *Bekennende Kirche* in München erschienen. Sie wurden vom 1. bis 5. Oktober 1933 in Riederau am Ammersee von einem theologischen Arbeitskreis erarbeitet, der nach dem am 12. September 1933 vorgelegten Plan des bayerischen Landesbischofs Hans Meiser für die künftige volksmisionarische Arbeit in der *Evangelisch-lutherischen Landeskirche Bayerns rechts des Rheins* berufen worden war.¹⁶¹

Ebenfalls am 10. November 1933 erging ein *Aufruf der Reichskirchenregierung zur Volksmission* an die „deutschen evangelischen Volksgenossen“, der, von Walter Birnbaum erarbeitet und von Joachim Hossenfelder unterschrieben, ganz vom Geist der Deutschen Christen bestimmt war.¹⁶²

Von Januar bis Mai 1934 erschien in Altona in vier Heften die kleine Schriftenreihe *Die Gemeindekirche*, herausgegeben von dem Theologen Hans Asmussen und dem Architekten Rudolf Jäger.¹⁶³

Zum Thema „Volksmission“ schrieb Asmussen:

„Und wer von uns wäre wohl nicht versucht gewesen, die kirchliche Aufgabe mit der politischen zu verbinden?! Wie schön ließe es sich arbeiten, wenn nationalsozialistische Propaganda und christliches Zeugnis ein und dasselbe wäre! Wenn wir Volksmission treiben, so verläßt uns der Geist, sobald wir ins Agitatorische abgleiten! Der Geist, der uns treibt, gestattet uns nur eines: Die Predigt des Evangeliums! Diese Predigt macht Christum groß und alle Menschen klein! Man kann nur dann die Größe Christi preisen, wenn man zugleich den Hörern sagt: Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt! Tut ihr nicht rechtschaffene Früchte der Buße, dann werdet ihr abgehauen und ins Feuer geworfen. Tut ihr nicht rechtschaffene Früchte der Buße, dann redet bitte nicht in kirchlichen Dingen mit. Eine johlende Menge ist agitatorisch sehr günstig, aber in der Volksmission vertreibt sie den Segen. Darum muß sich die Gemeindekirche von allen Geistern scheiden, welche Volksmission und agitatorisches Handeln verbinden können.“¹⁶⁴

Die Evangelisch-Lutherische Kirche im Hamburgischen Staate richtete 1934 ein „Volksmisionarisches Amt“ unter der Leitung von Karl Witte ein. Auch in Sachsen wurden entsprechende Bemühungen unternommen.

Im Jahr 1935 in Schleswig-Holstein

Im Herbst 1935 wurde von der Bekenntnisgemeinschaft der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins ein volksmisionarisches Amt gebildet, das unter dem Vorsitz von Pastor Johannes Lorentzen-Kiel arbeitete und in Breklum angesiedelt war mit Martin Pörksen als Geschäftsführer. Es diente auch als Ort der vorläufigen Beschäftigung für junge Theologen der Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein: Sechs der jungen Pastoren, die am 26. Oktober 1935 von

Bischof Marahrens in Harburg ordiniert worden waren, wurden zum volksmissionarischen Einsatz nach Breklum abgeordnet.¹⁶⁵

Diese Volksmission, verbunden mit apologetischer Arbeit, wurde in den Bekenntnisgemeinschaften geleistet, die in vielen Gemeinden sich bildeten. Ihre Mitglieder erhielten eine rote Karte und trugen durch ihre Beiträge zur Ermöglichung der Arbeit bei. Auch öffentliche Versammlungen konnten zuerst noch gehalten werden, bis sie durch Verbot unmöglich gemacht wurden. Die apologetische und volksmissionarische Bedeutung der *Breklumer Hefte* war groß, in einigen Fällen sogar reichsweit. Sie erschienen im „Amt für Volksmission“ und wurden in Breklum von der Druckerei der Missionsbuchhandlung gedruckt.¹⁶⁶

P. Lorentzen-Kiel definiert in einem 1935 auf der ersten Bekenntnissynode der schleswig-holsteinischen Bekenntnisgemeinschaft in Kiel gehaltenen Vortrag¹⁶⁷ die Bekennende Kirche (BK) als eine volksmissionarisch aktive Kirche. In der Situation des neuen Heidentums, das das Göttliche in den Tiefen des menschlichen Herzens erleben will, angesichts von Mächten, „die vielleicht positives Christentum sagen, aber das wirkliche biblische Christentum verneinen“, und innerhalb einer Kirche, die unfähig ist zur Auseinandersetzung mit glaubens- und bekenntnisfeindlichen Kräften, darf die BK sich nicht aus sich selbst zurückziehen, sondern muss sich einsetzen für das Wort, das der Kirche anvertraut ist und das sie dieser Welt und diesem Volk schuldet, auch wenn es Stimmen gibt, die das Eintreten für die Reinheit der Verkündigung als Staatsfeindschaft diskreditieren.

Der Lübecker Altbischof Karl Ludwig Kohlwege schreibt über „die Bekennende Kirche in der öffentlichen Auseinandersetzung“:

„Die Volksmission der BK predigt unentwegt: Es ist in keinem anderen Heil. Sie kann so predigen, weil sie nicht menschliche Frömmigkeit wecken will, weil sie vielmehr den ewigen Ratschluss Gottes verkündigen darf.‘ Dafür braucht sie Menschen, die dieses Zeugnis und Bekenntnis zur Sache ihres eigenen Lebens machen. Und diese Menschen sind da, die bereit und fähig sind, ‚das Netz auszuwerfen‘, im biblischen Bild. Lorentzen führt die in Hunderte gehenden Volksmissionsversammlungen, Abendveranstaltungen und Volksmissionsfahrten von Vikaren und Studenten ins Feld. Auch hier ein Kernelement der BK: keine ‚Winkelkirche‘, auf sich selbst konzentriert, sondern an die Öffentlichkeit, an das Ganze, an das Volk gewiesen, heute sagen wir: an die Gesellschaft.“¹⁶⁸

Die zwanzig Hefte des Amtes für Volksmission, Breklum

Die Breklumer Hefte waren „Stimmen zur Bewahrung einer bekenntnisgebundenen Kirche in bedrängender Zeit“. Sie setzten sich kritisch mit den glaubens- und christentumsfeindlichen Strömungen im Nationalsozialismus auseinander. Mit ihren hohen Auflagen (zwischen 10.000 und 65.000, in einem Fall sogar weit darüber hinaus) hatten sie reichsweite Bedeutung. Sie wurden teilweise verboten und eingezogen, was die Rarität der erhalten gebliebenen Exemplare erklärt.

Nach dem Krieg gerieten die Breklumer Hefte in Vergessenheit. In den nordelbischen Bibliotheken waren sie nirgendwo vollzählig greifbar, nicht einmal in Breklum hatte man alle Titel aufbewahrt. Das führte bei den Herausgebern zu der Überzeugung, die Breklumer Hefte samt dem Sonderheft „Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort der Kirche an Gustav Frensen“ lesbar zu machen und in einer Gesamtausgabe der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Die Edition erschien 2018 und war fast acht Jahrzehnte nach der erzwungenen Einstellung der Breklumer Hefte ein neues „Medienereignis“ (Stephan Richter). Zeigte doch der Sammelband erstmals auf einem breiten Fundament, wie sich die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins in der NS-Zeit mit dem damaligen Zeitgeist auseinandergesetzt hat.

Die Hefte

- Heft 1: *Das christliche Bekenntnis und die Deutsche Glaubensbewegung. Eine Auseinandersetzung mit Graf Reventlow und Professor Hauer.* Von J. Lorentzen, Pastor in Kiel. 1935
- Heft 2: *Weder Hauer noch die Deutschkirche. Ein volkstümliches Wort aus Schleswig-Holstein zum Kampf um den christlichen Glauben.* Von Hans Treplin, Pastor in Hademarschen. 1935 (reichsweit nachgefragt; Auflage: mindestens 80.–90. Tsd.¹⁶⁹; später verboten)
- Heft 3: *Ein christliches Wort zum Mythos des Blutes.* Von H. Adolphsen, Pastor in Itzehoe. 1935
- Heft 4: *[Mit Gott.] Ein Wort an den deutschen Soldaten.* Von Hans Treplin. Pastor in Hademarschen. 1935
- Heft 5: *Aberglaube und Zauberei – Wahn oder Wirklichkeit?* Von Eduard Juhl, Pastor in Altona-Gr. Flottbek. 1935; 1938: 16.–20. Tsd.
- Heft 6: *Der verborgene Schatz im Taufsakrament.* Von Paul Gerhard Johanssen, Pastor in Osterhever, Eiderstedt. 1936; 1938: 21.–30. Tsd.
- Heft 7: *Halt uns bei festem Glauben! Ein Wort an die deutschen Konfirmanden.* Von Wolfgang Prehn, Pastor in St. Peter (Nordsee). 1936; 1939: 4. Auflage
- Heft 8: *Um Kreuz und Altar. Ein Wort aus Schleswig-Holstein zum 5. Hauptstück.* Von Hans Treplin, Pastor in Hademarschen. 1936; 1939: 56.–65. Tsd.
- Heft 9: *Das Bekenntnis – Lebenszeugnis der Kirche.* Von J. Lorentzen, Pastor in Kiel. 1936
- Heft 10: *Beten. Ein Wort zum 3. Hauptstück.* Von Paul Gerhard Johanssen, Pastor in Osterhever, Eiderstedt. 1936; 1938: 21.–30. Tsd.
- Heft 11: *Die Kirche und der Jude.* Von Pastor Wilhelm Halfmann, Oberkonsistorialrat commiss. in Kiel (wurde 1937 eingezogen und verboten). 1936; 1937: 21.–30. Tsd.
- Heft 12: *Die Stunde der evangelischen Kirche.* Von Pastor Wilhelm Halfmann, Oberkonsistorialrat commiss. in Kiel, Amt für Volksmission, Breklum 1937: 20.–40. Tsd. im Druck, 40.–60. Tsd. in Druckvorbereitung (wurde bald eingezogen und verboten).¹⁷⁰
- Heft 13: *Ernte. Ein Wort an den christlichen Bauern.* Von Hans Treplin, Pastor in Hademarschen, Amt für Volksmission, Breklum 1937.
- Heft 14: *Sterben? Von der Herrlichkeit der Christenhoffnung.* Von Paul Gerhard Johanssen, Pastor in Osterhever, Eiderstedt, Amt für Volksmission, Breklum 1937; 1938: 46.–55. Tsd.
- Heft 15: *Deine Ehe.* Von Otto von Dorrien, Pastor in Uetersen. 1937
- Heft 16: *Dein Weg zu Gott.* Von Hans Dunker, Pastor in Breklum. 1937; 1938: 11.–20. Tsd.
- Heft 17: *Die Kirche im Haus.* Von Paul Gerhard Johanssen, Pastor in Osterhever, Eiderstedt, Volksmission, Breklum 1938; 1938: 21.–30. Tsd.
- Heft 18: *Dein Leid. Ein Wort von der Überwindung des Leides.* Von Meno Hach, Pastor in Flensburg, Volksmission, Breklum 1939.
- Heft 19: *Was die Bibel wirklich sagt!* Von J. Lorentzen, Kiel, Missionsbuchhandlung, Breklum o. J. (1939)¹⁷¹
- Heft 20: *Soll die Kirche im Dorf bleiben?* Von J. Bielfeldt – Rendsburg, Missionsbuchhandlung Breklum 1941.

Die Autoren

Adolphsen, Hans:

Heft 3: *Ein christliches Wort zum Mythos des Blutes*

Bielfeldt, Johann:

Heft 20: *Soll die Kirche im Dorf bleiben?*

Dorrien, Otto v.:

Heft 15: *Deine Ehe*

Dunker, Hans:

Heft 16: *Dein Weg zu Gott*

Hach, Meno:

Heft 18: *Dein Leid*

Halfmann, Wilhelm:

Heft 11: *Die Kirche und der Jude*

Heft 12: *Die Stunde der evangelischen Kirche*

Johanssen, Paul Gerhard:

Heft 6: *Der verborgene Schatz im Taufsakrament*

Heft 10: *Beten – ein Wort zum dritten Hauptstück*

Heft 14: *Sterben? Von der Herrlichkeit der Christen Hoffnung*

Heft 17: *Die Kirche im Haus*

Juhl, Eduard:

Heft 5: *Aberglaube und Zauberei – Wahn und Wirklichkeit*

Lorentzen, Johannes:

Heft 1: *Das christliche Bekenntnis und die deutsche Glaubensbewegung. Eine Auseinandersetzung mit Graf Reventlow und Professor Hauer*

Heft 9: *Das Bekenntnis – Lebenszeugnis der Kirche*

Heft 19: *Was die Bibel wirklich sagt!*

Prehn, Wolfgang:

Heft 7: *Halt uns bei festem Glauben. Ein Wort an die deutschen Konfirmanden*

Treplin, Hans:

Heft 2: *Weder Hauer noch die Deutschkirche. Ein volkstümliches Wort zum Kampf um den christlichen Glauben*

Heft 4: *[Mit Gott.] Ein Wort an den deutschen Soldaten*

Heft 8: *Um Kreuz und Altar. Ein Wort aus Schleswig-Holstein zum 5. Hauptstück*

Heft 13: *Ernte. Ein Wort an den christlichen Bauern*

Das Sonderheft

Ebenfalls von der Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein wurde 1936 reichsweit verteilt: *Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort der Kirche an Gustav Frenssens*. Herausgegeben von J. Lorentzen, Pastor in Kiel; darin:

Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius-Berlin: *Frenssens Abschied vom Christentum*

Professor P. Tonnesen-Altona: *Die Wandelbarkeit Gustav Frenssens*

P. Lorentzen-Kiel: *Gustav Frenssens Christusbild*

P. Miether-Gelting: *Frenssens Gottesbotschaft*

P. Dr. Dunker-Neukirchen: *Die Verschwommenheit des heidnischen Glaubens – Die Klarheit des christlichen Glaubens*

P. Treplin-Hademarschen: *Anmerkungen zum ersten Psalm*

Frau P. Tonnesen-Altona: *An Gustav Frenssen. Das Wort einer Mutter aus der Nordmark*

Lehrer Heinrich Voß-Gelting: *Um die Jugend der Nordmark. Wort eines Lehrers*

P. Tramsen-Innien: *Frenssens Urteil über die Kirche der Nordmark und ihre Pastoren*

P. Dr. Pörksen-Breklum: *Nur noch sterbende christliche Gemeinden in der Nordmark?*

P. Drews-Hemme: *Der Pastor in Hemme schreibt*
Professor P. Tonnesen-Altona: *Was der Norden sagt!*

P. Johanssen-Osterhever: *Wie wird es weiter gehen?*

Das umstrittene Heft 11

1936 verfasste Halfmann im Auftrag des Landesbruderrats der Bekennenden Kirche eine Schrift zur Judenfrage: *Die Kirche und der Jude*.¹⁷²

„Für die Entstehung der Schrift waren vor allem zwei Dinge entscheidend: Erstens hatte durch die Machtübergabe an die Nationalsozialisten die politische Bedeutung der ‚Judenfrage‘ zugenommen. Insofern ist die Schrift sicher auch ein Dokument der Zeit, die den judenfeindlichen Zeit-, ‚Geist‘ widerspiegelt. So verwundert es auch nicht, dass Halfmann in der Judenfrage ‚eine Schicksalsfrage für die Kirche in Deutschland und für das deutsche Volk‘ sah. Zweitens gab es den Kampf um die Evangelische Kirche. Halfmann versuchte, durch diese Schrift deren Existenz vor allem gegen den allgemein christentumsfeindlichen Rosenberg-Flügel und vermutlich erst in zweiter Linie gegen die Bestrebungen der Deutschen Christen zu sichern. So hielt der Preußische Staatsrat Börger im November 1936 mehrere Vorträge in Schleswig-Holstein, in denen er den Kirchen unter anderem vorwarf, Filialen der jüdischen Synagogen zu sein. Dabei appellierte er an die Zuhörer, ihre Kinder vom schulischen Religionsunterricht abzumelden, was zahlreiche Kircheng Austritte zur Folge hatte. Auf Initiative Halfmanns reagierten zahlreiche Pastoren – jedoch nicht allein die der Bekenntnisgemeinschaft – mit einer Beschwerde beim Landeskirchenamt und einer Kanzelerklärung an ihre Gemeinden. Zeitgleich entwarf Halfmann seinen Vortrag *Der Angriff auf die Bibel* für die geplanten Bekenntnisgottesdienste Anfang Dezember 1936, entschied sich währenddessen jedoch für den Titel *Die Kirche und der Jude*.“¹⁷³

In antijudaistischer Tradition betrachtete er die Juden als Feinde des Christentums und der christlichen Völker und zeigte – unter Berufung auf Martin Luther – Verständnis für die damalige staatliche Gesetzgebung gegen die Juden.¹⁷⁴ Er sah es als ein „furchtbares Verhängnis“ an, „daß aus dem berechtigten Kampf gegen das Judentum¹⁷⁵ ein Kampf gegen Christus geworden ist. Denn das bedeutet: Ein Kampf gegen die göttliche Macht, die uns wirklich vor den Verderbensmächten des Judentums¹⁷⁶ bewahren kann!“¹⁷⁷ Vom gesetzgeberischen Vorgehen des Staates hob er aber die antisemitische Praxis der nationalsozialistischen Weltanschauungskräfte der SA und SS in aller Schärfe ab. Die Kirche könne niemals in deren aggressiven rassistischen Antisemitismus unter der Parole „Schlagt die Juden tot“ einstimmen. Die Judenfrage, weil eine religiöse, sei letztlich nicht mit politischen Mitteln zu lösen – schon gar nicht mit Gewalt, aber auch nicht mit Gesetzen. Die Kirche habe das „fürbittende Gebet“ für die Juden einzusetzen, dass Gott ihre Verwerfung beenden möge.¹⁷⁸

Halfmann argumentierte in dieser Schrift, nur Christen könnten das Alte Testament richtig, nämlich vom Neuen Testament und Christus als „Mitte der Schrift“ ausgehend, verstehen.¹⁷⁹ Gleichzeitig kritisierte er den völkischen Antisemitismus, ohne sich jedoch ausdrücklich für Getaufte jüdischer Herkunft einzusetzen.¹⁸⁰ Vielmehr verwies er auf die Röm 11,25 verheißene endzeitliche Errettung Israels, um derentwillen das Volk, trotz des Fluchs, der auf ihm liege, am Leben bleiben müsse.¹⁸¹

Beeinflusst ist die Schrift nach eigenen Angaben Halfmanns¹⁸² von Adolf Schlatters 1935 verfasster Schrift *Wird der Jude über uns siegen?*, Carl Friedrich Hemans *Geschichte des jüdischen Volkes seit der Zerstörung Jerusalems* (1927) und Hans Blühers *Erhebung Israels [gegen die christlichen Güter]* (1931). Es finden sich aber auch Anklänge an die *Riederauer Thesen zur lutherischen Volksmission* (Bekennende Kirche, Heft 1) aus dem Jahr 1933 und Volkmar Hertrichs Schriften über das Alte Testament aus den Jahren 1933 bis 1935¹⁸³, die Halfmann vermutlich gekannt hat.

Die Schrift wurde von der Reichsschrifttumskammer verboten und von der Gestapo konfisziert mit der Begründung, dass sich der Inhalt des Heftes „gegen die Weltanschauung des

Nationalsozialismus richtet“ und „mit den im heutigen Staate herrschenden Anschauungen und Grundsätzen nicht vereinbaren lässt“.¹⁸⁴

Bereits seit Ende der 1950er Jahre stand Halfmann wegen seiner antijudaistischen Äußerungen in Kritik, als er sich gegen den christlich-jüdischen Dialog aussprach. Dabei thematisierte der SPD-Politiker Jochen Steffen 1958 auch *Die Kirche und der Jude*. Halfmann verteidigte sich, dass er die Nürnberger Gesetze als Schutzgesetze für die Juden angesehen habe.¹⁸⁵

Halfmann las auf Grund der Vorwürfe seine Schrift von 1936 noch einmal und empfand sie als „etwas flüchtig zusammengezimmert“. Trotzdem halte er sie im Grundansatz „noch heute für nicht unzutreffend. Denn der religiöse Gegensatz zwischen Juden und Christen ist unleugbar“. Gleichwohl war Bischof Halfmann bewusst, dass seine Schrift gerade nach dem Mord an den Juden ein Problem darstellte. Er behauptete rückblickend, dass er schon 1938 das Verfassen dieser Schrift bereut hätte. Am 5. März 1960 schrieb er an den Hamburger Landesbischof Karl Witte: „Heute wäre eine solche Schrift unmöglich.“ Seine historischen Bemerkungen über die Geschichte der Juden seien „ungerecht, weil einseitig ausgewählt“, „obwohl sie sachlich richtig sind“. Für eine Abkehr vom Antijudaismus sah Halfmann keine Notwendigkeit: „Trotzdem kann ich heute noch nicht anders, als den theologischen Ansatz für richtig zu halten. Aber auch über die Judenfrage zu diskutieren so, daß auch das theologische Nein zum Judentum, nicht nur zum ‚Antisemitismus‘ durchgehalten wird, ist fast unmöglich. Ich kann die christlich-jüdische Verbrüderung auf humanitärer Basis, unter Eliminierung der Theologie, nicht mitmachen.“¹⁸⁶

Zur vorsorglichen Verteidigung gegen weitere öffentliche Angriffe gab er an ausgewählte Persönlichkeiten ein fünfseitiges Blatt *Bischof Halfmann und die Juden* weiter. Diese Schrift aus dem Jahr 1960 besteht im Wesentlichen aus Zitaten seiner Schrift *Die Kirche und der Jude* von 1936, ergänzt durch die zeitgenössischen öffentlichen Reaktionen und eine Einleitung sowie ein Nachwort Halfmanns.¹⁸⁷ In einem Vortrag vor evangelischen Lehrern äußerte er sich 1960 noch einmal *Zur Bewältigung unserer Vergangenheit* und kritisierte den Antisemitismus als „Überhebung über den Mitmenschen“.¹⁸⁸

Von dem Flensburger Kirchenhistoriker Klauspeter Reumann stammt die folgende Einschätzung der Judenschrift Halfmanns:

„Als er [sc. Halfmann] seine Judenschrift Ende 1936 niederschrieb und veröffentlichte, war er noch des guten Glaubens, den radikalen Antisemitismus der NSDAP vom milderen des Staates trennen zu können. Schon im Herbst des folgenden Jahres aber musste Halfmann auf einer Sitzung des Lutherischen Rates der Bekennenden Kirche einsehen, dass die staatlichen Verbotsmaßnahmen des Jahres 1937 gegen die Kirche auf den ausgreifenden und sich verselbstständigenden Regierungseinfluss Himmlers und seiner Gestapo zurückgingen. Das dort mitgeteilte Verbot einer Gegenschrift von Walther Künneth gegen Rosenbergs *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* machte ihm klar, dass nun im Staat die Entscheidung endgültig zugunsten der von Rosenberg entwickelten rassistischen Weltanschauung gefallen sei, dass sein Mythos tatsächlich kanonisiert sei. Halfmanns noch vor einem Jahr versuchte Differenzierung zwischen Staat und Partei war überholt, und damit war die von Valentin vorgebrachte Aktionseinheit beider offenkundig. Eine wesentliche Grundannahme Halfmanns in seiner Judenschrift war durch die politische Entwicklung widerlegt, was für ihn eine bittere Desillusionierung gewesen sein muss. ... Halfmanns Schriften über die Juden und die kirchliche Entwicklung werfen in ihren Kernaussagen, ihrer Motivation und vor allem in ihrer Wirkung ein zeittypisches Licht darauf, dass kirchliche Selbstbehauptung in der nationalsozialistischen Bedrohung eine intellektuelle und gewissenmäßige Gratwanderung mit vielfältigen Anfechtungen bedeutete, teils sachlich kritischen, wie von dem jüdischen Richter Valentin, teils gewaltsamen, wie von den

staatlichen Behörden. Diese Anfechtungen führten aber auch bei Halfmann zu einer fortschreitenden persönlichen Klärung; zu einer veröffentlichten Korrektur fehlte ihm nach den Zwangsmaßnahmen und dem Verbot der Schrift jede reale Möglichkeit.“¹⁸⁹

Das grundlegende Heft 12

Die öffentliche Aufmerksamkeit für das umstrittene Heft 11 „Die Kirche und der Jude“ führte dazu, dass Halfmanns grundlegende Schrift von 1937 „Die Stunde der evangelischen Kirche“ in der gegenwärtigen Auseinandersetzung kaum wahrgenommen wurde. Dabei war die reichsweite Nachfrage nach diesem Heft zur geplanten Kirchenwahl etwa doppelt so hoch wie die nach Heft 11. Das baldige Verbot beider Hefte verhinderte jedoch Druck und Auslieferung im vorgesehenen Umfang. Altbischof Karl Ludwig Kohlwege beschrieb 2015 Anlass und Inhalt dieses Breklumer Heftes 12 so:¹⁹⁰

Vor seiner Entlassung als kommissarischer Oberkonsistorialrat meldete sich Halfmann noch einmal gezielt zu Wort. Adolf Hitler hatte im Februar 1937 eine Kirchenwahl angekündigt, diese Ankündigung nutzt Halfmann als Gelegenheit, erneut mit dem Kirchenkonzept der BK offensiv an die Öffentlichkeit zu treten. Unter dem anspruchsvollen Titel „Die Stunde der evangelischen Kirche“ veröffentlicht Halfmann in Breklum eine Broschüre, in der sich der Öffentlichkeitswille der BK noch einmal kämpferisch und argumentationsfreudig darstellt:

Die Stunde ist gekommen, klarzustellen, was evangelische Kirche ist und was nicht. Die Stunde der Kirche ist gekommen, sich auf ihre Grundlagen zu besinnen. Alle Gemeindeglieder sind aufgerufen ernst zu nehmen, was in der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche längst entschieden ist: „Die unantastbare Grundlage der DEK ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation ans Licht getreten ist.“

„Unantastbare Grundlage - schreibt Halfmann - hier ist der Schlüssel der ganzen Kirchenfrage“, denn diese Grundlage ist angetastet durch die vielen neuen Propheten, Deutsche Christen, Deutschkirche, Nationalkirchliche Bewegung, Bund für deutsches Christentum, Deutsche Glaubensbewegung, Deutsche Gotteserkenntnis usw.

Diese Grundlage ist angetastet durch die Manipulation an der Bibel, durch die Absage an das Alte Testament als Fremdkörper „schädlich der deutschen Seele, widerwärtig dem deutschen und dem nordischen Geist“, und das Herausschneiden aus dem Neuen Testament, was jüdisch scheint, besonders die paulinische Kreuzestheologie. Halfmann scheut die Ironie nicht: Wie kann man das AT verachten, wenn der Führer es selbst nutzt und seine Wahlrede am 4. März 1933 mit dem Psalmwort schließt: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, arbeiten umsonst, die daran bauen.“

Die Grundlage der evangelischen Kirche ist angetastet, wenn Offenbarungsquellen proklamiert werden in Blut und Boden, in der Tiefe der deutschen Seele, im NS-Staat mit seiner neuen Volksgemeinschaft. Wenn die Deutschkirche diesen neuen Staat, dieses „völkische Erleben“, als neues Pfingstwunder preist, dann zeigt sie in Überdeutlichkeit, was sie wirklich will: eine Kirche, die nicht mehr die Kirche Jesu Christi ist. Es ist die 1. Barmer These, die Halfmann nicht zitiert, aber mit Leidenschaft vertritt.

Halfmann nennt die Bewegungen, die er anprangert „Bindestrich-Religionen“, die immer 2 Worte brauchen, wenn sie von der Kirche reden, d.h. neben Christus setzen sie ein weiteres Zentrum, eine weitere verpflichtende Größe. Das ist eine Versuchung, eine häretische Grundgefahr, die die Gemeinde Jesu Christi von Anfang an begleitet: Christus und ... „Christus und die Beschneidung“ im Galaterbrief, „Christus und die Speisegesetze“ in der Apostelgeschichte

und im Kolosserbrief, „Christus und das Amt, das sich über die Schrift stellt“ in der Reformation. Halfmann analysiert das „Christus und ...“ in der Gegenwart: Christus und die völkische Bewegung, Christus und das Deutschtum, „Das volle Ja zu Christus und das volle Ja zum Führer“, so die Devise der Lutherischen Kameradschaft.

Halfmann Urteil ist klar und entspricht der kirchengeschichtlichen Erfahrung: Wer dem „und“ folgt, gerät auf die schiefe Ebene ohne Halt. Mit dem „und“ geht das Evangelium zu Bruch. Dagegen gibt es nur ein Mittel: Umkehr zu dem Grund, der gelegt ist, Umkehr zu dem Gott, der das Angesicht Jesu Christi trägt, Umkehr zu dem Wort, das uns in der Heiligen Schrift überliefert und in den Bekenntnissen der Reformation ausgelegt ist. Dabei geht es nicht um „Theologengezänk“ oder „mittelalterlichen Dogmenkram“, wie die Deutschkirchler und andere höhnten, sondern es geht um das Fundament, das allein der Kirche trägt. Und auf eine Kirche, die diesem Grund treu ist, kann auch der Staat verlässlich bauen.

Halfmann feuert Breitseiten mit theologischer Wucht und erzielt außergewöhnlichen publizistischen Erfolg. Die Nachfrage ist gewaltig. Die ersten 20.000 Exemplare waren nach wenigen Wochen verkauft, eine 2. Auflage von 20.000 wurde ausgeliefert, eine 3. Auflage wurde vorbereitet, dann kam das Verbot der Reichsschrifttumskammer, die Gestapo beschlagnahmte die noch vorhandenen Exemplare. „Partei und Staat standen die kritisierten Gruppen allzu nahe, als dass sie sich nicht durch Halfmann bloßgestellt fühlen mussten“ (Reumann, S. 318). Man kann sagen, mit der „Stunde der evangelischen Kirche“ schlägt auch Halfmanns Stunde als Oberkonsistorialrat im LKA: er ist in diesem Amt nicht mehr tragbar. Dr. Kinder, der seine wichtigen Entscheidungen stets vorher mit Staat und Partei abklärt, entlässt ihn im September 1937.

Die Gesamtausgabe

Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper und Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): *„Ihr werdet meine Zeugen sein!“ Stimmen zur Bewahrung einer bekenntnisgebundenen Kirche in bedrängender Zeit. Die Breklumer Hefte der ev.-luth. Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein in den Jahren 1935 bis 1941. Quellen zur Geschichte des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein.* Zusammengestellt und bearbeitet von Peter Godzik, Husum: Matthiesen Verlag 2018, ISBN 978-3-7868-5308-4.

Weitere Hefte

In den Jahren 1935–1941 erschienen in der Missionsbuchhandlung Breklum weitere volksmissionarische Schriften:

Peter Piening (Hrsg.): Im Strom oder daneben? Weckrufe zum Aufbruch der Kirche, Breklum: Missionsbuchhandlung 1935 (online auf geschichte-bk-sh.de), darin:

Paul Gerhard Johanssen: Handreichung für die Bibelarbeit: Jesaja 40-42, S. 3 f.

Peter Piening: Volksmission und Völkermission als Aufgabe der Kirche Jesu Christi, S. 5 ff.

Adolf Thomsen: Unser Ziel: Die lebendige Gemeinde, S. 16 ff.

Hans Treplin: Durch welche Kräfte lebte und siegte die Urgemeinde? S. 21 ff.

Martin Pörksen: Die Bibel als Schild und Schwert einer kämpfenden Kirche, S. 34 ff.

Reinhard Wester: Das Wächteramt der Kirche. Eine Predigt, gehalten am 23. Juni 1935 in der Kirche zu Westerland a. Sylt, Breklum: Amt für Volksmission 1935

Heinrich Kasch: Die Brücke zur Ewigkeit. Ein Wegweiser zum tapferen Christenglauben für Wahrheitssucher, Breklum: Missionsbuchhandlung 1939.

Margarethe Wacker: Pastor Emil Wacker. Ein kurzes Lebens- und Wesensbild. Vortrag zum 100jährigen Geburtstag des Verewigten, Breklum: Missionsbuchhandlung 1939.

Wilhelm Wacker: Matthias Claudius. Ein Gedenkblatt zur 200jährigen Wiederkehr des Geburtstages des Wandsbeker Boten im Jahre 1940, Breklum: Missionsbuchhandlung o. J. (7., erweiterte Auflage)

Johannes Lorentzen: 700 Jahre St. Nikolaikirche in Kiel, Breklum: Missionsbuchhandlung 1941.

Neue Heft-Reihen

Von 1968 bis 1970 erschienen in Breklum sechs Publikationen unter dem Titel *Bremen-Breklumer Hefte*. Von 1968 bis 1979 gab es eine Schriftenreihe *Plattdüütsche Heften ut Breklum*. Im Breklumer Verlag¹⁹¹ erschienen in den siebziger und achtziger Jahren einige *Breklumer Hefte* in einer neuen Schriftenreihe.

Literatur

Zu den Breklumer Heften im Allgemeinen:

Johannes Lorentzen: Volksmission der Bekennenden Kirche, in: Bruderrat der Bekenntnisgemeinschaft (Hrsg.): Was vor Gott recht ist. Erste Bekenntnissynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins am 17. Juli 1935 in Kiel, Westerland/Sylt: Geschäftsstelle der Bekenntnisgemeinschaft 1935, S. 27–33 (online auf geschichte-bk-sh.de).

Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945, Göttingen 1964, S. 190–192.

Paul M. Dahl: Das Werben um die Gemeinde, in: ders.: Miterlebte Kirchengeschichte. Die Zeit der Kirchengeschüsse in der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins 1935–1938. Manuskript abgeschlossen 1980, für das Internet überarbeitet und hrsg. von Matthias Dahl, Christian Dahl und Peter Godzik 2017, S. 55–61 (online auf geschichte-bk-sh.de).

Wolfgang Prehn (Hrsg.): Zeit, den schmalen Weg zu gehen. Zeugen berichten vom Kirchenkampf in Schleswig-Holstein, Kiel 1985; darin:

Hans Dunker: Von Haus zu Haus, S. 91.

Martin Pörksen: Volksmission – die keiner kennt, S. 109–117.

Martin Pörksen: Die Breklumer Mission – trotz Krieg im Kirchenkampf, S. 119–127.

Jens-Hinrich Pörksen: Die Breklumer Mission in der Zeit von Martin Pörksen 1934–1956, Kiel 2007; darin:

Breklums Konzentration auf die volksmissionarische Auseinandersetzung mit der Ideologie des Nationalsozialismus, S. 23–25.

Eine Auseinandersetzung mit dem völkischen Glauben in dem Werk Gustav Frenssens, S. 26–31.

Klauspeter Reumann: Bekennende Kirche und Breklumer Mission im Kirchenkampf 1933 bis 1945, in: Dietrich Werner (Hrsg.): Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte, Neumünster: Wachholtz 2007, S. 237–268.

Karl Ludwig Kohlwege/ Manfred Kamper/ Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was vor Gott recht ist“. Kirchenkampf und theologische Grundlegung für den Neuanfang der Kirche in Schleswig-Holstein nach 1945. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015. Zusammengefasst und bearbeitet von Rudolf Hinz und Simeon Schildt in Zusammenarbeit mit Peter Godzik, Johannes Jürgensen und Kurt Triebel, Husum: Matthiesen Verlag 2015; darin:

Karl Ludwig Kohlwege: Die theologische Kritik der Bekennenden Kirche an den Deutschen Christen und dem Nationalsozialismus und die Bedeutung der Bekennenden Kirche für die Neuorientierung nach 1945, S. 15–36.

Jens Hermann Hörcher/ Jens-Hinrich Pörksen: Die Breklumer Mission – Zentrum der Bekennenden Kirche und der Neuorientierung nach 1945, S. 223–235.

Uwe Pörksen: Breklehem. Roman eines Dorfes, Husum 2016, S. 103 ff.

Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was er euch sagt, das tut!“ Der Wiederaufbau der schleswig-holsteinischen Landeskirche nach dem Zweiten Weltkrieg. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2017. Zusammengestellt und bearbeitet von Peter Godzik, Rudolf Hinz und Simeon Schildt, Husum: Matthiesen Verlag 2018, darin:

Vorschlag für eine Publikation der gesammelten Breklumer Hefte, S. 189 ff.

Zum umstrittenen Heft 11:

Jochen Steffen: Offener Brief an Wilhelm Halfmann, in: Flensburger Presse, 15. Mai 1958.

Wilhelm Halfmann: Entgegnung, in: Flensburger Presse, 29. Mai 1958 (Kopie in: LKAK 20.01 Nr. 660).

Landeskirchliche Presse- und Informationsstelle (Hrsg.): Bischof Halfmann und die Juden, Kiel 1960 (als Manuskript gedruckt, in: LKAK 20.01 Nr. 660; online auf geschichte-bk-sh.de).

Christian Kinder: Neue Beiträge zur Geschichte der evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein und im Reich 1924-1945. Flensburg: Karfeld 1964 (2. Aufl. 1966; 3. Aufl. 1968), S. 125 f. und 155 ff. (in der 2. Aufl.)

Wolfgang Gerlach: Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden (Schriften zu Kirche und Israel, Band 10), Berlin: Institut Kirche und Judentum 1987; 2., bearbeitete und ergänzte Auflage 1993 (= Diss. Hamburg 1970), S. 165–168.

Klauspeter Reumann: Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ von 1936, zuerst in: Verein für Schleswig-Holsteinische Geschichte (Hrsg.): 100 Jahre Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe II, Band 48), Neumünster 1996; jetzt in: Annette Göhres/ Stephan Link/ Joachim Liß-Walther (Hrsg.): Als Jesus „arisch“ wurde. Kirchen, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945. Die Ausstellung in Kiel, Bremen: Edition Temmen 2003, S. 147–161.

Klauspeter Reumann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein von 1933 bis 1945, in: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Bd. 6/1: Kirche zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung, Neumünster 1998, S. 111–451, hier S. 304–307.

Sönke Zankel: Die Bekennende Kirche und die „Judenfrage“: Der Radikalantijudaismus des Wilhelm Halfmann. In: Niklas Günther/ Sönke Zankel (Hrsg.): Die Theologie zwischen Kirche, Universität und Schule. Festschrift für Klaus Kurzdörfer, Kiel 2002, S. 52–66 (überarbeitete Fassung online auf beirat-fuer-geschichte.de).

Klauspeter Reumann: „... Filialen der jüdischen Synagoge“. Zur Entstehung von Wilhelm Halfmanns „Die Kirche und der Jude“, in: Grenzfriedenshefte, Heft 3, Flensburg 2004, S. 121–134.

Sönke Zankel: Christliche Theologie im Nationalsozialismus vor der Judenfrage. Die Schrift Halfmanns „Die Kirche und der Jude“, in: Demokratische Geschichte 16 (2004), S. 121–134.

- Hanna Lehming: Antisemitismus in der Kirche – wie kam es dazu? Schleswig-holsteinische Theologen in der NS-Zeit, in: Hansjörg Buss/ Annette Göhres/ Stephan Linck, Joachim Liß-Walther (Hrsg.): „Eine Chronik gemischter Gefühle“. Bilanz der Wanderausstellung „Kirche Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945“, Bremen: Edition Temmen 2005, S. 271–280.
- Christina Semper: Das Verhältnis der Bekennenden Kirche zum Judentum in Schleswig-Holstein am Beispiel Wilhelm Halfmanns, in: Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages (Hrsg.): Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945. Die Ausstellung im Landtag 2005 (Schriftenreihe des Schleswig-Holsteinischen Landtages, Heft 7), Kiel 2006, S. 103–113. (online auf kirche-christen-juden.org)
- Klauspeter Reumann: Bekennende Kirche und Breklumer Mission im Kirchenkampf 1933 bis 1945, in: Dietrich Werner (Hrsg.): Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte, Neumünster: Wachholtz 2007, S. 237–268, hier bes. S. 256–259.
- Isabelle Tiburksi/ Marek Ehlers: Wilhelm Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ (1936), Uetersen, Februar 2009.
- Sönke Zankel: „Ich kann die christlich-jüdische Verbrüderung unter Eliminierung der Theologie nicht mitmachen“. Bischof Halfmann und der christliche Antijudaismus in den Jahren 1958-1960. In: Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein. 21 (2010), S. 123–138 (online auf beirat-fuer-geschichte.de).
- Stephan Linck: Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien, Kiel 2013, S. 222–228.
- Karl Ludwig Kohlwege: Die schweigende BK, in: ders./ Manfred Kamper/ Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was vor Gott recht ist“. Kirchenkampf und theologische Grundlegung für den Neuanfang der Kirche in Schleswig-Holstein nach 1945. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015. Zusammengestellt und bearbeitet von Rudolf Hinz und Simeon Schildt in Zusammenarbeit mit Peter Godzik, Johannes Jürgensen und Kurt Triebel, Husum: Matthiesen Verlag 2015, S. 32–33.
- Uwe Pörksen: Breklehem. Roman eines Dorfes, Husum 2016.

Beispielsweise Johannes Lorentzen¹⁹²

Johannes Lorentzen (* 9. Dezember 1881 in Hadersleben; † 8. Juni 1949 in Kiel) war ein deutscher lutherischer Pastor und Volksmissionar. Er stammte aus Hadersleben (Nordschleswig). Die Herkunft aus dem Grenzland war bedeutsam für ihn. Seine beiden Großväter hatten für ihre deutsche Gesinnung Haus und Heimat verlassen müssen. Auch Lorentzen verleugnete seine nationale Überzeugung nicht, aber er ordnete sie seiner Glaubensüberzeugung unter.¹⁹³

Stellungswechsel: von den Deutschen Christen zur Bekennenden Kirche

Im 16. Rundbrief des „Bruderkreises junger Theologen“ vom 18. November nahm Lorentzen die Diskussion über Hitlers „Mein Kampf“ auf und zitierte zustimmend Müller-Schwefe, der sich „von Herzen darüber freut, daß hier erklärt wird: Wir wollen mit der Kraft des positiven Christentums unser Volksleben aufbauen“. Lorentzen warnte davor, „daß die Kirche wie auch gegenüber der sozialistisch bestimmten Arbeiterbewegung nun gegenüber der Hitlerbewegung die Stunde versäumt“.¹⁹⁴

Als einer der „Führers des konfessionellen Lagers“¹⁹⁵ schrieb er im Juli 1931: „Unsere Zeit steht im Zeichen der Großstadt, die die natürlich gewachsenen Bindungen auflöst. Hinter der Großstadt steht der Bolschewismus, der grobe und der feine, der nahe und der ferne, der bewußt will, was die Großstadt unbewußt tut ... Der westliche Rationalismus ... zerschlägt mit seiner Fünf-Tage-Woche, mit seinem sonntaglosen Jahr und auf alle mögliche sonstige Weise die natürlich gewachsenen Gebilde. Er zerreißt die Familie, die Freundschaft, die Gemeinde. Er setzt sich das Ziel, den Eltern die Kinder zu nehmen, die Jugend auf sich selbst zu stellen und in seinen Gemeinwirtschaften und roten Fabriken an Stelle eines organisch gegliederten Volkes den durch das Gehirn des Menschen gestalteten Bienenstaat zu schaffen.“¹⁹⁶

Im Mai 1933 legte Lorentzen das *Bekenntnis eines Nationalsozialisten* ab: „Das nachfolgende Bekenntnis will nicht in Wettbewerb treten mit der wachsenden Zahl von Bekenntnissen, in denen in dieser Zeit von der Kirche aus ein Wort des Bekennens gesagt wird. Die haben bestimmt ihre umfassendere Bedeutung.¹⁹⁷ Dieses Bekenntnis stellt sich bewußt in den nationalen Durchbruch hinein, um von hier aus zu sagen, was etwa ein christlicher SA.-Mann oder ein anderer bewußter Gefolgsmann Adolf Hitlers, der zugleich bewußter Christ ist, zu bekennen hat. ... Ich will eine Kirche, die gebunden ist an den heiligen Willen Gottes. Und weiter sage ich: Es hilft mir kein Wort Gottes, dem man die Zähne ausgebrochen hat. Es hilft mir kein Gott, der mich nicht fordern kann. Darum lehne ich ab alle die, die Gott sagen und meinen doch nur den Menschen, das Göttliche in uns, oder was es denn sei. Ich weiß, daß der Kampf gegen den liberalistischen Geist, gegen den Geist des an keine Verpflichtung gegenüber dem Ganzen gebundenen Einzelmenschen, auf allen Vorfeldern siegreich geführt werden kann, daß aber die Schlacht im Zentrum des Kampffeldes entschieden wird. ... Ich will die Kirche, die die Wahrheit, die Gott ihr anvertraut hat, im klaren Wort des Bekennens aussprechen kann. Ich freue mich, gerade hier in Übereinstimmung zu sein mit meinem Führer Adolf Hitler. Ich will die Kirche, die sich ihrem Volk verpflichtet weiß, die Kirche, die Werkstatt und Werkzeug des Heiligen Geistes, die uns Heimat und ewiger Halt ist ...“¹⁹⁸

Lorentzen vertraute den Versprechungen des Nationalsozialismus in dessen Anfangszeit. Er erhoffte sich für sein Volk einen neuen Aufstieg aus Resignation und Hoffnungslosigkeit. Als er aber sehr früh erkannte, dass er hier getäuscht worden war, war er mutig genug, ein klares Nein zu sprechen. Sein Platz war schon Ende des Jahres 1933 bei der Bekennenden Kirche.¹⁹⁹ Er unterschrieb am 6. Dezember 1933 als einer von 140 der ca. 450 Pastoren der schleswig-holsteinischen Landeskirche die *Misstrauenserklärung an Landesbischof Paulsen*.²⁰⁰

Am 10. Dezember 1933, dem 2. Advent, wurde die *Kanzelerklärung schleswig-holsteinischer Pastoren* verlesen, die Lorentzen zusammen mit Johann Bielfeldt und Volkmar Hertrich entworfen hatte.²⁰¹

Später beschrieb Lorentzen seinen „Stellungswechsel“ so: „Unmittelbar nach dem Durchbruch der nationalen Bewegung habe ich mit anderen evangelistische Versammlungen gehalten und habe erlebt, wie offen die Herzen für das Wort aus der Ewigkeit waren. Dann kam der Rückschlag. Es kamen die Wirren in unserer Kirche, die ihre Ursache in dem Versuch hatten, den Neuaufbruch der Kirche nicht aus den der Kirche eigenen Kräften, sondern mit kirchenfremden Mitteln vorzutreiben. Und Hand in Hand mit diesem die Schlagkraft der Kirche lähmenden Tun, Hand in Hand auch mit der von den Deutschen Christen ausgehenden nationalen Diffamierung derer, die ihnen kirchlichen Widerstand leisteten, eine Diffamierung, die uns bis aufs Blut wehe getan hat, die unserem Volke unendlichen Schaden gebracht hat, der wir standgehalten haben, um derentwillen wir aber die anklagen, die sie verübten und verüben, ging der mit durch das kirchlich-falsche Handeln der Deutschen Christen und des Reichsbischofs wachgerufene, aus alten und neuen, dem Christentum feindlichen Quellen gespeiste immer offenerer Widerspruch gegen die Kirche und die Verkündigung der Kirche.“²⁰²

Zeitweilig (vom November 1934 bis Juli 1935) gehörte Lorentzen auch dem Landesbruderrat der Bekenntnisgemeinschaft an.²⁰³

Leiter des Amtes für Volksmission

Lorentzens Liebe galt der Volksmission, der er zusammen mit Heinrich Rendtorff bedeutende Impulse gab. Er war ein Evangelist von Gottes Gnaden, dessen Verkündigung in vielen Gemeinden, auch außerhalb Schleswig-Holsteins, mit Dankbarkeit gehört wurde. Wie er bemüht war, die glaubende Gemeinde zu stärken, die Entfremdeten zu gewinnen, wandte er sich mit ganzer Schärfe gegen die Irrlehrer und Zerstörer des Glaubens. Ob es die Freidenker aller Schattierungen waren, ob es Gustav Frenssen, Professor Hauer oder Graf Reventlow mit ihrem Deutschen Gottglauben oder Mathilde Ludendorff mit ihrer Verhöhnung des Christentums waren, sie alle bekamen aus seinem Munde oder seiner Feder zu hören, dass allein das Evangelium von Jesus Christus uns zeitlich und ewig rettet.²⁰⁴

Lorentzen wurde von der 1. Bekenntnissynode in Schleswig-Holstein im Juli 1935 zum Leiter des Amtes für Volksmission der Bekenntnisgemeinschaft (BG) mit Sitz in Breklum berufen. Er hielt darüber einen Vortrag „Volksmission der Bekennenden Kirche“:

„... Die Schlüsselworte zum Bekenntnis unserer Väter sind die Worte ‚vor Gott‘. Das Bekenntnis ist durchweht von dem Ernst der Sorge, ‚vor Gott‘ zu bestehen. Es ist durchatmet von der Anbetung derer, die von der Gnade wissen, durch die sie ‚vor Gott‘ bestehen können. ... Die Volksmission der Bekennenden Kirche redet klar von dem lebendigen Gott. Sie predigt das Erste Gebot! Sie ist überzeugt, daß das keine Reaktion ist ... Darum fürchtet sie jede verwischene Verkündigung und redet unverdrossen und klar von Sünde und Gnade. Sie sagt das Wort von der Sünde auch denen, die meinen, daß dieses Wort deutsche Menschen beleidige ... Wir wissen, daß man dort, wo dieses Wort verschleiert oder verschwiegen wird, an der Wirklichkeit, wie sie ist, vorübergeht ... Die Volksmission der BK predigt unentwegt: Es ist in keinem anderen Heil! Sie kann so predigen, weil sie nicht menschliche Frömmigkeit wecken will, weil sie vielmehr den ewigen Heilsratschluß Gottes verkündigen darf ... dann ist das der Wille des Herrn der Kirche, daß unsere Kirche lernen sollte, daß sie sich nur aufbauen kann aus der Kraft des Wortes Gottes, und daß sie ihren Dienst an ihrem Volk nur recht tut in der Kraft des Wortes Gottes ... ich denke an die über 400 Volksmissionsversammlungen, die wir im letzten Frühjahr auf einmal veranstalten konnten, und an die feine Arbeit, die unsere

jungen Vikare und Studenten in Besuchen von Haus zu Haus und in etwa 200 Abendversammlungen um dieselbe Zeit taten ... Darum treiben wir Volksmission ... im Glauben an die Macht des lebendigen Gottes. Wir tun es als Menschen, die eifrig über die klaren Grundsätze ihrer Arbeit wachen, und die dann jedem, der sich unter diese Grundsätze stellen will, im Vertrauen auf die tragende, gabenweckende und helfende Güte ihres Herrn die Hand reichen.“²⁰⁵

Autor und Herausgeber bei den Breklumer Heften

Lorentzen verfasste drei der zwanzig Breklumer Hefte:

Heft 1: *Das christliche Bekenntnis und die deutsche Glaubensbewegung. Eine Auseinandersetzung mit Graf Reventlow und Professor Hauer.* 1935.

Heft 9: *Das Bekenntnis – Lebenszeugnis der Kirche.* 1936.

Heft 19: *Was die Bibel wirklich sagt!* 1939.

Und er war Herausgeber des 1936 in Breklum erschienenen Sonderbandes: *Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort der Kirche an Gustav Frenssen.*

In der Bekenntnisgemeinschaft Kiels war Pastor Moritzen bis 1937 der Organisator und Koordinator. Er hielt in jenen Jahren auch die Verbindung zu den „jungen Brüdern“, den Studenten, Vikaren und Hilfsgeistlichen. Daran denken manche von ihnen mit großer Dankbarkeit zurück. Er erzählt: „Wenn sich über eine Sache Einvernehmen mit Lorentzen, Hansen, Kasch und Jessen herstellen ließ, dann konnte sie starten.“²⁰⁶

Der Arbeitsring der vier Gemeinden St. Nikolai, Lutherkirche, St. Jürgen und Ansgar bildete die Basis für die übergemeindliche Arbeit der Bekenntnisgemeinschaft in Kiel. Die erforderliche Anmeldung bei der Staatspolizeistelle erfolgte erst am Nachmittag. Bei einer Reihe von Veranstaltungen hatte der „goldene Meyer“, ein Student der BK mit goldenem Parteiabzeichen, seinen Platz in der Nähe des Saaleingangs, um Störenfriede von der Partei abzuwehren.

Mit Professor Rendtorff, nun Pastor in Schwerin und klar bei der Bekennenden Kirche (BK) stehend, und Hanns Lilje-Berlin wurde für den 14. und 15. November 1935 zu einem Lutherischen Tag in die St. Nikolai-Kirche eingeladen. „Unser Bekenntnis zu Gott in reformatorischer Sicht“ (Rendtorff) und „Die Kirche in reformatorischer Sicht“ (Lilje) waren die Themen. Für die Mitglieder der Bekenntnisgemeinschaft, die sich mit der roten Mitgliedskarte ausweisen konnten, war für Freitagnachmittag 4 Uhr im Lutherhaus in der Gartenstraße eine Sonderversammlung mit Rendtorff und Lilje („Zur Lage unserer Kirche“ und „Unsere Jugend“). Außerdem luden Lorentzen und Moritzen die Pastoren in das Gemeindehaus Jägersberg 16 ein. Dort sollte Rendtorff über den künftigen Weg der Bekenntnisgemeinschaft sprechen. Von Lilje wurde ein Bericht über die Tagung des Lutherischen Weltkonvents in Paris erwartet. Um 11 Uhr sprach Lilje zu den Theologiestudenten.

Im Gemeindehaus von St. Nikolai auf dem Jägersberg wurden für die Evangelische Jugend Abendkurse abgehalten unter dem Thema „Die Kirche Jesu Christi im Kampf“. Als Vortragende werden genannt: Miether, Dunker, Rönnau, Pörksen, Heinrich Meyer-Neumünster, Prehn, Johanssen und Lorentzen. Zum Himmelfahrtstag der Ev. Jugend 1936 in Bistensee wurde ein Sonderzug organisiert. Die Missionstagung vom 9.–11. September 1936 wurde mit der 38. Schl.-Holst. Missionskonferenz zusammengelegt und mit einem Großeinsatz von Rednern reich ausgebaut. Die Missionsdirektoren Karl Hartenstein (Basler Mission), Peter Piening (Breklumer Mission), Christoph Schomerus (Hermannsburger Mission), Walter Freytag (Deutsche Evangelische Missionshilfe) sprachen, außerdem Missionar Bräsen-Indien und Dr. Machleidt-Hamburg. Den abschließenden Gottesdienst hielt Simon Schöffel.

Von der Volksmission berichtete Lorentzen am 30. Dezember 1936, dass sich 70 Pastoren zur Zurüstung in Bistensee eingefunden hätten. Im Herbst hatten sich 118 Gemeinden der Volksmission geöffnet. Im Januar und Februar sollten weitere Veranstaltungen folgen. Lorentzen war glücklich über den unerwartet guten Besuch und die innere Anteilnahme. Es gelinge bei einer solchen Gelegenheit, die Gemeinden zum Aufhorchen zu bringen.²⁰⁷

Unvergesslich sind den damaligen Teilnehmern die Rüsttage für Volksmission und Gemeindeaufbau vom 16.–18. September 1937 in Bistensee. Lorentzen schrieb mit der Einladung:

„Wie im Raum der ganzen evangelischen Kirche heute nicht eine Zeit der großen Evangelisten ist, so haben auch wir keine großen Namen. Aber wir haben einen Herrn, der sich eine Mannschaft für die Arbeit der Volksmission erweckt hat, wie Schleswig-Holstein wenigstens sie bisher nicht gekannt hat ... Aus der immer größer werdenden Sorge um die Kirche und aus der immer tiefer werdenden Freude an den Gaben, die der Kirche anvertraut sind, wie an der Gemeinschaft an Wort und Sakrament, ist uns das geschenkt worden. Mir ist es dabei eine immer erneute Freude, dass dem Alter nach die Jahrgänge nach unten hin immer breiter werden.“²⁰⁸

Kirchenpolitische Vermittlerrolle

Als Anfang des Jahres 1936 auch in Kiel ein Landeskirchenausschuss gebildet werden sollte, gehörte Lorentzen zu den Kandidaten, weil er als Pastor der Bekenntnisgemeinschaft auch das Vertrauen der Deutschen Christen besaß (wie Christian Thomsen, Altona).

Lorentzens Mittlerrolle fasste Paul M. Dahl so zusammen: „Wenn Reinhard Wester aus Berlin von den Sitzungen des Reichsbruderrats zurückkehrte, war er in seinem Urteil oft härter und radikaler, als es unseren schleswig-holsteinischen Verhältnissen entsprach. Dann haben Lorentzen, Moritzen und andere sich alle Mühe gegeben, ihn aufs schleswig-holsteinische Maß zurückzuführen. Unter dem härteren Kurs der altpreußischen Bruderräte haben die Gemeinden auch gelitten. Das konnte hierzulande weitgehend verhindert werden.“²⁰⁹

Lorentzen sah die Ausgleichs- und Vermittlungsversuche in der schleswig-holsteinischen Landeskirche selbstkritisch so:

„Wir haben vom Landesbruderrat aus gewiss gesagt, er [sc. Christian Kinder] darf nicht erhöht werden, aber wir haben ... zugesagt, dass er die Arbeit tut ... In puncto Kinder sind wir nicht unerheblich mitgegangen ... Der Humor ist aus unseren Reihen verschwunden. Haben wir für unsere Brüder im Ausschuss Tag für Tag gebetet?“ (2. Bekenntnissynode, 18. August 1936).²¹⁰

Beispielsweise Paul Gerhard Johanssen²¹¹

Paul Gerhard Johanssen, Missionarssohn aus Tansania, Jahrgang 1903, 1936 also 33 Jahre alt, Gemeindepastor auf der Halbinsel Eiderstedt, nimmt in seinem Schlussbeitrag zum „Glaubenskampf der Nordmark“ eine Frage von Gustav Frenssen auf: „Wie weiter?“ Die Antwort des Dichters interessiert ihn nicht.

Herausforderung durch Entchristlichung und Entkirchlichung

Ihn beschäftigt die Antwort der Kirchengemeinden und ihrer Pastoren auf die gegenwärtige Herausforderung durch Entchristlichung und Entkirchlichung der Bevölkerung Schleswig-Holsteins und besonders Eiderstedts. Er kennt das Gefühl des Alleinseins und der Vergeblichkeit bei vielen Geistlichen und ermahnt sie mit Vilmar und Harms zur Besonnenheit. Es kommt nicht auf den äußeren Erfolg an. Die Herausforderung lautet: beim Evangelium und bei Christus zu bleiben. „Durch ihn stützen wir wohl die politischen Bestände, niemals aber stützen sie uns.“

Er bangt dabei nicht um die Herrschaft Christi, sondern um den Bestand der Nordmark, die sich einer solchen Stütze entziehen will – in ihren Ehen und Familien, in ihrer Jugend und Volksgemeinschaft. Denn ihm ist klar: „Genau in demselben Maße, in welchem die politischen Gewalten sich dieser ihnen von uns dargebotenen Stütze entschlagen, neigen sie sich dem Verfall und dem Untergang zu.“ Das schreibt er 1936 mit dem Bemerken: „damit sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist“.

Zusammen mit der Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein will Johanssen nicht aufhören, die Menschen in Schleswig-Holstein zur Entscheidung in diesem Glaubenskampf aufzurufen: entweder der lebendige Gott oder die selbstgemachten Götter. Er freut sich, dass mehr und mehr Männer und Frauen in den Gemeinden sich sammeln unter Gottes Wort und es „zur Richtschnur ihres täglichen Lebens machen wollen“; dass sich eine Gemeindejugend findet, „die williger als je zum Dienst für Christus in der Gemeinde bereit ist und die mutiger als zuvor auch unter Kameraden zu bekennen wagt“; dass eine Bruderschaft unter den Pastoren entsteht, „die sich rüstet und stärkt für den gemeinsamen Kampf im Zeugendienst für Christus“.

Autor bei den Breklumer Heften

Johanssen benennt die Kraft, von der Gustav Frenssen nichts weiß: den lebendigen Christus: „Auch heute noch sammelt er sich durch Wort und Sakrament eine Gemeinde unter uns. Auch heute noch sind die Kräfte ewigen Lebens, wie einst zur Zeit der Apostel, vorhanden und wirksam. Auch heute noch lebt der Gott, der Gebete erhört.“

Diese zusammenfassende und zutreffende Beschreibung der unüberwindlichen „Siegeskraft Christi“ liest sich wie eine Ankündigung der Titel, die Paul Gerhard Johanssen im Laufe der Jahre für die Reihe der Breklumer Hefte schreibt:

Heft 6: Der verborgene Schatz im Taufsakrament. Ein volkstümliches Wort aus Schleswig-Holstein zum Preis der christlichen Taufe, 1936 (Auflage bis 1938: 30.000)

Heft 10: Beten. Ein Wort zum 3. Hauptstück, 1936 (Auflage bis 1938: 30.000)

Heft 14: Sterben? Von der Herrlichkeit der Christenhoffnung, 1937 (Auflage bis 1938: 55.000)

Heft 17: Die Kirche im Haus, 1938 (Auflage: 30.000)

Johanssen folgt damit der Empfehlung, die Karl Barth schon 1933 in seiner „Theologischen Existenz heute!“ aussprach: „Das Entscheidende, was ich heute zu diesen Sorgen und Problemen zu sagen versuche, kann ich darum nicht zum Gegenstand einer besonderen Mitteilung machen, weil es sehr unaktuell und ungreifbar einfach darin besteht, daß ich mich bemühe, hier in Bonn mit meinen Studenten in Vorlesungen und Übungen nach wie vor und als wäre nichts geschehen – vielleicht in leise erhöhtem Ton, aber ohne direkte Bezugnahmen – Theologie und nur Theologie zu treiben. Etwa wie der Horengesang der Benediktiner im nahen Maria Laach auch im Dritten Reich zweifellos ohne Unterbruch und Ablenkung ordnungsgemäß weitergegangen ist.“²¹²

Johanssen treibt mit seinen volksmissionarischen Schriften praktische Theologie und nichts als praktische Theologie. Er schießt dabei nicht auf den äußeren Erfolg, obwohl diese Hefte weit verbreitet werden. Er hält es mit Vilmar: „auf die Vielen und die Mehreren oder auf die Wenigen oder auf die Keinen kommt es nicht an, sondern auf Gottes Ordnung und auf die lebendige Gegenwart Christi, des Herrn“. Er weiß, dass die Zahl der Treuen um Gottes Wort klein ist und schwach die Kraft des einzelnen Pastors in der Gemeinde. Aber er bekennt zuversichtlich zum Schluss seiner Ausführungen mit Paulus (2. Korinther 6,9): „als die Sterbenden, und siehe wir leben!“

Praktische Theologie

Seine praktisch-theologischen Themen in den Breklumer Heften 6, 10, 14 und 17 sind schon sehr bemerkenswert und bleiben ohne Parallelen²¹³ in den Zeitschriften und Veröffentlichungen der Bekennenden Kirche in den Jahren des Kirchenkampfes: Taufe, Gebet, Hoffnung über den Tod hinaus, Hausgemeinde.

Seit dem Frühjahr 1936 gibt es neben dem von Johannes Lorentzen geleiteten „Amt für Volksmission“, das für die Herausgabe der Breklumer Hefte verantwortlich zeichnet, auch ein „Amt für Gemeindeaufbau“, in dem unter Leitung von Pastor Reinhard Wester eine Reihe von Amtsbrüdern aus Stadt- und Landgemeinden, darunter auch Paul Gerhard Johanssen, die Frage behandeln, wie man den vielfach schlafenden Gemeinden zu neuem Leben verhelfen und eingegrissene Unordnung durch bessere Ordnung ersetzen könne.

Sammlung eines Gemeindegemeinkerns, mehr biblische Unterweisung, Zurüstung von Mitarbeitern, sind Fragen, die hier durchdacht werden. „Besonders mußte man sich in diesem Kreise natürlich mit der Konfirmationsnot befassen, umso mehr, als in der Zeit des Nationalsozialismus der Religionsunterricht teils ganz ausfiel, besonders dann während des Krieges, teils in nicht christlichem Geiste erteilt wurde.“²¹⁴

Lebensordnung (zusammen mit Reinhard Wester)

Die Frucht dieser Überlegungen ist eine „Handreichung für den Konfirmandenunterricht“²¹⁵. Von der Konfirmationsfrage gelangt man zu dem Problem der Kindertaufe und weiteren Fragen des Gemeindelebens und der Gemeindeordnung. Die Frucht dieser Arbeit ist schließlich der Entwurf einer „Ordnung des kirchlichen Lebens“²¹⁶. Diese Ordnung wird nach dem Kriege nach weiterer Durcharbeitung von der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) angenommen. „Sie ist also eine Frucht der Arbeit des Bruderrates der Schleswig-Holsteinischen Bekenntniskirche.“²¹⁷

Nach dem Zusammenbruch und Neuanfang 1945 nimmt Paul Gerhard Johanssen nach einer längeren Zeit des Schweigens auch wieder die Abfassung volksmissionarischer Schriften auf und veröffentlicht:

Ein Tag sagt's dem anderen, Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses 1958 (erneut 1978).

Glaubensheilungen in den jungen Kirchen (Christus und die Welt, Heft 21), Bad Salzungen: MBK-Verlag 1964.

Friede, Breklum: Breklumer Verlag 1965 (8. Aufl. 1981).

Glück, Breklum: Breklumer Verlag 1966 (6. Aufl. 1979).

Sollt ich meinem Gott nicht singen, Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses 1976.

Paul Gerhard Johanssen hat nicht nur in vielen Kirchengemeinden (neun in 45 Dienstjahren seit seiner Ordination 1928!) als Pastor Dienst getan, sondern auch viele praktisch-theologische und volksmissionarische Schriften veröffentlicht, die auch heute noch lesenswert sind.

Zur Geschichte der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein²¹⁸

Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein (BK SH), auch *Bekennnisgemeinschaft der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein*, war eine gegen die christentumsfeindlichen Bestrebungen der Nationalsozialisten und der mit ihnen verbündeten Weltanschauungsgruppen gerichtete Gemeindebewegung in Schleswig-Holstein, die sich, gefördert von der Breklumer Mission, auch mit der innerkirchlichen Gegenpartei der Deutschen Christen (DC) auseinandersetzte und zeitweilig durch ihre Akteure und volksmissionarischen und apologetischen Druckezeugnisse reichsweite Bedeutung erlangte.

Vorgeschichte

Politische Entwicklungen

Nach der Revolution im November 1918, die in Kiel begann und sich in ganz Deutschland ausbreitete, stabilisierte sich die politische Entwicklung zunächst wieder. Landwirtschaft, Industrie und Handel nahmen einen begrenzten Aufschwung, die Modernisierung der Infrastruktur setzte sich fort.

Die politische Entwicklung war allerdings trügerisch. Die Wirtschaftskrise des Jahres 1929, mit der die Parteien des „Weimarer Systems“ nicht fertig wurden, führte eine politische Radikalisierung herbei, vor allem im heutigen Nordfriesland und in Dithmarschen, von der die Nationalsozialisten profitierten. Sie hatten in den Reichstagswahlen von 1932 (im Juli und November) den größten Zulauf, wurden stärkste Partei und gewannen zeitweise in Schleswig-Holstein die absolute Mehrheit der Stimmen.²¹⁹

Zu den politisch bedeutsamen Ereignissen im Lande, die sich auch auf die politische Einstellung und das Wahlverhalten der Schleswig-Holsteiner auswirkten, gehörten:

- die Abtretung Nordschleswigs nach den Volksabstimmungen von 1920;
- die Protestversammlungen der Bauern in den schleswig-holsteinischen Kreisstädten im Januar 1928 (im Rahmen der Landvolkbewegung);
- die „Blutnacht von Wöhrden“ im März 1929;
- der Altonaer Blutsonntag im Mai 1932.

Kirchliche Entwicklungen

Für die eng mit dem Staat verbundene evangelische Kirche bedeutete die Novemberrevolution 1918 das Ende einer fast 400 Jahre alten Bindung an den Staat. Der deutsche Kaiser und die deutschen Fürsten dankten ab. Damit verloren die deutschen evangelischen Landeskirchen ihre obersten Bischöfe. 1922 wurde in Schleswig-Holstein eine eigene Kirchenverfassung beschlossen²²⁰, 1931 der Staatskirchenvertrag zwischen Preußen und den evangelischen Landeskirchen, darunter die schleswig-holsteinische, unterzeichnet²²¹.

Die demokratischen und republikanischen Ideen stießen im deutschen Protestantismus, der zumeist konservativ und monarchisch gesinnt war, auf entschiedene Ablehnung. Nur die liberalen Theologen, zu denen in Schleswig-Holstein die Kieler Professoren Otto Baumgarten und Hermann Mulert gehörten, rangen sich zu einer unbefangenen Beurteilung und zur verantwortungsvollen Mitarbeit im neuen Staat durch. Sie zogen sich dafür den Unmut der Konservativen und der Nationalsozialisten zu.²²²

Trotz all ihrer Bemühungen um Volksmission sah sich die Landeskirche in den „Goldenen Zwanzigern“ von außen einer Welle von Kirchenfeindschaft ausgesetzt. Die Sozialdemokraten hatten Religion zur Privatsache erklärt, die Kommunisten wollten sie gar ganz überwinden (Gottlosenbewegung). Feuerbestattungen nahmen zu und eine Austrittsbewegung belastete

die Gemeinden.²²³ Der nationalsozialistische Ideologe Alfred Rosenberg schrieb 1930 sein antikirchliches Pamphlet *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*.

Auch im Innern gab es bedenkliche Entwicklungen: 1921 gründete sich der „Bund für Deutsche Kirche“ mit völkischen und antisemitischen Ideen unter Beteiligung des Flensburger Pastors Friedrich Andersen und des Kieler Theologieprofessors Hermann Mandel. Selbst die schleswig-holsteinische Landessynode nahm im Januar 1925 die Kritik der völkischen Bewegung am zunehmenden jüdischen Einfluss im öffentlichen Leben auf: „Die Landessynode erkennt die Berechtigung und den Wert aller Bestrebungen an, die darauf hinzielen, das eigene Volkstum zu stärken und vor zersetzendem jüdischen Einfluss zu bewahren.“²²⁴

Eine Reihe besorgter Veröffentlichungen machte deutlich, welchen Herausforderungen und Gefahren die Landeskirche in dieser Zeit ausgesetzt war:

- Hermann Mulert: *Die Aufgabe der Volkshochschule gegenüber den Weltanschauungsgegensätzen in unserem Volke*, Langensalza: H. Beyer & Söhne 1921.
- Helmuth Schreiner: *Das Christentum und die völkische Frage*, Berlin-Dahlem: Wichern 1925.
- Otto Baumgarten: *Kreuz und Hakenkreuz*, Gotha: Klotz 1926.
- Martin Fischer-Hübner: *Gibt es noch eine Rettung für unser Volk?* Ratzeburg: Lauenburgischer Heimatverlag 1926.
- Hans Asmussen: *Die Not des Landvolkes (1928)*, abgedruckt in: *Kleine Schriften (Leben und Werk IV)*, Berlin: *Die Spur* 1973, S. 9–35.
- Karl Haack: *Wir Pfarrer und die völkische Frage*, in: *Deutsches Pfarrerberblatt* 34 (1930) 452–455; 467–469; 481–483.
- Wilhelm Halfmann: *Kirche und Bekenntnis. Eine Auseinandersetzung mit der liberalen Theologie (1932)*, abgedruckt in: *Predigten, Reden ...*, Kiel 1954, S. 73 ff.

Gegen die theologischen Irrlehren der „Deutschkirche“ und anderer völkischen Gruppierungen²²⁵ bildete sich in Schleswig-Holstein ein „Bruderkreis junger Theologen“, der neben der christuszentrierten „neuen Theologie“ (Lutherrenaissance, Volksmission²²⁶, Gemeinschaftsbewegung²²⁷) auch Anliegen der „Dialektischen Theologie“²²⁸ vertrat. Er wurde am 19. April 1929 in Neumünster von sieben Pastoren gegründet. Dieser kleine Kreis wuchs im Laufe weniger Jahre auf 60 bis 70 Personen an; 1933 hatte er etwa 100 Mitglieder. Laut Rundbrief Nr. 30 vom 24. Oktober 1932 zählten sich 73 Theologen und drei Laien, d. h. mehr als ein Drittel der jüngeren Pastorenschaft der schleswig-holsteinischen Landeskirche, zum Bruderkreis.²²⁹

Trotz all der warnenden Stimmen waren die evangelischen Geistlichen 1933 der großen Versuchung ausgesetzt, sich positiv zur Machtergreifung Hitlers zu verhalten.²³⁰ Exemplarisch dafür eine Passage aus dem Lebensbericht des Kieler Pastors Johannes Moritzen:

„Wir hatten damals wohl einen Staat, der sich als Rechtsstaat durchgesetzt hatte. Christentumsfreundlich oder gar kirchenfreundlich war er nicht. Da ertönte ein neuer Ton. Gleichsam eine schmetternde Trompete. Da gab es ein unüberhörbares Signal: National (soll heißen: völkisch, vaterländisch) soll jetzt gelten, und zwar für alle. Sozial sollen wir alle sein (Brüder, Genossen). Die Töne waren mit viel bitterer Kritik vermischt, die ja die Menschen am leichtesten verstehen und gerne hören. Verführerisch war für den Christen, daß bei den genannten Grundwerten auch das ‚Positive Christentum‘ eingeschaltet wurde. Wie viele haben ihre Hoffnung darauf gesetzt, und wie sehr wurde man enttäuscht, als der Rechtsstaat sich immer mehr in Parteityrannei verwandelte. Ich kann von mir nur sagen, ich stand dem Neuen in Naivität gegenüber. Man erhofft allgemein eine neue nationale Regierung, die allerdings den Regeln der Demokratie folgen würde. Wir Älteren hatten ja erlebt, wie die Umwälzung 1919–20 unter

schwierigen Voraussetzungen die Spielregeln der Demokratie durchfocht. Diese Sache kann nun hier außer Betracht bleiben. Für mich selbst war alle politische Hoffnung jämmerlich enttäuscht, als nach dem Tode Hindenburgs sein Amt nicht mehr besetzt wurde.“²³¹

Richtlinien der Deutschen Christen

Am 26. Mai 1932 wurden in 10 Punkten Richtlinien der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ angenommen und zur „Richtschnur für die kommende Evangelische Reichskirche“ erklärt.²³² In ihnen zeichnete sich die „Selbstgleichschaltung“ in einer bemerkenswerten Form ab. Das Vokabular der NS-Weltanschauung wurde im christlichen Gewand vollständig übernommen: Kirche als „Ausdruck aller Glaubenskräfte unseres Volkes“ (DC-Richtlinie Nr. 3), positives Christentum, artgemäßer Christusglaube, heldische Frömmigkeit gegen weichliche Mitleidstheologie, Schutz vor Entartung, wiedererwachtes deutsches Lebensgefühl, Rasse, Nation, Volkstum als Gottes Gabe und Gesetz – also keine Rassenvermischung, keine Judenmission, kein Eingangstor für fremdes Blut, kein christliches Weltbürgertum (Ökumene in heutiger Sprache), sondern eine völkische Sendung. Nationalsozialistische Leitbilder wurden eins zu eins auf die Theologie, auf den Glauben, auf die Kirche übertragen.

„Die Bekennende Kirche entstand, weil auf das Programm der DC reagiert werden musste. Und diese Reaktion war umso dringlicher, weil diese DC-Richtlinien kein Diskussionsangebot waren, sondern ein Manifest zur inneren und äußeren Umgestaltung der Kirche.“ – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Vortrag in Breklum, 2015*²³³

Altonaer Bekenntnis

Am 17. Juli 1932 hatten sich in der bis 1937 zu Schleswig-Holstein gehörenden Stadt Altona Kommunisten und Nationalsozialisten eine blutige Straßenschlacht mit 18 Toten geliefert. Als Reaktion auf diesen Altonaer Blutsonntag legten 21 Altonaer Pastoren im Januar 1933 (relativ spät, aber noch vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten) ihr Altonaer Bekenntnis ab.

Einer der Altonaer Pastoren fragte angesichts der politischen Begeisterung für Hitler nach der geistlichen Kraft der Kirche:

„Sind die evangelischen Kirchen Deutschlands bereit, es bindend auszusprechen, daß das christliche Heil eine noch leidenschaftlichere Hingabe verdiene als das politische Heil? Sind sie bereit zu bezeugen, daß jemand, der sein ganzes Leben in erster Linie auf das politische Heil gesetzt hat, unmöglich die köstliche Perle und den Schatz im Acker gefunden haben kann? Sind sie bereit, sich bindend dazu zu äußern, daß das politische Heil, wenn es erreicht wird, dennoch Unheil ist, gemessen am Heil des Christus? Sind sie also bereit zu bezeugen, daß in diesem Sinne alle irdischen Mächte im Unheilsräume sind?“ – HANS ASMUSSEN: *Neues Bekenntnis, 1933*²³⁴

Hans Asmussen ahnte schon damals, dass es bald um das Bekenntnis der Christen in der neuen politischen Situation gehen würde.²³⁵

Entstehen der Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein 1933–1934

Breklumer Erklärung

Eine Gegenfront zu den Deutschen Christen (DC) zeichnete sich zuerst beim Jahresfest der Breklumer Mission im Juni 1933 ab, in dessen Rahmen auch der 1929 gegründete „Bruderkreis junger Theologen“ zusammentrat, der damals unter den Spannungen zwischen Befürwortern und Gegnern der DC zu zerbrechen drohte. Die Gruppe der etwa 30 anwesenden Pastoren diskutierte, verabschiedete und veröffentlichte damals eine Erklärung, die für die Umgestaltung der Kirche „die Methoden des politischen Kampfes, nämlich den Einsatz der Masse“,

ablehnte; die Auseinandersetzung dürfe allein mit geistlichen Mitteln geführt werden, und das sei die Predigt vom „Wort Gottes nach den Bekenntnissen der Kirche.“ Diese Feststellungen waren allesamt Absagen an das Vorgehen der DC, besonders in der gleichzeitigen Reichsbischofskrise. Die Gruppe begrüßte innerlich den Amtsantritt Bodelschwings als Reichsbischof.²³⁶

Zu den Unterzeichnern der Breklumer Erklärung vom 15. Juni 1933 gehörten mit wenigen Ausnahmen schon all diejenigen, die im Herbst die Notgemeinschaft gründen oder in ihr führend mitwirken sollten. Die Weichen wurden in Breklum dadurch gestellt, dass sich der Bruderkreis in Führung und Mitgliedschaft neu konstituierte und unter neue, von einem Kreis um Reinhard Wester verfasste Richtlinien stellte, die sich eng an das Wort der ostpreußischen Pfarrer „Zur Stunde“²³⁷ anlehnten. Hier bahnte sich eine vom biblischen Gehorsam geleitete Abwehrfront gegen die DC an.²³⁸

Bekennnisgruppe Kieler Studenten

Als etwa zur gleichen Zeit an der Kieler Universität ein „Studentenkampfbund Deutsche Christen“ sich bildete, meinten die theologisch von Hans Asmussen, Kurt Dietrich Schmidt und Hermann Sasse geprägten Studenten, dass sie etwas dagegen tun müssten. Sie traten am 27. Juni 1933 im Theologenheim in der Kirchenstraße zu einer „Lutherischen Arbeitsgruppe: Neues Bekenntnis“ zusammen. Die Anwesenheitslisten der ersten Sitzungen sind erhalten: „Oskar Lopau, Erich Studt, Richard Jürgens, Johannes Heinsohn, Boy Bendixen, Theo Christiansen, Karl Hansen, Hans Beiderwieden, Hans Werner Jensen, Wilhelm Otte, Wilhelm Gertz, Heinz-Aug. Plaßmann, Hartwig Bünz, Hans Brodersen, Paul M. Dahl, Wolfgang Saß, Friedrich Hübner.“ Daraus ist dann die *Bekennnisgruppe Kieler Studenten* geworden.²³⁹

Loyalitätsadresse an den Staat

Im Sommer 1933 erklärten der Flensburger Propst Hermann Siemonsen sowie sechs seiner Pastoren aus dem Flensburger Konvent, darunter Wilhelm Halfmann, angesichts der sich abzeichnenden Konflikte mit den innerkirchlichen Gegnern ihre Loyalität gegenüber dem Staat bei gleichzeitiger Selbstbehauptung der eigenen kirchlichen Unabhängigkeit:

„Wir wollen mit freiem Blick für die großen Aufgaben der neuen Zeit an der inneren Verbindung von Volk und Kirche mit warmer Liebe arbeiten, wir wollen dem neuen Staat mit ganzer Treue dienen, aber die Kirche muss Kirche bleiben, sie muss in eigener Kraft stehen und ihre Lebensformen und Arbeitsorgane aus innerem Lebenstrieb entfalten. Nur eine solche Kirche, die ihr tiefstes Wesen bewahrt, wird nach unserer Auffassung unserem Volk für sein Neuwerden den Dienst tun können, der von der Kirche erwartet wird.“²⁴⁰

Zerstörung der landeskirchlichen Ordnung

Die Zerstörung der seit 1922 vorhandenen landeskirchlichen Ordnung²⁴¹ durch die deutschchristliche Kirchenpartei im Jahre 1933 bildete den Ausgangspunkt für alle späteren Verwirrungen. Dieser Prozess erfolgte nicht etwa aus einer Bewegung in den Gemeinden heraus, sondern „von oben her“, nämlich aus den Möglichkeiten, die die konsistorialen Elemente der Verfassung dem Einbruch neuer Mächte gewährten. Zwei Mitglieder des damaligen Landeskirchenamts, ein Jurist (Christian Kinder) und ein Theologe (Nikolaus Christiansen²⁴²), ergriffen die Führung. Der erstere, Ende Juni 1933 als Staatskommissar eingesetzt, löste sämtliche kirchlichen Körperschaften auf und ließ ohne Gemeindewahl neue bilden, die anordnungsgemäß überwiegend Deutsche Christen enthalten mussten.

Dieser erste Schritt brachte die Politisierung und Verweltlichung der Gemeindegremien. Die Zurückziehung des Staatskommissars zugunsten allgemeiner kirchlicher Wahlen

brachte keinen Kurswechsel, sondern nur eine andere Methode.²⁴³ Zwei überraschende Verfassungsänderungen bereiteten die Neuwahl der Landessynode vor: Die Kirchenregierung erweiterte sich durch Zuwahl zweier deutsch-christlicher Mitglieder und setzte das Alter der Wählbarkeit zur Landessynode herab. Diese so umgebildete Kirchenregierung berief die so vorher umgestaltete Landessynode. Die Wahlen vollzogen sich überstürzt (es waren nur zwei Tage Vorbereitung möglich) und unter der Parole: „Wer nicht deutsch-christlich stimmt, ist als politischer Gegner des Dritten Reiches anzusehen“.

Die Synode, die, obwohl unkirchlich in ihrer Struktur und verfassungswidrig in ihrer Entstehung, sich „5. ordentliche Landessynode“ nannte, bildete das Fundament der landeskirchlichen Ordnung bis 1945. Ohne gewissenhafte Vorbereitung wurde eine Reihe grundstürzender Gesetze beschlossen, in denen die deutsch-christlichen Forderungen Gestalt gewannen. Als Inhalt des geistlichen Amtes wurde *nicht* der Aufbau der Kirche im christlichen, sondern „im deutschen Geiste“ gesetzlich festgelegt. Diese Gesetze fielen zwar dem Kirchenkampf zum Opfer; es blieb aber die Konstruktion des Kirchenregiments. Die Synode wählte einen in der Verfassung nicht vorgesehenen außerordentlich bevollmächtigten Landeskirchenausschuss. Aber das Gesetz über die Bildung des Landeskirchenausschusses wurde nie von der Kirchenregierung ordnungsmäßig verkündet, so dass der Landeskirchenausschuss nicht als rechtmäßig eingesetzt, seine Handlungen nicht als rechtsgültig betrachtet werden konnten. So hatten das 1933 entstandene Kirchenregiment und seine entscheidenden Taten (die Absetzung der alten Bischöfe und zahlreicher Pröpste, die Einsetzung eines Landesbischofs und neuer Pröpste und Mitglieder des Kirchenregiments) einen Rechtsboden, der von der Kirchenverfassung her gesehen einer Kritik nicht standhielt.^{244 245}

Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren

In Schleswig-Holstein entstand im Oktober 1933 angesichts der Eingriffe des Staates in die evangelischen Landessynoden und Kirchenleitungen und der Gefahr der Übernahme staatlicher Regelungen in den kirchlichen Bereich („Arierparagraph“) eine *Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren*²⁴⁶, die im Dezember 1933 dem DC-Landesbischof Paulsen ihr Misstrauen aussprach.²⁴⁷

„Die Männer der ersten Stunde in der Führung der Not- und Arbeitsgemeinschaft waren Pastor Bielfeldt, Prof. K. D. Schmidt und Lic. Volkmar Hertrich gewesen. Jetzt [Juni 1934] trat zu ihnen Reinhard Wester. Im November umfasste der Bruderrat 14 Mitglieder (Bielfeldt, Hildebrand, Lorentzen, Dr. Mohr, Niemöller-Hanerau, Dr. Pörksen, Prehn, KR Nielsen, Adolf Thomsen, StR Bernhard Thomsen-Plön, Prof. Tonnesen, Treplin, Prof. Schmidt, Wester). Nach der ersten Bekenntnissynode vom 17. Juli 1935 gehörten zum Bruderrat 7 Mitglieder (Bielfeldt, Halfmann, Dr. Pörksen, Prof. Schmidt, Tonnesen, Treplin und Wester als Vorsitzender).“ – PAUL M. DAHL: *Miterlebte Kirchengeschichte, 1980*²⁴⁸

Im schleswig-holsteinischen Ableger des Pfarrernotbundes²⁴⁹ sammelten sich Vertreter der Jungreformatorischen Bewegung (JB)²⁵⁰, Freunde der Breklumer Mission, der Flensburger lutherischen Konferenz und Liberale, die durch die theologische Bewegung der Zwischenkriegszeit zur Erkenntnis der Kirche²⁵¹ durchgestoßen waren. Die innere Einheit der Deutschen Christen war das politische Erlebnis – das Einheitsband des Pfarrernotbundes war das Bild der Kirche, geformt nach Schrift und Bekenntnis.

„Die kirchlichen Gemeinden standen bald mit ihrer Sympathie bei den Notbundpastoren, und es ist durch alle Bedrängnisse dieser Jahre hindurch ein tröstendes Erlebnis gewesen, daß die arbeitende und opfernde Gemeinde des Landes sie nicht allein gelassen hat. Die Bekennende

Kirche ist heute die einzige Laienorganisation großen Stils in unserer Landeskirche.“ – WILHELM HALFMANN: *Kirchliche Entwicklung, 1937*²⁵²

Friedensangebot in Schleswig-Holstein

Die „berühmt-berüchtigte“ Sportpalastversammlung der Deutschen Christen im November 1933 in Berlin rüttelte die Gemeinden auf, weil durch die Rede von Reinhold Krause deutlich wurde, auf welche eklatante Weise das christliche Bekenntnis durch die nationalsozialistische Ideologie der Deutschen Christen verletzt wurde. Trotzdem kam es zu Ostern 1934 in Schleswig-Holstein zu einem in Deutschland einzigartigen Ereignis, nämlich zu einem Friedensschluss. Als Landesbischof Adalbert Paulsen aus seiner friedfertigen Gesinnung heraus ein bekenntnismäßiges Kirchenregiment, Ausscheidung der Deutschkirche und Trennung von Reichsbischof Ludwig Müller versprach, stellte sich die gesamte Pastorenschar hinter ihn.²⁵³

„Was hätte aus diesem Frieden werden können, wenn das Kirchenregiment mehr Rückgrat gezeigt hätte! Aber Ludwig Müller kam, sah und siegte und vollzog die Eingliederung Schleswig-Holsteins in sein System; und unsere Landeskirche verlieh ihm durch Persönlichkeiten, die sich um ihn in Berlin sammelten,²⁵⁴ eine ganz besondere Stützung.“ – WILHELM HALFMANN: *Kirchliche Entwicklung, 1937*²⁵⁵

„Gemeindebewegung lutherische Kirche“

Als Antwort auf die „Eingliederung“ entstand die „Gemeindebewegung lutherische Kirche“ unter Führung Pastor Westers. Sie erklärte sich (nach einem Vortrag Wilhelm Halfmanns über „Lutherische Kirche heute“²⁵⁶) öffentlich im Bekenntnisgottesdienst am 3. Juni 1934 in der Nikolaikirche in Kiel.²⁵⁷

„Der Bekenntnisgottesdienst am 3. Juni 1934 wurde zur Geburtsstunde der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Von Begeisterung und Hochstimmung der Zeit ließ Halfmann sich nicht mitreißen. Sein theologisch-kirchliches Urteil bleibt in Analyse und Wegweisung klar. Halfmann erweist sich mit seinem Referat als ein *spiritus rector* der Bekennenden Kirche. Er gibt der Theologischen Erklärung von Barmen eine aktuelle Auslegung und bestimmt so die Grundpositionen der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Diese Grundpositionen bleiben erhalten bis zum Ende des Kirchenkampfes 1945. Abweichungen, Ermäßigungen oder Nachgeben gegenüber den Deutschen Christen oder der nationalsozialistischen Weltanschauung vermag ich nicht zu erkennen.

Umso bestürzter bin ich, dass neuerdings gegen Wilhelm Halfmann der Vorwurf erhoben wird, er habe 1942 in Übereinstimmung mit der Bekennenden Kirche ein Papier unterschrieben, das die Christen jüdischer Herkunft aus der Kirche ausschließt. Damit habe er ihre Taufe annulliert und einen Beitrag zu ihrer Vernichtung geleistet.

Die Ungeheuerlichkeit dieses Vorwurfs ist offensichtlich: Wilhelm Halfmann und der Bekennenden Kirche wird attestiert, dass sie unter Absage an ihre theologischen Grundpositionen dem Rassismus in der Kirche Raum gegeben und sich somit als Verräter am Evangelium erwiesen hätten. Diese wahrheitswidrige Behauptung, dass sich die Bekennende Kirche selbst desavouiert habe, wartet immer noch auf einen klaren Widerruf. Bischof Halfmann kann sich nicht mehr wehren, ich erwarte Solidarität in der Kirche. ...

Ich wehre mich mit Nachdruck dagegen, dass Bischof Halfmann und die Bekennende Kirche Schleswig-Holstein auf eine Stufe gestellt werden mit den klar rassistischen und häretischen deutsch-christlichen Kirchen, die im Schulterschluss mit der NS-Ideologie ihre Grundlagen zerstört hatten.

Eine solche Behauptung macht die historische Leistung der Bekennenden Kirche unkenntlich, die Auslieferung des Evangeliums von Jesus Christus an die NS-Weltanschauung verhindert zu haben. Kirche ist Kirche geblieben. Wenn die Blut- und Boden-Theologie der Nazis die ganze evangelische Kirche überrannt hätte, wäre es mit der Kirche zu Ende gewesen. – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Kieler Symposion, 2015*.²⁵⁸

Der Pfarrernotbund begann 1934, zur Sammlung der bekennenden Gemeinde überzugehen – noch im Rahmen der bestehenden Ordnung, da die Hoffnung bestand, das Kirchenregiment werde nach Zusammenbruch des Systems Müller/Jäger zu einer klaren Haltung zurückfinden. Tatsächlich sagte es sich von Müller nach seinem Scheitern wieder los, fand aber nicht den Weg zur Leitung der Bekennenden Kirche unter D. Marahrens, obwohl dahingehende Versicherungen abgegeben wurden. Es zog sich vielmehr resigniert auf den schleswig-holsteinischen Partikularismus zurück und suchte sein Heil in der „landeskirchlichen Ordnung“.

„Es war eine Selbstbescheidung aus Ratlosigkeit, die viel zu spät kam, um die aufgebrochene Dynamik der großen reichskirchlichen Bekenntnisbewegung am Elbufer abstoppen zu können. Auch die Beschwörung des Bekenntnisses konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Flucht vor der Entscheidung in das formale Ordnungsprinzip doch nur der Aufrechterhaltung des deutsch-christlichen Systems zugutekam.“ – WILHELM HALFMANN: *Kirchliche Entwicklung, 1937*²⁵⁹

Zerfall der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“

In Schleswig-Holstein sammelten sich unter der Fahne der Deutschen Christen (DC) so heterogene Kräfte, dass ein Zerfall unausbleiblich war: „Namen mit gutem theologischen Klang neben Praktikern ohne Theologie; orthodoxe Vertreter eines quietistisch staatsfrommen Luthertums und Liberale, die die theologische Entwicklung verpasst hatten; ‚Landeskirchliche‘, die einfach dem Kirchenregiment folgten, und politische Pastoren; endlich Deutschkirchler oder sonst wie von völkischer Religiosität Berührte.“²⁶⁰

Die auf Ausgleich der Spannungen bedachte Haltung des Landesbischofs Paulsen hatte zum Aderlass der DC-Bewegung in Schleswig-Holstein beigetragen. Auch hatte der Aufruf zu einer „landeskirchlichen Front“ Ende 1934 und die Bildung der „Lutherischen Kameradschaft“ 1935 den Aktionsradius der DC-Organisation erheblich eingeschränkt. Lediglich Propst Dührkop-Wandsbek und Propst Bender-Schönwalde riefen vereinzelt Stützpunkte der „Kirchenbewegung Deutsche Christen“ ins Leben und suchten Anschluss an die nationalkirchliche Bewegung der Thüringer DC.²⁶¹

Ringens um die rechtmäßige Kirche 1935–1936

Bekenntnis-Signale gegen das DC-Kirchenregiment

Die „Bekenntnisgemeinschaft Schleswig-Holstein“ unterstellte sich im Spätherbst 1934 der durch die Dahlemer Synode gebildeten Vorläufigen Kirchenleitung noch ohne Errichtung eines eigenen Notregiments. Als jedoch offenbar wurde, dass das Kirchenregiment dem Einbruch der radikalen Deutschkirche – bis in die Reihen der Pröpste – untätig zusah, und als die bekennenden Kandidaten sich entschieden, dass sie die Ordination von einer geistlichen Leitung, die sie als nicht recht- und bekenntnismäßig sowie als unfrei erkennen mussten, nicht annehmen konnten und daher den landeskirchlichen Ausbildungsweg verließen, richtete die Bekenntnisgemeinschaft durch ihre ersten Bekenntnissynode am 17. Juli 1935 in St. Jürgen (Kiel) eine eigene geistliche Leitung auf. Bestärkt wurde sie darin durch die kurz vorhergegangene große erste Synode des Gesamtluthertums in Hannover unter dem Namen „Lutherischer Tag“.

Die schleswig-holsteinische Bekenntnissynode erläuterte ihren Schritt dahin: Es handle sich um einen vorübergehenden Notstand; sie lehne eine Beurteilung des Glaubensstandes auf der einen wie auf der andern Seite ab und wolle keine Freikirche; im Gegenteil erstrebe sie „eine Reichskirche, die ihre einigende Kraft aus ihrem Glaubensbekenntnis hernimmt, nachdem der deutsch-christliche Versuch, die Reichskirche durch äußerliche Zwangsorganisation herzustellen, gescheitert ist“.

Die Antwort des Kirchenregiments bestand in der Streichung sämtlicher (über 30) Bekenntnis-kandidaten aus der landeskirchlichen Liste, während den deutsch-christlichen Amtsträgern, „die unbekümmert Bekenntnis und Ordnung mit Füßen traten, kein Haar gekrümmt wurde“.²⁶²

Sorge um den theologischen Nachwuchs

Die Bekennende Kirche sah sich durch ihre Synode vor schwere Aufgaben gestellt: es galt, die Kandidaten unterzubringen, zu examinieren und zu ordinieren. Dank der Opferfreudigkeit der Pastoren und Gemeindeglieder wurden diese Aufgaben gelöst. Nicht jedoch gelang es, den Kandidaten Pfarrstellen zu verschaffen, da mittlerweile die landeskirchlichen Finanzen in die Hand einer staatlichen Finanzabteilung²⁶³ gelegt worden waren, die allein dem im tatsächlichen Machtbesitz befindlichen Kirchenregiment zur Verfügung stand.

„Aber es blieb auch der Segen der Not nicht aus; die jungen Kräfte konnten der Volksmission der Bekennenden Kirche dienstbar gemacht werden, die dadurch in die Lage versetzt wurde, ganz neuartige Methoden zu erproben. Überhaupt muß hier erwähnt werden, daß die Bekennende Kirche ihre Tätigkeit niemals in der Kirchenpolitik erschöpft hat. Von vornherein hat sie die Aufgaben der Volksmission und des Gemeindeaufbaus kraftvoll angefaßt und unter der Leitung begabter Persönlichkeiten wie der Pastoren Dr. Pörksen und Lorentzen ein Werk der Volksmission aufgebaut, wie es früher nie bestanden hat.“ – WILHELM HALFMANN: *Kirchliche Entwicklung, 1937*²⁶⁴

Amt für Volksmission

Im Herbst 1935 wurde nach dem Grundsatzreferat von Johannes Lorentzen bei der 1. Bekenntnissynode zum Thema „Volksmission der Bekennenden Kirche“²⁶⁵ ein „Amt für Volksmission“ gegründet, das unter seinem Vorsitz ans Werk ging. Diese volksmissionarische und apologetische Arbeit wurde in Bekenntnisgemeinschaften geleistet, die in vielen Gemeinden entstanden. Ihre Mitglieder erhielten als Ausweis die „rote Karte“ der „Bekenntnisgemeinschaft der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein“²⁶⁶ und trugen durch ihre Beiträge zur Ermöglichung der Arbeit bei.²⁶⁷

Das „Amt für Volksmission“ gab in den Jahren 1935 bis 1941 eine Reihe volksmissionarischer Schriften in hoher Auflage heraus, darunter die „Brekler Hefte“, mit denen die BK SH reichsweite Bedeutung erlangte.²⁶⁸

„Breklerum erweist sich dabei als Glücksfall der BK. Die Brekler Mission ist unabhängig von der Landeskirche, sie hat eine eigene Druckerei, und sie ist von ihrem Auftrag her immunisiert gegen eine völkisch-nationale Kirche, die nur für die Deutschen da ist und Artfremdes abstößt. Hier hat die Botschaft vom Heil Gottes in Christus für alle Menschen eine Heimat, und von hier aus kann der Widerstand gegen die Zerstörung des Evangeliums, die Verächtlichmachung des biblischen Glaubens und die rassistische Knebelung der Kirche organisiert werden. Das ist Breklums historisches Verdienst, dokumentiert in einer Fülle von volksmissionarischen Schriften, die in hoher Auflage vertrieben und reichsweit als eine besondere Leistung der BK Schleswig-Holstein anerkannt wurden.“ – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Vortrag in Breklerum, 2015*²⁶⁹

Amt für Gemeindeaufbau

Im Frühjahr 1936 wurde ein „Amt für Gemeindeaufbau“ gebildet, in dem unter Leitung von Pastor Wester-Westerland eine Reihe von Pastoren aus Stadt- und Landgemeinden die Frage behandelten, wie man den von Auszehrung bedrohten Gemeinden zu neuem Leben verhelfen und eingerissene Unordnung durch bessere Ordnung ersetzen könnte. Sammlung eines Gemeindegemeinkerns, mehr biblische Unterweisung, Zurüstung von Mitarbeitern, waren Fragen, die damals durchdacht wurden.

Besonders befasste man sich mit den Nöten im Bereich des Konfirmandenunterrichts, die sich daraus ergaben, dass in der Zeit des Nationalsozialismus der Religionsunterricht teils ganz ausfiel, besonders während des Krieges, teils in nicht-christlichem Geist erteilt wurde. Die Frucht dieser Überlegungen war eine „Handreichung für den Konfirmandenunterricht“.²⁷⁰

Von der Konfirmationsfrage kam das „Amt für Gemeindeaufbau“ auf das Problem der Kindertaufe und weitere Fragen des Gemeindelebens und der Gemeindeordnung zu sprechen. Die Frucht dieser Arbeit war schließlich der Entwurf einer „Ordnung des kirchlichen Lebens“²⁷¹. Diese Ordnung wurde nach dem Kriege nach weiterer Durcharbeitung von der Generalsynode der VELKD angenommen. Sie war also eine Frucht der Arbeit des Bruderrates der schleswig-holsteinischen Bekenntniskirche.²⁷²

Neuausrichtung der Jugendarbeit

Bis Ende 1933 ließ die Hitlerjugend (HJ) ein Nebeneinander von HJ und Jugendverbänden zu. Mit dem Eingliederungsvertrag vom 19. Dezember 1933²⁷³ endete diese Übergangszeit. Ev. Jugendverbände durfte es nicht mehr geben. Ihre Gruppen konnten sich nur als „Gemeindejugend“ treffen, wenn sie sich nicht der Hitlerjugend unterordnen wollten. Ihnen war „lediglich Wortverkündigung“ erlaubt. Diese Auflage sollte abschrecken, führte tatsächlich aber zur inneren Stärkung der Jugendarbeit, die erst lernen musste, sich als „Gemeindejugend“ zu verstehen. Die Werkszentralen der Verbände stellten jugendgemäße Arbeitshilfen zur Verfügung: Bildmaterial, Lesestoff, Anspiele u. a. m.

Je klarer sich die Bekenntende Kirche herausbildete, umso mehr wurde sie auf Reichs-, Landes- und Ortsebene Förderin dieser neu ausgerichteten Jugendarbeit. Bibellesepläne und das Singen der Wochen- bzw. der Monatslieder verbanden die örtlichen Gruppen untereinander. Es gab Himmelfahrtstreffen und Ferienlager, die geprägt waren von „Wortverkündigung“. Sportliche Betätigung oder Geländespiele waren nur unter der Anleitung von HJ- bzw. BDM-Führern erlaubt. Bis Herbst 1938 waren Himmelfahrtstreffen²⁷⁴ und Ferienlager möglich, die von der HJ widerwillig hingenommen, oft gestört oder gar verboten wurden.

Als Landesjugendpastor Wolfgang Prehn von der deutsch-christlichen Kirchenleitung nicht mehr geduldet wurde, übernahm Max Ehmsen²⁷⁵ von 1934 bis 1937 die Leitung des Ev. Jugendwerk der Landeskirche. Johann Schmidt wurde ab 1936 für zwei Jahre Jugendpastor der Bekenntenden Kirche in Schleswig-Holstein.²⁷⁶

„Jugendarbeit der Kirche! – Wir nahmen diesen Dienst deshalb so ernst, weil wir von der Taufe her dazu verpflichtet sind ... Zum anderen aber ist es die Jugend selbst, die fragend vor die Kirche tritt ... Die Jugend weiß sich heute als Glied der Kirche.“ – JOHANN SCHMIDT: *Das niederdeutsche Luthertum, Nr. 14 vom 22. Juli 1937*²⁷⁷

Viel Jugend sammelte sich um die Verkündigung des Wortes Gottes: in Hamburg 2.500 „Mädel“ zum Jugendsonntag Mai 1936 mit Otto Riethmüller, in Breklum und am Bistensee am Himmelfahrtstag 1937 allein 1.000 bzw. 1.200 Jugendliche. Schmidt selbst hielt Bibelarbeit in verschiedenen Jugendgruppen, veranstaltete Lager und Freizeiten mit Konfirmanden,

sammelte Primaner, die sich für Theologie interessierten. Er holte dabei Männer der Mission zu Hilfe wie Walter Freytag, Heinrich Meyer, Martin Pörksen, Reimer Speck²⁷⁸ u. a. Dabei verhandelte er so geschickt mit Führern des Reichsarbeitsdienstes und der Hitler-Jugend, dass er seinen Arbeitsbericht mit dem Satz schließen konnte: „Alle Lager konnten ohne Störung durchgeführt werden.“²⁷⁹

Öffentliche Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist

Exemplarisch für die geistige Auseinandersetzung mit antichristlichen Strömungen, zu der sich die BK Schleswig-Holsteins verpflichtet und auf der Bekenntnissynode zum Programm erhoben hatte, ist die Antwort auf das 1936 erschienene Buch von Gustav Frenssen: „Der Glaube der Nordmark“.

Frenssen war in den 1930er Jahren einer der meistgelesenen Autoren in Deutschland, seine Bücher hatten gewaltige Auflagen. Frenssen, 1863 geboren, war zehn Jahre Pastor in Dithmarschen gewesen, hatte dann 1902 sein Amt niedergelegt und sich zu einem radikalen Gegner von Christentum und Kirche gewandelt. Viele Ehrungen machten ihn auch über die Grenzen Deutschlands hinaus nach 1933 zu einem bekannten Repräsentanten des NS-Kulturlebens. „Der Glaube der Nordmark“ wurde zu einer Generalabrechnung mit Kirche und Christentum.

Die BK reagierte ohne Zögern mit einer von der Breklumer Missionsbuchhandlung veröffentlichten „Antwort an Gustav Frenssen“. Diese Antwort ist gleichsam eine geballte Ladung der BK mit Beiträgen von zehn Pastoren, einer Pastorenfrau und einem Lehrer. Generalsuperintendent Otto Dibelius schrieb ein Vorwort²⁸⁰ und unterstrich damit die Bedeutung dieser Entgegnung für die gesamte Bekenntnisbewegung in Deutschland.²⁸¹

Kräfteverhältnisse im Lande 1936–1937

BK-Konkurrenten

Das selbständige Vorgehen der Bekennenden Kirche rief heftigen Gegenwind in der übrigen Landeskirche hervor. Aber man hatte der Bekennenden Kirche kein positives Ziel entgegenzusetzen, nachdem man auch wieder feierlich sich aufs Bekenntnis verschworen hatte, ohne die aus der immer ernster werdenden Lage nötig werdenden praktischen Konsequenzen zu ziehen. Darum wurde die Parole der „landeskirchlichen Ordnung“ erhoben, und Zusammenschlüsse auf dieser Basis wurden versucht. Eine „landeskirchliche Front“²⁸² trat für kurze Zeit auf; dann bildete sich eine „Lutherische Kameradschaft“ als Pastorenverein, der das pastorale Ethos durch stille Arbeit im Pastorenkreise wiederherstellen wollte. In seiner *Miterlebten Kirchengeschichte* berichtete Paul M. Dahl darüber:²⁸³

Etwa hundert Pastoren der Lutherischen Kameradschaft trafen sich nach Angabe des „15. Brief an unsere Freunde“ vom 28. Mai 1936 am 13. Mai zur Vollversammlung in der Anscharkirche (Neumünster). Landesbischof Paulsen hielt die Andacht und sprach über Würde und Bürde des geistlichen Amtes. Im Gemeindehaus referierte Wilhelm Stapel über „Lutherische Volkskirche“. Den Rechenschaftsbericht erstattete Gottfried Horstmann²⁸⁴. Über die Lutherische Kameradschaft führte er u. a. aus: „Als die Bekenntnisbewegung aufhörte, Bewegung zu sein und sich zu einer Kirche mit festen Ordnungen und Einrichtungen umbildete, da traten wir auf den Plan. Wir wollten der Zerstörung unserer Volkskirche wehren. Wir wollten die Einheit unserer Landeskirche in ihren Ordnungen festhalten; wir wollten auch klares Bekenntnis, aber wir wollten das Bekenntnis nach lutherischer Auffassung in seiner ganzen positiven Haltung zu Staat und Volk. Wir haben ehrlich versucht, uns gänzlich dem kirchenpolitischen Kampf fernzuhalten und hundertprozentige Versöhnlichkeit und Friedensbereitschaft mit hundert-

prozentiger Festigkeit und Klarheit unserer eigenen Stellung zu verbinden.“ Eine überspitzte Dialektische Theologie habe kirchenzerstörende Wirkungen.

Dieser 15. Brief enthielt außerdem einen positiven Bericht über das Gemeinschaftsleben im Predigerseminar, das im Jahr zuvor von den Vikaren der Bekenntnisbewegung hatte verlassen werden müssen. Pastor Kähler-Flensburg²⁸⁵ nahm ausführlich Stellung gegen Gustav Frensen's *Glaube der Nordmark*. Es folgten Berichte über die Scheidung der Geister in der „Deutschen Glaubensbewegung“, auch einiges über Lutherrat und Reichskirchenausschuss. Hans Asmussen, gegen dessen spitze Feder und scharfe Zunge die Kameradschaft besonders allergisch war, wurde mit seinen Angriffen auf den Lutherischen Rat in der *Allgemeinen Ev. Luth. Kirchenzeitung* vom 8. Mai zitiert.

Organisatorisch hatten sich die Mitglieder der Lutherischen Kameradschaft von den Deutschen Christen gelöst. Mit den DC von der Art Hossenfelders und Krauses wollte man nichts mehr zu tun haben. Erst recht wusste man sich von der nationalkirchlichen DC der Thüringer Richtung geschieden.

„Erfreulich war an diesen Bestrebungen, dass sie sich von den früheren ‚Deutschen Christen‘ distanzieren wollten, obwohl ihre Träger meist von diesen herkamen. Aber der Zwang der Lage zog auch sie unerbittlich ins kirchenpolitische Fahrwasser hinein; und da sie die Bekennende Kirche nicht wollten, so entschieden sie sich gegen sie. Immerhin gab es nunmehr auch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Pastoren, die vielfach enttäuscht sich von jeder neuen Bindung fernhielten und den Kampf der Bekennenden Kirche mit wachsendem Verständnis verfolgten.“ – WILHELM HALFMANN: *Kirchliche Entwicklung, 1937*²⁸⁶

BK-Mitarbeit im Landeskirchenausschuss

Der Herbst 1935 brachte den staatlichen Versuch zur Einigung in der Kirchenfrage mittels der Ausschüsse; auch für Schleswig-Holstein wurde ein Landeskirchenausschuss vorgesehen.²⁸⁷ Für die Bekennende Kirche erhob sich die Frage, ob sie einem staatlich gesetzten Kirchenregiment ihre Zustimmung geben dürfe. Die Entscheidung fiel dahin, dass sie Ja sagte zu einer Rechtshilfe des Staates, Nein aber zu der Beauftragung eines staatlich gesetzten Organs mit der vollen Leitung und Vertretung der Kirche. Dieses gleichzeitige Ja und Nein kam zum Ausdruck in der Forderung, dass die geistliche Leitung der Bekennenden Kirche für die Übergangszeit legalisiert wurde; leider fand diese Forderung nur eine unklare und halbe Erfüllung. Es wurde 1936 (und erneut 1937) ein Landeskirchenausschuss gebildet, in dem sich zwei Mitglieder der Bekennenden Kirche befanden, zwei Vertreter (darunter der Landesbischof) für die übrigen Gruppen und ein neutraler Vorsitzender (Jurist). Ein Mitglied der Bekennenden Kirche, Pastor Halfmann-Flensburg, dem die Bekennende Kirche ihre geistliche Leitung delegierte, wurde ins Landeskirchenamt berufen; ihm wurde das Ordinationsrecht für die Kandidaten der Bekennenden Kirche zuerteilt.

Das Schicksal des Landeskirchenausschusses verlief so, wie die Pessimisten es prophezeit hatten: er scheiterte an seiner durch den Ursprung bedingten Gebundenheit, die von den nicht der Bekennenden Kirche angehörenden Mitgliedern und der sie stützenden Lutherischen Kameradschaft freiwillig noch fester als nötig geknüpft wurde. Mit ministerieller Hilfe wurde das Präsidium des Landeskirchenamts gegen die Bekennende Kirche besetzt, deren ernster Protest auf der 2. Bekenntnissynode am 18. August 1936 in Bredeneek²⁸⁸ im Winde verhallte. Die Arbeit des Ausschusses litt sehr durch häufiges Fernbleiben eines Teils der Mitglieder von den Sitzungen; endlich wurde der stärkste Vertreter der Bekennenden Kirche, Pastor Mohr, aus dem Ausschuss verdrängt.²⁸⁹

Machtkonzentration im Landeskirchenamt

Auch das 1933 entstandene Kirchenregiment wurde durch die Kräfte, die es selbst gerufen hatte, in weitgehendem Maße entmachtet. Alle kirchenregimentliche Macht – in der Beschränkung, die durch die 13. Durchführungsverordnung geboten war²⁹⁰, – gehörte nun dem alten konsistorialen Element der Verfassung, dem Landeskirchenamt. Das Bischofsamt hatte praktisch keine Führungsmöglichkeiten mehr: Weder hatte es den Vorsitz der Kirchenregierung noch den Sitz in einer solchen, da es keine Kirchenregierung mehr gab; das übrige wesentlichste Bischofsrecht, die Pfarrbesetzung, war ihm durch den Landeskirchenausschuss genommen und auf dessen Rechtsnachfolger, den Präsidenten des Landeskirchenamts, übergegangen. Die Visitationen hatten seit Jahren aufgehört. Eine gewisse Freiheit, wenigstens dem Anspruch nach, hatte sich die geistliche Leitung der Bekennenden Kirche gewahrt, die im grundsätzlichen Widerspruch zu der skizzierten Entwicklung entstanden war.

Verbündete

BK-Mitgliedschaft im Lutherrat

Einen neuen Anstoß brachte die Ankündigung der Kirchenwahlen am 15. Februar 1937 in die stagnierenden Verhältnisse hinein. Die Bekennende Kirche schloss sich dem Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands förmlich an, ohne damit eine Entscheidung gegen die durch die 4. Bekenntnissynode (Oeynhausen) entstandene Vorläufige Kirchenleitung treffen zu wollen; als lutherischer Kirche blieb ihr keine andere Möglichkeit, um mit der werdenden Kirche im Reich verbunden zu bleiben. Auf der Basis des Lutherrats wurde ein Wahldienst²⁹¹ gegründet, in dem auch solche Mitglieder der schleswig-holsteinischen Geistlichkeit mitarbeiteten, die, ohne Mitglieder der Bekennenden Kirche zu sein, den Anschluss der gesamten Landeskirche an den Lutherrat befördern wollten.

Wahlbewegung 1937

Die vielbeachtete Streitschrift Halfmanns zur Kirchenwahl 1937, die dann doch nicht stattfand²⁹², mit dem Titel *Die Stunde der evangelischen Kirche*²⁹³, war die letzte Offensive der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Karl Ludwig Kohlwege: „Noch einmal zeigt sich der Geist der Freiheit und der souveränen Argumentation. Danach wird es stiller.“²⁹⁴

Zur Vorbereitung auf die Wahl entstand eine „Wahlbewegung“. Sie führte zu einer erfreulichen Gemeinschaftsarbeit zwischen vielen ehemaligen Gegnern; in etwa 250 Versammlungen wurden die Gemeinden, oft unter zahlenmäßig großem Erfolg, zur Entscheidung für die evangelische Kirche auf dem Grunde des Artikels 1 der Reichskirchenverfassung aufgerufen.

Die Wahlbewegung führte zu einer weiteren Klärung: zu den 182 im Pfarramt befindlichen Pastoren der Bekennenden Kirche traten 108, die das Programm des Lutherrats mit vertraten. Unter die 172 außerdem noch tätigen Amtsträger teilten sich die „Lutherische Kameradschaft“, Deutsche Christen und Neutrale.

Dieser Restblock, in dem der schleswig-holsteinische Partikularismus aufbewahrt war, konnte sich nicht für das Zusammengehen mit dem kirchlich organisierten Luthertum Deutschlands entscheiden. Die „Lutherische Kameradschaft“ lehnte nicht nur die Bekennende Kirche in all ihren Zweigen, sondern insbesondere auch den Rat der Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands ab. Sie wollte eine Mittelstellung²⁹⁵ beziehen, um auch den Thüringern die Tür offen zu halten.²⁹⁶

BK-Konfirmation in Mölln 1937

Ein Beispiel für gegenseitige Hilfe in damaliger Zeit war die sog. *Möllner Notkonfirmation* von 1937. Der Bischof der Lübecker Landeskirche Erwin Balzer hatte mehreren Lübecker Pastoren der Bekennenden Kirche im Januar 1937 die weitere Amtsausführung untersagt. Deren 163 Konfirmanden wurden am Abend des 20. März 1937, dem Vorabend vor Palmarum, in einer „Notkonfirmation“ in St. Nicolai (Mölln), also außerhalb des Einflussbereichs der Lübeckischen Landeskirche im schleswig-holsteinischen Kreis Herzogtum Lauenburg, vom Flensburger Pfarrer Ernst Mohr konfirmiert.²⁹⁷ Für die zu diesem Gottesdienst aus Lübeck anreisenden etwa 1000 Personen wurden Sonderzüge der Lübeck-Büchener Eisenbahn eingesetzt.²⁹⁸

BK-Ordination in Ratzeburg 1938

Am 6. November 1938 fand in der St.-Petri-Kirche (Ratzeburg) die Ordination von 22 sich zur Bekennenden Kirche zählenden jungen Kandidaten statt. Ihnen ging es um Gemeinde und Kirche, um Bibel und Bekenntnis. Die Kirchenregierung war damals weitgehend von dem Zeitgeist des Dritten Reiches geprägt. In dieser Lage kamen die Lauenburgischen Sonderrechte den Kandidaten zur Hilfe. Der Lauenburgische Landessuperintendent D. Lange besaß bischöfliche Rechte. Ihm gehörte das Vertrauen der jungen Leute. So baten sie ihn, sie in der Petri-Kirche zu ordinieren. In dem festlichen Gottesdienst assistierten Propst Langlo-Eckernförde und Pastor Halfmann-Flensburg. Soweit diese jungen Pastoren aus dem Krieg heimkehrten, ging nach 1945 manch guter Impuls beim Aufbau neuen kirchlichen Lebens von ihnen aus.²⁹⁹

Schwere Konflikte 1938–1939

Resigniertes Schweigen

Der Konflikt um das von der Reichs-BK initiierte Friedensgebet während der Sudetenkrise 1938, als Krieg drohte, geriet zum Desaster. Das Für und Wider spaltete die BK, auch in Schleswig-Holstein. Massive Beschimpfungen und Drohungen von SS, Partei und Kirchenministerium brachten diese Aktion zum Erliegen. Die Angst vor einem staatlichen Verbot der Bekenntnisbewegung wuchs. „Die Resignation vor der Allmacht des Staates droht überhandzunehmen“, schrieb Bielfeldt. Einzelne erkannten immer deutlicher, dass das Handeln des Staates darauf zielte, die Kirche überhaupt zu zerstören. Dagegen galt es, zusammenzustehen. Die Bekenntnisgemeinschaft konzentrierte sich auf die Gemeinden und Propsteien.³⁰⁰

„Diese Entwicklung mag eine Ursache dafür gewesen sein, dass die BK zur Pogromnacht 1938 schweigt, sie rechtfertigt den Staatsterror nicht als schicksalhafte Folge jüdischer Kollektivschuld, wie es Bischof Paulsen tut, aber sie schweigt. Die verfolgten Juden sind keine Brüder, sondern Fremde, mit denen man nichts zu tun hat, sie haben in der BK keine Hüter und Fürsprecher, anders als später die Geisteskranken und Deblen, die der Vernichtungsmedizin ausgeliefert wurden. Dieses Schweigen hat eine lange Geschichte, in die die Veröffentlichung Pastor Halfmanns von 1936 „Die Kirche und der Jude“ einzuordnen ist. Diese Schrift ist kein antisemitisches Programm, sondern Abwehr in einer besonderen Situation.“ – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Vortrag in Breklum, 2015*³⁰¹

Unsägliche Äußerungen

Mit dem Breklumer Heft 11 „Die Kirche und der Jude“³⁰² hatte Halfmann 1936 auf einen Parteiredner reagiert, der in mehreren Städten Schleswig-Holsteins gezielt die ev. Kirche angriff, sie sei eine „Filiale der Synagoge“ und verbreite mit dem Alten Testament das „jüdische Gift“. In Flensburg traten Landrat und Polizeipräsident aus der Kirche aus, mit ihnen viele andere. Halfmann änderte daraufhin das Thema eines schon ausgearbeiteten Vortrags und

wehrte sich gegen die Diffamierung mit antijüdischen Argumenten, die heute nicht akzeptabel sind, die aber damals die Nazis nicht abhielten, die Schrift zu verbieten.³⁰³

Dass Halfmann mit ihr den Schutz von Christen jüdischer Herkunft außer Acht gelassen hatte, wurde ihm sogleich von einem Hamburger Gemeindeglied vorgehalten. Kohlwege: „Die getauften Juden hatte Halfmann nicht im Blick. Das war seine Schwäche und die der BK insgesamt.“³⁰⁴

Vor Halfmann hatte sich schon ein junger Theologe der BK, Dietrich Bonhoeffer, in einem kleinen Aufsatz mit einem ähnlichen Titel „Die Kirche vor der Judenfrage“ zu Wort gemeldet, allerdings an entlegener Stelle.³⁰⁵ Im Gefolge der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre meinte er, dass die Kirche „dem Staat in der Judenfrage (also in der antijüdischen Gesetzgebung) nicht unmittelbar ins Wort fallen kann“. Aber mit dieser Zurückhaltung und Konzession gegenüber dem Staat verband er die grundsätzliche Forderung: „Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet.“³⁰⁶

„Diese prophetische Weitsicht, die uns bis auf den heutigen Tag herausfordert, hat die BK damals nicht bestimmt. Das Büro Grüber in Berlin, das Juden zur Ausreise verhalf, ließ allerdings erkennen, dass Bonhoeffer nicht ganz folgenlos geblieben ist.“ – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Vortrag in Breklum, 2015*³⁰⁷

Zerstrittene Gemeinschaft

In der Bekenntnisgemeinschaft machten sich erhebliche Meinungsverschiedenheiten bemerkbar. Johannes Tonnesen-Altona und Johann Bielfeldt-Rendsburg, beide 1936 aus dem Bruderrat ausgetreten, vertraten die Ansicht, der Bruderrat müsse auf kirchenregimentliche Ansprüche verzichten. In Schleswig-Holstein sei der Bekenntniskampf gegen die „Irrlehre“ der Deutschen Christen gewonnen, der kirchenpolitische Kampf um die rechte Kirchenordnung indes verloren, da der Staat diese Ordnung verhindert und die Bekennende Kirche nicht in ihrem Alleinvertretungsanspruch bestätigt habe. Kirchenpolitik sei nicht unmittelbar Glaubenssache und Mitarbeit unter einem staatlich eingesetzten Kirchenregiment sei nicht grundsätzlich als Verrat am Glauben zu bewerten.

Reinhard Wester, Vorsitzender des Bruderrates, vertrat in einem Schreiben vom 19. April 1938 hingegen die Meinung, der kirchenregimentliche Anspruch der BK sei aufrechtzuerhalten: denn der Kampf gegen die „Irrlehre“ sei keineswegs gewonnen und der Kampf um die kirchliche Ordnung und Leitung nicht verloren.

Dem Bruderrat begegnete besonders von einigen Altonaer BK-Pastoren heftige Kritik. Bereits im März 1938 hatte Halfmann Briefe von Tonnesen und Peter Höhnke-Altona erhalten, die die Bruderratslinie für unmöglich hielten. Die Altonaer Pastoren Georg Christiansen, Eduard Juhl, Höhnke und Tonnesen hatten einem Kreis von 30 Pastoren ein Schreiben vorgelegt, das den Rücktritt des Bruderrates forderte. Man verlangte die Einordnung in den Organismus der Landeskirche. Die Zusammenarbeit mit dem Kirchenregiment Kinders müsse den einzelnen BK-Pastoren überlassen bleiben. Das Führerprinzip in der BK wurde abgelehnt. In einer anschließenden Aussprache wurde empfohlen, die Bekenntnisgemeinschaft in eine Arbeitsgemeinschaft umzuwandeln und das Gespräch mit den anderen Pfarrern zu suchen.

Die notwendige Klärung fand auf einer Vollversammlung der BK-Pastoren in der Petruskirche in Kiel statt.³⁰⁸ Halfmann schlug in dazu erarbeiteten Richtlinien vor, auch die Restbestände kirchenregimentlichen Handelns aufzugeben und ein geistliches Führungsgremium zu bilden. Johannes Tramsen-Innien, der Präses der BK-Synode, hielt es für falsch, die Kampfgemeinschaft der Bekenntnisfront aufzugeben, auch wenn man nicht die Mehrzahl der Pastoren habe

gewinnen können. Eine „Frontverbreiterung“ mit der Mittelgruppe sei nicht erwünscht. Die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins müsse bleiben, was sie sei: eine Protestbewegung gegen die „Unkirche“.

Während Hans Asmussen zu einer Kursänderung riet, meinte der Bruderratsvorsitzende Reinhard Wester, die BK in Schleswig-Holstein sei gescheitert, weil sie den Erkenntnissen der Reichsbekennnissynoden nicht treu geblieben sei, müsse aber ein „Ordnungsblock“ im kirchlichen Zerfall bleiben und echte kirchliche Ordnung aufrichten. Man kam überein: angesichts der Zerstörung der Landeskirche und des Fehlens eines wirklichen Kirchenregiments müsse die Bekennende Kirche, wenngleich ihr ein notrechtlich begründetes Kirchenregiment praktisch unmöglich gemacht sei, als eine kirchliche Protestbewegung aufrechterhalten werden. Eine kirchliche Lebensordnung zu schaffen, die es innerhalb der BK zu praktizieren gelte, galt als dringendes Anliegen.

Pastor Halfmann trat in den einstimmig bestätigten Bruderrat ein.³⁰⁹

Die Situation der Bekennenden Kirche vor dem Zweiten Weltkrieg

Zum Zweiten Theologischen Examen im Jahr 1937 reichte der Kandidat des Predigtamtes Heinz Jonas eine sehr mutige Predigt ein. In ihr spiegelt sich wider, wie die bedrängte Situation der Bekennenden Kirche in den Jahren vor Ausbruch des Krieges empfunden wurde:³¹⁰

„Es ist ja sinnlos und widerspricht der Wahrheit, wenn man so tut, als ob die Kirche heute in Ruhe und Frieden ihre Aufgabe erfüllt, von niemandem gestört oder behindert. Mit den Methoden der Verleumdung und politischen Verdächtigung sucht man in unseren Tagen die Kirche anzugreifen. Man sagt: Ihr seid staatsfeindlich und reaktionär, ihr geht mit dem Bolschewismus Hand in Hand, ihr seid international und judenfreundlich, ihr hetzt das Ausland gegen uns, ihr zerreißt mit euren Konfessionen die Volksgemeinschaft.

Aber es bleibt nicht nur bei solchen Verleumdungen und Verdächtigungen, sondern man geht auch aktiv gegen die Kirche vor. Man erlässt Aufenthalts- und Redeverbote; und es sind manche Fälle bekannt, in denen Pastoren mit Hausarrest und Schutzhaft und Gefängnis bestraft worden sind. Und es gehört nicht viel Scharfblick dazu, um zu erkennen, dass der Kampf gegen die Kirche in den kommenden Jahren noch stark anwachsen wird.

Christi Mahnung, ihm treu zu bleiben, richtet sich an eine bedrängte und kämpfende Kirche. Und die letzte Macht, die hinter allen kirchenfeindlichen Mächten und Gewalten steht, ist der Teufel selbst ... auch heute ... in Deutschland. Die Menschen sind oft nur ahnungslose, missbrauchte Werkzeuge dieser satanischen Macht. Denn der Teufel erscheint heute bisweilen im christlichen Gewande, und deshalb ist sein Wirken so unheimlich gefährlich. Unter dem Deckmantel des sogenannten ‚positiven und praktischen Christentums‘, unter den Schlagworten wie ‚Aufhebung des Konfessionsstreites‘ und ‚Befreiung des Christentums von jüdischen Schlacken‘ dringt der Teufel in die Kirche ein und sucht, sie zu vernichten.

Weil das die Lage der Kirche ist, dass sie von Satan in ihrer Existenz schwer bedroht wird, darum ist der Ruf Christi zur Treue in unserer Gegenwart ganz besonders ernst und eindringlich. Wenn dieser Ruf Christi heute und in der kommenden Zeit gleichgültig überhört wird, dann ist es mit der christlichen Kirche in Deutschland aus und dann ist mit großer Wahrscheinlichkeit auch bald das Ende des deutschen Volkes herbeigekommen.

Jedem von uns gilt dieser Ruf, jeder von uns steckt steht da in großer Verantwortung. Wir alle sind danach gefragt, ob wir denn wirklich in unserem Denken und Reden und Handeln Christus die Treue halten, ob wir ohne Furcht vor den Menschen ihm allein dienen und gehorchen, ob wir in jeder Stunde unseres Lebens auf seinen Befehl hören. Jeder von uns trägt an seinem

Teil mit dazu bei, dass die Kirche Jesu Christi bestehen bleibt oder aber der Teufel zum Sieger wird.

Die kleinste und scheinbar geringfügigste Tat in unserem alltäglichen Leben ist immer zugleich ein Geschehen, an dem sich das Schicksal der christlichen Kirche in Deutschland mitentscheidet. Ein Leben im Dienst Christi – das bringt Unruhe und Aufregung, da haben wir Feindschaft und Verachtung und Hass zu erwarten besonders heute, wo es in Deutschland einen Kirchenkampf gibt.

Die Christen in Russland haben es durch die Tat bewiesen, dass sie ihrem Herrn die Treue halten ‚bis an den Tod‘. Wir werden schon untreu, wenn es nur darum geht, um Christi willen einen Beruf aufzugeben oder eine Freundschaft zu verlieren oder wirtschaftliche Nachteile zu haben oder die Beschmutzung der persönlichen Ehre zu ertragen oder auch den unbarmherzigen Spott der Menschen zu erdulden. Wir fürchten uns davor, in irgendeiner Weise leiden zu müssen, und diese Furcht vor dem Leid treibt uns zum Ungehorsam gegen Christus ... Das ist eine Not, die uns viel zu schaffen machen kann, vor allem, wenn wir daran denken, dass jeder einzelne von uns mitschuldig wird am Geschick der christlichen Kirche in Deutschland ... Nur dann können wir wirklich treu sein, wenn wir ganz und gar von uns wegsehen und allein auf Christus blicken.“³¹¹

Bekennende Kirche während des Krieges 1939–1945

Kriegseinsatz als Bewährungsfeld

Angesichts des Zweiten Weltkriegs war es charakteristisch, dass in Erklärungen und Aufrufen bekenntniskirchlicher Stellen kriegsgegnerische oder gar pazifistische Äußerungen fehlten. Nicht selten wurde der Kriegseinsatz als Bewährungsfeld verstanden, der half, politische Verdächtigung des kirchlichen Wirkens der Bekenntnisfront wirkungsvoll zu entkräften. Der Kirchenkampf im bisherigen Sinne verlor durch die Kriegseignisse weithin an Bedeutung. Führende Exponenten der kirchenpolitischen Gruppen wurden eingezogen. In Schleswig-Holstein rückte der Präsident Christian Kinder zur Wehrmacht ein, kehrte allerdings nach einer Verwundung im Jahre 1942 wieder in sein kirchliches Leitungsamt zurück, um dann endgültig 1943 das Amt des Universitätskurators in Kiel zu übernehmen. Auch Reinhard Wester, Wilhelm Knuth-Hohenhorn und andere jüngere BK-Pastoren, die besonders aktiv am Kirchenkampf beteiligt gewesen waren, gingen in den Krieg. Pastor Tramsen, der später an Westers Stelle den Vorsitz im Bruderrat übernahm, und Pastor Halfmann richteten Anfang August 1940 einen Rundbrief an die BK-Geistlichen, der den Zusammenhalt fördern wollte und den Besuchsdienst sowie die Aufrechterhaltung der Konvente empfahl.

Im Kriegsjahr 1941 erfuhr Pastor Wilhelm Halfmann vom Euthanasiemord an Behinderten. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion wurden ihm auch Massenmorde an Juden durch deutsches Militär bekannt. 1944 begann er, diese Morde in Predigten vorsichtig zu kritisieren. Er wandte sich gegen die Ermordung „unheilbar Kranker, Lebensuntüchtiger, entwaffneter Feinde und Geiseln oder Menschen fremder Abstammung“.³¹² Und in einer Predigt vom 12. November 1944 klagte er u. a. die Vergöttlichung der eigenen Rasse und die Verteufelung der jüdischen als „Aufstand gegen Gott“ an.³¹³

Eine BK-Synode fand während des Krieges nicht mehr statt, Pastoren- und Vertrauensmännerversammlungen wurden immer seltener, die letzte fand am 28. Juni 1943 in Hademarschen statt. An ihr nahmen noch 16 BK-Pastoren teil. Pastor Volkmar Hertrich hielt einen Vortrag über „Fehlentwicklungen und Neuansätze in der Kirche Luthers“. Nachdem Pastor Tramsen nach langer Krankheit im Jahre 1943 gestorben war, übernahm, da Wester sich noch bei der

Wehrmacht befand, Hans Treplin-Hademarschen die Leitung der Bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins. Die Aktion des Landesbischofs Theophil Wurm wurde in Schleswig-Holstein von der Bekennenden Kirche positiv beurteilt.

Die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins verzichtete im Weiteren auf den Leitungsanspruch für die ganze Landeskirche, den der Bruderrat ohnehin längst aufgegeben hatte. Er hielt ihn aufrecht nur für die BK-Mitglieder. Mit dem Fortschreiten der Einigungsaktion werde der kirchenleitende Anspruch ganz erlöschen. Ein vorläufiger Ausschuss, der am 13. Mai 1943 gebildet wurde, erklärte in einem Rundschreiben, das von Bielfeldt, Karl Hasselmann-Flensburg, Halfmann, Arnold Lensch-Altona und Wolfgang Prehn-Eiderstedt unterzeichnet war, dass die kirchlichen Gruppen vollständig verschwinden müssten. Bereits am 31. März 1943 habe die Vertrauensmännerversammlung der BK Schleswig-Holstein beschlossen, die Bekennende Kirche aufzulösen und mit den landeskirchlichen Organen in vollem Umfang und ohne Rücksicht auf die Entwicklung des Einigungswerkes im Reich zusammenzuarbeiten.

Der so geschaffenen Einigungsbewegung in der Landeskirche traten außer den Pastoren der Propstei Schleswig auch noch eine Reihe anderer Geistlicher bei. Zu einem Zusammenschluss zwischen Bekennender Kirche und Lutherischer Kameradschaft kam es jedoch nicht.³¹⁴

Sonderregelung mit BK-Zustimmung?

Als auf Druck von oben einige evangelische Landeskirchen die Christen unter den Juden, die verpflichtet waren, einen Stern zu tragen, von ihrer kirchlichen Gemeinschaft trennten, wollte die Schleswig-Holsteinische Landeskirche ein Gesetz bzw. eine Verordnung in diesem Sinne nicht erlassen.

Der Kirchenamtspräsident Christian Kinder fand mit Zustimmung der BK eine „Sonderregelung“: Die jüdisch-stämmigen Gemeindeglieder gehörten fortan einer eigenen Personalgemeinde an und sollten ihre Rechte in der Landeskirche als einer Körperschaft öffentlichen Rechts nicht mehr wahrnehmen dürfen. Sie wurden in eine Art „Freikirche“ abgeschoben, die Integrität ihrer Taufe war davon aber nicht betroffen.

Ob der inzwischen aufgefundene Brief von Pastor Hans Treplin-Hademarschen an Propst Siemonsen-Schleswig vom 26. April 1943 ein Beleg dafür ist, dass die BK SH die Sonderregelung gerade *nicht* unterstützt hat, und welche Folgerungen daraus für die Haltung Halfmanns zu Kinder nach dem Krieg gezogen werden müssen, ist umstritten.³¹⁵

Engagement der Bekennenden Kirche nach dem Krieg

Der Schleswiger Arbeitskreis

Am 28. Mai 1945 machte sich der ehemalige Bischof Völkel von Bordsesholm aus auf den Weg nach Schleswig. Dort trafen sich – kaum drei Wochen nach der Kapitulation des Deutschen Reiches – zum ersten Mal einige der führenden Kirchenmänner Schleswig-Holsteins, darunter der Schleswiger Propst Hermann Siemonsen³¹⁶, und berieten im sogenannten „Schleswiger Arbeitskreis“ über die Neuorganisation der Landeskirche.

In einem Rundbrief, den der Schleswiger Arbeitskreis an diesem Tag an alle erreichbaren Pastoren versandte, wurde die Frage behandelt: „Wie sollen wir heute predigen?“

Die Antwort lautete so: In der Stunde des totalen Zusammenbruches müsse umso deutlicher die Ewigkeit des Wortes Gottes und seiner Verheißungen dargetan werden. Dieses Wort sei aber *recht zu teilen in Gesetz und Evangelium, Gerichts- und Gnadenwort, Buß- und Trostwort*. Es gehe um eine *seelsorgerliche* Bußhaltung.

Das heißt: *nicht in der Schande wühlen, nicht Salz in die brennenden Wunden streuen, keine Würdelosigkeit vor dem Feinde zeigen, jeder Anschein hämischer Genugtuung über Feinde der Kirche muß vermieden werden.*

Nein: *Unsere Buße geschieht vor Gott, aber nicht vor den irdischen Anklägern.* Und im Angesichte Gottes werde die Predigt zugleich *Trost im Leid* spenden. Halfmann mahnte seine Amtsbrüder, die Aufgabe der Kirche in einer Welt des Hasses auch darin zu sehen, daß sie *Anwalt und Fürsprech und Stimme für unser Volk zu sein* habe.

Der Kirche falle eine *ungesuchte Verantwortung* auch deshalb zu, weil sie sich *zum Hort alles edlen, geistigen, moralischen, kulturellen Lebens* entwickle und weil sie *in naher Zukunft der letzte noch unverfälschte Ausdruck gewachsener deutscher Kultur* sein werde.³¹⁷

Am 14. Juni 1945 fuhren Siemonsen und Völkel nach Timmendorfer Strand, um dort Kontakt mit den verbliebenen Vertretern des aus Kiel evakuierten Landeskirchenamtes aufzunehmen.³¹⁸ Siemonsen befürwortete die Einberufung einer Vorläufigen Gesamtsynode und eine Neubesetzung der kirchlichen Leitungämter unter Anknüpfung an die Zeit vor 1933. Als die Vorläufige Gesamtsynode einen anderen Weg ging und dabei die alten kirchenpolitischen Fronten wieder aufbrachen, zog sich Siemonsen zurück und überließ seinem Kompastor aus Flensburger Zeiten, Wilhelm Halfmann, den weiteren Weg zur Neugestaltung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins nach dem Krieg.³¹⁹

Neuordnung der Landeskirche

Der der Bekennenden Kirche zugetane neue schleswig-holsteinische Regierungspräsident Theodor Steltzer, der konservativen Widerstandsgruppe des Kreisauer Kreises zugehörig und bei Kriegsende aus dem Moabiter Gefängnis befreit, setzte bei der englischen Besatzungsbehörde die Erlaubnis zur Abhaltung kirchlicher Wahlen durch.

Die Kirchenvorstände ergänzten sich selbst, wählten die vorläufigen Propsteisynoden, durch die die Vorläufige Gesamtsynode gewählt wurde, die ihre Beratungen, von einem Elferausschuss verschiedener Richtungszugehörigkeit einberufen, am 14. August 1945 in Rendsburg aufnahm.³²⁰ Missionsdirektor Martin Pörksen predigte im Eröffnungsgottesdienst über einen alttestamentlichen Text. Zum Synodalpräsidenten wurde Graf Rantzau-Breitenburg gewählt, der dem Landeskirchenrat bereits seit 1943 angehört hatte.

Hans Asmussen hielt als Vertreter der provisorischen Leitung der Evangelischen Kirche in Deutschland ein Referat über die „Stunde der Kirche“. Unmittelbar nach Asmussen sprach Wilhelm Halfmann über „Die Gegenwartsaufgaben der Schleswig-Holsteinischen Kirche“³²¹ und entwickelte darin das „Drehbuch für einen Neuanfang“³²².

Trotz mancher Kritik an der Bekennenden Kirche, die der Synodale Propst Bestmann als eine Richtung, der die Lutherische Kameradschaft gleichberechtigt gegenüberstehe, bezeichnet hatte, erhielten die führenden Männer der BK bei den anstehenden Wahlen die meisten Stimmen.³²³

„Was ist zu tun? Es gab eine lange Auftragsliste mit Dingen, die in Ordnung gebracht werden mussten. Wie sollte das geschehen? Wie wird Einigkeit hergestellt in dem, was notwendig ist? Dieselbe Frage gab es zwölf Jahre vorher beim Angriff der DC: Wie wird Einigkeit und Handlungsfähigkeit hergestellt in der Abwehr von Irrlehre und Zerstörung des Evangeliums von Jesus Christus? Die Entscheidung damals war: Wir machen das nicht unter uns, nicht im kleinen Kreis, nicht nur unter Pastoren, sondern mit synodaler Repräsentanz, im ‚Miteinander auf dem Weg‘. So kam es zu zwei Bekenntnissynoden in Schleswig-Holstein, trotz fehlender rechtlicher Bestimmungen eine bewusste Absage an die vorangegangene Synodenerstörung. Diese

Bekennnissynoden waren das Modell für das, was nach 1945 geschah, um wiederaufzubauen, um die Konturen der Kirche zu formen, die Schrift und Bekenntnis entsprach. Dieser synodale Wille, nicht nur von der BK vertreten, ist auffallend, möglicherweise etwas Besonderes im Reich. Die BK in Schleswig-Holstein hat jedenfalls nicht das Zepter in die Hand genommen, hat keinen Alleinvertretungsanspruch beim Neuanfang erhoben, sondern zugestimmt, dass dieser Neubeginn auf breiterer Basis erfolgt. Propst Hasselmann hat auf der 1. Vorläufigen Synode fair geurteilt: ‚Die BK hat das Recht erworben, den Kurs der Kirche zu steuern‘, aber die BK insistierte nicht darauf.“ – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Wiederaufbau und Neuanfang der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche nach Kriegsende, 2017*³²⁴

Neuordnung der Theologischen Fakultät

1947, nachdem die Neuordnung der Landeskirche in Grundzügen festgelegt worden war, startete der Bruderrat der schleswig-holsteinischen BK eine Initiative zur Neuordnung der Theologischen Fakultät in Kiel. Er forderte die Kirchenleitung auf, sich „der Sache der Fakultät als der im Augenblick wichtigsten Frage, die einer Lösung harret“, anzunehmen. Konkret bedauerte der Bruderrat, „dass Männer wie die Brüder Kurt Dietrich Schmidt und Engelland nicht unter den Lehrenden seien, wohl aber nach wie vor Herr Prof. Redeker“. Ausdrücklich wies der Landesbruderrat darauf hin, dass in Hamburg eine theologische Fakultät in Planung sei „und dass dieser Tatbestand sich ungünstig auf den Besuch der Kieler Fakultät auswirken wird“. Einzelheiten und (späte) Folgen dieser Intervention des Landesbruderrates der schleswig-holsteinischen BK stellte Stephan Linck in seinem Vortrag vom 10. April 2017 in Hamburg-Lokstedt dar. Er kam zu dem Ergebnis:

„Als sich [1968] im Zuge der Auseinandersetzungen [um Martin Redeker] die Studierenden durchgesetzt hatten und Redekers Emeritierung unter Abgabe all seiner Funktionen und Ehrenämter erfolgt war, stellte dies gleichzeitig den Schlussstrich unter die Auseinandersetzung mit seiner NS-Theologie dar. Eine tiefere Auseinandersetzung mit den theologischen Konzeptionen der Deutschen Christen und ihrer Nachwirkung nach 1945 fand ebenso wenig statt wie eine weitergehende Reflektion des Antisemitismus, den Redeker als Theologe vertrat. Dies war kein bewusstes Verdrängen und Nichtthematizieren, sondern lag vielmehr daran, dass in Kiel anderen Themen eine größere Bedeutung beigemessen wurde.“³²⁵

Der neue Weg der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein

Einen Bruderrat der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein gab es noch mindestens bis 1949. In jenem Jahr wurde der Bruderrat in Flensburg neu gewählt und traf sich am 31. Mai 1949 zu einer ersten Sitzung in Schleswig. Der neue Geschäftsführer Otto Thedens schrieb am 8. Juni 1949 aus Breklum an Pastor Ernst Fischer-Lüttau und teilte ihm mit, dass er zum stellvertretenden Mitglied des Bruderrates für Hans Asmussen gewählt sei. Er fügte als Anlage den Schriftsatz hinzu: *Der neue Weg der BK in Schleswig-Holstein*.³²⁶ Für die in den Bruderrat gewählten Mitglieder Thedens, Jäger, von Kietzell, Kohlschmidt, Rönnau und Schmidt-Rickling wurden als Stellvertreter gewählt: Pörksen-Breklum, Brüger-Rendsburg, Thomsen-Flensburg, Brodersen-Flensburg, Moritzen-Schönkirchen und Schröder-Wohltorf.³²⁷

Resümee des Kirchenkampfes

Verhinderung der Gleichschaltung

Die Bekennende Kirche (BK) hat die Vereinnahmung von Theologie und Kirche durch den NS-Staat und die NS-Weltanschauung verhindert. Die Gleichschaltung der Ev. Kirche mit diesem Staat und seinen kirchlichen Vasallen gelang nicht.

Der plakativen Forderung von Landesbischof Paulsen „Kirche muss Geist vom Geist des Staates und Wille von seinem Willen sein“ stellte die BK ein klares Nein entgegen: „Wir binden uns nicht an das, was vor dem NS-Staat und seiner Ideologie recht ist, wir sind gebunden an das, was vor Gott recht ist.“ Diese Devise wurde das Erkennungszeichen der BK in Schleswig-Holstein.³²⁸ Das war kein politischer Widerstand, auch keine Losung, die Fehlleistungen und Fehlentscheidungen ausschloss, aber eine Haltung, die in Zeiten begeisterter Zustimmung zur NS-Herrschaft Distanz schuf und die Fähigkeit zum eigenen Urteil aufrechterhielt.^[101]

Von Anfang an dominierte in der BK die Erkenntnis: Die Auseinandersetzung mit der nazikonformen Theologie der Deutschen Christen (DC), dokumentiert in den DC-Richtlinien, ist kein herkömmlicher Theologenstreit – nach dem Motto: So ist das immer wieder unter Theologen, sie kriegen sich schnell und gern in die Haare. Gegenüber dieser Verharmlosung hat die BK im Reich und in Schleswig-Holstein früh und sehr klar erkannt: Es geht um Sein oder Nichtsein der Kirche Jesu Christi.

Konsequenz waren in Schleswig-Holstein der Bekenntnisgottesdienst im Juni 1934 in Kiel, Geburtsstunde der BK als Gemeindebewegung, und die erste Bekenntnissynode ein Jahr später, eine Grundentscheidung mit Langzeitwirkung: Fundamentalfragen der Kirche verlangen nach einem synodalen Forum.³²⁹

Im Bekenntnisgottesdienst 1934 trat der Flensburger Pastor Halfmann der Irrlehre der DC, ihrer Ideologie-Hörigkeit und ihrem Rassismus programmatisch entgegen: „In dem Augenblick, wo neben Christus eine andere Stimme Gottes gepredigt und gehört wird – die Stimme aus dem Blut, aus der Rasse, aus dem Volkstum, dann ist Christus nicht mehr das Wort Gottes. Dann wird das Bekenntnis der Kirche ‚Jesus Christus der Herr‘ geleugnet. Dann ist das Ende der Kirche da.“ Das war eine Kampfansage.³³⁰

Der Kampf zwischen Bekenntnis und Irrglauben, um Sein oder Nichtsein des ev. Christentums in Deutschland ist entschieden worden durch den Zusammenbruch des NS-Staates 1945.³³¹

Der Kirchenhistoriker Kurt Dietrich Schmidt äußerte kurz vor seinem Tod 1964: Wenn „diese natürliche Volkstums- und Rassereligion“ mit ihrer Blut-und-Boden-Ideologie, mit ihrer theologischen Rechtfertigung des NS-Staates als einer neuen Offenbarung Gottes, mit ihrem Gott in der Tiefe der deutschen Seele, mit ihrer Abschaffung des Alten Testaments und wesentlicher Teile des Neuen Testaments, mit ihrer Ablehnung des sog. Weltprotestantismus, also der Ökumene, wenn diese Religion auf breiter Front gesiegt und die ganze evangelische Kirche überrannt hätte, „so wäre es um das Kirche-Sein der evangelischen Kirche in Deutschland geschehen gewesen. Das also ist das Erste und wohl auch das Größte, was die zunächst kleine Minderheit, aus der dann die BK wurde, erreicht hat, dass die evangelische Kirche ‚Kirche‘ blieb.“³³²

Einsichten und Konsequenzen

„Kirche muss Kirche bleiben!“ war die Parole des Kirchenkampfs. Das war keine rückwärtsge wandte Parole, obwohl es Stimmen gab, die 1945 einfach an die Zeit vor 1933 anknüpfen woll- ten: Wir machen weiter, wo wir 1933 aufhören mussten und betrachten die zwölf Jahre NS- Herrschaft als eine Art Betriebsunfall. Das ging nicht. Der Kirchenkampf war keine durch einen unglücklichen Zwischenfall ausgelöste Episode, die man jetzt abhaken konnte, sondern hat zu einer Besinnung von Grund auf genötigt: Was macht die Kirche zur Kirche?³³³

Vieles von dem, was die BK wollte, hat erst im Kirchenkampf klare Konturen angenommen. So geschieht es stets bei Auseinandersetzungen: Sie schärfen die Einsicht in das Nötige und Ver- bindliche und schaffen damit Neues. Das gilt eindeutig für die Ergebnisse des Kirchenkampfs. Er hat zu theologischen und institutionellen Impulsen von erneuernder und prägender Kraft geführt.³³⁴

- Die Theologie bekam als Schrifttheologie einen neuen Rang, und Theologie wurde *confes- sio*: Hier stehe ich!
- Ein neues Lesen der Bibel begann und wurde gezielt gefördert.
- Der Kern der Kirche wurde die um Wort und Sakrament versammelte Gemeinde (CA 7) – aber immer mit einem volkskirchlichen Anspruch, die BK wollte keine auf sich selbst kon- zentrierte Freikirche sein.
- Die Trennung von äußerer und innerer, sichtbarer und unsichtbarer Kirche erwies sich als verhängnisvolle Zugriffsmöglichkeit für politische Kräfte mit chaotischen Folgen. Diese Trennung ist falsch. „Botschaft und rechtliche Ordnung gehören zusammen“ wurde eine Grundeinsicht der BK.
- Die BK erkannte und praktizierte ihren Öffentlichkeitsauftrag³³⁵ mit Leidenschaft und Witz, in Schleswig-Holstein besonders in den Breklumer Heften: Wir sind keine Winkelkirche!³³⁶
- Ein Schwerpunkt im Kampf der BK in Schleswig-Holstein war das Amt, das im Namen Got- tes mit Vollmacht reden und handeln muss und dessen Qualifikation für diesen Auftrag von fundamentaler Bedeutung ist. Dieses Amt darf nicht in die Hände der Kirchenzerstörer fallen.
- In den Auftrag der Kirche sind Laien verantwortlich miteinbezogen. Die Bauern von Hans Treplin, die über den „Schietgott“ der Berliner DC-Abgeordneten spotteten³³⁷, hatten ebenso Anteil am Verkündigungsauftrag der Kirche wie die Kirchenältesten in Havetoft, die mit Otto von Stockhausens wöchentlichen Briefpredigten von der Front Gottesdienst hielten.³³⁸

Mit der Ablehnung des NS-Staates als neuer Offenbarung Gottes wurde die Glaube und Kirche konstituierende und tragende Offenbarung Gottes in Jesus Christus neu entdeckt und be- zeugt, wie es die erste Barmer These in bleibender Prägnanz ausdrückt.³³⁹

Auswirkungen des Kirchenkampfes

Die Laienbewegung der Nachkriegszeit, die Qualifizierung von Nichttheologen, der Kirchentag, die Ev. Akademien, die Kultur der öffentlichen Kirche haben ihre Wurzeln im Kirchenkampf. Er schuf auch neues Vertrauen zur Kirche in Kreisen, die traditionell der Kirche fernstanden, und legte die Grundlage für ein neues Verhältnis zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche.

Die ökumenischen Auswirkungen des Kirchenkampfes sind unübersehbar: Was hätten die Alliierten mit einer evangelischen Kirche gemacht, die nach Art des LKA-Präsidenten Kinder oder Bischof Paulsens mit Haut und Haaren ein integraler Teil des NS-Systems geworden wäre? Wen hätte die ökumenische Delegation im Oktober 1945 besuchen können, um die Hand auszustrecken zu einem Neuanfang?³⁴⁰

In all dem sind Eckpunkte eines Neuanfangs, einer erneuerten Kirche erkennbar. K. D. Schmidts Urteil lautete: „Man wird nicht zu viel behaupten, dass in dem allen der Kirche eine wirkliche Erneuerung geschenkt wurde.“

„Das also ist das Erste und wohl auch das Größte, was die zunächst kleine Minderheit, aus der dann die BK wurde, erreicht hat, dass die evangelische Kirche Kirche blieb. Es war nur eine kleine Minderheit, die mit der Parole ‚Kirche muss Kirche bleiben‘ aufstand, und sie hat diese Parole durch viel Verkennung, Schmach und Leiden hindurch bewähren müssen. Deshalb ist es in der Tat etwas Großes, dass sie ihr Ziel erreicht hat.“ – KURT DIETRICH SCHMIDT³⁴¹

Eine vollkommen gleichgeschaltete Kirche, eine Kirche als Dienerin der NS-Weltanschauung wäre eine ausgeschaltete Kirche gewesen. Diese Ausschaltung hat die BK verhindert, reichsweit und in Schleswig-Holstein. Schon früh und immer deutlicher haben bekennende Christen in Schleswig-Holstein erkannt, dass es zwischen dem totalen Staat und der Kirche Jesu Christi keinen Frieden, sondern nur das Entweder-Oder geben kann.³⁴²

„K. D. Schmidt sagt: so könnte ein Rühren am Ende stehen. Aber das Rühren steht nicht am Ende des Kirchenkampfes. Die ‚Stunde der Kirche‘ 1945³⁴³ ist bestimmt vom Stuttgarter Schuldbekennnis, in dem es heißt: ‚Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.‘ Dieses Wort musste am Ende des Kirchenkampfes stehen. Aber auch der Wille: ‚Nun soll in unseren Kirchen ein neuer Anfang gemacht werden.‘³⁴⁴

‚Wir haben nicht genug getan‘ war auch in der BK Schleswig-Holstein zu hören. Aber zwischen ‚nichts tun‘ und ‚nicht genug tun‘ ist ein großer Unterschied. Wir, die Nachgeborenen, frei und ohne Druck groß geworden – jedenfalls im Westen –, können nur mit Respekt und Dank auf die Entschiedenheit schauen, mit der die BK die Herausforderung erkannte und annahm und in den Kampf um Sein oder Nichtsein der Kirche und des biblischen Glaubens in Deutschland eintrat.“ – KARL LUDWIG KOHLWAGE: *Vortrag in Breklum, 2015*³⁴⁵

Bekannte Mitglieder der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein

Die Mitglieder der „Bekennnisgemeinschaft der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein“ wiesen sich bei Versammlungen durch eine rote Mitgliedskarte aus, um unliebsame Zuhörer oder Denunzianten fernzuhalten.

Klammern verweisen auf Sprecher der Bekenntnisgemeinschaft in den Propsteien bzw. Mitgliedschaft im Landesbruderrat (LBR); graue Hinterlegung auf vorhandenen Wikipedia-Artikel:

1. Hans-Albert Adolphsen³⁴⁶ (bis 27.10.36)
2. Johannes Andersen³⁴⁷
3. Wilhelm Andersen
4. Hans Asmussen³⁴⁸
5. Heinz Berner (Schleswig)
6. Martin Bertheau³⁴⁹ (Nordangeln)
7. Karl Beuck³⁵⁰
8. Martin Beuck³⁵¹
9. Johann Bielfeldt (Rendsburg; LBR)
10. Hermann Böhrnsen
11. Carl Ludwig Bossart
12. Bernhard Bothmann (zeitweilig 1934)³⁵²
13. Wilhelm Caspari
14. Christian Chalybaeus³⁵³
15. Reinfried Clasen³⁵⁴
16. Hans Claussen³⁵⁵
17. Hans Peter Claussen³⁵⁶ (Südtondern)
18. Lorenz Claussen³⁵⁷
19. Paul M. Dahl³⁵⁸
20. Wilhelm Dethlefsen³⁵⁹
21. Johannes Diederichsen³⁶⁰
22. Ewald Dittmann
23. Otto von Dorrien (Pinneberg)
24. Johannes Drews³⁶¹ (Norderdithmarschen)
25. Hans Dunker³⁶²
26. Hans Engelland
27. Martin Faehling (Lübeck-Eutin)
28. Ernst Fischer
29. Karl Frank (Münsterdorf)
30. Hans Goßmann
31. Meno Hach³⁶³
32. Wilhelm Halfmann (LBR)
33. Rudolf Halver³⁶⁴
34. Georg Hansen³⁶⁵
35. Robert Hansen (Südangeln)
36. Elisabeth Haseloff
37. Ernst Henschen³⁶⁶
38. Volkmar Hertrich
39. Friedrich Heyer
40. Ernst Hildebrand-Altona (Barmen, LBR)
41. Christian Hoeck (Stormarn)
42. Rudolf Hoffmann³⁶⁷
43. Friedrich Hübner
44. Rudolf Jäger (BK-Synodaler Barmen)
45. Hans-Werner Jensen³⁶⁸
46. Johannes Jessen
47. Paul Gerhard Johanssen
48. Heinz Jonas
49. Detlev Juhl (Rantzau)
50. Eduard Juhl
51. Hans Kähler (Segeberg)
52. Heinrich Kasch
53. Wilhelm Knuth³⁶⁹
54. Karl Kobold (Plön)
55. Heinrich Langlo³⁷⁰
56. Helene Langlo³⁷¹
57. Paul Lienau (Oldenburg)
58. Johannes Lorentzen (Kiel; LBR)
59. Wilhelm Lüneburg (Eiderstedt)
60. Rosemarie Mandel³⁷²
61. Carl Matthiesen
62. Heinrich Meyer (Neumünster)
63. Wolfgang Miether³⁷³
64. Ernst Mohr (LBR)
65. Johannes Moritzen³⁷⁴ (Kiel)
66. Rudolf Muuß
67. Karl Nielsen-Kiel (LBR)
68. Karl Niemöller-Hanerau³⁷⁵ (LBR)
69. Anna Paulsen
70. Alfred Petersen
71. Arthur Petersen³⁷⁶ (Husum-Bredstedt)
72. Peter Piening³⁷⁷
73. Theodor Pinn
74. Friedrich Prah³⁷⁸
75. Wolfgang Prehn³⁷⁹ (LBR)
76. Erich Pörksen³⁸⁰
77. Martin Pörksen (LBR)
78. Erich Rönnau (Hütten)
79. Herbert Ruhberg³⁸¹
80. Adolf Ruppelt
81. Johann Schmidt
82. Johannes Schmidt³⁸²
83. Kurt Dietrich Schmidt (LBR)
84. Friedrich Schmidtpott (Süderdithmarschen)
85. Julius Schniewind
86. Friedrich Schröder
87. Johannes Schröder
88. Reinhard Schröder (Lauenburg)
89. Willi Schwennen³⁸³
90. Friedrich Slotty³⁸⁴
91. Rudolf Sohr³⁸⁵
92. Reimer H. Speck
93. Otto von Stockhausen³⁸⁶
94. Otto Thedens (Altona)³⁸⁷
95. Adolf Thomsen³⁸⁸ (Flensburg; LBR)
96. Bernhard Thomsen-Plön (LBR)
97. Christian Thomsen³⁸⁹
98. Johannes Tonnesen (LBR)
99. Käthe Tonnesen³⁹⁰
100. Harald Torp³⁹¹ (Nordangeln)
101. Johannes Tramsen (LBR)
102. Hans Treplin³⁹² (LBR)
103. Theodor Vierck³⁹³
104. Werner Vollborn
105. Heinrich Voß³⁹⁴
106. Heinz-Dietrich Wendland
107. Reinhard Wester (LBR)
108. Heinz Zahrnt

Die Listen der BK SH der Jahre 1934, 1936 und 1938 können auf der Website der Geschichtswerkstatt „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“ eingesehen werden.³⁹⁵ Wichtige Personaldaten von BK-Mitgliedern enthält auch Paul M. Dahl: *Miterlebte Kirchengeschichte. Die Zeit der Kirchengeschichte in der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins 1935–1938*. Manuskript abgeschlossen 1980, für das Internet überarbeitet und hrsg. von Matthias Dahl, Christian Dahl und Peter Godzik 2017 (Onlinefassung), S. 114 ff., sowie das von Hertz herausgegebene Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein.³⁹⁶

Wichtige Zitate

„Der Widerstand gegen die von einer totalitären Politik versuchte Ausrottung des Glaubens gehört zu den wichtigsten theologischen Ereignissen des 20. Jahrhunderts.“ – VOLKER GERHARDT: *Der Sinn des Sinns. Versuch über das Göttliche*, 2014, S. 336.

„Die BK hat auch in unserem Lande erstaunlich viel getan und geleistet, aber doch vorwiegend im engeren kirchlichen Bereich. Es reicht nicht aus, zu sagen, es sei über die Kraft gegangen und wie gering die Möglichkeiten in einem totalitären Polizeistaat waren. Trotz mutiger Eingaben und Denkschriften blieben beklagenswerte Defizite in der Wahrnehmung kirchlicher Verantwortung in der Öffentlichkeit. Nicht laut und deutlich genug wurde für die Entrechteten, Verfolgten und Juden eingetreten. Von Versagen, Schuld und Versäumnissen war auch die BK nicht frei.“ – PAUL M. DAHL: *Miterlebte Kirchengeschichte*, 1980

„Als der Nationalsozialismus seine Religion von Rasse, Blut und Boden in unserem Volk durchzusetzen versuchte, widerstand die Kirche den Verlockungen und Drohungen. Weit über den Kreis der Bekennenden Kirche hinaus bestimmte die 1. These der berühmten Barmer Erklärung von 1934 den Grundton der kirchlichen Predigt. ... Im Augenblick der deutschen Katastrophe 1945 war die Kirche nicht der verachtete Haufen, zu dem Hitler sie machen wollte. Für Millionen wurde sie Stätte des Trostes und der Aufrichtung. Eine Neuauflage der Gottlosenbewegung von 1925 hat es nicht gegeben. Auch die Fernstehenden werteten die Kirche als einen Faktor, ohne den eine neue Ordnung nicht zu denken sei. Allerdings ist im letzten Jahrzehnt Politisches, Soziales, Moralisches auch Revolutionäres hier und da in die Predigt eingeflossen und wieder daraus verschwunden. Aber der Grundton evangelischer Predigt: ‚Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit‘ ist geblieben.“ – ERNST FISCHER: *Was in der Kirche besser geworden ist in den letzten fünfzig Jahren*, 1975³⁹⁷

„Die evangelische Kirche muß sich ihrer inneren Geschichte stellen, auch wo diese Schmerzen macht. ... Von mindestens zwei Dingen müssen wir uns frei machen: zuerst vom Nationalismus. ... Weiter müssen wir den Antisemitismus verabschieden, den Inbegriff von Unmenschlichkeit und frevelhafter Überhebung über den Mitmenschen. ... Das deutsche Versagen, die deutsche Schuld ist an diesem Punkte so ungeheuerlich, daß sich weithin eine Trotzhaltung gebildet hat, die schlechten Gewissens nach Rechtfertigung sucht. Angesichts des Heeres der Getöteten ist aber jede Rechtfertigung nur neue Schändung der Toten und zugleich auch des deutschen Namens.“ – WILHELM HALFMANN: *Zur Bewältigung unserer Vergangenheit*, 1960³⁹⁸

„In der Tat ist die Kirche die einzige soziologische Größe gewesen, die als solche, als *soziologische Größe*, ihre geistige Freiheit aufs Große und Ganze gesehen gewahrt hat. In den Gewerkschaften, den Universitäten, den Gerichten, im Heer haben einzelne das auch getan; das ist ihnen unvergessen. Als soziologische Größe wurden die genannten Gruppen alle gleichgeschaltet oder ausgeschaltet. Nur die Kirche konnte sich dem entziehen. Das muß bei aller Zurückhaltung doch festgestellt werden, und es ist schön, daß es festgestellt werden kann.

Aber das darf nun nicht das letzte Wort bleiben, das hier gesagt wird. Ich habe vorhin geschildert, wie Führer der Kirche gegen die Verbrechen der Nazi-Zeit das Wort ergriffen haben.³⁹⁹ Und das Wort ist das Kampfmittel der Kirche! Aber eins haben sie nicht getan, eins ist nicht ergangen: ein großer öffentlicher Aufruf an alle, die Christen sein wollten, sich geschlossen zu erheben gegen die elementare Verletzung der einfachsten Gebote Gottes, die da geschah: etwa nach der Kristallnacht, zur Frage der Euthanasie, zur Endlösung der Judenfrage oder ähnlichem. Der Historiker kann fragen, ob das damals aussichtsreich gewesen wäre; er wird die Frage wohl sogar verneinen müssen. Aber dies Nein ist zugleich die Feststellung einer inneren Schwäche der Kirche. Jedoch diese Frage ist *kirchlich* eigentlich illegitim. Daß nur Führer der Kirchen in nichtöffentlichen Eingaben das Wort ergriffen und nicht die Kirchen als Ganze elementar aufstanden, das muß als ein Stück ihres Versagens gewertet werden. Das ist ihnen auch bewußt gewesen, eben deshalb stellten sie an den Schluß ihres Weges durch die Nazi-Zeit 1945 das Stuttgarter Schuldbekennnis, in dem der Hauptsatz lautet: ‚Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir jahrelang gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat, aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.‘ Das mußte am Ende stehen. Und das muß auch heute das letzte Wort sein. Denn nicht, wenn man sich im Glanz des Geschehenen sonnt und seiner Taten sich rühmt, sondern nur wenn man sich des Versäumten bewußt ist, kann man hoffen, etwaige neue Versuchungen besser zu überstehen.“ – KURT DIETRICH SCHMIDT: *Der kirchliche Widerstand, 1964*⁴⁰⁰

Neue Forschungsergebnisse und Haltung der Landeskirche dazu

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins hat nach Recherchen des Kieler Historikers Helge-Fabien Hertz den NS-Staat aktiv unterstützt. Über 80 Prozent der Pastoren seien regimetreu, 40 Prozent sogar Mitglied der NSDAP oder der SA gewesen, sagte Hertz am 6. April 2022 bei der offiziellen Präsentation seiner Dissertation in Hamburg.⁴⁰¹

Auch unter den Pastoren der 1934 als Oppositionsbewegung gegründeten „Bekennenden Kirche“ waren 30 Prozent Parteimitglieder. Die Kirche, so Hertz, sei eine „NS-herrschaftstragende Säule“ gewesen. Die Schleswig-Holsteinische Landeskirche habe die NS-Ideologie weitgehend mitgetragen, sagte Bischöfin Kirsten Fehrs. Eine Inschrift wie „Unser Glaube ist der Sieg“⁴⁰² zeige, in welchem Maße christlicher Glaube und NS-Ideologie vermengt wurden. Gefehlt habe vor allem das Eintreten für die Opfer des NS-Staates wie Juden, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Sinti und Roma.

Deutlich wurde die Unterstützung des NS-Staates unter anderem durch Gottesdienste zu NS-Feiertagen, die Ausstellung der Arier-Nachweise und Hakenkreuzfahnen an den Kirchen, sagte Hertz. Zahlreiche Pastoren seien schon vor der Machtübernahme 1933 für die SA tätig gewesen und hätten sich zum Teil blutige Saalschlachten geliefert. Nach 1933 seien von den 729 Pastoren 139 Mitglied der SA gewesen.

64 SA-Mitglieder waren Pastoren der „Bekennenden Kirche“, die sich nach 1945 oft als Hort des Widerstands inszenierte. Zwar habe sich die „Bekennende Kirche“, zu der etwa die Hälfte der Pastoren im Norden zählte, gegen die Gleichschaltung der Kirche im NS-Staat gewehrt, so Hertz. Die große Mehrheit habe aber dennoch mit dem NS-Staat sympathisiert. Dass die Kirche unter Zwang gehandelt und Opfer gebracht habe, zähle zu den „Mythen der Nachkriegszeit“.

Mit Ewald Dittmann wurde in Dithmarschen ein Pastor im KZ ermordet, weil er sich weigerte, mehr Flüchtlinge in seinem Pastorat aufzunehmen. Er sei aber vor allem ein Opfer staatlicher Willkür gewesen. Der hingerichtete Pastor Karl Friedrich Stellbrink gehörte der selbst-

ständigen Lübecker Kirche an. Nur vier Pastoren der Landeskirche sind nach den Untersuchungen Hertz tatsächlich Opfer des NS-Staates geworden. Die Aussagen einiger Pastoren nach Kriegsende, sie hätten heimlich Juden versteckt, hätten nicht belegt werden können.⁴⁰³

„Die Studie liefert am Beispiel der schleswig-holsteinischen Landeskirche eine umfassende Grundlage für die politische und ideologische Verortung der evangelischen Geistlichkeit im Nationalsozialismus.“⁴⁰⁴

Hertz zweiter Doktorvater, Professor Rainer Hering, sagt, in seiner gesamten Laufbahn sei ihm noch nie eine so herausragende Arbeit vorgelegt worden. „Herr Hertz hat eine Pionierstudie vorgelegt. Die Arbeit ist ein Meilenstein der Kirchengeschichtsforschung in Deutschland. Er hat alle Geistlichen sehr differenziert betrachtet, in einer Art und Weise, wie das noch nie jemand gemacht hat. Und hinzukommt, dass er neben den 2.000 Druckseiten eine Datenbank⁴⁰⁵ mit 6.000 Seiten angelegt hat, wo man über jeden Geistlichen, der während des Dritten Reiches aktiv tätig war, alles findet, was es zu ihm gibt.“⁴⁰⁶

Hertz und sein Verlag versichern: „Mit der Bereitstellung des digitalen Verzeichnisses wird keineswegs das Ziel verfolgt, die damaligen, heute zumeist unbekanntenen Pastoren postum zu diskreditieren, ebenso wenig jedoch sie zu heroisieren. NS-Kollaboration und Opposition sollen dort sichtbar werden, wo sie festzustellen sind. Durch das Negieren, Verschweigen oder Beschönigen der Mitwirkung am nationalsozialistischen Gesellschaftsprojekt wird das Leiden der Opfer bagatellisiert, durch ungerechtfertigte Helden-Stilisierungen die Leistung der tatsächlichen Widerstandspastoren gemindert. Ein verantwortungsvoller Umgang mit den sensiblen personenbezogenen Daten ist zwingend geboten und wird vorausgesetzt. Die Veröffentlichung möchte durch die Schaffung von Transparenz Erinnerung wachhalten, vorhandenes Interesse bedienen sowie neues Interesse wecken und so die weitergehende Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit der Kirchen langfristig fördern.“⁴⁰⁷

Hertz hat eine Liste der Resonanzen und Reaktionen auf seine Dissertation vorgelegt.⁴⁰⁸ Die Rückmeldungen sind überwiegend positiv, es gibt aber auch kritische Stimmen. Zu den Kritikern gehören die Kirchenhistoriker Andreas Müller (siehe S. 34) und Johannes Schilling (siehe S. 35 ff.) sowie der emeritierte Propst Peter Godzik (siehe S. 137 ff.)

Man könnte indirekt auch den Flensburger Historiker Klauspeter Reumann zu den Kritikern dieser Dissertation rechnen, weil er deutlich macht, dass das angeblich neue Forschungsergebnis so neu gar nicht ist. Reumann nennt nämlich das einen immer wieder beschriebenen „Gemeinplatz“, „dass die Mehrzahl der evangelischen Pastoren 1933 den NS-Staat zunächst begrüßt hat, weil er ihre antirepublikanischen Ressentiments teilte und Hitler sich in der Öffentlichkeit demonstrativ kirchenfreundlich gab.“⁴⁰⁹

Viel spannender ist, was Geistliche und Laien wann und warum dazu bewog, wie Johannes Lorentzen (siehe S. 77 ff.) die Seiten zu wechseln und mehr oder weniger mutig und ausdrücklich der nationalsozialistischen Ideologie mit ihren drei Prinzipien „Rasseprinzip, Führerprinzip und Machtprinzip“ (Kohlwage) zu widersprechen und öffentlich entgegenzutreten.⁴¹⁰

Quellen

- Wilhelm Knuth, Karl Hasselmann, Christian Thomsen, Johannes Tonnesen, Hans Asmussen: „Wach auf, wach auf, du deutsches Land“. Vier Vorträge zum Altonaer Bekenntnis mit einer erläuternden Vorbemerkung. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 1933.
- Hans Asmussen: Neues Bekenntnis? Ein Beitrag zum Neubau der Kirche. Wichern, Berlin [Mai?] 1933.
- [Vertrauensmännerversammlung der Pastoren-Not- und Arbeitsgemeinschaft]: Mißtrauenserklärung von 140 Pastoren an Landesbischof Paulsen [vom 6. Dezember 1933]. In: Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945. Göttingen 1964, S. 215 f.
- Johann Bielfeldt, Volkmar Hertrich, Johannes Lorentzen, Kurt Dietrich Schmidt: Kanzelerklärung schleswig-holsteinischer Pastoren am 2. Advent [10. Dezember] 1933. In: Kurt Dietrich Schmidt (Hrsg.): Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage des Jahres 1933. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1934, S. 89–91.
- Johannes Tonnesen: Die Gemeindekirche als Hoffnung der Pastoren (= Die Gemeindekirche, Heft 1). Hans Harder, Altona (5. Januar) 1934.
- Volkmar Hertrich: Ein neuer Weg? Kundgebung der Schleswig-Holsteinischen Pfarrerschaft in der Heiligengeist-Kirche zu Kiel am 11. April 1934. Eingesandt vom Bruderrat des Pfarrer-Notbundes in Schleswig-Holstein. In: Junge Kirche 2 (1934), S. 322–328.
- Wilhelm Halfmann: Lutherische Kirche heute. Vortrag im Bekenntnisgottesdienst in der St.-Nikolai-Kirche in Kiel am 3. Juni 1934. In: Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe. Aus dem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Otte, Karl Hauschildt und Eberhard Schwarz, hrsg. von Johann Schmidt. Kiel 1964, S. 78–86.
- Gemeindebewegung Lutherische Kirche in Schleswig-Holstein: Erklärung im Bekenntnisgottesdienst am 3. Juni 1934. In: Kurt Dietrich Schmidt (Hrsg.): Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage, Band 2: Das Jahr 1934. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1935, S. 99–101.
- Hans Asmussen: Die Grundlagen der Bekennenden Kirche. Nachschrift einer am 16. Juli 1934 in Dahlem gehaltenen biblischen Ansprache. Burckhardthaus Verlag, Berlin-Dahlem 1934 (Sonderdruck: Weibliche Jugend 1934, H. 9 u. 10).
- Bruderrat der Bekenntnisgemeinschaft (Hrsg.): Was vor Gott recht ist. Erste Bekenntnissynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins am 17. Juli 1935 in Kiel. Geschäftsstelle der Bekenntnisgemeinschaft, Westerland/Sylt 1935; darin u. a.:
- Pastor Halfmann, Flensburg: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei. Andacht, S. 5–7.
- Pastor Wester, Westerland: Die Lage der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche und die Verantwortung der Gemeinde, S. 8–18.
- Pastor Lic. Hertrich, Bethel: Die Rechtsfragen im Aufbau unserer bekenntnisgebundenen schleswig-holsteinischen Landeskirche, S. 19–26.
- Pastor Lorentzen, Kiel: Volksmission der Bekennenden Kirche, S. 27–33.
- Peter Piening (Hrsg.): Im Strom oder daneben? Weckrufe zum Aufbruch der Kirche. Breklum: Missionsbuchhandlung 1935 (online).
- Reinhard Wester: Das Wächteramt der Kirche. Eine Predigt, gehalten am 23. Juni 1935 in der Kirche zu Westerland a. Sylt. Amt für Volksmission, Breklum 1935.

- Volksmissionsarbeit der Bekenntnisgemeinschaft der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein: Breklumer Hefte 1–20, 1935–1941 sowie ein Sonderheft Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort der Kirche an Gustav Frenssen, Breklum 1936; Husum 2018 (Neuausgabe in einem Band).
- Landesbruderrat der Bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins (Hrsg.): Friede – aber in Wahrheit. Dokumente zur jüngsten Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins. o. J. [1936].
- Präsidium der Bekenntnissynode (Hrsg.): Kirche! Zweite Bekenntnissynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins am 18. August 1936 im Schloß Brede- neek/ Preetz. Geschäftsstelle der Bekenntnisgemeinschaft, Westerland/Sylt 1936; da- rin: Kirche, S. 9–19.
- Paul Gerhard Johanssen, Reinhard Wester: Handreichung für den Konfirmandenunterricht. Er- wägungen und Erfahrungen. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1937.
- Amt für Gemeinde-Aufbau der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein: Leitsätze zur Aus- richtung der Gemeindefarbeit nach der Bibellese. In: Junge Kirche 5 (1937), S. 191 f.
- Amt für Gemeinde-Aufbau der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein: Leitsätze zur Schu- lung der Kirchenältesten und Kirchenvertreter. In: Junge Kirche 5 (1937), S. 279 ff.
- Wilhelm Halfmann: Die kirchliche Entwicklung in Schleswig-Holstein. In: Das niederdeutsche Luthertum, H. 11 vom 3. Juni 1937, S. 168–174.
- Heinrich Kasch: Die Brücke zur Ewigkeit. Ein Wegweiser zum tapferen Christenglauben für Wahrheitssucher. Missionsbuchhandlung, Breklum 1939.
- Paul Gerhard Johanssen: Ordnung des kirchlichen Lebens. Entwurf. In: Junge Kirche 7 (1939), S. 52–58, 138–144, 231–237, 361–365, 456–462, 548–554, 650–656.
- Reinhard Wester: Ordnung des kirchlichen Lebens. Entwurf. In: Junge Kirche 7 (1939), S. 773–780, 829–832, 888–893; 8 (1940) S. 41–44.
- Johann Schmidt: Kirchliche Volksmission? In: Das niederdeutsche Luthertum Nr. 3/4 vom 6. Februar 1941, S. 27–30.
- Otto von Stockhausen: Bauern auf der Kanzel. Havetofter Erfahrungen 1943 bis 1945. Heraus- gegeben vom Verein Freunde der Volksmission in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche e.V. Hamburg 1991.
- Wilhelm Halfmann: Predigt vom 12. November 1944 in Mölln. LKAK, 98.04, NL Halfmann, A I, Predigten, Bd. 1944–1945 (H. klagt u. a. die Vergöttlichung der eigenen Rasse und die Verteufelung der jüdischen als „Aufstand gegen Gott“ an).
- Hans Asmussen: Die Stunde der Kirche. Referat gehalten auf der ersten Tagung der Vorläufi- gen Gesamtsynode am 14. August 1945 in Rendsburg. In: Kurt Jürgensen: Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Neumünster 1976, S. 265–276.
- Wilhelm Halfmann: Kirche und öffentliches Leben. In: „Komm Schöpfer Geist“. Sonderschrift anlässlich der Evangelischen Woche Flensburg vom 7.–12. September 1948 (Beilage zur Halbmonatsschrift „Für Arbeit und Besinnung“, 1. Jahrgang, Nr. 5/6). Quell, Stuttgart 1948, S. 146–150.
- Wilhelm Halfmann: Zur Bewältigung unserer Vergangenheit. In: Helmut Heeger (Hrsg.): Glau- ben und Erziehen. Pädagogen und Theologen im Gespräch. Festgabe für Gerhard Bohne zu seinem 65. Geburtstag. Ihloff & Co., Neumünster 1960, S. 9–19; auch in: Half- mann: Predigten, Reden ..., S. 135 ff.

Benjamin Hein: Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins. Daten – Fakten – Materialien. Zum 150-jährigen Bestehen des Landeskirchenamtes in Kiel (= Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche, Band 3). Kiel 2017 (Onlinefassung).

Literatur

Paul M. Dahl: Kirche im Kampf, in: Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, Berlin 1954, Nr. 10, 12, 14, 18, 20, 22.

Paul M. Dahl: Kirchenkampf vor 20 Jahren, in: Informationsblatt für Gemeinden in den niederdeutschen lutherischen Landeskirchen, August 1955 (behandelt die Ereignisse um das Predigerseminar Preetz im Juni 1935).

Kurt Dietrich Schmidt: Einführung in die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit. [Eine Vorlesungsreihe, maschinengeschrieben. 1960, mit handschriftlichen Korrekturen bis 1964; postum] herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jobst Reller, Hermannsburg: Ludwig-Harms-Haus, 2. Aufl. 2010.

Kurt Dietrich Schmidt: Fragen zur Struktur der Bekennenden Kirche (1962), in: Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Manfred Jacobs, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1967, S. 267–293.

Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945 (dem Andenken an Bischof D. Wilhelm Halfmann gewidmet), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1964.

Christian Kinder: Neue Beiträge zur Geschichte der evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein und im Reich 1924–1945. Flensburg: Karfeld 1964 (1966²; 1968³)⁴¹¹

Karl Friedrich Reimers: Lübeck im Kirchenkampf des Dritten Reiches. Nationalsozialistisches Führerprinzip und evangelisch-lutherische Landeskirche von 1933 bis 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1964.

Johann Bielfeldt: Die Haltung des Schleswig-Holsteinischen Bruderrates im Kirchenkampf, in: Ernst Wolf, Heinz Brunotte (Hrsg.): Zur Geschichte des Kirchenkampfes. Gesammelte Aufsätze (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Band 15), Göttingen 1965.

Kurt Meier: Kirche und Judentum. Die Haltung der evangelischen Kirche zur Judenpolitik des Dritten Reiches, Halle (Saale): VEB Max Niemeyer 1968.

Hans-Jörg Reese: Bekenntnis und Bekennen. Vom 19. Jahrhundert zum Kirchenkampf der nationalsozialistischen Zeit (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Bd. 28), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1974.

Kurt Meier: Zum Kirchenkampf in der Ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins, in: Der evangelische Kirchenkampf. Gesamtdarstellung in drei Bänden, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976–1984.

Klaus Scholder: Die Kirchen und das Dritte Reich, Band 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1977.

Johannes Moritzen: In neun Gärten ging mein Fuß. Ein Lebensbericht, Breklum: Breklumer Verlag 1979, bes. S. 90–118.

Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. Die Zeit der Kirchengeschüsse in der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins 1935–1938. Manuskript abgeschlossen 1980, für das Internet überarbeitet und hrsg. von Matthias Dahl, Christian Dahl und Peter Godzik 2017 (Onlinefassung).

Jens Motschmann: Kreuz und Hakenkreuz. Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945, in: Kirche zwischen den Meeren. Beiträge zu Geschichte und Gestalt der Nordelbischen Kirche, Heide: Boyens & Co. 1981, S. 177–209.

- Johann Schmidt: Was vor Gott recht ist. Referat, gehalten im August 1981 in Kiel-Holtenau. In: Kurt Jürgensen, Friedrich-Otto Scharbau, Werner H. Schmidt (Hrsg.): Gott loben das ist unser Amt. Beiträge zu einem Leitwort (Gedenkschrift Johann Schmidt). Kiel 1984, S. 9–21.
- Gerhard Hoch: Die braune Synode. Ein Dokument kirchlicher Untreue. Bad Bramstedt: Roland 1982.
- Rudolf Rietzler: „Kampf in der Nordmark“. Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1919–1928). Neumünster: Wachholtz 1982.
- Rudolf Rietzler: Von der „politischen Neutralität“ zur „Braunen Synode“. Evangelische Kirche und Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (1930–1933). In: ZSHG 107/1982, S. 139–153.
- Erich Hoffmann, Peter Wulf (Hrsg.): „Wir bauen das Reich“. Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Neumünster 1983.
- Theodor Pinn: Sieben Verhaftungen. Erinnerungen eines ev.-luth. Pastors an die Nazizeit in Schleswig-Holstein. Preetz: Hansen 1983.
- Hermann Augustin (Hrsg.): Land, höre des Herren Wort. Ev.-Luth. Kirche und Kirchen im Kreis Herzogtum Lauenburg. Lübeck: Schmidt-Römhild 1984, S. 221 f.
- Urs J. Diederichs, Hans-Hermann Wiebe (Hrsg.): Schleswig-Holstein unter dem Hakenkreuz, Bad Segeberg: Ev. Akademie Nordelbien o. J. [1985]
- Wolfgang Prehn (Hrsg.): Zeit, den schmalen Weg zu gehen. Zeugen berichten vom Kirchenkampf in Schleswig-Holstein, Kiel: Lutherische Verlagsgesellschaft 1985.
- Christian Dethleffsen: Pastorale Existenz in der Endphase der Weimarer Republik. Der „Bruderkreis junger Theologen“ in Schleswig-Holstein 1929–1933. In: Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins. Neumünster: Karl Wachholtz 1988, S. 49–70.
- Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins. Neumünster: Karl Wachholtz 1988.
- Axel Schildt: „Jetzt liegen alle großen Ordnungs- und Gesittungsmächte zerschlagen im Schutt“. Die öffentliche Auseinandersetzung mit dem „Dritten Reich“ in Schleswig-Holstein nach 1945 – unter besonderer Berücksichtigung von Stellungnahmen aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche. In: ZSHG 119 (1994) 262–276.
- Klauspeter Reumann: Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ von 1936. In: Verein für Schleswig-Holsteinische Geschichte (Hrsg.): 100 Jahre Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. (= Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe II, Band 48), Neumünster 1996.
- Klauspeter Reumann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein von 1933 bis 1945. In: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Bd. 6/1: Kirche zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung. Neumünster 1998, S. 111–451.
- Klauspeter Reumann: Der Schleswiger Propst Hermann Siemonsen: Opfer und Überwinder des Kirchenkampfes 1933–1945. In: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte. Bd. 47, Schleswig: Gesellschaft für Schleswiger Stadtgeschichte 2002, S. 89–104.
- Rainer Hering: „Einer antichristlichen Dämonie verfallen“. Die evangelisch-lutherischen Kirchen nördlich der Elbe und die nationalsozialistische Vergangenheit. In: Bea Lundt

- (Hrsg.): Nordlichter. Geschichtsbewußtsein und Geschichtsmymthen nördlich der Elbe. Böhlau, Köln/ Weimar/ Wien 2004.
- Klauspeter Reumann: „... Filialen der jüdischen Synagoge“. Zur Entstehung von Wilhelm Halfmanns „Die Kirche und der Jude“ 1936. In: Grenzfriedenshefte. H. 3, Flensburg 2004, S. 163–178.
- Traugott Jähnichen: Selbstbehauptung – Protest – Widerstand. Zum Verhalten der Bekennenden Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus, in: Günter Brakelmann, Manfred Keller (Hrsg.): Der 20. Juli 1944 und das Erbe des deutschen Widerstands, Münster 2005, S. 40-61.
- Peter Longerich: „Davon haben wir nichts gewusst!“ Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933–1945. München: Siedler 2006.
- Klauspeter Reumann: Kirchenkampf als Ringen um die „Mitte“. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins. In: Manfred Gailus, Wolfgang Krogel: Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000. Berlin: Wichern 2006, S. 29–58 (darin: Forschungsstand und Zusammenfassung).
- Daniel Bormuth: Die Deutschen Evangelischen Kirchentage in der Weimarer Republik. Stuttgart: Kohlhammer 2007.
- Johannes Jürgensen: Kirche und Nationalsozialismus – Herausforderungen der Geistlichkeit im Frühjahr 1933. In: Dietrich Werner (Hrsg.): Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte. Neumünster: Wachholtz 2007, S. 209–235.
- Karl Friedrich Reimers: Die Möllner Not-Konfirmation. In: Lauenburgische Heimat. 175 (2007), S. 3–22.
- Klauspeter Reumann: Bekennende Kirche und Breklumer Mission im Kirchenkampf 1933 bis 1945. In: Dietrich Werner (Hrsg.): Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte. Neumünster: Wachholtz 2007, S. 237–268.
- Uwe Martin: Lebenskreise. Berlin: epubli 2012, S. 16–19.
- Stephan Linck: Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien. 2 Bände, Kiel 2013 und 2016.
- Frank Schlicht: Gegen den Strom. Die Rolle der Ev.-Luth. Diakonissenanstalt zu Flensburg in der Zeit des Nationalsozialismus. Flensburg: Ev.-Luth. Diakonissenanstalt 2014.
- Karl Ludwig Kohlwege: Die theologische Kritik der Bekennenden Kirche an den Deutschen Christen und dem Nationalsozialismus und die Bedeutung der Bekennenden Kirche für die Neuorientierung nach 1945. In: Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was vor Gott recht ist“. Kirchenkampf und theologische Grundlage für den Neuanfang der Kirche in Schleswig-Holstein nach 1945. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015. Husum: Matthiesen Verlag 2015, S. 15–36.
- Uwe Pörksen: Breklehem. Roman eines Dorfes. Husum 2016.
- Claudia Tanck: In schweren Zeiten: Lübecks Kirche im 20. Jahrhundert bis 1945. In: Salz der Erde – Licht der Welt. Evangelisch-Lutherische Kirche zwischen Trave und Elbe. Rostock: Hinstorff 2016, S. 54–62.
- Wolfgang Thielmann: Nicht zu vergessen. Die Nordkirche arbeitet ihre NS-Vergangenheit auf – und einigen geht das zu weit, in: Die Zeit Nr. 5/2016.

- Karl Ludwig Kohlwege: Welche Kirche wollte die BK – und was ist daraus geworden? Wiederaufbau und Neuanfang der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche nach Kriegsende. In: Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was er euch sagt, das tut!“ Der Wiederaufbau der schleswig-holsteinischen Landeskirche nach dem Zweiten Weltkrieg. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2017. Husum: Matthiesen Verlag 2018, S. 18–35.
- Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Ihr werdet meine Zeugen sein!“ Stimmen zur Bewahrung einer bekenntnisgebundenen Kirche in bedrängender Zeit. Die Breklumer Hefte der ev.-luth. Bekenntnisgemeinschaft in Schleswig-Holstein in den Jahren 1935 bis 1941. Quellen zur Geschichte des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein. Zusammengestellt und bearbeitet von Peter Godzik, Husum: Matthiesen Verlag 2018.
- Helge-Fabien Hertz: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektiv-biografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft, 3 Bände, De Gruyter Oldenbourg 2022.
- Andreas Müller: Historiografisch problematisch. Eine Kritik der Studie von Helge-Fabien Hertz zur NS-Vergangenheit von Pfarrern in Schleswig-Holstein, in: *zeitzeichen* August 2022 (online).
- Hermann Augustin, Günter Weitling: „Kirche muss Kirche bleiben!“ Nationale und nationalsozialistische Einflüsse auf das ev.-luth. kirchliche Leben der deutschen Minderheit in Nordschleswig, Husum: Matthiesen Verlag 2022.
- Rainer Hering und Tim Lorentzen (Hrsg.). Tagungsdokumentation von Andreas Müller: Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 60), Husum: Matthiesen Verlag 2023; darin u. a.: Klauspeter Reumann: Wilhelm Halfmann und die Bekennende Kirche vor der Judenfrage, S. 67 ff. Stephan Linck: Zu einem Brief Wilhelm Halfmanns vom August 1960, S. 161 ff. Helge-Fabien Hertz: Die ‚Bekennende Kirche‘ in Schleswig-Holstein: „[...] wir wollen dem neuen Staat mit ganzer Treue dienen, aber die Kirche muss Kirche bleiben“, S. 165 ff. Thomas Martin Schneider: Hans Asmussen und die Bekennende Kirche, S. 224 ff.

Beispielsweise Ernst Hildebrand⁴¹²

Ernst Gustav Hildebrand (* 16. Juli 1888 in Schöneberg bei Berlin; † 3. Oktober 1962 in Hamburg-Blankenese) war während des „Dritten Reiches“ evangelisch-lutherischer Pastor in Altona, der nach dem Krieg als Propst in Altona und Konsistorialrat im Nebenamt in Kiel wirkte. Als Angehöriger der Bekennenden Kirche war er 1934 (zusammen mit dem Architekten Rudolf Jäger⁴¹³) schleswig-holsteinisches Mitglied der Barmer Bekenntnissynode.

Hildebrand wurde am 9. April 1916 in Schladming in der Steiermark zum Pastor der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich ordiniert. Ab dem 11. April 1916 war er Pastor in Gnesau in Kärnten. Er wechselte in die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins und war seit 3. Juli 1927 Pastor in Hollingstedt. Ab dem 25. Januar 1931 war er Pastor in Altona, zunächst auf der Pfarrstelle Kreuzkirche V, dann auf der Pfarrstelle Osterkirche II. Er wurde zum 1. April 1946 zum Propst in Altona berufen. Vom 1. November 1946 bis 1. Oktober 1954 arbeitete er nebenamtlich als (Ober-)Konsistorialrat in Kiel. Er wurde zum 1. Oktober 1954 in den Ruhestand versetzt und verstarb am 3. Oktober 1962 in Hamburg-Blankenese.

Bekenntnisse und Zuordnungen

Hildebrand gehörte zu den 21 Altonaer Pastoren, die am 14. Dezember 1932 das Altonaer Bekenntnis unterzeichneten und es am 11. Januar 1933 in einem Abendgottesdienst in der überfüllten Altonaer Hauptkirche St. Trinitatis verlasen. Bei der Reichsbekenntnissynode, die Ende Mai 1934 in Barmen tagte, waren er und der Architekt Rudolf Jäger die Vertreter der schleswig-holsteinischen Landeskirche.

Als die eigentliche Geburtsstunde der schleswig-holsteinischen Bekenntnisgemeinschaft wird der 3. Juni 1934 angesehen. Als Antwort auf die „Eingliederung“, die Unterstellung der Landeskirche unter das Kirchenregiment von Ludwig Müller und August Jäger und die Ernennung einer neuen Synode fand an diesem Tag in der Kieler St.-Nikolai-Kirche ein Bekenntnisgottesdienst statt.

Die Männer der ersten Stunde in der Führung der Not- und Arbeitsgemeinschaft waren Johann Bielfeldt, Kurt Dietrich Schmidt und Volkmar Hertrich gewesen. Jetzt trat zu ihnen Reinhard Wester. Im November umfasste der Bruderrat 14 Mitglieder (Bielfeldt, Hildebrand, Johannes Lorentzen, Ernst Mohr, Niemöller-Hanerau, Martin Pörksen, Wolfgang Prehn, Karl Nielsen, Adolf Thomsen, Bernhard Thomsen-Plön, Johannes Tonnesen, Hans Treplin, Prof. Schmidt, Wester).⁴¹⁴

Am 10. November 1934 wurde auf einer Versammlung in Neumünster zur Bildung einer „Landeskirchlichen Front“ aufgerufen. Führer sollte der Landesbischof Paulsen sein, sein Beauftragter Propst Hasselmann-Flensburg. Hasselmann war einst Vorkämpfer für das Altonaer Bekenntnis und der geschätzte Schriftleiter der „Niederdeutschen Kirchenzeitung“ gewesen. Nun warb er bei allen Pastoren um Zustimmung zur „Landeskirchlichen Front“ – und erhielt von seinen alten Freunden herbe Antworten: „Binnen kurzem stehen Sie nun in der dritten Front“, schrieb Wolfgang Prehn. „Dass der Altonaer Arbeitskreis Ihnen ein bestimmtes ‚Nein‘ gibt, wird Sie nicht überraschen“, antworteten am 17. November 1934 Tonnesen, Christianesen, Thomsen, Hildebrand, Thedens, Roos und Ketels.⁴¹⁵

Mitarbeit im Landeskirchenausschuss

Der Herbst 1935 brachte den staatlichen Versuch zur Einigung in der Kirchenfrage mittels der Ausschüsse. Auch für Schleswig-Holstein wurde ein Landeskirchenausschuss vorgesehen. Für die Bekennende Kirche erhob sich die Frage, ob sie einem staatlich gesetzten Kirchenregiment

ihre Zustimmung geben dürfe. Trotz seiner zwiespältigen Haltung zum Ausschuss versuchte der Landesbruderrat im Dezember 1935 nun doch, Namen solcher Personen zu nennen, die für einen Landeskirchenausschuss geeignet erschienen. Auf einem Blatt Papier mit dem Datum des 4. Dezember 1935 wurden angeführt: Von der BK: 1. Pastor Adolphsen, 2. Claus Fölster, Bauer in Willenscharen, 3. Pastor Hildebrand, 4. Propst Langlo, 5. Pastor Dr. Mohr, 6. Pastor Christian Thomsen. Nicht-BK: 1. Pastor Höber, 2. Pastor Hans Martensen, 3. Pastor Mattießen-Sahms, 4. Konsistorialrat Propst Siemonsen, Schleswig, 5. Pastor Tange, Schleswig. Handschriftlich mit Blei hat Reinhard Wester weitere Namen hinzugefügt: links: Halfmann, Tramsen, ego, Schmidt; in der Mitte: D. Völkel, Adolphsen, Nielsen, Hildebrand, Schetelig; rechts: Kasch, Jessen, Siemonsen, Rotermund.⁴¹⁶

Ehe die Schleswig-Holsteiner Anfang Februar 1936 nach Berlin reisten, um dort im Kirchenministerium zu verhandeln, hatte am 28. Januar 1936 in Kiel eine weitere Besprechung stattgefunden. Oberlandeskirchenrat Christhard Mahrenholz vom Reichskirchenausschuss und Ministerialrat Julius Stahn waren von Berlin gekommen; Bielfeldt, Hildebrand und Dr. Mohr vertraten die Bekenntnisgemeinschaft. Von dieser Besprechung wurde in der Sitzung des Bruderrates berichtet und Stellung genommen. Obwohl das aus dem Protokoll nicht zu erkennen ist, war der Landesbruderrat bereit, weiter an der Bildung des Ausschusses mitzuwirken.

Zwischen die Besprechung in Kiel und die folgenden Verhandlungen in Berlin fällt der Brief vom 31. Januar 1936 von Hildebrand an Dr. Mohr. Darin macht er den Vorwurf, „daß Sie an den entscheidenden Punkten hinter die vom Bruderrat gesteckte Linie zurückgewichen sind.“ Die Forderung der doppelten geistlichen Leitung hätte er kampflos preisgegeben. Seine Stellungnahme hätte an den entscheidenden Punkten weder den Weisungen des Landesbruderrates noch ihrer persönlichen Verabredung entsprochen.⁴¹⁷

Durch Schnellbrief vom 31. Januar hatte der Reichsminister für die Kirchlichen Angelegenheiten Hanns Kerrl für Dienstag, den 4. Februar 1936, 10.00 Uhr, in sein Ministerium zur Bildung eines Landeskirchenausschusses geladen. Erschienen waren Horstmann, Propst Peters, Spanuth, Propst Dührkop, Landesbischof Paulsen, Senatspräsident Matthiessen, Martensen, Propst Siemonsen, Lorentzen, Hildebrand, Dr. Mohr, Chr. Thomsen; vom Ministerium Kerrl und Dr. Stahn und vom Reichskirchenausschuss Dr. Mahrenholz.

Bei Reichsminister Kerrl

Im Bericht der Altonaer Pastoren Hildebrand und Thomsen heißt es: Reichsminister „Kerrl fing sehr freundlich an. Hätten es unternommen, vom Staat her das Chaos zu überwinden und auch auf Bitten von verschiedenen kirchlichen Seiten her, auch aus kirchlichem Interesse heraus.“ Er hätte sich acht Männer herausgesucht, von denen er glaube, dass sie die Arbeit tun könnten. „Es wäre klar, daß vom RKA aus Unterausschüsse in den Provinzen und Ländern gebildet werden müssten ..., solange diese Länder und Kirchen ihre Selbständigkeit noch haben ... Betonte dann, daß er nicht die Absicht habe, in Glaubensdinge hereinzureden ... Grundlage sei § 1 der Verfassung der DEK. Von dieser Grundlage gingen sie in ihrer Arbeit aus. Interesse des Staates sei Frieden. Es sei keine Reformation geplant, aber es ginge darum, daß ein Schlusstrich gemacht würde unter eine bisherige Entwicklung.“⁴¹⁸

Hildebrand machte wieder auf den springenden Punkt der geistlichen Leitung aufmerksam. Diejenige Stelle, die bisher die geistliche Führung hätte haben sollen, komme für die Bekenntnisgemeinschaft nicht in Frage.⁴¹⁹

Bedenkzeit

Mit einem Brief vom 8. Februar 1936 an den Bruderratsvorsitzenden schaltete sich Bischof D. Marahrens ein. Er wollte bei den schwierigen Schleswig-Holsteinern etwas nachhelfen, leichter ein Ja zum Ausschuss zu finden. Er betonte, dass für Schleswig-Holstein doch dieses erreicht sei, dass Frh. v. Heintze nicht in den Ausschuss käme, sondern in Pension gehe. Auch Dr. Kinder käme nicht in den Ausschuss. Wenn er die Präsidialgeschäfte im Landeskirchenamt übernehme, dann solle neben ihm mit völlig gleichen Rechten ein Mitglied der Bekenntnisgemeinschaft als geistlicher Vizepräsident stehen. Auch sei erreicht, dass Paulsen nicht Vorsitzender im Ausschuss würde. Die BK könne für die Vornahme von Visitation und Ordination benennen, wen sie wolle. Der Ausschuss würde dann den Betreffenden beauftragen. Er sei der Meinung, dass man in der Frage der Mitarbeit das Äußerste wagen müsse. „Ohne ein wagendes Vertrauen kommen wir nicht weiter.“⁴²⁰

Gerade das aber war die Frage, ob der Boden für dieses „wagende Vertrauen“ tragfähig genug war. Nirgends ist festzustellen, dass die Bekenntnisgemeinschaft sich um diese in Aussicht gestellte Position des „geistlichen Vizepräsidenten“ bemüht hätte. Nur in der Forderung von Propst Peters, die Bekenntnisgemeinschaft solle zugunsten der Lutherischen Kameradschaft auf den geistlichen Vizepräsidenten verzichten, klingt etwas davon an. Mit einem Mann ihres Vertrauens in einer solchen Stellung wäre das Anliegen der BK jedenfalls leichter durchzusetzen gewesen als mit dem dann später ernannten „kommissarischen Oberkonsistorialrat“.⁴²¹

Im kirchenpolitischen Denken und Manövrieren waren die Leute von der Bekenntnisgemeinschaft ihren Gegnern weit unterlegen. Wer auf der Welle der „Deutschen Christen“ in sein Amt gekommen war, blieb darin, auch wenn er den DC längst abgeschworen hatte. Es soll um diese Zeit noch 19 Pastoren gegeben haben, die zu den „Deutschen Christen“ standen.⁴²²

Spannungen im Landesbruderrat

Um den Bericht von der 4. Bekenntnissynode in Bad Oeynhausen (17.–22. Februar 1936) entgegenzunehmen und um sich über die Beteiligung an einem Landeskirchenausschuss schlüssig zu werden, trat der Landesbruderrat am 25. Februar 1936 in Rendsburg zusammen. Außer seinen sieben Mitgliedern waren zugegen Pastor Hildebrand als Synodaler der Reichsbekenntnissynode, Pastor Tramsen als Präses der schleswig-holsteinischen Bekenntnissynode, Pastor Rönna, dem damals die Verbindung zu den Vikaren oblag, und Pastor Adolphsen als für den Landeskirchenausschuss ausersehenes Mitglied.

Der Bruderrat hatte große Hoffnungen auf diese Synode gesetzt, neue Erkenntnisse und für den eigenen Weg Klärung und Wegweisung erhofft. Oeynhausen hatte aber die innere Not nur noch größer werden lassen. Im lutherischen Lager wollte man sich an die Heilige Schrift und die Bekenntnisse der Kirche halten, wobei man den Fragen der Ordnung und des Kirchenregiments weitherziger gegenüberstand als die Bruderräte in der Altpreußischen Union. Die anderen, Reformierte, Unierte, Anhänger Karl Barths, legten den Ton mehr auf das aktuelle Bekennen. Sie waren dabei, aus dem Barmer Bekenntnis von 1934 so etwas wie ein Gesamtkirche bildendes „Überbekenntnis“ zu machen. Diese Unklarheit bis zur Namensgebung hin hat seit 1949 auch die „Evangelische Kirche in Deutschland“ belastet.⁴²³

Allen bitteren Unterschieden zum Trotz war gerade die Oeynhausener Synode ein Zeugnis weitreichender und bleibender Gemeinsamkeit. Schließlich hörte man doch aufeinander und wollte voneinander nicht lassen. Bekenntnisgemeinschaft manifestierte sich in der geistlichen Dimension – im gemeinsamen Hören, Singen, Beten, in Buße und Opfer. Nur Klarheit und

wegweisende Hilfe für die Bekenntnisgemeinschaft Schleswig-Holsteins und ihren Bruderrat, der sich in der Ausschussfrage jetzt entscheiden musste, gab es hier nicht.

Hildebrand berichtete aus Kurhessen, dass es einen Ausschuss erhalten habe, der gänzlich „Bekennende Kirche“ sei, wo also nur das eine fehle, dass er nicht von der Kirche und ihren Organen gesetzt und in Pflicht genommen sei. Weil er aber vom Staat eingesetzt wurde, habe der Bruderrat dort den Ausschuss nicht als geistliche Leitung anerkannt. Ähnlich – nicht ganz so günstig – sei es in Sachsen gelaufen. Die Synode habe beschlossen, dass die in die Ausschüsse gegangenen Brüder mit allem Nachdruck darauf dringen sollten, dass die Ausschüsse nicht den Anspruch erheben, Leitung und Vertretung der Kirche zu sein.⁴²⁴

Hildebrand berichtete von der 4. Bekenntnissynode: „Fast überall dort, wo man über die Ausschüsse Erfahrungen gesammelt hatte, wurden die allerstärksten Warnungen ausgesprochen. Darum, weil nicht nur in kirchlichen Dingen, sondern in allen Dingen in unserem Vaterland eine derartige Vernebelung herrscht, daß keiner weiß, woran er ist ... Und daß der Staat nicht klar dazu Stellung nimmt, was er mit dem Ausschuß will. Ich erinnere an das Wort des Ministers: ‚Ich will in den nächsten zwei Jahren über Irrlehre nichts mehr hören.‘ Die Bekennende Kirche soll zerbrochen werden. Das haben alle empfunden, die mit den Ausschüssen Erfahrungen gemacht haben. Auch nicht, was aus unserer schleswig-holsteinischen Kirche wird, wird in Schleswig-Holstein entschieden. Wir können uns noch so sehr von praktischen Erwägungen leiten lassen. Da geschehen ganz andere Dinge im deutschen Vaterland zwischen Staat und Kirche, von denen wir nichts wissen.“⁴²⁵

Der Chronist Paul M. Dahl hat die Niederschrift dieser bedeutsamen Sitzung vom 25. Februar 1936 in Rendsburg zwar nur auszugsweise wiedergegeben, aber doch recht ausführlich die Männer des Landesbruderrates selbst zu Wort kommen lassen. Seinem Bericht ist zu entnehmen, wie sich die 4. Bekenntnissynode von Oeynhausen in den Berichten der Synodalen Hildebrand und Wester spiegelte. Wester und Hildebrand hatten eine größere Nähe zu Berlin und den altpreußischen Bruderräten. Treplin und Pörksen standen ihnen persönlich, geistlich und theologisch nahe. Wilhelm Halfmann mühte sich darum, auch der Gegenseite Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er war jeder Übertreibung abhold. Er versuchte, sich Augenmaß und ein nüchternes Urteil zu bewahren. Er wie Johann Bielfeldt sahen im Ausschuss die erwünschte Möglichkeit der Rechtshilfe, um einige brennende Probleme einer Lösung zuzuführen. Sie dachten an die nächsten theologischen Prüfungen, an die Vikarsausbildung, an die Pfarrstellenbesetzung. Sie dachten viel zu wenig kirchenpolitisch an Positionen.⁴²⁶

Auffällig war dem Chronisten Dahl die große Ernüchterung dem nationalsozialistischen Staat gegenüber. Da war nichts von Begeisterung, nur von großer Sorge. Hier war die Tonart wesentlich anders als bei der Lutherischen Kameradschaft, von den Deutschen Christen ganz zu schweigen.⁴²⁷

Dahl berichtet weiter über die Ernennung des Ausschusses am 27. Februar 1936, die Berufung Halfmanns zum „kommissarischen Oberkonsistorialrat“⁴²⁸, das Scheitern der Ausschüsse und die Entlassung Halfmanns. In all diesen Vorgängen ist von einer Beteiligung Hildebrands nicht mehr die Rede.

Ringens um die Gemeinden

Neben den zwanzig Breklumer Heften der Jahre 1935 bis 1941 erschien 1936 im Amt für Volksmission in Breklum der von Johannes Lorentzen herausgegebene Sammelband „Die Nordmark im Glaubenskampf“, ferner das von Martin Pörksen herausgegebene Andachtsbuch zum Matthäusevangelium „Vom Herrn der Herrlichkeit“. Weite Verbreitung in vielen Auflagen fand ab

1935 das von Martin Pörksen mit Kantor Hannemann-Altona herausgegebene Liederheft „Lobt Gott getrost mit Singen!“

Die Pastoren versuchten – jeder auf seine Weise und den Gegebenheiten seiner Gemeinde entsprechend –, ihre Gemeindeglieder für die große Auseinandersetzung zuzurüsten. In der Kreuzkirchengemeinde in Altona z. B. wurden gezielt anspruchsvollere „Randsiedler“ zu Teeabenden eingeladen. Jedes Mal war ein Referent zugegen. Aber dann geschah die Ausrichtung bewusst auf den Gottesdienst und das hl. Abendmahl hin. Das war eine Stärkung auch für einige der besonders angefochtenen Pädagogen, die sich noch zur Kirche zu halten getrauten.

Aus der Paulusgemeinde in Altona berichtete ein Rundbrief, der „Altonia-Pauli“ aus dem Jahre 1935: „In vielem hat unsere Arbeit ein ganz anderes Gesicht bekommen. Aber eines haben wir in dieser für unsere Arbeit schweren Zeit dankbar erfahren: Es hat sich ein Stamm der Treuen und Treuesten herausgestellt als Kern unserer ganzen Arbeit.“

Ein Treffpunkt dieser Zeit war die zentral am Altonaer Bahnhof gelegene Osterkirche, wo Hildebrand und Thedens in vorbildlicher Eintracht wirkten.⁴²⁹

Angebliche Fehlanzeige bei der Aufarbeitung von Schuld

In seinem 2006 erschienenen Buch „Fehlanzeige“ wirft Stephan Linck dem Altonaer Propst Ernst Hildebrand Untätigkeit bei der Bewältigung der Vergangenheit in der Nachkriegszeit vor. Dem widerspricht Propst em. Hans Günther Richers, damals als Hilfsgeistlicher in der Propstei Altona Zeitzeuge der Aktivitäten Hildebrands:

„Wahrhaft skandalös und erschreckend ist die Entdeckung, dass im Kirchenbuchamt Altona an die sogenannte ‚Judenkartei‘ ein Zettel ‚Fehlanzeige‘ geheftet (S. 42) und die Anfrage der EKID damit lügenhaft beantwortet wurde. Wer Propst Hildebrand kannte, weiß, dass er dazu niemals sein ‚Placet‘ gegeben hätte. Nun aber wird das Wort ‚Fehlanzeige‘ benutzt, über seine ganze Tätigkeit in Sachen ‚Aufarbeitung‘ den Schleier der Untätigkeit zu ziehen. Ich nenne dies infam und eine schwere Beleidigung posthum. Das ist natürlich vom Verfasser nicht absichtlich geschehen, aber für den Zeitzeugen-Leser kommt es dabei heraus. Das Wort Fehlanzeige ist ja auch zu provokativ-schön, ‚um wahr zu sein‘!“

Ulrich Hentschel formulierte im Nachwort: „Die Studie von Stephan Linck zeigt, dass es in den Gemeinden hier in Altona und in der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche kein Bewusstsein für die Schuld des Massenmordes an den europäischen Juden und die Schuld des Krieges mit seinen unzähligen Todesopfern gab“ (Nachwort, S. 102). Richers: „Das ist lapidar und klassisch pauschal in die Gegend gestemmt! Man kann das so schreiben – hat er ja –, aber man muss wissen, dass dies eine unglaubliche Halbwahrheit (milde ausgedrückt) ist.“

Demonstratives Bibelzitat

Propst Hildebrand hat im zerstörten Altona an eine noch heile große Hauswand in unmittelbarer Nähe der unzerstörten Osterkirche in großen Lettern das biblische Wort malen lassen: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk – aber die Sünde ist der Leute Verderben“. Richers: „Selbstverständlich dachte er dabei an das mörderische Kriegsgeschehen und an die große Sünde der Judenvernichtung. – Woran denn sonst? – Diese augenfällige Demonstration hat ihm mehr Feinde als Freunde eingebracht. Man hat sie nicht gefunden im Archiv. Ich habe die Schrift an der Wand mit eigenen Augen gesehen. Alte Gemeindeglieder der Osterkirche erinnern sich genau.“

Umstrittene Aufarbeitung

Es wird in dem Buch mitgeteilt, dass es außer Propst Dührkop keine Entnazifizierung unter den Altonaer Pastoren gab – und Propst Schütt ging von selbst. Richers: „Hildebrand ging einen anderen Weg, einen sehr viel mühevolleren und schwierigeren. Er wählte für die Aufarbeitung das persönliche, seelsorgerliche und theologische Gespräch und eine sehr gründliche Arbeit im Pastorenkonvent und bei Visitationen. Ich habe das selbst miterlebt. Ich war in den fünfziger Jahren Hilfsgeistlicher (P.z.A.) in seiner Propstei und habe täglich mit ihm zusammengearbeitet. Er verstand sich als Bruder unter Brüdern und wusste von den diabolischen Mächten und Verirrungen der NS-Ideologie. Das war Aufarbeitung im eigentlichen Sinn des Wortes. Wer hier lieber ‚Entfernung aus dem Amt‘ in den Akten gefunden hätte, kann sich – so vermute ich – in die damalige Situation nach dem Kriege nicht recht hineindenken.“

Warum dieses unheimliche, rätselhafte, jahrzehntelange Schweigen in unserer Kirche zu der unendlichen Schuld an den Juden als den Geschwistern Jesu? Richers: „Ich kann es mir nicht erklären. Mir fällt nur der Satz dazu ein: ‚Wir waren alle wie gelähmt.‘ Im kleinen Kreis, auch in den Pastorenkonventen, wurde nicht geschwiegen. Ich weiß, dass Hildebrand das Stuttgarter Schuldbekenntnis bejahte und kein Verständnis dafür hatte, dass ein Passus über die Schuld an den Juden fehlte. Ich weiß aus persönlichen Gesprächen mit ihm, dass er keineswegs antisemitisch gesonnen war.“

Die Studie von Dr. Linck wirft ihm „fehlende Ernsthaftigkeit“ im Umgang mit einer Aufforderung von Bischof Halfmann vor. Richers: „Gab es nicht Berge von Aufräumarbeiten in den Altonaer Gemeinden? Hildebrand hat sich mit ganzer Kraft für den Wiederaufbau von Kirchen und Gemeindehäusern eingesetzt, damit die Gemeinde sich wieder versammeln kann.“

Durchbrechen des Schweigens

Das unheimliche Schweigen über den grauenhaften Mord an den Juden wurde erst beim Berliner Kirchentag 1961 durch Helmut Gollwitzer öffentlich wirksam durchbrochen. Damit wurden Wege nach vorne aufgezeigt: Gründung der *AG Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag*. Dadurch entstand eine neue Dimension des Denkens und Forschens. Richers: „Hildebrand und die Pastoren der Bekennenden Kirche waren schon während der NS-Zeit für uns jungen Leute (Schülerbibelkreis in Altona an der Osterkirche) unsere großen Orientierungshilfen. Nach dem Kriege haben sie uns stark motiviert, die Kirche und das Gemeindeleben neu zu gestalten. Da wären viele Namen zu nennen, die jetzt ganz verschwiegen werden, z.B. unser Landesjugendpastor Otto von Stockhausen. Eine ganze Theologengeneration wurde durch diese BK-Crew geprägt. Ich habe das Glück, zu den ‚Noch-Lebenden‘ zu gehören und kann und darf deswegen nicht schweigen. Hildebrand stand im ständigen Kontakt zu den Pastoren der Bekennenden Kirche in Berlin (Dahlem und Schlachtensee). Nicht zuletzt deshalb wurde sein Pastorat mehrfach von der Gestapo nach Schriften der ‚BK‘ durchsucht, auch gerichtlich wurde er vorgeladen. Seine Verhaftung hing am seidenen Faden. Das war vor 1945. – Nun gibt es Leute, die ihn nach 1945 ‚behaften‘ wollen. Ich erlaube mir zu sagen: – Fehl-Anzeige.“

Zuordnung des biblischen Schriftzuges

Am 5. Dezember 2016 war in einer epd-Meldung zu lesen: „Bei Bauarbeiten an einem denkmalgeschützten Haus von 1881 in Hamburg-Ottensen ist ein altes Wandbild entdeckt worden. Der Schriftzug zeigt das Bibelzitat ‚Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben‘ aus dem Buch der Sprüche Salomos (14,34). Die Worte wurden sichtbar, als die Dämmung an der freistehenden Stirnseite des Gebäudes entfernt wurde. Das Denkmalschutz-

amt Hamburg bestätigte dem epd, dass die Worte zwar erhalten werden, allerdings unter einer neuen Dämmung wieder verschwinden sollen. Vermutlich wurde das Wandbild vom damaligen Pastor der benachbarten Osterkirche, Ernst Hildebrand, initiiert. Der evangelische Theologe war ab 1931 Pastor in Altona, erst an der Kreuzkirche (Hohenzollernring), später an der Osterkirche in der Zeißstraße. Nach dem Krieg wurde er 1946 Propst von Altona und starb 1962 in Hamburg-Blankenese. Weil Hildebrand während der NS-Zeit der Bekennenden Kirche angehörte, wurden die mahnenden Worte mit der Nazi-Diktatur in Zusammenhang gebracht – oder gar als Protest gegen sie.“⁴³⁰

Der Hamburger Kirchenhistoriker Stephan Linck meint, herausgefunden zu haben, dass die Inschrift eindeutig nach 1945 angebracht worden sein muss. Dabei ging es nicht um die Nazis, sondern um die Besatzungsmächte, in Hamburg konkret um die Engländer. Linck grub ein altes Protokoll der Altonaer Propstei-Synode vom 4. Juni 1947 aus. Thema von Propst Hildebrand war die Freilassung der Kriegsgefangenen: „Die Kirche weiß wohl darum, daß wir als besiegtetes Volk nichts zu fordern haben. Wir können nur bitten“, sagte er damals. Zur Unterstreichung dieser Bitte, so ist Linck überzeugt, ließ er den „Ruf nach Gerechtigkeit“ weithin sichtbar an der Hauswand anbringen.⁴³¹

Das Denkmalschutzamt habe den Schriftzug dokumentiert, sagte der zuständige Referent für Altona, Alexander Krauß. Energetische Belange müssten eben auch bedacht werden, sagte er. So steht es im Denkmalschutzgesetz. „Es wäre nicht ratsam, eine Dämmung an der gesamten Seite des Hauses zu versagen“, so Krauß. Die Baufirma habe die Dämmung so angebracht, dass die Anker den Schriftzug nicht beschädigen. „So bleibt er ja erhalten“, sagte der Denkmalschützer.

Literatur

Aus den Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Am Tage seiner Einführung als Propst von Hamburg-Altona am Sonntag Misericordias Domini, 5. Mai 1946, Propst Ernst Hildebrand in Ehrerbietung überreicht, Verlag: Friedrich Wilhelm Ptock, Hamburg 1946.

Friedrich Hammer: Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864–1976, Neumünster: Wachholtz o. J., S. 155.

Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. Die Zeit der Kirchenausschüsse in der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins 1935–1938. Manuskript abgeschlossen 1980, für das Internet überarbeitet und hrsg. von Matthias Dahl, Christian Dahl und Peter Godzik 2017.

Bernhard Liesching: „Eine neue Zeit beginnt“. Einblicke in die Propstei Altona 1933 bis 1945, Hamburg 2002.

Stephan Linck: „Fehlanzeige“. Wie die Kirche in Altona nach 1945 die NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum aufarbeitete, Hamburg: Kirchenkreis Altona 2006.

Hans Günther Richers: Buchbesprechung „Fehlanzeige“. Zum neuen Buch von Stephan Linck, in: Nordelbische Stimmen 7/8 2006, S. 22–24.

Beispielsweise Reinhard Schröder⁴³²

Reinhard Schröder (* 21. Juni 1902 in Sehestedt; † 19. Juli 1984 in Escheburg) war ein deutscher evangelisch-lutherischer Pfarrer, seit 1933 Mitglied der Bekennenden Kirche in der Landessuperintendentur Lauenburg, 44 Jahre Pastor in Wohltorf und 21 Jahre Mitglied der Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins.

Schröder, Ur-Ur-Enkel von Matthias Claudius, absolvierte sein Vikariat bei Karl Witte, dem Leiter der Hamburger Stadtmission und späteren Bischof. Am 6. Mai 1928 wurde er in Altona ordiniert und war anschließend Provinzialvikar in Albersdorf, wo er Hans Asmussen kennenlernte. Vom 20. Juli 1928 bis zu seiner Zuruhesetzung am 1. Juli 1972 war er Provinzialvikar und (seit 23. März 1930⁴³³) Pastor in Wohltorf.⁴³⁴ Am 6. März 1930 heiratete er seine Ehefrau Marie, geb. Voigt (* 27. Januar 1906; † 25. August 1982), mit der er sechs Kinder hatte.

Mitarbeit im „Bruderkreis junger Theologen“

Am 19. April 1929 wurde in Neumünster von sieben Pastoren der „Bruderkreis junger Theologen“⁴³⁵ gegründet. Dieser kleine Kreis wuchs im Laufe weniger Jahre auf 60 bis 70 Personen an; 1933 hatte er etwa 100 Mitglieder. Laut Rundbrief Nr. 30 vom 24. Oktober 1932 zählten sich 73 Theologen und drei Laien, d. h. mehr als ein Drittel der jüngeren Pastorenschaft der schleswig-holsteinischen Landeskirche, zum Bruderkreis, u. a. auch Schröder.⁴³⁶

Gründung eines weltanschaulichen Vortragskreises

Auf Anregung aus der Wohltorfer Villenkolonie begründete Schröder ab 1930 einen „weltanschaulichen Vortragskreis“, zu dem Referenten aus Hamburg und darüber hinaus eingeladen wurden. Sein „Vikarsvater“ Karl Witte dachte laut über „Die Gottesfrage im technischen Zeitalter“ und über „Völkische Religion“ nach, Pastor Engelke machte sich Gedanken über „Subjektivität und Gotteswirklichkeit“, Hauptpastor Schöffel von St. Michaelis in Hamburg analysierte das aktuelle Thema „Weltgestaltung und evangelische Kirche“ und Superintendent Schwietering aus Winsen an der Luhe suchte nach Antworten auf die Frage „Gott und das Leid“.⁴³⁷ Weitere Themen waren: „Unsere Verantwortung in der Gegenwart“, „Arbeitslosigkeit und Kirche“, „Freidenker- und Gottlosenbewegung als Weltanschauung“, „Die Christianisierung der Germanen“, „Brauchen wir ein neues Bekenntnis?“, „Volk, Staat, Kirche“, „Was bedeutet das Alte Testament für uns Deutsche?“⁴³⁸, „Eugenik und Weltanschauung“, „Die Rasse als Weltanschauungsprinzip“, „Jesus Christus, Jude, Arier oder was sonst?“⁴³⁹

Einer seiner Nachfolger, der Wohltorfer Pastor Erich Zschau (1946–2018), urteilte über ihn:

„Schröder praktizierte schon in den 30er Jahren, was erst 30 Jahre später zu einem theologischen Programm werden sollte, nämlich: „Theologie als Information“, geistliche Aufklärung durch Vortrag und Diskussion. Im Grunde hat er mit seiner Gemeindepraxis auch das Modell der Evangelischen Akademien – die ja erst nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet wurden – vorweg genommen: Durch anspruchsvolle Referate Menschen zum eigenen Urteil zu befähigen. Für diese Arbeit gab es in Wohltorf allerdings auch das richtige Publikum, gebildete Menschen, die – oft in leitender Position – in ihren eigenen Gewissenskonflikten gerne Anregung und Hilfe suchten. Durch seine exponierte Stellung und seine theologisch-politischen Vorträge wurde Schröder schnell überregional bekannt. So wurde er gebeten, die Eröffnungs- und Abschlussgottesdienste für die ‚Evangelischen Wochen‘ im Reinbeker Schloss in der Wohltorfer Kirche abzuhalten.“⁴⁴⁰

Schröders Engagement in den Jahren 1933–1945

Am 12. September 1933 verabschiedete die schleswig-holsteinische Landessynode in Rendsburg das sogenannte „Bischofsgesetz“, mit dem die Bischöfe Eduard Völkel und Adolf Mordhorst abgesetzt wurden. Nur acht Synodale stimmten gegen das Gesetz: die Pastoren Reinhard Schröder (Wohltorf) und Georg Hansen (Kiel), die Konsistorialräte Karl Nielsen (Kiel, Hl. Geist) und Propst Hermann Siemonsen (Flensburg), Buchhändler Möbius (Neumünster), Missionsdirektor Peter Piening (Brecklum), Rektor Carl Matthiesen (Flensburg, Diakonissenanstalt) und Professor Kurt Dietrich Schmidt (Kiel; später zwangsemeritiert).⁴⁴¹

Bald nach Gründung der „Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren“ (NAG) am 20. Oktober 1933 in Rendsburg trat Schröder diesem Vorläufer der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein bei (Mitgliedsnummer 35).⁴⁴²

Am 6. Dezember 1933 unterschrieb Schröder als Vertrauensmann für die Landessuperintendentur Lauenburg auf der Vertrauensmännerversammlung der Pastoren-Not- und Arbeitsgemeinschaft in Schleswig-Holstein die Misstrauenserklärung von 140 Pastoren an Landesbischof Adalbert Paulsen.⁴⁴³ In den Jahren 1934⁴⁴⁴, 1936⁴⁴⁵ und 1938⁴⁴⁶ wird er in den Listen der schleswig-holsteinischen Bekenntnisgemeinschaft (BK) als Vertrauensmann für die Landessuperintendentur Lauenburg geführt.

Im Sommer 1936 wurden die lauenburgischen Pastoren angesichts der bevorstehenden Zurrücksetzung des fast siebzigjährigen Superintendenten Johannes Lange im Zeichen eines kirchenpolitischen Ausgleichs tätig: Die Nicht-BK-Pastoren setzten eine Unterschriftenaktion in Gang, die den 1933 von den Deutschen Christen gestürzten und aus dem Lauenburger Land stammenden Bischof Völkel bat, sich für das Amt des Superintendenten zur Verfügung zu stellen; die BK-Pastoren schlossen sich mit einer eigenen, auf ihre kirchlichen Ziele verpflichtenden Adresse an. Gegen Jahresende ließen beide Gruppen eine gemeinsame Eingabe an den Landeskirchenausschuss kursieren, die nun von allen Lauenburger Pastoren unterschrieben wurde. Diese auch von Schröder unterstützte Petition scheiterte im März 1937 daran, dass der Präsident des Landeskirchenamtes Christian Kinder Lange bat, über sein 70. Lebensjahr hinaus „um Lauenburgs willen“ im Amt zu bleiben⁴⁴⁷, worin Lange zum Unverständnis, ja zur Empörung der Initiatoren einwilligte. Im September 1937 teilte Kinder Völkel dienstlich mit, er würde nicht die Zustimmung des Kirchenministeriums erhalten und könne deshalb nicht zum Superintendenten von Lauenburg berufen werden.⁴⁴⁸

Nach seiner Grundausbildung wurde Schröder im Juli 1941 zum Luftwaffennachrichtenregiment 11 nach Pinneberg abkommandiert. Er bemühte sich sofort um die Erlaubnis, auch weiterhin für seine Gemeinde in Wohltorf tätig zu sein und wenigstens Gottesdienste halten zu dürfen. Nach einem Vierteljahr wurde er zum Flugwachkommando nach Hamburg versetzt. Dieser Auftrag war mit einer Heimschlaferlaubnis verbunden.

Nach der „Operation Gomorrha“, dem Großangriff auf Hamburg im Juli 1943, kamen ganze Züge mit Ausgebombten, mit alten Menschen, Kranken und Müttern mit Kindern nach Wohltorf. Sie alle mussten auf die Häuser verteilt werden. Nach jedem neuen Angriff klopfen tagelang Hilfesuchende an die Tür des Pastorats. Schröders Ehefrau Marie wurde zu einer Instanz in Wohltorf: sie war Fürsorgerin, Beraterin, Gemeindegeliebte und Managerin.

Im August 1944 wurde Schröder an die dänische Grenze (nach Lütjenhorn bei Leck) zu einer Radarstelle der Flugabwehr versetzt und musste seine Gemeinde anderen Geistlichen anvertrauen: Kriegspfarrer Daur aus Bergedorf, Pastor Forck aus Hamburg und Superintendent Klatt aus Gumbinnen.

Schröders Engagement in der Nachkriegszeit

In der Nachkriegszeit wurden im Wohltorfer Pastorat zeitweise bis zu 40 Personen einquartiert.

Am 14. Juli 1950 brannte die 1930 erbaute Wohltorfer Kirche aus. Möglicherweise entstand der Brand durch Unachtsamkeit beim Ausräuchern eines Wespennestes auf dem Kirchenboden. Zur Christvesper 1950 wurde die neue Wohltorfer Kirche eingeweiht. Am 1. Pfingsttag 1951 wurde die renovierte Orgel in einem Rundfunkgottesdienst wieder in Dienst gestellt.

Bei der fünften Evangelischen Woche in Flensburg⁴⁴⁹ zum Thema „Klarer Kurs im Alltag“ im Oktober 1951 leitete Schröder am 6. Oktober 1951 eine Aussprachegruppe zum Thema „Lügen im Beruf“⁴⁵⁰.

Durch die besondere Art und Arbeit Pastor Schröders behielt die Wohltorfer Gemeinde ihre überregionale Anziehungskraft auch über die kritische Zeit des Dritten Reiches hinaus. Von 1946 bis 1973 erteilte Schröder auch Religionsunterricht am Gymnasium Reinbek und erreichte so Tausende junger Menschen auf der Suche nach Orientierung in dürftigen Zeiten. In Gesprächskreisen sammelte er interessierte Jugendliche zu Diskussionen über Gott und die Welt, Theologie und Fragen der Zeit.

Aus seiner Arbeit gingen etliche Pastorinnen und Pastoren wie Christa With, Uwe Hamann oder Peter Schellenberg hervor. Auch Otto Diehn verdankt Pastor Schröder wesentliche Impulse. Er studierte Geschichte und Theologie, wurde Lehrer und Schuldirektor und später von der Schleswig-Holsteinischen Kirche zum Leiter des Amtes für Gemeindedienst berufen.⁴⁵¹

Schröder positionierte sich Ende der 50er Jahre gegen die Pläne zur Errichtung eines „evangelischen Gymnasiums am Sachsenwald“ mit einem Argument von Karl Barth: „Unser Auftrag liegt heute nicht in der Konzentration und der Gründung von christlichen Einrichtungen, sondern in der Präsenz mitten in der Welt, in den staatlichen Schulen. Die wenigen christlichen Lehrer gehören als ‚Salz in die Suppe‘ und nicht an einen Ort konzentriert. Das ist falsch verstandenes Evangelium.“⁴⁵²

Mehrfach wurde Schröder in die Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins berufen⁴⁵³: im Februar 1951, am 25. Februar 1953, am 10. Juni 1958, am 30. Dezember 1960 und am 25. November 1966. Dazu mag auch beigetragen haben, dass Schröder Vertreter der reichsten Wohnsitzgemeinde in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins war und so zum Finanzausgleich zwischen den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen beitragen konnte.⁴⁵⁴

Bei aller Bautätigkeit (Kindergarten, Gemeindehaus, Umgestaltung der Kirche) und vielen erfolgreichen äußerlichen Aktivitäten blieb für Schröder das Zentrum seiner Arbeit die Verkündigung. Seine Gottesdienste wurden in den 50er und 60er Jahren öfter auch im Rundfunk übertragen. Im neuen Gemeindehaus erreichten die Wohltorfer Vortragsabende auch viel mehr Menschen. Unvergessen sind die Abende mit den Professoren der Universität Hamburg:

- 1968: Pascual Jordan: „Der moderne Mensch zwischen Naturwissenschaft und Glauben“.
- 1969: Carl Friedrich von Weizsäcker: „Der Einfluss der Kybernetik auf das menschliche Leben“.
- 1970: Rudolf Kautzky: „Der Arzt und das Phänomen des Todes“.

- Auch Wissenschaftsjournalisten hielten Vorträge in Wohltorf. Der ZEIT-Redakteur Theo Löbsack beschrieb: „Die Biologie der Zukunft und die Verantwortung der Wissenschaften“.
- Auch bekannte Theologen waren häufig zu Gast in Wohltorf; so 1968 der Hamburger Hauptpastor Hartmut Sierig mit dem damals aktuellen Thema: „Zukunft der Welt – Angsttraum oder Hoffnung?“
- Der theologische Chefredakteur des Deutschen Allgemeinen Sonntagsblattes, Heinz Zahrnt, erklärte „Die Sache mit Gott“, wie sie von der modernen Theologie gesehen wurde.
- Bischof Hans-Otto Wölber warnte 1969 vor „Politisierung – Gefahr für die Einheit der Kirche“.
- Ulrich Wilckens, der spätere Bischof von Holstein-Lübeck stellte 1970 auch in Wohltorf sein Lieblingsthema vor: „Die Auferstehung Jesu als historisches Problem“.

Die Liste der Referenten, die Reinhard Schröder nach Wohltorf geholt hat, ist ein „Who is Who“ der geistigen Kapazitäten der jeweiligen Zeit. In den Themen all dieser Vorträge erkennt man deutlich das Ziel Schröders, weltliche Phänomene vom christlichen Glauben her zu deuten und ethische Orientierung zu bieten. Das Modell im Hintergrund kann man bei Matthäus 5,13–16 wiederfinden, wo der Evangelist Jesus zitiert: „Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“ Salz in der Suppe der Gesellschaft zu sein, im Alltag „seinen Christen zu stehen“, dazu wollte Reinhard Schröder seine Zuhörer und Gesprächspartner anleiten. Wohl kaum ein Pastor hat so viele junge Menschen angezogen, inspiriert und auch auf den Weg in die Mitte der Kirche gebracht.⁴⁵⁵

Literatur

Friedrich Hammer: Verzeichnis der Pastorinnen und Pastoren der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche 1864–1976, Neumünster: Wachholtz o. J.

Walter Göbell: Von Nordalbingen zu Nordelbien. Zur geschichtlichen Entwicklung der Kirche in einer Region. In: Jens Motschmann (Hrsg.): Kirche zwischen den Meeren. Beiträge zu Geschichte und Gestalt der Nordelbischen Kirche. Westholsteinische Verlagsanstalt Boyens & Co., Heide in Holstein 1981, S. 15–69.

Christian Dethleffsen: Pastorale Existenz in der Endphase der Weimarer Republik. Der „Bruderkreis junger Theologen“ in Schleswig-Holstein 1929–1933. In: Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins. Karl Wachholtz, Neumünster 1988, S. 49–70.

Klauspeter Reumann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein von 1933 bis 1945. In: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte. Bd. 6/1: Kirche zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung, Neumünster 1998, S. 111–451.

Erich Zschau: Die Kirche auf dem Berg. Wohltorfer Kirchengeschichte(n), Hamburg: Einhorn-Presse 2009, ISBN 978-3887560645.

Benjamin Hein: Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins. Daten – Fakten – Materialien. Zum 150-jährigen Bestehen des Landeskirchenamtes in Kiel (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche – Band 3), Kiel 2017 (PDF-Datei).

Geschichtswerkstatt „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“⁴⁵⁶

Die von mir, Peter Godzik, eingerichtete und betreute Website der Arbeitsgruppe „Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“ (www.geschichte-bk-sh.de) befindet sich in einem lebendigen Prozess. Sie soll vor allem deutlich machen, welche grundlegenden Impulse zur Neugestaltung der evangelischen Kirche nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft 1945 von den theologischen Überzeugungen und der kirchlichen Praxis der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein ausgegangen sind.

Die Arbeitsgruppe hat dazu im Februar 2015 und März 2017 zwei Tagungen durchgeführt, die auf der Website dokumentiert werden. Die Dokumentationen beider Tagungen sind inzwischen als Bücher erschienen: „Was vor Gott recht ist“ und „Was er euch sagt, das tut!“ Auch stehen seit 15. Mai 2018 die Breklumer Hefte in einem Sammelband unter dem Titel „Ihr werdet meine Zeugen sein!“ komplett zur Verfügung.

Die Herausgeber sind der festen Überzeugung, dass mit der Herausgabe dieser drei Dokumentationen wichtige Anstöße zur Beschäftigung mit der Geschichte der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein und mit ihrer Rolle bei der Neuorientierung nach 1945 gegeben sind.

Die Arbeitsgruppe hat die zusätzliche Publikationsform einer Website gewählt, um über die Tagungsbeiträge hinaus hier und da verstreut veröffentlichte Quellen und Aufsätze zugänglich zu machen und eine Plattform für Gespräch und weitere Entdeckungen zu bieten.

Auf diese Weise konnte z.B. das Manuskript von Paul M. Dahl „Miterlebte Kirchengeschichte“ aus dem Jahr 1980 endlich einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden. Die Geschichtswerkstatt ist auf Zulieferungen, Kritik und Anregungen angewiesen. Interessierte, Kritiker und Beitragende wenden sich bitte an mich als den Webmaster dieser Seite unter pkgodzik@t-online.de.

„Die Geschichte der Bekennenden Kirche ist geprägt von dem Gespür äußerster Gefährdung, Gefährdung von innen durch die Deutschen Christen, durch die Verwahrlosung des Evangeliums, durch den Verrat am Auftrag, durch die Auslieferung des christlichen Glaubens an ideologische Hirngespinnste. Und Gefährdung von außen. Hitler wollte – das war sein Wort – den Brotkorb höher hängen für die Pastoren: ‚Dann werden die schon zur Räson kommen.‘ Asmussen hat dann gesagt: ‚Das hat nicht funktioniert, sondern die Gemeinschaft hat gehalten, und wir haben nicht gehungert.‘

Natürlich: Die Alliierten haben mitgeholfen, dass die Gefährdung ein Ende fand. Wir wüssten nicht zu sagen, was geworden wäre, wenn es anders gekommen wäre. Wir dürfen dankbar erkennen, dass Gott seine Kirche in äußerster Gefährdung von innen und von außen erhalten, weitergeführt und ihr die Chance gegeben hat, noch einmal neu anzufangen, etwas Neues zu beginnen mit den Einsichten, die in schwerer Zeit gewonnen wurden. Und das ist auch eine Hoffnung für die Gegenwart: Wenn es damals geklappt hat, warum sollte es jetzt – unter ganz anderen, neuen Umständen und Verhältnissen – nicht klappen?

Vieles bleibt offen, das haben wir auch gesagt. Viele Themen konnten wir noch gar nicht bearbeiten. Die werden aber weiterbearbeitet. Verfolgen Sie also unseren von Peter Godzik so hervorragend betreuten Internetauftritt. Da sammeln wir wichtige Beiträge, da korrigieren wir auch, nehmen Texte raus, ersetzen sie durch neue, erweiterte. Das ist ein lebendiger Prozess und ein guter Weg, den Dingen auf der Spur zu bleiben.“

Schlussvotum von Karl Ludwig Kohlwege bei der zweiten Breklum-Tagung am 7. März 2017

Rezensionen

Hans-Joachim Ramm

Hinweise auf die Website www.geschichte-bk-sh.de und die beiden Neuerscheinungen „Was er euch sagt, das tut!“ und „Ihr werdet meine Zeugen sein!“ in: Forum. Mitteilungsblatt der Pastorinnen und Pastoren im Bereich der Nordkirche Nr. 83/ Juli 2018, S. 28, 32-34, 35-37.

Fazit zur Website: Wer www.geschichte-bk-sh.de aufruft, wird dort umfangreiches Material und Dokumentationen über die Geschichte der Bekennenden Kirche finden. Vorgeschichte, Geschichte und Nachwirkungen haben ebenso ihre „Links“ wie BK-Listen, Biogramme, Orte der BK. Dazu wird nicht nur auf eine Anzahl von Quellen hingewiesen, einige sind hier bereits abrufbar und können eingelesen werden. Ein wirklich fast erschöpfendes, sehr umfangreiches Literaturverzeichnis lädt ein, sich nicht nur einen Überblick über verschiedene Themen zu schaffen, sondern auch eigene Studien je nach Interessensgebiet zu unternehmen, um die Zeit der Kirche im Dritten Reich und ihre Wirkungen zu verstehen.

Fazit zum ersten Buch: „Insgesamt ein informatives, lebendiges Buch, das auch durch seine Sachlichkeit und verbunden mit einem objektiven historischen Hintergrundwissen besticht. Wer sich mit der Thematik ‚Bekennende Kirche‘ und ‚Nachkriegszeit‘ (ein wenig) beschäftigen möchte, sollte dieses Buch unbedingt zur Hand nehmen. (Ladenpreis: zehn Euro). Letztlich gehört es in jede Pfarrhausbibliothek.“

Fazit zum zweiten Buch: „Nicht nur die Auseinandersetzung um die Schrift von Wilhelm Halfmann: ‚Die Kirche und der Jude‘ führte Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen und Peter Godzik zu der Überzeugung, die ‚Breksumer Hefte‘ samt dem Sonderheft ‚Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort der Kirche an Gustav Frenssen‘ lesbar zu machen und in einer Gesamtausgabe der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die Edition ist fast acht Jahrzehnte nach der erzwungenen Einstellung der ‚Breksumer Hefte‘ ein neues Medienereignis. ... Nicht nur für den geschichtlich interessierten Theologen, auch für den theologischen Laien ist diese Gesamtausgabe ein beeindruckendes und vor allem auch lesenswertes Dokument der Zeitgeschichte, für 18 Euro ein Geschenk. Seinerzeit waren die ‚Breksumer Hefte‘, denen es um eine Vertiefung des christlichen Glaubens ging, ein Medienereignis – gerade auch wegen der zunehmenden Gleichschaltung der Presse durch die Nazis. Auch wenn sie in ihrer Gesamtheit theologisch und gesellschaftspolitisch in ihre Zeit gehören – und auch durch die Fortentwicklung der Theologie in vielen Bereichen überholt sind –. manche lesenswerten Gedanken in ihnen haben, wenn auch unter anderen Vorzeichen, an Aktualität nicht verloren.“

Jens Holger Schjøring

Die Aufarbeitung der kirchlichen Zeitgeschichte, in: Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Band 4, Husum: Matthiesen 2021, S. 262-265 (Rezension zu Neue Anfänge nach 1945?, Kiel 2017, und „Was er euch sagt, das tut!“, Husum 2018).

Fazit zum zweitgenannten Buch: „Als Gegendarstellung zu dem oben besprochenen Band können sie [die Beiträge des zweitgenannten Bandes] der Ergänzung und Differenzierung dienen. Gleichwohl bleibt der Eindruck einer apologetischen Rückbesinnung, die kritische Fragen und Analysen entbehren lässt.“

Über die Behandlung der Schuldfrage nach 1945⁴⁵⁷

Häufig wird Bezug genommen auf Römer 3,23: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten.“ Diese Einsicht führt dazu, dass die konkrete Schuld an den Mitmenschen theologisch doppelt abgeschoben bzw. nivelliert werden kann: erstens auf *Gott* und zweitens auf *alle*. Diese seelsorgerliche Entlastung kommt zu schnell und zu einfach.

Hinzu kommt der protestantische Verzicht auf Reue und Wiedergutmachung. Nach katholischer Auffassung umfasst das Beichtsakrament vier Stücke: Reue, Bekenntnis, Lossprechung und Wiedergutmachung – nach lutherischem Verständnis nur zwei: Bekenntnis und Lossprechung. Die allzu schnelle Abfolge von Schuldbekenntnis und Vergebung führt nach Bonhoeffer zu billiger Gnade.⁴⁵⁸ Wo bleiben da aufrichtige Reue und Wiedergutmachung?

Die geschilderte Problematik wird exemplarisch spürbar an frühen Bemerkungen von

Paul Schempp zur Schuldfrage

(1945)⁴⁵⁹. Einerseits formuliert er kritisch: „Nicht daß man von den Großen dieser Welt Barmherzigkeit fordert, ist falsch, aber im Auftrag Gottes soll das die Kirche tun ohne Ansehen der Personen und Völker. Daß man es im Namen der vergewaltigten Unschuld tut, daß man es tut, ohne auch nur ein wenig die grauenhafte Unbarmherzigkeit einzugestehen, zu den Greueln und Massenmorden, zu dem, was an mitleidloser Verwüstung in Polen, Rußland, Belgien, Holland, Norwegen, Frankreich, Ungarn und anderen Ländern geschehen ist, vor der Welt geschwiegen zu haben, völlig geschwiegen zu haben als Vertreter der Kirche Christi, das, das, Herr Wurm, macht Ihren Aufruf an die Christen der Welt⁴⁶⁰ zu einem unchristlichen Dokument, und wenn er noch so christlich und vaterländisch gemeint war.“ (S. 8)

Andererseits betont er traditionell die Wirksamkeit von Vergebung: „Wir werden nicht recht unser aller Schuld bekennen, wenn wir nicht an die Vergebung glauben. Das alles, was da an Schuld der Kirche und auch des Volkes aufgezählt wurde, und das Ungenannte und wohl auch nicht Erkannte oder Vergessene, was von den Christen täglich und viel gesündigt wurde, desto mehr, je höher ihr Amt und Beruf war, das, wofür wir eitel Strafe verdienen, das ist uns durch Christus vergeben. Neu dürfen wir anfangen, unbelastet von dieser heillosen Vergangenheit und dürfen Dank über Dank sagen, daß er uns nicht nach unseren Missetaten vergilt, daß wir nicht empfangen haben, was unsre Taten wert sind, sondern unendlich viel weniger!“ (S. 9 f.)

Ähnliche Denkstrukturen findet man auch bei anderen Theologen nach dem Krieg:

Stuttgarter Schuldbekenntnis

(unter Beteiligung von Asmussen 1945)⁴⁶¹: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden. Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.

Stellungnahmen aus Schleswig-Holstein

Asmussen

(1945)⁴⁶²: Was bedeutet das Unrecht, das heute an unserem Volke getan wird, für das Bekenntnis unserer Schuld? ... Es deckt unsere Schuld an den Nichtariern in gar keiner Weise zu. Es rechtfertigt unser Schweigen und unser Mitmachen in den bösen zwölf Jahren durchaus nicht. Wohl aber ist es so, daß ein Verschweigen oder Verdecken unserer Schuld uns hindert, den Sieger auf die Seine anzureden. Die nicht bekannte Schuld verschließt uns den Mund und verschließt dem Sieger das Ohr.

(1961)⁴⁶³: Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß nur das deutsche Volk zu den Schuldigen gehöre. Man muß feststellen, daß der Judenhaß um die ganze Welt ging und geht. Es ist eine Art von Bequemlichkeit, wenn deutsche Kirchenämter nur von der deutschen Schuld reden wollen. Nein! Wir müssen den Judenhassern in den USA und in der arabischen Welt ihren Spiegel vorhalten. Allerdings steht Deutschland an erster Stelle unter den Schuldigen, wird sogar von Sowjetrußland und seinem Unrecht an den Juden nicht erreicht. Man müßte aber blind sein, wenn man nicht sähe, daß auch in anderen Ländern nur ein Funke genügen würde, um ähnliche Scheußlichkeiten auszulösen. Denn – es ist schrecklich zu sagen – größer noch als unsere Schuld an den Ermordeten ist die Tatsache, daß wir auch auf diesem Gebiet als die Auslösenden dastehen. Gewisse Scheußlichkeiten unter den Menschen bedürfen offenbar eines, der sie entfesselt. Und das sind wir gewesen. (S. 116)

Halfmann

(1945)⁴⁶⁴: „Wenn die Welt uns mit Fluten des Hasses überschwemmt, wenn im Namen Gottes und der Moral und der Humanität über uns gerichtet wird, so werden wir die Vollmacht des Bußrufs nur dem zubilligen, der selbst einen bußfertigen Sinn bekennt. Wir berufen uns auf das Gotteswort, indem die Warnung vor dem hochmütigen Richten übereinander ein charakteristischer Grundzug ist.“

(1945)⁴⁶⁵: Kirche hat kein politisch-historisches Urteil zu fällen. Sie kann von Schuld nur im religiösen Sinne reden.

(1945)⁴⁶⁶: Klage über den journalistischen Vorspann der Stuttgarter Erklärung. Die Behauptung der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands ist Landesverrat. Man darf Schuld nicht einseitig sehen. Er fragte⁴⁶⁷, wie seines Erachtens „der Deutsche einfach fragt“: „Die polnischen Greuel, die Frauenschändungen, die Vernichtung der mittel- und osteuropäischen Kulturlandschaft mit ihrem Reichtum an Lebensmitteln, die Vertreibung der Millionen – kurz der beispiellose Volksmord, der jetzt vor sich geht – ist der keine Schuld? Solange darüber verlegen verschwiegen (sic) wird, solange hat man drüben keine Vollmacht, von deutscher Schuld zu reden.“ (Reumann, Kirche und Nationalsozialismus, 1988, S. 391 f.)

(1948)⁴⁶⁸: Die Freiheit aus der Schuld, die immer Schuld vor Gott ist, kann nur Gott selbst schenken. Er hat sie der Menschheit geschenkt durch die Versöhnungstat in Christus.

(1960)⁴⁶⁹: Das deutsche Versagen, die deutsche Schuld ist an diesem Punkte [sc. Antisemitismus] so ungeheuerlich, daß sich weithin eine Trotzhaltung gebildet hat, die schlechten Gewissens nach Rechtfertigung sucht. Angesichts des Heeres der Getöteten ist aber jede Rechtfertigung nur neue Schändung der Toten und zugleich auch des deutschen Namens.

Kommentar Kurt Jürgensen

(1976): „Die von Werner Jochmann aus zweiter Hand zitierte Äußerung von Halfmann, ‚die Feinde‘ [gemeint sind die ehemaligen Kriegsgegner] hätten mit einer solchen abgenötigten Erklärung die Bußbereitschaft ‚zurückgestoßen‘, ist aus dem Zusammenhang gerissen und berücksichtigt nicht, wie ernst Halfmann um die Bußbereitschaft im Volke gerungen und dabei letztlich die Schulderklärung als eine Hilfe akzeptiert hat! Ein Einwand blieb: Halfmann vermißte in der Erklärung einen ‚Zug der Gütigkeit und des barmherzigen Verständnisses‘. Die Selbstanklage, die für sich allein zum Ausdruck komme, zeige eben nicht die Kirche in ihrer ganzen Gnadenfülle. Die Predigt, so verlangte Halfmann ja schon im Mai 1945, sollte zur Buße auffordern, aber in einem seelsorgerlichen Sinne. Ohne Zweifel, so schrieb Halfmann damals, ‚muß der Weg durch die Buße gehen‘, nicht in einem abstrakten Sinne, sondern im Wissen um die persönlichen Missetaten und die des eigenen Volkes, aber doch auch im gläubigen Aufnehmen des Evangeliums der frohen Botschaft von der Versöhnung, Vergebung, Erlösung.“⁴⁷⁰

Lorentzen

(1945): „Wie wir früher in der Bekennenden Kirche nicht selten auf die Kanzel brachten, was noch nicht recht durch das Kämmerlein hindurchgegangen war, so wird jetzt vor Menschen gebracht, was vor Gott gehört. Dabei meine ich nicht, daß Schuldbekennnisse nur vor Gott gehören, aber ich meine, wir sollten uns mit solchen Bekenntnissen zurückhalten, wo man sich nicht – und auch das dann offen – mit uns auch unter den ersten Teil der 5. Bitte [des Vaterunsers: ‚Vergib uns unsere Schuld.‘] stellen will. Das zu tun, hat aber die andere Seite auch guten Grund: Versailles, das doch allem anderen vorausliegt.“⁴⁷¹

Pörksen

(1945)⁴⁷²: Zuflucht zu Gott als dem allein zuständigen Richter. Wir bekennen zugleich: Wir sind die Schuldigen, wir haben das 1. Gebot übertreten.

Rendtorff

(unterstützt von Halfmann, 1945)⁴⁷³: Im menschlichen, politischen Sinne ist es nicht recht, zu sagen, daß alle deutschen Menschen an den Geschehnissen der letzten Jahre schuldig sind. ... Und doch sind die Christen in Deutschland die ersten, die bereit sein müssen, sich schuldig zu bekennen. ... Wir haben nicht widerstanden bis aufs Blut, wir haben nicht gerufen, geworben, gewarnt mit letztem Einsatz. ... schuldig vor Gott ist mit uns Christen unser ganzes Volk. ... Gott helfe uns und unserem ganzen Volk, daß wir unsere Schuld in Buße erkennen und demütig vor ihm bekennen.

Treplin

(1946)⁴⁷⁴: Wir haben gesündigt und sind leider gottlos gewesen. Um unserer, seines Volkes, Sünden willen und um unserer Väter Missetat willen trägt Deutschland Schmach bei allen, die um uns her sind, und sind seine Städte zerstört. ... [Wir vertrauen] nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf seine große Barmherzigkeit.

Wort der Synode an die Gemeinden

(Entwurf: Hans Treplin, 1946)⁴⁷⁵: Wir bejahen in der deutschen Not für unser Volk die Schuldfrage. In ihr stellen wir uns in die Gemeinschaft der Weltschuld. Unser deutsches Volk ist mit seiner Schuld verstrickt in die Gesamtschuld der Völker, die ihre Abkehr von Gott alle in diesem Krieg furchtbar offenbart haben.

In diesem Zusammenhang bekennen wir nun aber wirklich mit tiefer Reue und Buße unsere deutsche Schuld vor Gott. Wir klagen uns an und nicht Gott. Wir dürfen nicht sagen: Wie kann Gott das alles zulassen? Wir sollten fragen: Was haben wir alles zugelassen Gott gegenüber? Wo waren wir, als „der Geist, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck fand“⁴⁷⁶, in unserem Volk Gottes Namen lästerte, Gottes Reich verhöhnnte, Gottes Willen verachtete? „Wir klagen uns an, daß wir in jenen Jahren nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Und weil wir so vor Gott schuldig geworden sind, sind wir auch vor den Menschen schuldig geworden. Mit tiefem Ernst und großem Schmerz bekennen wir: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder“ und nicht zuletzt über unser heißgeliebtes Volk und Vaterland gekommen.

Die tiefste deutsche Not, das ist unsere deutsche Schuld vor Gott und den Menschen. Von ihr können wir uns nicht selbst freisprechen; auch können von menschlichem Gericht uns auferlegte Strafen diese Schuld nicht sühnen oder tilgen. Und doch brauchen wir Vergebung mehr als das tägliche Brot. Wo finden wir sie? „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller unserer Sünde.“ Da ist sie.

In Christus sind wir nun aber auch wirklich frei von Schuld vor Gott, sind Kinder vor dem Vater. In ihm ist das Zornesverhängnis über uns hinweggetan. Das ist in der tiefsten deutschen Not unser höchster und einziger Trost.

In ihm haben wir aber auch keine Schuld mehr vor den Menschen und sind darum fähig zu vergeben. Auch unseren Feinden! In ihm sind wir als in seinem Gericht Freigesprochene fähig, auch die furchtbare Blutschuld, die im Osten an unserem Volk begangen wird⁴⁷⁷, zu vergeben! Während alle jetzt in unserem Volk begreiflicherweise aufwachsenden Rachedgedanken nur in das Verderben führen, ist hier der Weg zur Rettung frei. Daß Gott uns in Jesus vergibt und wir in Jesus unseren Schuldigern von Herzen vergeben, ist der einzige Weg zur Rettung unseres Volkes.⁴⁷⁸

Wir schreien aus tiefer Not: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern!

Wir schämen uns des Evangeliums von Christus nicht, des Evangeliums von der Vergebung auch der deutschen Not [Not, nicht Schuld!], denn es ist eine Kraft Gottes, die da rettet. Diese Gottesretterkraft haben wir bitter nötig; denn die Versuchung der deutschen Not geht über unsere Kraft.

Die sittliche Kraft unseres Volkes [die war ja während des Krieges zu besichtigen!] droht zu zerbrechen. Unter der Brotnot lösen sich die Begriffe von Eigentum und Besitz. Das siebente Gebot „Du sollst nicht stehlen!“ verliert weithin seine Überzeugungskraft. Bei der Überspannung der öffentlichen Abgaben steigt die Versuchung zum Betrug ungeheuer. Die hohen Einkommensteuersätze stellen den Kaufmann vor die Wahl, ob er seine Buchungen und Geschäftsberichte fälschen oder sein Geschäft liquidieren soll. Die Notwendigkeit der politischen Wiedergutmachung wird für Tausende Anlaß zur Lüge und Unwahrhaftigkeit. Das Verhältnis zwischen Einheimischen und Entheimateten wird immer schwieriger. Vielfach glimmt zwischen beiden Seiten schon die kaum verborgene Glut des Hasses. Durch die Überbelegung der Wohnungen [aber die Bewohner leben ja noch!] erwächst dem Familienleben großer Schaden. Der Friede des Hauses, die alte deutsche Häuslichkeit [sic!], wird untergraben.

Infolge der langen Zurückhaltung der Kriegsteilnehmer⁴⁷⁹ [was für ein Ausdruck!] in den Gefangenenlagern, insonderheit der Verheirateten, jetzt noch eineinhalb Jahre nach der Waffenstreckung [sic!], leidet die Ehe-Moral je länger, desto stärker.⁴⁸⁰

Rempel

(1968)⁴⁸¹: Es ist eine grundsätzliche, eine ethische, eine menschliche Sache und Frage, ob wir, die wir an diesem schrecklichen Krieg teilgenommen haben, aus freien Stücken weiter Militärdienste verrichten wollen. Wir haben nicht so schnell wie möglich alles zu vergessen und weiterzumachen, als wäre nichts geschehen, sondern wir haben das Leben anzunehmen als ein überragendes Geschenk. Wir sind noch einmal davongekommen.

Die Frage, warum gerade wir am Leben geblieben sind, werden wir nicht beantworten können, aber wir sollten uns fragen, wozu wir davongekommen sind. Wir dürfen die bösen Erlebnisse nicht verdrängen, vielmehr müssen wir in bewusster Erinnerung an überstandene Ängste und Schmerzen, die wir anderen zugefügt und die wir selbst erlitten haben, von neuem beginnen, neu mit dem Leben anzufangen, menschlich zu leben, gemeinsam zu leben, hoffnungsvoll zu leben.

Ostdenkschrift der EKD

(1965)⁴⁸²: Vom Unrecht der Vertreibung kann aber nicht gesprochen werden, ohne daß die Frage nach der Schuld gestellt wird. Im Namen des deutschen Volkes wurde der Zweite Weltkrieg ausgelöst und in viele fremde Länder getragen. Seine ganze Zerstörungsgewalt hat sich schließlich gegen den Urheber selbst gekehrt. ... Wir müssen aber daran festhalten, daß alle Schuld der anderen die deutsche Schuld nicht erklären oder auslöschen kann.

Eine jüdische Stimme: Ignaz Maybaum

(1963)⁴⁸³: Hitler war ein an sich unwürdiges und verächtliches Werkzeug. Aber Gott gebrauchte dieses Werkzeug, um eine sündige Welt zu reinigen, zu säubern, zu strafen; die sechs Millionen Juden starben als Unschuldige, sie starben für die Sünden anderer. Die Menschen des Westens müssen reumütig von den Juden sagen, was Jesaja von dem Gottesknecht sagte: „Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen ... Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt“ (53,4-5). Das Martyrium der Juden erklärt die Bedeutung, welche das Kreuz weiterhin behält; es kann das besser, als es je dem mittelalterlichen christlichen Dogma gelang.

Kritik an Linck

Kritik von Jens-Hinrich Pörksen⁴⁸⁴

Stephan Linck behauptet [in seinem Buch „Neue Anfänge?“], dass im Unterschied zu Gesamtdeutschland die Bekennende Kirche (BK) in Schleswig-Holstein 1933 und in den Folgejahren keine nennenswerte Bedeutung hatte. „Vom Kirchenkampf weiß man so gut wie gar nichts“ (S. 267). Zustimmend schreibt er über seinen Großvater: „indirekt warf er der hiesigen Landeskirche und BK vor, stärkere Konfrontationen mit den Nationalsozialisten gemieden zu haben“... (ebd).

Linck berichtet von der aus seiner Sicht bedeutungslosen BK substantiell so gut wie nichts. Er verschweigt die Berichte von den beiden Bekenntnissynoden 1935 und 1936, die Grundsatzrede von Pastor Wester zur Gründung der Bekenntnissynode von 1935 und 1936 und die Ausführungen dazu im Bericht, dass immerhin in Schleswig-Holstein 322 Theologen (175 aktive Pastoren, 46 Pensionäre und mit 101 Personen die Mehrheit des Theologennachwuchses) eingetragene Mitglieder der BK waren.

Linck berichtet über keine der vier von insgesamt 13 (sic!) volksmissionarischen Schriften der BK, mit denen sich die Bekennende Kirche 1935 und 1936 mit der Ideologie des Nationalsozialismus auseinandersetzte:

1. „Das christliche Bekenntnis und die Deutsche Glaubensbewegung“ von J. Lorentzen, Pastor in Kiel, Vorsitzender des Amtes für Volksmission.
2. „Weder Hauer noch die Deutschkirche“, von Hans Treplin, Pastor in Hademarschen, ein Heft, das reichsweit nachgefragt war und die sagenhafte Auflage von 450.000 Exemplaren erreichte.
3. „Ein christliches Wort zum Mythos des Blutes“, von Pastor Adolphsen, Itzehoe, eine Antwort auf das Buch von Alfred Rosenberg: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“.
4. „Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort der Kirche an Gustav Frenssen“, mit einem einleitenden Grundsatzartikel von Generalsuperintendent Otto Dibelius.

Keine dieser vier Schriften wird von Linck inhaltlich dargestellt. Sie werden auch nicht im Literaturverzeichnis des Buches erwähnt. Der Autor Stephan Linck, Mitarbeiter im Archiv des Landeskirchenamtes, muss die Schriften natürlich kennen. Dass er sie nicht zitiert und referiert, zeigt seine Grundeinstellung: die bewusste Ignorierung und Missachtung der Bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins.

Linck behauptet ohne solide Begründung auf Seite 23: „Der im Herbst 1933 gegründete Pfarrernotbund und die im Folgenden gegründete Bekennende Kirche (BK) der Landeskirche waren in ihrer Mehrheit um Ausgleich bemüht.“ Damit will er im Duktus seines Buches offenbar Folgendes andeuten: Die selbst vom Nationalismus geprägte Bekennende Kirche hatte im Grunde mit dem Nationalsozialismus eine gemeinsame Gesprächsbasis.

Tatsächlich aber war es so, dass der Staat sich 1935 bereits der Kirche bemächtigt hatte. Das Landeskirchenamt war in deutschchristlicher staatlicher Hand und hatte zusammen mit dem braunen Landesbischof in der Kirche das Sagen. Damit waren Konflikte vorprogrammiert.

Die Vikare in der Ausbildung in Preetz weigerten sich, sich von deutschchristlichen Theologen unterrichten und von einem braunen Landesbischof ordinieren zu lassen. Sie verließen eigenmächtig das Predigerseminar und wandten sich an die Bekennende Kirche. Diese versuchte, in Gesprächen mit Kirchenamt und Bischof den Konflikt zu lösen, bei dem es dann auch um die Anstellung der Pastoren ging nach Examen und Ordination. Gott sei Dank gab es einige Pröpste, die der BK nahestanden und die jungen Pastoren anstellten.

Um solche Konflikte zu lösen, verhandelte für die BK in der Regel Halfmann mit der Landeskirche, weil er über besondere theologische und administrative Kompetenzen verfügte und nicht etwa, weil er insgeheim selbst den Nationalsozialisten nahestand.

Wenn man die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins so wenig kennt und erforscht, und wenn man gleichzeitig von Theologie so wenig versteht wie Stephan Linck, dann ist man nicht ausreichend kompetent, um die „Neuen Anfänge“ der Kirche nach 1945 zu erkennen und darzustellen.

Kritik von Peter Godzik

Aus einem Brief an Propst em. Sonntag vom 8. Juli 2014⁴⁸⁵

... Linck teilt freimütig seine Betroffenheit durch eigene Familiengeschichte mit: Das Buch ist seinem Vater Roland Linck gewidmet (S. 2). Auf den Seiten 265 ff. berichtet er von der BK-Haltung seines ostpreußischen Verwandten Hugo Linck, auf den Seiten 295 ff. von der Beteiligung seines Vaters Roland Linck an der Gruppe der „Bultmann-Ketzer“.

Landesbischof Ulrich übernimmt den Ausdruck „Nationalprotestantismus“ von Linck und formuliert im Geleitwort doch tatsächlich, wobei die Äquivokation besonders schmerzt: „Der

Nationalprotestantismus, der dem Nationalsozialismus in vielem (ich frage: worin genau?) den Weg bereitet hatte, konnte sich nach 1945 wieder durchsetzen und Wirkungsmacht entfalten.“ Es gab also keinen Neuanfang, sondern das Weiterbeschreiten bzw. Wiederbeschreiten eines verhängnisvollen Weges. Ist das die ganze Weisheit des Buches von Linck? Und stimmt das mit dem überein, was Kurt Jürgensen, Hans Asmussen zitierend, „die Stunde der Kirche“ nannte? Linck spitzt ja noch zu und spricht gar von „ungeheurer Schuld und Mittäterschaft“ der evangelischen Kirchen (S. 17). Ja, er sieht bei der Kirche „eine grundsätzliche Haltung ..., NS-Verbrechen zu negieren und zu bagatellisieren“ (S. 186). Nach seiner Auffassung setzte sich eine Haltung durch, „die eine Mittäterschaft der Kirchen an der Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung des Judentums leugnete“ (S. 188), und urteilt: „Die Schleswig-Holsteinische Landeskirche war von einer stärkeren antisemitischen Tradition geprägt, die nicht hinterfragt wurde“ (S. 317). Die sonst gebräuchliche Unterscheidung zwischen Antijudaismus und Antisemitismus fällt damit für Linck dahin.

Für ihn steht fest, dass die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und den NS-Verbrechen nach 1945 „weitgehend gemieden“ wurden. „Stattdessen fand überwiegend eine unreflektierte Solidarisierung mit NS-Verbrechern statt, die mit einer Tabuisierung der Fragen nach konkreter Schuld und begangenen Verbrechen einherging“ (S. 317).

Es ist aber doch bekannt: Nach Kriegsende äußerte Halfmann sich mehrfach öffentlich zur deutschen Schuld: am 28. Mai 1945 in seinem Rundschreiben an die schleswig-holsteinische Geistlichkeit „Wie sollen wir heute predigen?“, im Oktober 1945 wenige Tage nach dem Stuttgarter Schuldbekennnis sowie am Reformationstag und am Buß- und Betttag desselben Jahres. Man mag ja mehr und anderes von ihm erwartet haben, aber tabuisiert hat er das Thema Schuld nicht.

Linck wird nicht müde, die „nationalprotestantische Mentalität“ als bestimmend anzusehen für die Haltung der evangelischen Landeskirchen im lutherischen Norden (S. 16 u.ö.). Er definiert diese Haltung schon in der Einleitung (S. 16) so: „Ihre Hauptmerkmale sind eine starke Fixierung auf die jeweilige Landesherrschaft als Obrigkeit, ein übersteigter Nationalismus und davon abgeleitet ein Rassismus und Antisemitismus.“ Mit diesen Worten beschreibt er nicht etwa die Haltung von (horribile dictu: evangelischen) Nationalsozialisten, sondern die Haltung evangelischer Landeskirchen, also der Kirchenleitung: Obrigkeitsfixierung, übersteigter Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus. Ist das wirklich durch seine Forschungsergebnisse gedeckt? Ich habe da meine Zweifel!

Linck behauptet, Kinder sei auf die Linie der radikalisierten DC aus Thüringen und der „Nationalkirchlichen Einung“ gegangen (S. 23). Das Gegenteil ist der Fall! Kinder war von September 1933 bis Juni 1935 (also ganze 21 Monate) Reichsleiter der DC (Kinder, Neue Beiträge ..., S. 41 und 50). Kinder lehnte die radikale Haltung eines Krause ab und beklagte nach seinem Rücktritt die weitere Entwicklung unter den nationalkirchlichen Kreisen in Thüringen: „Sie gerieten, was ich immer zu vermeiden suchte, stark in die Abhängigkeit des Staates, vor allem des Kirchenministers, und vertraten Thesen, die die Glaubenshaltung der Kirche antasteten“ (Kinder, S. 50).

Aus Kinders umstrittenem Buch ergibt sich auch eine Antwort auf Ihre Frage, wie er das gemacht hat, Soldat zu sein, das Landeskirchenamt zu leiten und Kurator der Universität zu werden. Kinder war ab 1936 kommissarischer und ab 1938 „ordentlicher“ Präsident des Landeskirchenamtes. 1939 wurde er (als Hauptmann und Kompaniechef) zum Kriegsdienst eingezogen und (wegen mangelnder Fronttauglichkeit aufgrund einer Verwundung) im August 1943 endgültig aus der Wehrmacht entlassen. Zuletzt war er Regimentsadjutant beim

Ersatzregiment in Lübeck gewesen. Von dort hatte er häufig Urlaub, um sein Kieler Amt auszuüben. Seine Freistellung vom Militärdienst hatte zur Folge, dass seine beiden Kollegen im Landeskirchenamt (Bührke und Carstensen) mit der Aufhebung ihrer UK-Stellung rechnen mussten. Da Kinder als Präsident des Landeskirchenamtes ständiger Vertreter des Universitätskurators war, wechselte er bei dessen Zurruesetzung im Herbst 1943 in dieses Amt, behielt aber seine kirchlichen Ehrenämter und den Vorsitz in der Finanzabteilung des Landeskirchenamtes (Kinder, S. 15 und 128 ff.).

Ist diese Entwicklung bei Kinder korrekt wiedergegeben mit dem Satz von Linck (S. 63): „Der Reichsleiter der radikalisierten DC, Landeskirchenamtspräsident Dr. Christian Kinder, hatte sein Amt 1943 aufgegeben, um Kurator der CAU zu werden“? War die Landeskirche wirklich in ihrer Mehrheit „in einem loyalen Verhältnis zur NSDAP und ihrer Politik geblieben“?

Stephan Linck schreibt auf S. 24, dass mit Erlass vom 10. Februar 1942 (an dieser Stelle ohne Quellenangabe!) die Christen jüdischer Herkunft aus der Landeskirche ausgeschlossen wurden und behauptet: „Diese Maßnahme fand durch die Unterstützung von Wilhelm Halfmann die Zustimmung der BK-Führung.“

Richtig ist, dass Halfmann nach dem Krieg Dr. Kinder bescheinigte, in dieser Angelegenheit eine besondere Regelung gefunden zu haben: „Sie haben in der Frage der Behandlung nicht-arischer Mitglieder der evangelischen Kirche die radikal deutsch-christliche Lösung vermieden und für Schleswig-Holstein eine Sonderregelung getroffen, die auch die Billigung der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein fand“ (zitiert bei Kinder, S. 192). Die Zustimmung zu dieser besonderen Regelung gab für die BK Pastor Tramsen bzw. sein Nachfolger (Kinder, S. 120). Unterstützte die BK der schleswig-holsteinischen Landeskirche wirklich „eine bekenntniswidrige Radikalisierung“ (Linck, S. 30)?

Aus dem Erlass vom 10. Februar 1942 wird bei Linck auf S. 203 in einer Anmerkung zitiert: „Hieraus ergibt sich, dass Nichtarier ... keinerlei Rechte in einer Körperschaft des öffentlichen Rechts ausüben können“ (Anm. 640). Linck weiter auf S. 203: „Die nicht-landeskirchliche Personalgemeinde, die letztlich formal durch den Erlass geschaffen worden war, wäre demnach durch einen landeskirchlichen Geistlichen (gemeint ist Pastor Walter Auerbach) betreut worden.“ Man mag das für einen sehr faulen Kompromiss halten, aber die Integrität der Taufe wurde dadurch jedenfalls nicht infrage gestellt, von Dr. Kinder nicht und schon gar nicht von Halfmann!

(Dr. Kinder schreibt dazu a.a.O., S. 124 f.: Es ist vorstehend bereits erwähnt, daß einige Landeskirchen, wie z.B. Lübeck und Mecklenburg, vermeinten, ihre Solidarität mit Staat und Partei dadurch bekunden zu müssen, daß sie die, mit dem Stern gezeichneten, jüdischen Gemeindeglieder einfach aus der Landeskirche ausschlossen. Sie beriefen sich dabei auf ein „Anschreiben der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei vom 22. Dezember 1941“, das den Landeskirchen die Ausgliederung der nicht arischen Christen aus den Gemeinden empfahl. Das war nicht nur unchristlich -, es war vom Standpunkt einer lutherischen Kirche aus völlig unkirchlich. Eben, weil die Kirche Luthers überhaupt keine Exkommunikation von Gemeindegliedern kennt!)

Auf dem Hintergrund der scharfen Kritik von Hugo Linck an der schleswig-holsteinischen Landeskirche, sie habe eine stärkere Konfrontation mit den Nationalsozialisten gemieden (S. 267), ist die Fotografie auf S. 22 und besonders deren Unterschrift sehr entlarvend gemeint: „Schleswig-Holsteinischer Kirchenkampf: Wilhelm Halfmann und Kirchenamtspräsident Dr. Kinder ... beim Skatspiel ...“ Wie überhaupt alle Bilder in diesem Buch eher „entlarvend“ bzw. „bezeichnend“ gemeint sind (z.B. das Bild des wohlgenährten Volkmar Hertrich auf S. 210 als

Ausdruck der „Satttheit und Selbstgerechtigkeit der Einheimischen“ (S. 267)! (By the way: Ist auf S. 200 wirklich Theodor Knolle abgebildet oder nicht doch Hanns Lilje?)

Beyer und andere NS-Verstrickte werden entlarvt, aber eben dieser Beyer war es, der den „Tag der zerstreuten Heimatkirche“ in Verbindung mit der Wiedereinweihung der zerstörten Marienkirche in Lübeck organisierte, zu dem Hugo Linck einen Artikel in der Kirche der Heimat“ beisteuerte (S. 128 ff. und 270). ...

Aus einem Brief an den NDR vom 30. November 2015

In dem Beitrag über die NS-Vergangenheit der Nordkirche vom 26.11.2015 wird behauptet, Bischof Halfmann habe die Juden als „Mörder Christi“ bezeichnet. Das ist nachweislich falsch. Beweis: Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“.⁴⁸⁶

Es wird weiterhin behauptet, Bischof Halfmann habe die Juden für die Niederlage im Ersten Weltkrieg verantwortlich gemacht. Das ist nachweislich falsch. Beweis: Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“.

Zu den Aussagen, Halfmann habe den Ausschluss der Juden aus der Kirche gebilligt, lege ich Ihnen eine von mir zusammengestellte Übersicht über die tatsächlichen Vorgänge vor. Sie sind viel differenzierter, als von Herrn Linck und den Autoren des Magazin-Beitrags behauptet.⁴⁸⁷

Ich fühle mich durch diesen NDR-Magazin-Beitrag in schwerer Weise in meinem Gerechtigkeitsempfinden gegenüber diesem ehemaligen Bischof unserer Landeskirche gekränkt.

Ich bitte Sie dazu um Ihre Stellungnahme und Widerruf der falschen Behauptungen. Davon werde ich abhängig machen, ob ich mich wegen eines Vergehens gegen den § 189 StGB an die Gerichte wenden werde.

Aus der Antwort des NDR vom 16. Dezember 2015

... Ihre Kritik richtet sich auf drei Sachverhalte, die wir berichtet haben:

Nach Ihrer Auffassung ist es nachweislich falsch zu behaupten, Bischof Halfmann habe die Juden als Mörder Christi bezeichnet. Er hat diesen Ausdruck nicht benutzt, da haben Sie völlig recht. Sie sind in der Schrift „Die Kirche und der Jude“ von Pastor Halfmann aus dem Jahre 1936 nicht zu finden. Aber dort schreibt Halfmann auf Seite 7: „Die Juden haben Jesus gegriffen! Sie haben ihn getötet.“ Auf Seite 8 heißt es: „Die Juden haben den, der da kommen sollte, nicht erkannt, verworfen und gekreuzigt.“

Ähnlich verhält es sich mit dem Vorwurf, Bischof Halfmann habe die Juden für die Niederlage im Ersten Weltkrieg verantwortlich gemacht. Auch dies ist wörtlich nicht in der Schrift zu finden. Wohl aber folgende Formulierungen nach einer ganzen Reihe von Aufzählungen auf Seite 13:

„In den Feldzügen Napoleons, im Weltkrieg waren sie im Hintergrund tätig, immer als Zersetzungsstoff für die christlichen Völker, bewusst oder unbewusst, geleitet durch ihre antichristliche Entscheidung.“

Die Schrift erschien 1936. Es erscheint unstrittig, dass damit der Erste Weltkrieg gemeint sein muss.

Natürlich ist es eine sehr komplexe Diskussion, die seitens der Nordkirche über die Frage geführt wird, ob Halfmann den Ausschluss der Juden aus der Kirche gebilligt hat. Sie haben diese Diskussion mit einigen Zitaten bereichert.

Wir haben in unserem Beitrag dazu sowohl Bischof Kohlwege als auch die Nordkirche zu Wort kommen lassen. Es wird sicherlich weiter darüber gestritten werden können, ob es de jure

einen Ausschluss der Juden aus der Kirche gegeben hat oder ob er de facto herbeigeführt wurde. Diese Diskussion innerhalb der Nordkirche werden wir weiter begleiten.

Sehr geehrter Herr Godzik, wir wollen mit unserer Berichterstattung nur eine sehr intensive und historisch höchst interessante Diskussion innerhalb der Nordkirche abbilden. Es liegt uns fern, dabei Menschen zu verunglimpfen. Diesen Eindruck wollen wir in keinem Fall erwecken.

Kritik an Hertz

Kritische Bemerkungen auf der Website der BK-SH

Helge-Fabien Hertz, „Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektiv-biografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft“, 3 Bände, De Gruyter Oldenbourg 2022.

Der Anspruch

„Die Studie liefert am Beispiel der schleswig-holsteinischen Landeskirche erstmals eine umfassende und ausgewogene Grundlage für die Verortung der evangelischen Geistlichkeit im Nationalsozialismus.“⁴⁸⁸

„Sein zweiter Doktorvater, Professor Hering, sagt, in seiner gesamten Laufbahn sei ihm noch nie eine so herausragende Arbeit vorgelegt worden. „Herr Hertz hat eine Pionierstudie vorgelegt. Die Arbeit ist ein Meilenstein der Kirchengeschichtsforschung in Deutschland. Er hat alle Geistlichen sehr differenziert betrachtet, in einer Art und Weise, wie das noch nie jemand gemacht hat. Und hinzukommt, dass er neben den 2.000 Druckseiten eine Datenbank mit 6.000 Seiten angelegt hat, wo man über jeden Geistlichen, der während des Dritten Reiches aktiv tätig war, alles findet, was es zu ihm gibt.“⁴⁸⁹

„Mit der Bereitstellung des digitalen Verzeichnisses wird keineswegs das Ziel verfolgt, die damaligen, heute zumeist unbekanntenen Pastoren postum zu diskreditieren, ebenso wenig jedoch sie zu heroisieren. NS-Kollaboration und Opposition sollen dort sichtbar werden, wo sie festzustellen sind. Durch das Negieren, Verschweigen oder Beschönigen der Mitwirkung am nationalsozialistischen Gesellschaftsprojekt wird das Leiden der Opfer bagatellisiert, durch ungerechtfertigte Helden-Stilisierungen die Leistung der tatsächlichen Widerstandspastoren gemindert. Ein verantwortungsvoller Umgang mit den sensiblen personenbezogenen Daten ist zwingend geboten und wird vorausgesetzt. Die Veröffentlichung möchte durch die Schaffung von Transparenz Erinnerung wachhalten, vorhandenes Interesse bedienen sowie neues Interesse wecken und so die weitergehende Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit der Kirchen langfristig fördern.“⁴⁹⁰

Die Realität

Unter den Personalangaben für Johannes Diederichsen (1911–2002) werden im „Pastorenverzeichnis SH“ auszugsweise und unkommentiert zwei Texte wiedergegeben:⁴⁹¹

aus der Predigt über Joh. 18, 36-37, gehalten am 19. April 1936 in Gelting:

„und die Juden da hinten, die mit lauter Stimme schrien: kreuzige ihn, weg mit ihm, gib Barrabas frei – ja, das waren nicht die Menschen, die das Wort Jesu zu hören vermochten.“; „Es braucht ja auch nicht einmal so zu sein, dass durch all dieses neue Wissen um die Dinge um uns das unmittelbar naturhafte Verhältnis der Gebundenheit an und der Verpflichtung gegenüber dem ererbten Boden wie auch dem eigenen Volkstums gefährdet wird, wie wir es vor und vor allen Dingen auch nach dem Kriege in erschreckendem Maße im deutschen Bauerntum zum Schaden unseres Volkes erlebt haben [...] Gott uns eben an

diese Stelle gestellt hat, dem wir im Alltag und Berufsleben verpflichtet sind gerade im Rahmen der uns volkstümlich auferlegten Bindungen.“

aus der Predigt über Joh. 12, 35-36, gehalten 1938:

„Mit seinen wenigen Worten spricht er aus, was als ein dunkler Bann über dem Leben unserer germanischen Vorfahren lag und sie in der Finsternis hielt. Wohl lebte in ihnen ein tiefes Sehnen nach dem Licht. Wohl feierten sie in den stürmischen und ausgelassenen Festen der Wintersonnenwende die Wiederkehr Baldurs, des Gottes des belebenden Lichts. Aber auch Baldur - und das ist das Tragische - diese helle Gestalt unter all den dunklen Gestalten am nordischen Götterhimmel, kann sich dem Schicksal alles Lebendigen nicht entziehen, auch Baldur muss sterben. In jedem Jahr [...] im Herbst [...] muss Baldur sterben. Und so nährt sich aus diesem Erleben der unabänderlichen Wiederholung alles Geschehens, des ewigen Wechsels von Licht und Finsternis, Leben und Tod, des stetigen Kreislaufs, ein düsterer Schicksalsglaube. [...] Als einmal zu den alten Germanen ein christlicher Missionar kam, da empfing ihn der Häuptling in seiner großen Halle. Es war niemand da. Da flog plötzlich ein Vogel auf der einen Seite herein. In der Halle brannten an den Wänden die Kienspäne. Einen Augenblick war der Vogel in dem Licht, dann flog er zu der anderen Seite wieder hinaus. Da sagte der Häuptling zum christlichen Missionar: ‚So ist das Leben: aus der Nacht kommen wir, in die Nacht gehen wir; eine kleine Zeit nur sind wir im Licht‘.“

Die Ausschnitte sind in sich schwer verständlich. Es bleibt völlig unklar, was mit ihnen ausgesagt werden soll. Dienen sie etwa als Beleg für die Erfüllung eines Zuordnungskriteriums für NS-Konformität in der einen oder anderen Form? Das wird dem Verhalten von Johannes Diederichsen in dieser Zeit nicht gerecht. Von ihm und über ihn lässt sich aus der Zeit der Bekennenden Kirche mehr und anderes mitteilen.⁴⁹²

Man könnte in dieser Weise fortfahren und die jeweils von Hertz herangezogenen Texte mit den anderweitig wirklich differenziert dargestellten Personen vergleichen. Dabei kommt heraus, dass die Hertz'sche Darstellung den eigenen Ansprüchen an Differenziertheit und Fairness im Umgang mit Fakten und Personen nicht gerecht wird.

Das wird besonders deutlich bei Johann Bielfeldt, Martin Fischer Hübner, Paul G. Johanssen, Johannes Lorentzen und Martin Pörksen.

Die Resonanz

Zu den öffentlich besonders aufmerksam wahrgenommenen Resonanzen auf die Hertz-Dissertation gehört vor allem „Nachgefragt“ – der Videopodcast der Landesbischöfin der Nordkirche Kristina Kühnbaum-Schmidt im Gespräch mit Helge-Fabien Hertz.⁴⁹³ In seiner Dissertation untersuchte er, welche Rolle jeder einzelne der 729 Pastoren der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins im Dritten Reich gespielt hat. Die gelernte Kirchenhistorikerin ist dabei voll des Lobes über das gesamte Projekt, das auch anderenorts Lob und Anerkennung sowie wichtige Preise und Auszeichnungen bekommen hat.

Die überwiegend positiven Rückmeldungen auf das „Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein“⁴⁹⁴ können aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass gerade das Pastorenverzeichnis auf fragwürdige Weise die Pastoren verzeichnet. Willkürlich ausgewählte Zitate aus vertraulichen Personalakten werden an den Internet-Pranger gestellt. Einzelne Momentaufnahmen ersetzen aber keine faire historisch-kritische Betrachtung konkreter handelnder Personen. Auch kann es nicht angehen, die zehn beispielhaft dargestellten Pastoren in der Dissertation unter die Überschrift „NS-Biogramme“ zu setzen. Insgesamt ist die gewählte Nomenklatur sehr

problematisch. Auch entbehrt es nicht einer gewissen Willkür, wenn 122 (!) Zuordnungskriterien für Nähe oder Distanz zum NS-Regime vorgestellt werden.

Mahnende Voten zweier Theologen

Die Voten zweier namhafter Theologen ermahnen Forschende und Studierende zu anderem Vorgehen:

Heinz Eduard Tödt:

„Die heute arrivierten Vertreter kirchlicher und allgemeiner Zeitgeschichte gewinnen ihre Rekonstruktionen der Vorgänge aus den Akten – vielleicht mit ein paar Befragungen von Zeitzeugen – ohne unmittelbare Eindrücke von der damaligen Lebenswelt der Deutschen. Inzwischen haben wir in der Bundesrepublik ja längst eine ganz tiefgreifende kulturelle Umstellung auf westliche Lebens- und Denkweise vollzogen, eine heimliche, aber gewaltige Kulturrevolution. Sie hat unsere Lebens- und Denkweise so verändert, daß der Graben des Verstehens zu dem, was vor 1945 war, tief ist. Das hindert aber viele Forscher und Publizisten nicht, die damals Handelnden an den heutigen Wert- und Lebensvorstellungen zum Teil ganz naiv zu messen. ... Mir ist aber daran gelegen, daß Sie auf die Probleme einer durchdachten Urteilsbildung in Sachen ‚Drittes Reich‘ aufmerksam werden und damit urteilsfähig gegenüber dem Betroffenen- und Enthüllungsjournalismus, der sich heute äußerst medienwirksam ausbreitet. Mit verhaltener Lust wird uns von ihm vor Augen geführt, wie sehr, wie schier unbegreiflich die damals Verantwortlichen, also die Generation der Großväter, ‚versagt‘ hat.“⁴⁹⁵

Reinhart Staats:

„Die Lust des Historikers, der Sache auf den Grund zu gehen, kennt freilich die moralische Verpflichtung, eine Person der Geschichte von versehentlicher Anklage freizusprechen und ‚alles zum Besten zu kehren‘. ... Nicht der deutsche moralische Perfektionismus mit seinen rhetorischen Superlativen, sondern die ehrlichen Komparative Asmussens verdienen unseren Respekt.“⁴⁹⁶

Notwendige Erinnerungen an seriöse Kirchengeschichtsschreibung

Edmund Schlink:

„Zögernd, aber in zunehmender Gewißheit begann so die Kirche im Dritten Reich im konkreten Widerstand des Zeugnisses vor der Welt und in der Hilfeleistung an den Verfolgten den allumfassenden Gehorsamsanspruch Gottes in Christo geltend zu machen. Sie hat sich nicht nur gegen die Bedrohung ihrer eigenen Existenz gewehrt, sondern auch gegenüber der Entartung der Justiz, der Verfälschung der politischen Wahlen, der Verfolgung der Juden, dem Mißbrauch der Schwertgewalt im Kriege, der Ausrottung ‚lebensunwerten Lebens‘ usw. Stellung genommen. Die Kirche wird diesen, wenn auch zaghaft beschrittenen Weg nicht verlassen dürfen. ... Die kämpfende Kirche hat sich mit ihrem Bekenntnis nicht nur geschieden von jener christusfeindlichen Weltanschauung, sondern sie hat dieselbe mit ihrem Bekenntnis zugleich in Frage gestellt und öffentlich angegriffen. Sie ist mit ihrem Bekenntnis den Verirrten und Abgefallenen nachgegangen und hat um die Seele des deutschen Volkes gerungen.“⁴⁹⁷

Kurt Dietrich Schmidt:

„In der Tat ist die Kirche die einzige soziologische Größe gewesen, die als solche, als *soziologische* Größe, ihre geistige Freiheit aufs Große und Ganze gesehen gewahrt hat. In den Gewerkschaften, den Universitäten, den Gerichten, im Heer haben einzelne das auch getan; das ist ihnen unvergessen. Als soziologische Größe wurden die genannten Gruppen alle gleichgeschaltet oder ausgeschaltet. Nur die Kirche konnte sich dem entziehen. Das muß bei aller

Zurückhaltung doch festgestellt werden, und es ist schön, daß es festgestellt werden kann. Aber das darf nun nicht das letzte Wort bleiben, das hier gesagt wird. Ich habe vorhin geschildert, wie Führer der Kirche gegen die Verbrechen der Nazi-Zeit das Wort ergriffen haben. Und das Wort ist das Kampfmittel der Kirche! Aber eins haben sie nicht getan, eins ist nicht ergangen: ein großer öffentlicher Aufruf an alle, die Christen sein wollten, sich geschlossen zu erheben gegen die elementare Verletzung der einfachsten Gebote Gottes, die da geschah: etwa nach der Kristallnacht, zur Frage der Euthanasie, zur Endlösung der Judenfrage oder ähnlichem. Der Historiker kann fragen, ob das damals aussichtsreich gewesen wäre; er wird die Frage wohl sogar verneinen müssen. Aber dies Nein ist zugleich die Feststellung einer inneren Schwäche der Kirche. Jedoch diese Frage ist eigentlich illegitim. Daß nur Führer der Kirchen in nichtöffentlichen Eingaben das Wort ergriffen und nicht die Kirchen als Ganze elementar aufstanden, das muß als ein Stück ihres Versagens gewertet werden. Das ist ihnen auch bewußt gewesen, eben deshalb stellten sie an den Schluß ihres Weges durch die Nazi-Zeit 1945 das Stuttgarter Schuldbekennnis, in dem der Hauptsatz lautet: ‚Was wir unseren Gemeinden oft bezeugt haben, das sprechen wir jetzt im Namen der ganzen Kirche aus: Wohl haben wir jahrelang gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat, aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.‘ Das mußte am Ende stehen. Und das muß auch heute das letzte Wort sein. Denn nicht, wenn man sich im Glanz des Geschehenen sonnt und seiner Taten sich rühmt, sondern nur wenn man sich des Versäumten bewußt ist, kann man hoffen, etwaige neue Versuchungen besser zu überstehen.“⁴⁹⁸

Volker Gerhardt: „Der Widerstand gegen die von einer totalitären Politik versuchte Ausrottung des Glaubens gehört zu den wichtigsten theologischen Ereignissen des 20. Jh.“⁴⁹⁹

Fragwürdige Verzeichnungen des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein

1. durch den Verlag:

Nicht zuletzt aufgrund dieser quellenbasierten Neubewertung des „Kirchenkampfes“ ist die evangelische Kirche als NS-herrschaftsbereitender und dann NS-herrschaftstragender Faktor einzuordnen, viel mehr denn als Störmoment. ... Die Studie liefert am Beispiel der schleswig-holsteinischen Landeskirche erstmals eine umfassende und ausgewogene Grundlage für die Verortung der evangelischen Geistlichkeit im Nationalsozialismus (DeGruyter Oldenbourg in der Übersicht zu „Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektiv-biografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft“ von Helge-Fabien Hertz, 21.02.2022).

2. durch die Universität:

„Es gibt praktisch fast keine NS-neutrale Predigt“. Kieler Historiker untersuchte das Wirken von Pastoren der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holstein in der NS-Zeit. Pressemeldung der Uni-Kiel vom 22.02.2022 (Autor: Martin Geist); darin: „Befürwortung und Unterstützung der NS-Herrschaft erstaunlich weit verbreitet ... Dimension der Verbrüderung zwischen Kirche und NS-Diktatur“.

3. durch den NDR:

Tenor im Schleswig-Holstein Magazin vom 21. Februar 2022: Studie für SH belegt: „Die meisten Pastoren im Dritten Reich waren Nazis.“ Bischof Halfmann wird bildlich und inhaltlich erneut in die Nähe von Ernst Szymanowski alias Biberstein gerückt! Corinna Below: „In der Nazi-Zeit hat die Mehrzahl der schleswig-holsteinischen Pastoren mit den nationalsozialistischen Machthabern sympathisiert, im Sinne der NS-Ideologie mit ihnen zusammengearbeitet und

damit das Regime unterstützt.“ Helge-Fabien Hertz hat in einer Studie aufgedeckt, dass die Mehrheit der 729 Pastoren der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins im Dritten Reich Nazis waren. Sein Doktorvater spricht von einem „Meilenstein der Kirchengeschichtsforschung in Deutschland“.

Kritischer Kommentar

Die Einseitigkeiten hören nicht auf – auch das Ignorieren der Breklumer Hefte nicht! Absurde Behauptungen werden in die Welt gesetzt: „Verortung der evangelischen Geistlichkeit im Nationalsozialismus“; die Befürwortung und Unterstützung der NS-Herrschaft waren „erstaunlich weit verbreitet“; „die meisten Pastoren im Dritten Reich waren Nazis“. Angesichts solcher einseitiger und vernichtender Urteile, die Entwicklungen und spätere Einsichten in der Grundhaltung der Pastoren nicht berücksichtigen, empfiehlt es sich doch, unsere Website www.geschichte-bk-sh.de aufmerksam zu studieren und dabei dem auf die Spur zu kommen, dass es mit der Wissenschaft nicht weit her sein kann, wenn nur gezählt und kategorisiert, nicht aber auch verstanden und historisch richtig eingeordnet wird. Eklatante Beispiele für solches Verzeichnen: Martin Fischer-Hübner, Johannes Lorentzen und Paul Gerhard Johanssen, um nur diese drei zu nennen. Wahrlich kein Meilenstein historischer Forschung, wenn auch schwergewichtig mit 2.000 Druckseiten. Verbindungen zu Förderern und Geldgebern werden deutlich. Aber die Protagonisten dieser andauernden „Aufdeckung nationalsozialistischer Verstrickung der Kirche“ (horribile dictu: „Kirche als NS-herrschaftsbereitender und dann NS-herrschaftstragender Faktor“ – wo bleibt da der Aufschrei der Kirche?) wiederholen seit Jahren nur immer wieder das Gleiche und nehmen Differenzierungen und längst gedruckt vorliegende Quellen eines beachtlichen „publizistischen Widerstandes“ (Stephan Richter) nicht zur Kenntnis. Meist entlarven sie sich damit selbst! Schade nur, dass auf diese Weise wirkliche Geschichtsforschung nicht zustande kommt.

Und der Gipfel der falschen Behauptungen

„Studie: Evangelische Kirche im Norden war Stütze des NS-Staats“. Überschrift eines Artikels von Katholisch.de vom 7. April 2022 als Bericht über die Vorstellung der Hertz-Dissertation am 6. April in Hamburg. Die Schleswig-Holsteinische Landeskirche habe die NS-Ideologie weitgehend mitgetragen, sagte Bischöfin Kirsten Fehrs. Eine Altarinschrift wie „Unser Glaube ist der Sieg“ zeige, in welchem Maße christlicher Glaube und NS-Ideologie vermengt wurden. Gefehlt habe vor allem das Eintreten für die Opfer des NS-Staats wie Juden, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Sinti und Roma.

Die evang. Monatszeitschrift „zeitzeichen“ vom Juni 2022 setzt noch einen oben drauf mit der Überschrift „Tragende Säule der Nazis“ und meint damit doch tatsächlich die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins. Der Brauschweiger Altbischof und Kirchengeschichtler Prof. Dr. Gerhard Müller hält das für absurd und fragt bitter: „Das also ist der Spezialist für Schleswig-Holstein? Die Nazis wären also zusammengebrochen, wenn ihre ‚Säule‘ umgestürzt wäre?!“

Aus einem Briefwechsel mit dem Landeskirchenamt

Schreiben vom 7. März 2022 (Peter Godzik)

Ich fühle mich durch den öffentlichen Pranger, den Helge-Fabien Hertz mit Ihrer tatkräftigen Hilfe ins Netz gestellt hat⁵⁰⁰, beschwert. Ich bitte um Auskunft darüber, ob Sie juristisch ausreichend vorher geprüft haben,

1. ob Sie berechtigt waren, alle 729 Personalakten der während der NS-Zeit amtierenden Pastoren zu Forschungszwecken zur Verfügung zu stellen;
2. ob es zulässig ist, mit Ihrer Kenntnis und Zustimmung einzelne (noch dazu willkürlich ausgewählte) Zitate aus Schriftstücken der jeweiligen Personalakte der Öffentlichkeit via Internet zugänglich zu machen;
3. wie Sie dem Verdacht der Verletzung postmortaler Persönlichkeitsrechte und einfacher Datenschutzrichtlinien entgehen können.

Sollten Sie aus juristischen oder sonstigen Gründen – man könnte ja auch theologische anführen – zu der Überzeugung gelangen, dass dieser öffentliche Pranger nicht rechtens (und nicht christlich) ist, erwarte ich eine unverzügliche Abschaltung und offizielle Entschuldigung.

Die im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Hertz-Dissertation erfolgten Darstellungen der damaligen SH-Landeskirche als „NS-herrschaftsbereitendem und dann NS-herrschaftstragendem Faktor“ betrachte ich angesichts der Leistungen der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein als abwegig und ehrverletzend. Dasselbe gilt für Kennzeichnungen wie „die meisten Pastoren im Dritten Reich waren Nazis“.

Dass Bischof Halfmann erneut vom NDR in bildliche und inhaltliche Nähe zu Ernst Szymanowski gebracht wird, halte ich für empörend und Ihres Einschreitens für würdig und nötig. ...

Antwort vom 16. März 2022 (OKR Dr. Thomas Schaack)

Die Personalakten des landeskirchlichen Archivs unterliegen den Bestimmungen des Archivgesetzes der Nordkirche (ArchG) vom 29. November 2017 (KABI. 2018 S. 3; leicht zugänglich unter <https://www.kirchenrecht-nordkirche.de/document/39895#>). Kirchliche Archive sind öffentliche Archive. Nach § 8 Absatz 1 ArchG hat jeder das Recht, auf Antrag Archivgut zu nutzen. Dabei sind zum Schutz der Persönlichkeitsrechte die Schutzfristen nach § 9 ArchG zu beachten. Für personenbezogenes Archivgut beträgt die Schutzfrist zehn Jahre nach dem Tod der betroffenen Person. Im Falle des Forschungsvorhabens von Dr. Hertz sind die Vorgaben des Archivrechtes eingehalten worden; sie werden selbstverständlich bei Nutzungsanfragen auch jeweils geprüft.

Ein Verstoß gegen Datenschutzrecht, den Sie vermuten, kann ebenfalls ausgeschlossen werden, da das in der Bundesrepublik geltende Datenschutzrecht allein bei lebenden Personen Anwendung finden kann. ...

Die erwähnte Internetseite ist eine niedrigschwellige und kostenfreie „Zweitverwertung“ der Dissertation von Dr. Hertz, die 2021 an der Christian-Albrechts-Universität Kiel abgeschlossen werden konnte und mit der Note „summa cum laude“ bedacht wurde. Wir haben Dr. Hertz bereits in der Schlussphase der Fertigstellung der Dissertation unterstützt. Hintergrund dafür ist das langjährige Engagement der Nordkirche für die zeitgeschichtliche Forschung, sofern sie die drei Vorgängerkirchen der Nordkirche betrifft. Sie erstreckt sich gegenwärtig nicht allein auf Schleswig-Holstein oder die schleswig-holsteinische Landeskirche, sondern ebenso auf Mecklenburg und Pommern.

Das ausgezeichnete Ergebnis der Dissertation, die u.a. unter der Begleitung von Prof. Dr. Dr. Hering verfasst wurde, und die Idee von Dr. Hertz, eine Internetveröffentlichung als eine Art „Exzerpt“ der erbrachten Forschungsergebnisse anzubieten, hat uns sehr überzeugt und wurde von uns daher erneut finanziell unterstützt. An diesem Internet-Veröffentlichungsprojekt sind als Unterstützer ebenso die Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein und der Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte beteiligt. Das Projekt ermöglicht, die Ergebnisse der am 4. April erscheinenden Arbeit „Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft“ jedenfalls in Umrissen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, da die genannte Arbeit 1.778 Seiten haben, in drei Bänden erscheinen und 299,- € kosten wird.

Dr. Hertz ist sich der Sensibilität des Projektes bewusst, wie Sie unter der Überschrift „Sensibilität der Forschungsdaten“ auf der Seite <https://pastorenverzeichnis.de/ueber-das-projekt/> lesen können. Seine Bemerkungen skizzieren u.E. den Verantwortungshorizont des Projektes in angemessener Weise.

Darüber hinaus handelt es sich bei diesem Projekt und der Dissertation im Hintergrund um das Projekt von Dr. Hertz, für das allein er verantwortlich zeichnet. Er stellt sich damit, wie alle Forschenden, dem wissenschaftlichen Diskurs und steht dafür zur Verfügung. Daran können auch Sie sich selbstverständlich beteiligen.

Zur Berichterstattung des NDR können wir nicht viel sagen, eine „bildliche und inhaltliche Nähe“ von Wilhelm Halfmann und Ernst Szymanowski/Biberstein konnten wir bisher nicht ausmachen.⁵⁰¹

Wir hoffen, Ihnen mit diesen Erläuterungen ein wenig zur Klärung der Sie bewegenden Themen beigetragen zu haben. Im Grundsätzlichen mag es bei diesen Forschungen und ihrer Veröffentlichung nach unserer Einschätzung nicht in erster Linie um rechtliche Fragen gehen, sondern um die Frage, wie solche Forschungsergebnisse mit der notwendigen Wahrhaftigkeit, Differenzierung und Verantwortung dargestellt werden. Dass sie dargestellt werden können und sogar müssen, sollte eigentlich nicht mehr fraglich sein. Wenn Sie jedoch sachliche Kritik an den Arbeiten von Dr. Hertz vorbringen können, bin ich sicher, dass sie in der Auseinandersetzung mit Dr. Hertz nicht ungehört bleiben werden. ...

Schreiben vom 27. März 2022 (P. Godzik)

Von der Kampagne gegen Bischof Halfmann ist seinerzeit der Satz übriggeblieben, er sei ein Nazi-Bischof gewesen. Er habe für die Bekennende Kirche den Ausschluss der Christen jüdischen Ursprungs aus der Landeskirche gebilligt, ihre Taufe verachtet und ihnen auf dem Weg in die Gaskammern einen letzten Tritt verpasst. Das ist verleumderisch und für den Ruf unserer Landeskirche fatal! Eine öffentliche Korrektur von Seiten der kirchlich Verantwortlichen hat es bis heute nicht gegeben.

Von dem jetzigen Vorgang der Veröffentlichung der Hertz-Dissertation mit all ihren Begleitmaterialien wird der Satz bleiben, die meisten schleswig-holsteinischen Pastoren seien Nazis gewesen. Das stimmt nicht! Die Rolle der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein wird nicht ausreichend gewürdigt, auf die Breklumer Hefte mit keinem Wort eingegangen.

Auch wird immer wieder kolportiert, der Bekennenden Kirche sei es allein um die Wahrung der kirchlichen Autonomie gegangen. Das stimmt nicht! Der BK ging es um das Kirche-Sein von Kirche, also um die Sache des Evangeliums von Jesus Christus. Nicht um Selbstbehauptung ging es ihr, sondern um den Gehorsam gegenüber Gottes Wort. Die Mitglieder der BK wollten tun, „was vor Gott recht ist“.

Auch von einem Historiker, der nicht ausgebildeter Theologe ist, sollte man solche Präzision erwarten können, zumal er mit Ihrer Unterstützung gearbeitet hat. Wurden seine Ausführungen vor der finanziellen Förderung nicht kritisch gelesen und begutachtet? Wie kann es sein, dass die zehn beispielhaften Pastorenbiografien in der Dissertation unter „NS-Biografien“ rubriziert werden? Es waren keine NS-Biografien!

Was wird bleiben von der dreibändigen, fast 2000-seitigen, 299 €-kostenden Dissertation? Nur wenige werden sie aufmerksam, detailliert und kritisch lesen. Bleiben werden die leicht zugänglichen, willkürlich (und mit Absicht!) so ausgewählten Zitate aus den Personalakten der Pastoren. Im Falle meines ersten Gemeindepastors und späteren Propstes Johannes Diederichsen, mit dem ich als zuständiger Propst sein 60-jähriges Ordinationsjubiläum 1998 in Ratzeburg feiern durfte als Ergebnis seines damaligen Neins zum DC-Landesbischof Paulsen, stellt das im Pastorenverzeichnis Mitgeteilte eine arge Verzeichnung, wenn nicht gar eine böswillige Diffamierung dar, gegen die ich mich als sein geistliches Kind wehre. Dasselbe gilt für eine ganze Reihe von BK-Pastoren, mit denen ich mich, wie Sie wissen, näher beschäftigt habe.⁵⁰² ...

Antwort vom 5. April 2022 (OKR Schaack)

Was die Möglichkeiten der Benutzung des Archivs der Nordkirche angeht, habe ich Sie über die Rechtslage bereits im letzten Schreiben ins Bild gesetzt. Aus den angegebenen gesetzlichen Grundlagen ergeben sich die Möglichkeiten der Nutzung des Archivs, insbesondere für die Forschung. Unsere Mitarbeitenden in den Archiven richten sich nach dieser Arbeitsgrundlage. Mehr muss man dazu eigentlich nicht sagen. Dass aus unseren Archiven gelegentlich Dinge ans Licht befördert werden, die die eine oder andere Person oder einen Vorgang in einem kritischen Licht erscheinen lassen könnten, gehört durchaus zu der bewusst übernommenen Selbstverpflichtung der Nordkirche, die Wahrheit zu sagen – uns selbst und anderen gegenüber.

Ich nehme an, dass Sie das auch nicht bestreiten würden. Ihnen geht es ja auch um den Umgang mit den Dokumenten, die u.a. aus dem Archiv genutzt worden sind. Zunächst geht es dabei um unseren Anteil als Landeskirche, die die Arbeit von Dr. Hertz teilweise gefördert hat. Dazu lagen uns Exposees vor, einige Empfehlungen von fachkundiger Seite, auf welcher Grundlage wir zu einer Förderentscheidung gekommen sind. Das ist das übliche Verfahren. Ein Gegenlesen von schon ausgearbeiteten Bestandteilen der Arbeit oder eine Art „Geld-zurück-Garantie“ ist unüblich und auch im Sinne einer Freiheit der Forschung nicht erwünscht. Im Übrigen haben wir bis zur Stunde keinen Grund, an der Qualität der Arbeit zu zweifeln, allein schon deswegen, weil uns die Druckfassung bislang nicht vorliegt.

Aus Gesprächen mit Herrn Hertz weiß ich aber, dass er seine Analysen in der Arbeit selbst auf eine breite, sachliche Basis gestellt hat, die etliche Kriterien und „Ideologeme“ der NS-Vorstellungswelt durchprüft und als Kriterien heranzieht. Auf die Details bin ich selbst gespannt; daher würde ich raten, sich die Kritik für die Zeit aufzusparen, zu der eine Rezeption des Buches erfolgen kann.

Was die Darstellung der Webseite angeht, kann man unterschiedlicher Meinung sein. Ein „Internet-Pranger“ jedoch sieht für mich anders aus. Ebenso wenig kann ich sehen, dass aus der Halfmann-Debatte übriggeblieben sein soll, Halfmann sei ein „Nazi-Bischof“ gewesen. Meine Wahrnehmung ist eine andere. Übrigens wird es für die meisten heute Lebenden, die so etwas überhaupt interessiert, die erste Begegnung mit dem Namen Halfmann gewesen sein – es mag einen bekümmern, dass solche Personen so schnell vergessen werden, auf der anderen Seite muss man sagen, dass es tatsächlich nie anders gewesen ist. Unser aller Leben ruht auf

Errungenschaften, Verdiensten, aber auch Abgründigkeiten von Menschen, von denen wir nichts mehr wissen.

Was nun die Frage angeht, was „Bekennende Kirche“ (ich zögere ein wenig, den bestimmten Artikel zu nutzen) wollte, kann es tatsächlich sein, dass der von Ihnen betonte Unterschied zwischen „Wahrung der kirchlichen Autonomie“ und tun wollen, was „vor Gott recht ist“, im Einzelfall leider gar nicht so groß war. Ich würde nach meiner Kenntnis damit rechnen, dass es bei manchen nicht viel weiter ging. Jedenfalls sind Leitworte wie „Gehorsam gegen Gottes Wort“ so lange unbestimmte Begriffe, wie sie eben nicht in Verantwortung gegenüber Bibel und Bekenntnis und unter Berücksichtigung der eigenen Situation ausgelegt worden sind. Dann aber erst wird es interessant! Und die Frage der Nachgeborenen ist ja doch, wer seinerzeit für die Pressefreiheit stritt, die Freiheit der Justiz und faire Verfahren, die Freiheit der Kunst und der Forschung und Lehre an den Universitäten, die Religionsfreiheit (auch für andere Religionen), wer setzte sich ein für die abgeholt, weggesperrten oder umgebrachten Behinderten, die Kommunisten und Sozialdemokraten, die Juden und die Schwulen und Lesben, die Zeugen Jehovas, die Sinti und Roma und die vielen anderen? Wer wurde für diejenigen ein Samariter, die einem sonst nie als Nächste in den Sinn gekommen wären? Ich weiß nicht, ob das Fragen sind, die Herrn Hertz umtreiben, aber mich beschäftigt das durchaus. Und ich wüsste nicht, was dagegenspricht: allein diese Fragen zu stellen und einige Beobachtungen dazu zusammenzutragen, würde ich nicht als „böswillige Diffamierung“ bezeichnen.

Wenn es dagegen gegen die Quellenauswahl und die Art der Darstellung Kritik Ihrerseits gegeben sollte, kann ich Sie nur nochmals darin bestärken, sich mit dem gesprochenen und geschriebenen Wort zu äußern – beides steht Ihnen offenkundig zur Verfügung. ...

Schreiben vom 5. April 2022 (P. Godzik)

Ich verstehe, was Sie mir sagen wollen: die Väter damals hätten nicht genug geschrien für die Juden, die Sinti und Roma und die Behinderten – und, und, und. Das ist ja wahr. Und sie haben es nach dem Krieg als ihre Schuld eingestanden.⁵⁰³ Aber wer sind wir, dass wir ihnen das heute vorwerfen? Wir können unbedrängt Menschen helfen und müssen dafür nicht unser Leben riskieren. Das hat der Barmherzige Samariter der biblischen Geschichte übrigens auch nicht getan: unbedrängt hat er geholfen und am Ende einen Profi gefunden, der die weitere Pflege übernahm, und ihn dafür bezahlt. Ich kenne das als Vater zweier behinderter Töchter sehr gut und als Bruder eines in gleichgeschlechtlicher Partnerschaft Lebenden.

Sie haben meine Sprache kritisiert und meinen Bezugsrahmen und meine Wertvorstellungen. Da ist sicher was dran. Ich leide trotzdem immer noch unter dem leichten Zugang zu Zitatfetzen von Johannes Diederichsen. Sie werden diesem Menschen nicht gerecht. Ich erhebe dagegen Klage, aber ich ziehe vor kein Gericht.

Ich bin enttäuscht, dass unsere Landesbischöfin die schleswig-holsteinische Bekennende Kirche und ihre Äußerungen nicht gut genug kennt und niemand Herrn Hertz wegen der Überschrift „NS-Biografien“ für SH-Pastoren kritisiert. Ich werde immer das Wort erheben, wenn falsch Zeugnis geredet wird über Menschen, die man auch dadurch verletzen kann, dass man nicht die ganze Geschichte erzählt. Mit dem Evangelium machen wir das so: Wir erzählen die ganze Geschichte und beachten die Kontexte. Ich habe immer gedacht, das Ethos der Historiker sei auch darauf gerichtet: Gutes zu reden und alles zum Besten zu kehren. Wem dienen Enthüllungen? „Wahrheit, die nur aufdeckt, ist nicht wahr genug.“ Und freilich: „Liebe, die nur zudeckt, geht nicht tief genug.“ Ich Sorge mich, auch um Herrn Linck und Herrn Hertz. Irgendwer führt sie auf die falsche Fährte. ...

Antwort vom 12. April 2022 (OKR Schaack)

Mich bewegt ..., dass es Menschen gab, die mit großer Umsicht das politische Phänomen des Nationalsozialismus erlebt haben – und es relativ schnell ablehnten: ich nenne spontan nicht nur Dietrich Bonhoeffer, sondern auch Menschen wie den Juristen und Publizisten Sebastian Haffner oder den Literaturwissenschaftler und Romanisten Viktor Klemperer; lokal gab es auch einige sehr interessante Pastorenpersönlichkeiten, von denen Herr Hertz in seinen Interviews auch immer gern berichtet. Aktuell in diesen Tagen kann man auch z.B. Wilhelm Janasch nennen, der als damaliger Pastor seit 1933 immer wieder im Gefängnis saß und sich an der Rettung jüdischer Bürgerinnen und Bürger beteiligte.

Was mich daran bewegt: bereits unter den Zeitgenossen war es möglich, die Probleme des neuen Systems, das 1933 endgültig an die Macht kam, zu beschreiben und genau zu analysieren. Die gelegentlichen Texte mancher Pastoren der Zeit, die Herr Hertz zitiert, belegen m.E. in erschreckender Weise, dass Pastoren, die die Korruption des damaligen Kirchenwesens ablehnten und kritisierten, doch ebenso – offenbar unreflektiert – Bestandteile der NS-Ideologie in ihre Weltsicht und ihre Sprache (!) aufnehmen konnten, die mich wirklich verblüfft. Das Verkommene und zutiefst Menschen verachtende der NS-Sprache wird gerade von Pastoren, deren Beruf es ist, sehr sorgfältig mit Sprache umzugehen, nicht verstanden. Spätestens an diesen Punkten hätten die meisten unserer damaligen Berufskollegen wach werden müssen. Aber es ist nicht geschehen, und ich meine, dass uns das entsetzen darf.

Aber da ich bislang das fragliche Buch nicht zur Verfügung habe (es ist uns für die kommenden Tage versprochen), kann ich die Argumentation noch nicht beurteilen. Zum Pastorenverzeichnis kann ich nur sagen, dass die dort angegebenen Daten nicht den Anspruch erheben können, eine abschließende Beurteilung von historischen Personen zu ermöglichen. Ich denke auch nicht, dass das der Anspruch sein soll, sondern vielmehr geht es um ein Recherche-Instrument. Ich würde mich daher auch nicht darauf einlassen, dem Pastorenverzeichnis eine Deutungsmacht zuzugestehen, die es nicht tragen kann und soll. Es liefert Materialien zur Einschätzung damaliger Akteure, sie ist diese Einschätzung aber nicht selbst. Um auf ihr früher genanntes Beispiel Wilhelm Halfmanns zurückzukommen: dass er Verdienste um die schleswig-holsteinische Kirche erworben hat, ist nicht zu bezweifeln. Dass er mit der Schrift „Die Kirche und der Jude“ 1936 einen unsäglichen Text verfasst hat, allerdings auch nicht. Hinzu kommen seine „Aufarbeitung“ und seine Reaktionen ab 1960, als man ihm diesen Text vorhielt. Auch da gibt er erneut eine ganz schwache Figur ab. Es kann ja doch nicht falsch sein, diesen Mann in seiner Ambivalenz zu beschreiben – ohne seine Leistungen dabei zu vergessen. ...

Schreiben vom 12. April 2022 (P. Godzik)

Ich gestehe, dass ich den Text von Halfmann „Die Kirche und der Jude“ so unsäglich nicht finde. Ich bin bereit, Satz für Satz mit Ihnen oder jedem anderen durchzugehen. Es gibt viele falsche Beurteilungen dieses Textes, finde ich. Damit hat übrigens alles angefangen. Joachim Liß-Walther (mit dem ich gute Hospiztage in Sankelmark gestaltet habe) zog diesen Text vor Jahren in einer Nachbesprechung eines Gottesdienstes im Schleswiger Dom zur Barmer Erklärung aus der Tasche und zitierte daraus - wie er fand: Empörendes. Ich besorgte mir diesen Text und stellte ihn online. Ich fand, es musste mal aufhören, mit diesem Text flüsternd unter der Bank hervorgeholt umzugehen (so machte das übrigens auch Propst Sonntag in einer Besprechung der Pröpste). Der Text wurde endlich öffentlich zugänglich, jeder konnte ihn lesen und selbst beurteilen, später erneut abgedruckt im Zusammenhang aller Breklumer Hefte. Dann haben wir uns über die Interpretation mancher Sätze gestritten, nachzulesen in einem Schriftsatz, den ich als Anlage beifüge.⁵⁰⁴

Mich stört, dass mit dem Wort „unsäglich“ scheinbar alles gesagt ist. Ist es nicht! Ich habe mich zur Sache bei Wikipedia dreifach geäußert: mit einer Überarbeitung des Halfmann-Artikels und mit zwei neuen Artikeln: *Die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein* und *Kontroverse um die Rolle Bischof Halfmanns*. Der Artikel über die BK-SH macht deutlich, dass wir auch ein bisschen stolz sein dürfen über die BK-SH und ihren reichsweiten Einfluss. Es gibt nicht nur Berlin und Westfalen! Dazu steht in ziemlicher Spannung, was jetzt Bischöfin Fehrs in Hamburg bei der Vorstellung der Hertz-Dissertation gesagt hat.⁵⁰⁵ Kluge Menschen merken, was los ist, wenn die offizielle landeskirchliche Position zu dem zuvor Berichteten nicht passt, schauen Sie sich den Artikel mal an.

Und außerdem: Weder Landeskirche noch Theol. Fakultät haben sich je um die Breklumer Hefte gekümmert. Das habe ich getan, angefangen mit dem umstrittenen Heft 11, und alle Hefte in eine lesbare Form gebracht. Hat mir das meine Kirche je gedankt? Und die „Miterlebte Kirchengeschichte“ von Paul M. Dahl habe ich veröffentlicht, nachdem sich der Verein für SH-Kirchengeschichte dazu über Jahre nicht in der Lage sah. Auch das hat mir noch niemand gedankt. ...

Ich bin müde geworden dieser selbstgerechten Beurteilungen schwieriger und bedrängender Zeiten. Es wird folgende Generationen geben, die neu und anders beurteilen können, was heute eingeklagte Parteinahmen für diskriminierte Menschen an neuen Diskriminierungen und Diskreditierungen so mit sich gebracht haben. Ich bin froh, unter Johannes Diederichsen und Karl Ludwig Kohlwege geistlich großgeworden zu sein - nein, nicht groß, sondern aufmerksam und verständnisvoll. Ich bin für Beichte und Ambivalenzen, schon aus eigener Erfahrung, und gestehe sie Halfmann zu. Aber das plakative „Abmeiern“ und „Besserwissen“, dieses ständige „Entlarven“ vertrage ich nicht!

Antwort vom 27. April 2022 (OKR Schaack)

Die größte Herausforderung ist es m.E. doch nicht, die charakterliche Eignung damaliger Personen zu beurteilen und abschließende Urteile über sie zu fällen, die sich in einem oder wenigen griffigen Wörtern formulieren ließen. Die damals Handelnden sind verstorben und wir müssen nicht so tun, als ob wir heute entscheiden müssten, ob wir sie für die Ausübung eines bestimmten Amtes für geeignet halten oder nicht.

Aber man kann eine nüchterne Analyse machen, wie die Personen sich damals verhalten haben, wie sie redeten und was sie taten. Damit haben sie Verantwortung im öffentlichen Raum für die Kirche wahrgenommen, an der sie sich dann auch messen lassen müssen. Dabei haben wir es nicht nur, aber auch mit Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen und nicht aufzuklärenden Fragen zu tun. Und das müssen wir aushalten und lernen, Menschen nicht einseitig für so oder anders zu halten – und ich finde, dass wir das als erwachsene Menschen auch können sollten.

Wir leben ja nicht mehr in einer Phase der kindlichen Vergötterung der Eltern und Eltern-Figuren oder dem vollständigen Verwerfen des bösen Nachbarjungen, sondern sollten zu subtileren und die Ambivalenzen aussprechenden und aushaltenden Aussagen fähig sein. Und letztlich überlassen wir das Urteil dem Frieden, in den sie hoffentlich eingegangen sein mögen.

Beispielsweise Johannes Diederichsen⁵⁰⁶

Johannes Diederichsen, geb. am 18. Juni 1911 in Lutzhöft/Angeln, Studium der Theologie in Rostock, Bethel, Bonn und Kiel. Von 1940 bis 1945 Kriegsteilnehmer, von 1945 bis 1964 Pastor in Flensburg-Mürwik, von 1964 bis 1977 Propst in Rendsburg, seitdem im Ruhestand in Flensburg (bis zu seinem Tod am 9. Oktober 2002).

Ich selber entstamme einer Bauernfamilie in Angeln, die von einem Luthertum in pietistischer Gestalt geprägt war. Kirchliche Bindung war in unserer Familie selbstverständlich. Mein Vater hatte sich aus einem national denkenden Deutschen, der mit allen andern auf den baldigen deutschen Sieg hoffte, im Laufe der Kriegsjahre 1914 bis 1918 zu einem christlichen Pazifisten entwickelt, der jedem übersteigerten Nationalismus kritisch gegenüberstand. Gewählt wurde in meinem Elternhause der Christlich-Soziale Volksdienst, dem auch ich bei den ersten Wahlen, an denen ich teilnehmen konnte, meine Stimme gab. So war es für mich nichts Besonderes, dass ich die nationalsozialistische Bewegung von Anbeginn verabscheute, und ihr bis zum Schluss auch nicht in einer Sekunde einen Funken Sympathie habe abgewinnen können.

Dabei war ich schon als Schüler außerordentlich politisch interessiert und las alles, was ich in die Hand bekommen konnte. Der Beginn meines Studiums in Kiel im Sommersemester 1931 gab mir dann die Gelegenheit, Zeitungen aller politischen Richtungen zu lesen, auch die der Kommunisten und der NSDAP. Im Wintersemester besuchte ich Versammlungen aller politischen Parteien und hörte unter anderem den zum Kommunismus bekehrenden Pfarrer Eckert. Mein schon vorhandener Abscheu vor den radikalen Parteien auf der rechten und linken Seite wurde in dieser Zeit verstärkt.

Drei Bonner Semester in den Jahren 1933 und 1934 taten ein Übriges, meine Distanz zu der auch an den Universitäten allmählich sich durchsetzenden NS-Bewegung weiter zu vertiefen. Die Deutsche Christliche Studentenvereinigung, zu der ich schon seit den Kieler Semestern gehörte, wurde in Bonn Sammelpunkt derjenigen Studenten, die sich um „Schrift und Bekenntnis“ in der Auseinandersetzung mit den aufkommenden Deutschen Christen sammelten.

Akuter Anlass zu den ersten öffentlichen Auseinandersetzungen war die von Hitler angekündigte „Kirchenwahl“. Die BK-Gruppe der Studenten, die sich weithin mit den Mitgliedern der DCSV mit ihrem Heim in der Weberstraße in Bonn deckte, formierte sich aus diesem Anlass in Gruppen zu zweien, um das ganze Rheinland mit ihren verzweigten evangelischen Kirchengemeinden aufzusuchen mit dem Ziel, die Pastoren zum Aufstellen einer Gegenliste gegen die Liste der Deutschen Christen zu ermuntern. Ich selber war mit einem Kommilitonen zwei Tage am Rhein zwischen Bonn und Koblenz unterwegs, mit dem Erfolg, dass es uns nur in einer Gemeinde von etwa einem Dutzend anderer gelang, einen Erfolg zu verbuchen. Durch die Bank waren die Pastoren so eingeschüchtert, dass sie eine Auflehnung gegen die örtlichen Instanzen der NSDAP nicht wagten. In Remagen wurde uns beispielsweise mit Verhaftung gedroht.

Mit dem Wintersemester 1933/34 setzte eine verstärkte Repression des NS-Regimes und seiner Repräsentanten auch in Bonn ein, einer Universität, in der sich oppositionelle politische Kräfte noch relativ lange gehalten hatten, während an den meisten anderen Universitäten die „Gleichschaltung“ bereits erfolgt war. Ein kleinerer Teil der Studenten, die sich dem Befehl, unter Androhung der Relegation der SA anzuschließen, widersetzten, schloss sich nunmehr dem Studentenverband des Stahlhelm an, der damit in Bonn zum letzten Zufluchtsort vieler „Barthschüler“ wurde, zu denen auch ich mich rechnete – ein interessanter politischer Vorgang, der heute kaum noch vorstellbar ist. Erst im Frühjahr 1934 – kurz vor der Röm-Revolution – war es mit diesem politischen Refugium zu Ende, weil nun auch in Bonn die Überführung der

Verbände des Stahlhelm in die der NS-Bewegung erfolgte. Für mich persönlich hatten die drei Bonner Semester die Bedeutung, dass sie mich auf meinem Weg in die Bekennende Kirche noch gewisser machten. Dazu hatte nicht wenig die Bruderschaft vieler Gleichgesinnter in der erwähnten Studentengruppe in Bonn beigetragen, in der damals Hans Walter Wolff einen der führenden Köpfe darstellte.

So war es für mich selbstverständlich, dass ich mich im Sommersemester 1935 in Kiel der dort bestehenden Studentengruppe der BK anschloss, die sich wiederum weithin personell mit den Mitgliedern der DCSV deckte. Obmann dieser BK-Studenten war Johann Schmidt, der in den folgenden Jahren mit einem unglaublichen Einsatz von Zeit und Kraft, in den vielen schwierigen Entscheidungen dieser Zeit unser Sprecher wurde.

Als theologische Lehrer haben uns in jener Zeit zwei Professoren besonders viel bedeutet – der Neutestamentler Julius Schniewind, der damals von Königsberg nach Kiel zwangsversetzt war, und der Kirchengeschichtler Kurt Dietrich Schmidt. Das wissenschaftliche Format dieser beiden Professoren, aber auch ihre persönliche Integrität und ihr wagemutiger Einsatz gegen den geltenden Zeitgeist, machte sie uns nicht nur zu verehrten theologischen Lehrern, sondern darüber hinaus zu Vorbildern, wenn nicht gar zu „Vätern im Glauben“.

Neben ihnen standen die vielen Theologen einer älteren Generation, die uns Studenten und später Vikaren in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen in unserer Heimatkirche im Zusammenhang mit dem 1. und 2. Examen und der Ordinationsfrage Berater und Helfer waren. In erster Linie nenne ich die Mitglieder des Bruderrats, aber darüber hinaus nicht wenige Pastoren unserer Landeskirche, zu denen wir als Vorbilder aufsahen –, sie alle werden in den verschiedensten Beiträgen dieser Veröffentlichung öfter erwähnt. Genannt werden muß aber in erster Linie Pastor Wilhelm Halfmann – später Oberkirchenrat, Präses und Bischof –, dessen Wort für uns jüngere insbesondere geistliche Autorität besaß. ...

Wenn man sich die einzelnen Thesen der Theologischen Erklärung der Barmer Bekenntnissynode vom 31. Mai 1934 ansieht – ich selber habe mit der Studentengruppe der Bonner Bekennenden Kirche unter Leitung von Professor Ernst Wolf an der Schlussveranstaltung teilgenommen –, so erkennt man, dass bereits in dieser Erklärung jener Dissens angelegt ist, der nach dem Krieg zu zwei ganz verschiedenen Positionen der BK geführt hat, die durch die Namen von Martin Niemöller und Hans Asmussen bezeichnet sind. Sowohl der reformierte Gedanke der Königsherrschaft Jesu Christi wie auch die lutherische Lehre von den Zwei Reichen Gottes hier in der Welt stehen hinter den Thesen dieser Erklärung. Und das ist kein Zufall, wenn man sich daran erinnert, dass sowohl Karl Barth wie auch Hans Asmussen zu den Verfassern beziehungsweise geistigen Vätern dieser Erklärung gehören.

Kein Wunder, dass der Weg der Bekennenden Kirche im Kirchenkampf der dreißiger Jahre kein einheitlicher und gradliniger gewesen ist. Dass der Gedanke eines politischen Widerstandes, der heute vor allen Dingen im Vordergrund steht, gerade in den ersten Jahren des Dritten Reiches auch in Kreisen der BK außerhalb der Diskussion lag, braucht keinen zu wundern, der die Lage damals aus eigener Erfahrung kennengelernt hat.

Bekanntlich gab es die beiden Gruppen der „zerstörten“ und der „intakten“ Kirchen. Zu den letzteren gehörten zuletzt nur noch Hannover, Bayern und Württemberg, in denen die Träger des „Kirchenregiments“ (Bischöfe, Kirchenleitung, Finanzverwaltung) im Wesentlichen noch in der Hand der Personen waren, die auf Grund der geltenden kirchlichen Gesetze und Ordnungen ins Amt gekommen waren, während die „zerstörten Kirchen“ durch Staatskommissare und von dem NS-Staat bestellte Bischöfe und sonstige Führungskräfte geleitet wurden. Ob die Tatsache, dass die reformierten Landeskirchen sowie die der Altpreußischen Union in der

Regel zu den „zerstörten“ gehörten, während sich einige lutherische Landeskirchen bis zum Kriegsschluss vor den staatlichen Eingriffen bewahren konnten, auf das Lutherische Bekenntnis zurückgeführt werden kann, das etwa eher zu Kompromissen mit dem Staat auf Grund der Zwei-Reiche-Lehre Luthers bereit sei, soll hier nicht näher untersucht werden.

Tatsache ist jedenfalls, dass die vielen existentiellen Diskussionen, die den Weg gerade der Studenten und Vikare begleiteten, auf dem Hintergrund dieser Auseinandersetzungen zu sehen sind. „Wir wissen nicht, was wir tun sollen, aber unsere Augen sehen nach dir!“ (2. Chr. 20,12). Das spiegelt sich wieder in den vielen Briefen, die zwischen den Mitgliedern der BK-Gruppen der Studenten und Vikare gewechselt wurden oder auch zwischen ihnen und den Vorsitzenden des Bruderrats in Schleswig-Holstein, Pastor Reinhard Wester und später Pastor Johannes Tramsen, sowie den Beauftragten für die Studenten und Vikare, Pastor Erich Rönnau, Gettorf, und Pastor Wilhelm Knuth, Düneberg.

Es ging in all diesen Fragen nicht um einen Widerstand gegen den Staat und seine Organe, sondern um die Frage des Protestes und des Widerstandes gegen einen unerlaubten Eingriff staatlicher Organe in den inneren Bereich der Kirche, und zwar nicht nur ihrer Organisationsform, sondern auch ihrer geistlichen Leitung. ...

Es ist ein Kompromiss gefunden worden in der Frage der Examina wie auch der Ordination, der allerdings erst nach langwierigen Verhandlungen und vielen Diskussionen auch unter den Betroffenen zustande gekommen ist. In diesem Zusammenhang sind die verschiedenen Examina vor dem Landeskirchenamt in München zu nennen, deren Vorgeschichte teilweise durchaus als eine Zerreißprobe unter der Bruderschaft der Kandidaten und Vikare anzusehen ist. Auch die Ordination zweier Examensjahrgänge am 6. November 1938 in Ratzeburg durch den Landessuperintendenten D. Johannes Lange gehört in diesen Zusammenhang.

Die provisorische Beschäftigung der in München examinierten Kandidaten in Kirchengemeinden der Landeskirche bei einer Vergütung von 50 Reichsmark im Monat aus dem Spendenaufkommen der BK-Pastoren war begleitet von manchen Fragen und viel Ungeduld – wie sie vor allem aus dem Briefwechsel der einzelnen Betroffenen mit Johannes Tramsen und Wilhelm Knuth hervorgeht. In jenen Monaten entstand als eine Mischung von Galgenhumor und zugleich Trost die Zitierung: Lukas 21, Vers 19 – zu jener Zeit oft gehört und gebraucht. Dort steht bekanntlich „Fasset eure Seelen in Geduld“. ...

Kritik an den Wikipedia-Artikeln von Peter Godzik

Grundsätzliche Kritik wegen der Länge der Artikel⁵⁰⁷

(Abkürzungen: BNR=Benutzernamensraum, CEST=Central European Summer Time, imO=in my Opinion, LA=Löschantrag, mMn=meiner Meinung nach, OR=Original Research, POV=Point Of View, QS=Qualitätssicherung, scnr=sorry, could not resist; WP=Wikipedia, WP:KTF=Wikipedia: Keine Theoriefindung, WP:LIT=Wikipedia: Literatur, WP:RG=Wikipedia: Redaktion Geschichte, WP:WSIGA=Wikipedia: Wie schreibe ich einen guten Artikel)

Heute sind gleich zwei Artikel von höchst voluminösem Umfang in den neuen Artikeln in unserem Projekt: Kontroverse um Bischof Halfmanns Rolle in der NS-Zeit und Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein, beide mit deutlich über 100k. Ich bin relativ ratlos, weil es sich einerseits bei dem Verfasser, Benutzer:Egonist alias Peter Godzik, um einen schätzenswerten Kollegen handelt, ich andererseits aber hier einen Irrweg eingeschlagen sehe, der unsere Enzyklopädie auf die Dauer sinnlos machen könnte. ... [Hier] wird ... die WP mMn mit einer Veröffentlichungsplattform für Monographien bzw. Aufsätze, jedenfalls für eigenständige Forschung, verwechselt. Zumindest der Artikel Kontroverse um Bischof Halfmanns Rolle in der NS-Zeit müsste eigentlich einen LA bekommen, weil es sich nicht um einen Artikel über einen enzyklopädisch bedeutsamen Gegenstand handelt (der auch schon anderswo als solcher identifiziert worden wäre), sondern um einen eigenständigen Beitrag zu einer innerkirchlichen zeitgeschichtlichen Debatte (der im Übrigen auch ganz klar Position bezieht, vgl. „Auseinandersetzungen um seine Person, die in dem ungerechten Urteil gipfelten ... Einer verstieg sich sogar zu der Behauptung ...“). Man müsste unheimlich viel Arbeit darein stecken, um solche ausufernden Artikel formal und inhaltlich zu bearbeiten (und dabei auch noch unerquickliche Auseinandersetzungen mit den Autoren führen), und ich möchte deshalb die Kollegen fragen, was wir hiermit tun sollen.--Zweioeltanks (Diskussion) 07:41, 4. Jun. 2020 (CEST)

(BK) Ganz kurz, da auf Maloche: Es gibt keine genaue Richtlinie, wie lang ein Artikel sein darf. Ein Artikel zum Stift Essen, der den gesamten Forschungsgewinn der letzten 25 Jahre wiedergäbe, würde auch monographische Ausmaße annehmen. Ich habe in beide Artikel stichpunktartig reingelesen: Der zur Kontroverse geht so nicht. Da sind haufenweise unvollständige Sätze, durchsetzt mit Wertungen, und das zu einem Thema, das enzyklopädisch in den Personenartikel der Person gehörte und da in einem Absatz angemessener Länge zusammengefasst. Der Artikel zur Bekennenden Kirche hat schon auf den ersten Blick ein paar Schwächen (dass etwa der Bischof, um den die Kontroverse geht, als ausgewählte Person erscheint, ist POV), aber jede einzelne Landeskirche im Artikel zur BK detailliert abzuhandeln würde dort den Rahmen sprengen. Ich empfehle einen LA und einmal QS und beten, dass sie Erfolg habe. Tobnu, auf Maloche -- 217.70.160.66 08:38, 4. Jun. 2020 (CEST)

Vorweg: unerquickliche Auseinandersetzungen soll und wird es nicht geben. Ich bin lernfähig. Der Artikel geht auf die Anregung eines Kirchenhistorikers zurück. Er will keine Monographie sein, sondern Zugänge und Übersicht vermitteln zur Menge der verstreut im Internet befindlichen Artikel und Kommentare zur Rolle Halfmanns. Das könnte doch von Interesse sein und weiteren Nachforschungen viel Arbeit ersparen. --Egonist (Diskussion) 08:25, 4. Jun. 2020 (CEST)

Die Bedenken des Kollegen Zweioeltanks teile ich. Als jemand, der bei der Artikelarbeit selbst gern relevante Stimmen im Wortlaut zitiert, statt zu paraphrasieren, finde ich die wörtlichen Zitate in diesem Artikel exzessiv und überlang. Die drei Zitate, mit denen der Artikel Kontroverse um Bischof Halfmanns Rolle in der NS-Zeit endet, sind m.E. unencyklopädisch, sie wirken wie Anregungen für das Gruppengespräch bei kirchlichen Bildungsveranstaltungen. Tendiere

zu LA.--Ktiv (Diskussion) 08:58, 4. Jun. 2020 (CEST)

Ich hab da eher schlechte Erfahrungen (mit LAs auf Megaartikel), das hängt sehr stark von den entscheidenden Personen (admins oder Experten) ab, fürchte ich. ... Manche Leute verwechseln das Format hier (Enzyklopädie mit Artikeln) mit einer (online)Publikation. Die Grundregel, NUR das zu behandeln, was NICHT schon in einem anderen Artikel steht, wird da gern vergessen. Das ist ja der große Vorteil, dass man mit links zu Artikeln hier SCHLANKE aber trotzdem präzise Artikel erstellen kann. IG --Hannes 24 (Diskussion) 09:07, 4. Jun. 2020 (CEST)

„Zugänge und Übersicht vermitteln zur Menge des verstreut liegenden Materials“ ist kein Artikel, das ist eine Materialsammlung, die nicht in den Artikelnamensraum gehört. Was spräche gegen Verschieben in den Benutzerraum für den Kontroversen-Nichtartikel? -- 217.70.160.66 09:17, 4. Jun. 2020 (CEST)

Der Artikel zur Kontroverse könnte einen Platz auf Wikibooks finden. Die beiden anderen Artikel finde ich vom Umfang und Lemma her in Ordnung – ohne sie komplett gelesen zu haben (dafür sind sie zu lang scnr). --(Saint)-Louis (Diskussion) 09:51, 4. Jun. 2020 (CEST)

+1 zur Option Wikibooks.--Ktiv (Diskussion) 10:05, 4. Jun. 2020 (CEST)

Auch das wurde mal schon angesprochen, warum nicht. Dennoch: so ein Thema sollte auch hier vertreten sein, und da ist die Diskussion schon wichtig (teilw. siehe auch WP:RG#Neuer Trend: Monographien statt Artikel?). Im Prinzip betrifft das auch viele Artikel, die ausgezeichnet wurden, das wird aber eine schwierige Diskussion sein. -jkb- 10:53, 4. Jun. 2020 (CEST)

Solche ehrenwerten Artikel sind vom Format her für Fachzeitschriften geeignet, für eine Enzyklopädie imO weniger, da neige ich zu „enzyklopädischer Verdichtung“. Wikibooks ist da sicherlich eine geeignete Alternative.--Der wahre Jakob (Diskussion) 11:03, 4. Jun. 2020 (CEST)

Zunächst @Egonist: Mit der Wortwahl „unerquickliche Auseinandersetzungen“ wollte ich nicht andeuten, dass ich Beschimpfungen o.ä. erwarte. Es liegt aber in der Natur der Sache, dass du deinen Artikel, in den du viel Arbeit gesteckt hast und den du ja sicher ganz bewusst auf WP veröffentlicht hast (statt auf <http://www.geschichte-bk-sh.de/>, was ja, neben Wikibooks, auch eine Alternative gewesen wäre), verteidigen wirst, während ich größere Anfragen daran habe. Hier sollte man auch zwischen den beiden Artikeln unterscheiden. Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein ist in meinen Augen zwar überdimensioniert, aber auf jeden Fall ein Thema, das in die WP passt. Für Kontroverse um Bischof Halfmanns Rolle in der NS-Zeit gilt das mMn aber nicht. Wie du richtig schreibst, gibt es in der Fachliteratur als auch in der innerkirchlichen Diskussion eine Auseinandersetzung zur Rolle Halfmanns, die aber sehr verstreut ist. Das heißt aber doch, es hat noch niemand diese Auseinandersetzung aufgearbeitet. Wo es aber noch keine Fachliteratur zu diesem Thema (dem Thema der Auseinandersetzung, nicht dem Thema Halfmann natürlich) gibt, verbietet sich nach meinem Verständnis eine eigenständige Thematisierung in einem WP-Artikel, der doch nur auf originärer Forschung beruhen kann und damit gegen WP:KTF verstoßen muss. Damit ist absolut nichts gegen die Verdienstlichkeit deiner Ausarbeitung gesagt, und auch nichts gegen die eingeflossenen Bewertungen, die in einem namentlich gezeichneten Aufsatz völlig in Ordnung gehen, aber nicht in einen Artikel gehören. Die Ergebnisse sollten zusammengefasst und (anstelle der überdimensionierten Zitate) in Wilhelm Halfmann#Zwiespältiges Urteil eingebaut werden, das wäre mMn der richtige Rahmen.

Weil es auch andere angesprochen haben: Das Hauptproblem sehe ich gar nicht in der Länge der Artikel (und jetzt wieder aller drei genannter) an sich. WP:WSIGA sagt ja nur „Der Artikel sollte eine dem Thema angemessene Länge haben und nicht zu detailliert sein“; es wird sich

aber nicht pauschal festlegen lassen, welche Länge angemessen ist. Man kann solche Artikel in Ordnung finden, man kann sie auch (mit Blick auf das Interesse der allermeisten Nutzer, einen knappen Überblick über Themen zu bekommen) für verfehlt halten. Worum es mir aber vor allem ging, ist das Verhältnis von Länge und Nachbearbeitungsbedarf. Es ist doch klar, dass sehr lange Artikel auch umso mehr Mühe machen, wenn formale und inhaltliche Probleme auftreten. Bei Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein ist es z.B. das Literaturverzeichnis, das mit ca. 100 Titeln klar gegen unsere Richtlinien (WP:LIT: „Es werden die wissenschaftlich maßgeblichen Werke sowie seriöse, möglichst aktuelle Einführungen aufgeführt. Eine beliebige oder möglichst lange Auflistung von Büchern ist nicht erwünscht.“) verstößt. Ich habe vor nicht mal drei Monaten bei einem anderen Artikel (vgl. Diskussion:Max Diestel#Ausführlichkeit) auf diese Richtlinie (und auf das Problem der Ausführlichkeit allgemein) verwiesen, aber anscheinend vergeblich. Sollen solche Artikel unangetastet bleiben, weil man vor der schiereren Menge des zu Bearbeitenden resigniert? --Zweioeltanks (Diskussion) 13:01, 4. Jun. 2020 (CEST)

Nur nebenbei: Bei aller Verlockung von wikibooks gilt dort auch KTF, was das gezeigte Problem allenfalls verschiebt, nicht löst. --Wheeke (Diskussion) 15:25, 4. Jun. 2020 (CEST)

Meiner Ansicht nach wirken diese Artikel tats. sehr lang und sind etwas unübersichtlich. Über die eher schwammige Vorgabe („eine dem Thema angemessene Länge“) hinaus kann man das nicht reglementieren. Anders als in von einer Gesamtreaktion inhaltlich betreuten Nachschlagewerken ist Wikipedia Stückwerk, und da gibt es eben oft ein Ungleichgewicht zwischen sehr ausführlichen Abhandlungen zu wenig beachteten Spezial- und Nischenthemen, während andere Themen von übergreifender oder allgemeinerer Bedeutung nur knapp und oberflächlich behandelt sind oder sogar unvollständig bleiben. Das liegt am Prinzip, Wikipedia und Brockhaus sind eben nicht dasselbe, das macht auch nichts und hat auch Vorteile (es gibt teils sehr gute, runde und ausführliche Artikel zu Themen, die in anderen Nachschlagewerken kaum vorkommen oder mit einem Satz abgehandelt werden; das gleicht die schlechte Qualität vieler Wikipedia-Überblicksartikel, die man anderswo viel besser findet, bis zu einem gewissen Grad aus).

Jeder Artikel ist ein Universum für sich, und ob er zu lang oder einfach nur sehr ausführlich ist, bestimmt sich nicht im Vergleich mit anderen Artikeln, sondern nach inneren Kriterien. Das gilt auch für die Frage, ob sie „eine dem Thema angemessene Länge“ haben. Von daher finde ich es richtig, extrem lange Artikel kritisch zu prüfen und bei Bedarf ggf. auch stark zu kürzen, wenn Redundanzen, Längen, überlange Zitate, Abschweifungen, Aufbaumängel usw. vorhanden sind, bis der Artikel in sich „rund“ ist. Aber man kann keine allgemeinen Vorgaben machen, ob man ein bestimmtes Artikelthema ausführlicher abhandeln darf und ein anderes nicht.

Eine Sache würde ich mir aber allgemein wünschen, und gerade diese Sache könnte die hier erwähnten Beispiele m.E. stark verbessern: Man sollte sehr lange Artikel, besonders wenn sie komplexe und weniger bekannte Themen behandeln wie hier, mit einer vorangestellten Zusammenfassung versehen, wo man die wesentlichen Aussagen und den Gedankengang des Artikels schonmal vorab lesen kann, wenn man sich den ganzen Artikel nicht antun kann oder will. Ob so ein „Abstract“ in Form einer längeren Einleitung oder (m.E. besser) als separater Überblicksabschnitt gestaltet wird, ist Geschmackssache. Aber zu den beiden Beispielthemen würde ich gerne einen kurzen Überblick lesen und dann entscheiden, ob mich das im Detail noch interessiert oder mir der Überblick genügt.--Jordi (Diskussion) 02:14, 19. Jun. 2020 (CEST)

Vorschlag: Wie wäre es denn mit Verschiebung in den BNR mit dem Arbeitsauftrag, das Ganze zunächst mal in enzyklopädische Form zu bringen? Wenn ich mir diese Artikel so ansehe, dann

sind das ja über weite Strecken gar keine enzyklopädischen Artikel, sondern Quellensammlungen. Wenn die alle schön in Einzelnachweise umgewandelt wären und der Rest in Fließtext umformuliert würde, dann sähe die Sache doch schon völlig anders – und viel übersichtlicher – aus.

Eine solche Umformatierung ist natürlich eine lästige und doofe Fleißarbeit, aber die allgemeine QS, die solchen Formalkram sonst ja schon auch macht, wird auch nicht begeistert sein über eine Anfrage für Artikel dieses Ausmaßes. Von daher der Vorschlag BNR.

Es wäre natürlich darauf zu achten, dass das Ganze keine Primärquellenarbeit und OR wird. Diese Gefahr besteht sicherlich hier ziemlich akut.

@Egonist: Bei den Formulierungen müsstest Du bitte auf enzyklopädisch neutrale Formulierungen achten. Wertungen sind problematisch, wenn sie so klingen, als ob sie von Wikipedia selbst vorgenommen werden. Beispiel: „Auch im Innern gab es bedenkliche Entwicklungen“. Ich stimme Dir in der Bewertung dieser Entwicklungen als „bedenklich“ natürlich zu, aber das klingt so, als würde das von WP selbst so bewertet, und das geht nicht. --87.150.0.208 13:31, 20. Jul. 2020 (CEST)

@Egonist: Ich habe die beiden Essays nunmehr in deinen Benutzernamensraum verschoben, da sie erheblich von unseren Standards für gute Artikel abweichen. Bitte überarbeite diese Artikel, kürze sie auf ein angemessenes Maß und entferne bitte vor allem allfällige Wertungen usw. im Sinne eines neutralen Standpunktes. WP verschreibt sich eben diesem, daher dulden wir hier auch keinen Standpunkt, der zwar gut und richtig sein mag, aber tendenziell dargestellt und schlecht belegt vorgetragen wird. --Altkatholik62 (Diskussion) 06:29, 29. Mai 2022 (CEST)

Archivierung dieses Abschnittes wurde gewünscht von: Altkatholik62 (Diskussion) 06:31, 29. Mai 2022 (CEST)

Stephan Linck: Kritischer Eintrag in der Rubrik „Diskussion“⁵⁰⁸

Die Geschichte der Bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins wird in jüngerer Zeit auf Wikipedia umfangreich von <http://www.pkgodzif.de/index.php?id=348> offenbar in Abstimmung mit der Geschichtswerkstatt Bekennende Kirche SH <http://www.geschichte-bk-sh.de/> bearbeitet. Die Darstellungen erwecken den Eindruck, als werde vorrangig beabsichtigt, die Akteure der Bekennenden Kirche und konkret Bischof Wilhelm Halfmann in ein positives Licht zu stellen und insbesondere ihren Antisemitismus zu relativieren. Vor allem hier hat die Darstellung auf Wikipedia gravierende Lücken und Schwächen.

Folgende Sachverhalte wären zur Einordnung hilfreich:

1. Vorgeschichte: Bereits 1925 bekannte sich die schleswig-holsteinische Landessynode in einer Erklärung einstimmig zum völkischen Antisemitismus: „Die Landessynode erkennt die Berechtigung und den Wert aller Bestrebungen an, die darauf hinzielen, das eigene Volkstum zu stärken und vor zersetzendem jüdischem Einfluss zu bewahren.“ (S. Stephan Linck „Aufschrei eines gequälten und geknechteten Volkes“. Antisemitismus und völkisches Denken in der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein zur Zeit der Weimarer Republik, in: Informationen zur schleswig-holsteinischen Zeitgeschichte 52/53 (2012), S. 5-15, hier: S. 12.) Das Zitat wurde bereits in der Ausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945“ verwendet.

2. NS-Zeit: Die Gründung der „Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren“ als Vorläuferin der Bekennenden Kirche wird benannt. Unerwähnt bleibt aber, dass diese Gruppe entstand, weil man sich nicht dem Pfarrernotbund anschließen wollte, da dieser den „Arierparagraf“ für Pastoren als bekenntniswidrig verurteilte. S. Klauspeter Reumann, Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933 bis 1945, in: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte: Bd. 6.1, Kirche zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung. Neumünster 1998 (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe 1, Bd. 31), S. 111-473, hier: S. 167-168. Es wird in einem Abschnitt „Tapferes Verhalten einzelner“ Theologen gewürdigt. Nicht erwähnt wird die Entlassung von Pastoren aufgrund ihrer jüdischen Herkunft bzw. der jüdischen Herkunft der Ehefrau: Walter Auerbach, Bernhard Bothmann, Fritz Leiser und Max Behrmann. Zu allen Entlassungsvorgängen schwieg die Bekennende Kirche Schleswig-Holsteins. S. u.a. Stephan Linck, Neue Anfänge? Der Umgang der evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien. Band 1: 1945-1965, Kiel 2013, S. 66-69 oder auch Hartmut Ludwig, Eberhard Röhm (Hrsg.), Evangelisch getauft – als >Juden< verfolgt. Theologen jüdischer Herkunft in der Zeit des Nationalsozialismus, Stuttgart 2014.

3. Nachkrieg: Zwar wird kritisch Wilhelm Halfmanns Einsatz für verurteilte Kriegsverbrecher benannt, unerwähnt bleibt, dass Halfmann die Leitung der landeskirchlichen Pressearbeit zwei ehemaligen Angehörigen des Sicherheitsdienstes der SS übertrug: Erst Prof. Dr. Hans-Joachim Beyer (S. Linck, Neue Anfänge? Bd. 1, S. 128-139), dann Wolfgang Baader (ebd., insb. S. 285-287). Der latente Antisemitismus beider erklärt bspw. den angedeuteten Konflikt zwischen Wilhelm Halfmann und Pastor Johann Haar.

Ein antisemitischer Übergriff auf Haar am 9.11.1959 war der Auslöser der geschilderten Kontroverse um Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ 1960. Der ehemalige SD-Mann Wolfgang Baader verhinderte als kirchlicher Pressechef, dass über diesen Vorfall berichtet wurde. Erst nach Einstellung der Ermittlungen gab Baader eine Presserklärung heraus (datiert auf den 20. April!) mit der Information: „Pastor Johann Haar – Pellworm – ist Vierteljude und Sozialdemokrat.“ S. Linck, Neue Anfänge? Bd. 1, S. 216-221, hier: S. 221.

4. Die Kontroverse um Halfmanns Schrift 1960 und seine erfolgte Distanzierung wird beschrieben. Nicht erwähnt wird, dass er nach Ende der Kontroverse in einem Privatbrief gegenüber dem emeritierten Missionsdirektor Detlef Bracker ausdrücklich seine antisemitischen Denkmuster bestätigte: „Was Sie in Ihrem ‚offenen Wort‘ als sozusagen christliche Selbstverständlichkeiten ansprechen: ‚Abscheu‘ und ‚feindlicher Hass‘ seitens der Juden, vor allem das ‚Verstockungsgericht‘, weiter die ‚Gefahr des jüdischen Volkes‘ für das deutsche, die ‚antichristliche Beeinflussung‘ der deutschen Arbeiter durch jüdischen Einfluss – das sind alles Dinge, die Sie heute in der Öffentlichkeit nicht sagen können, ohne dass ein fürchterliches Geschrei erhoben wird. Denn das gilt heute als Ausdruck von uraltem christlichem Antisemitismus und schwerer historischer Schuld der Kirche. Dabei sind alle diese Urteile richtig, in der Bibel gegründet, in der Kirchengeschichte und volksgeschichtlich bestätigt; ich stimme Ihnen voll zu. Aber es gibt Zeiten, wo man auch Dinge, die wahr sind, nicht sagen kann, ohne die Gefahr verhängnisvollster Missverständnisse heraufzubeschwören.“ Zitiert bei Linck, Neue Anfänge?, Bd. 1, S. 228.

5. Prägende Gestalt der Kieler Theologischen Fakultät nach 1945 war der ehemalige Nationalsozialist und Mitarbeiter am Eisenacher „Entjudungsinstitut“, Martin Redeker. Seine fehlende Entlassung war der Grund, dass die BK-Theologen Kurt Dietrich Schmidt und Volkmar Hertrich nach 1945 nicht an die Kieler Universität zurückkehrten. Redeker, dem der Landesbruderrat der BK 1947 noch Bekenntniswidrigkeit vorgeworfen hatte, und der 1955 aufgrund antisemitischer Äußerungen auf das Rektorenamt der Uni Kiel verzichten musste, war zugleich ab 1954 Landtagsabgeordneter. 1958 setzte sich Halfmann in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten für Redekers Wiederwahl ein. Sowohl die Spannungen innerhalb der BK-Theologen nach 1945 als auch das enge Beziehungsgeflecht zwischen Kirchenleitung und Theologischer Fakultät sollten dargestellt werden, zumal es die Kieler Theologische Fakultät jahrzehntelang mied, sich kritisch mit der eigenen NS-Vergangenheit und antisemitischen Traditionen zu beschäftigen.

Zum Ausschluss „nichtarischer“ Christen und meiner „bösen Verleumdung“ Halfmanns (die in den drei Artikeln benannt wird): In den Wikipedia-Artikeln wird der Ausschluss der sog. „nichtarischen Christen“ 1942 aus der Landeskirche thematisiert und eine Äußerung von mir im NDR als üble Verleumdung Halfmanns charakterisiert. Zum Vorgang: 1941/42 schloss eine Minderzahl der evangelischen Landeskirchen, darunter die Schleswig-Holsteinische, ihre Mitglieder aus, die jüdischer Herkunft waren. Der Wikipedia-Autor übernimmt für den in Schleswig-Holstein vollzogenen Ausschluss der Christinnen und Christen jüdischer Herkunft den von Halfmann verwendeten Begriff einer „Sonderregelung“. Die „Sonderregelung“ bestand einzig darin, dass der von der Landeskirche aufgrund seiner jüdischen Herkunft entlassene Pastor Walter Auerbach namentlich genannt wurde als möglicher Seelsorger für die aus der Kirche Ausgeschlossenen.

Der Selbstrechtfertigungsschrift Christian Kinders (der den Ausschluss als Kirchenamtspräsident verfügt hatte) und einer von Wilhelm Halfmann am 1.2.1947 unterschriebenen Erklärung zufolge geschah dies mit Billigung der schleswig-holsteinischen Bekennenden Kirche. Nachdem der Historiker Klaus Peter Reumann ein Schriftstück des Bruderratsvorsitzenden Hans Treplin öffentlich machte, habe ich meine Darstellung dahingehend revidiert, dass mit der Erklärung Halfmanns lediglich seine Billigung des Ausschlusses der Christen jüdischer Herkunft belegt ist. S. Linck, Neue Anfänge? Bd 2, S. 62-63. Meine Äußerung im Fernsehbeitrag ließ den Eindruck zu, Wilhelm Halfmann habe 1942 seine Billigung schriftlich gegeben. Richtig ist, dass er 1947 in einem von ihm unterschriebenen Schriftstück bestätigte, den Vorgang gebilligt zu haben. Zur Einordnung: Im Februar 1942 wurden Christinnen und Christen aus der schleswig-

holsteinischen Landeskirche ausgeschlossen einzig, weil sie jüdischer Herkunft waren. Dieser Sachverhalt ändert sich nicht dadurch, dass ihnen mitgeteilt wurde, sie könnten sich von einem aufgrund seiner jüdischen Herkunft entlassenen Pastors seelsorgerlich betreuen lassen.

Mit diesem Ausschluss ging die schleswig-holsteinische Landeskirche den Weg einer Minderzahl radikal antisemitischer Landeskirchen. Dieser Vorgang ist bemerkenswert, weil er vollzogen wurde, nachdem die ohnehin entrechteten Gemeindeglieder jüdischer Herkunft mit einem Judenstern öffentlich stigmatisiert wurden und nachdem ihre Deportationen „in den Osten“ begonnen hatten und nachdem (nicht nur) Wilhelm Halfmann erfahren hatte, dass dort Massenmorde an Juden begonnen hatten. Ein derartiger Vorgang darf nicht relativiert werden. Und dies sollte auch nicht auf Wikipedia geschehen. Stephan Linck, 11:41, 15. Jun. 2020 (CEST)

Replik: Zur Bedeutung des Ausschlusses aus der Landeskirche⁵⁰⁹

Der Vorgang des Ausschlusses aus der Landeskirche als einer Körperschaft des öffentlichen Rechts wird m.E. nicht richtig verstanden. Das Behalten der Getauften jüdischen Ursprungs hätte damals für die Landeskirche den Verlust der Körperschaftsrechte nach sich gezogen. Das wollte der Jurist Kinder verhindern und ermöglichte den Getauften jüdischen Ursprungs einen freikirchlichen Status. Eine Heldentat ist das nicht, aber ein Kompromiss, der die Geltung der Taufe nicht anrührt. Das Ausscheiden aus einer Landeskirche mit Körperschaftsrechten und Übergang in eine Freikirche ohne Körperschaftsrechte tangiert die Geltung der Taufe nicht. Gegenteilige Behauptungen sind falsch. Dass eine andere Verteidigung der zum Tragen eines Judensterns gezwungenen Mitbürger angemessen gewesen wäre, ist eine andere Frage. Das Versagen an dieser Stelle hat ja auch nach dem Krieg zu den jeweiligen Schulderklärungen geführt, nicht deutlicher für die Juden eingetreten zu sein. Reinhart Staats äußerte sich dazu 2004 mit einer Bemerkung zu Hans Asmussen: „Nicht der deutsche moralische Perfektionismus mit seinen rhetorischen Superlativen, sondern die ehrlichen Komparative Asmussens verdienen unseren Respekt.“ (Staats: Protestanten in der deutschen Geschichte, 2004, S. 72) -- Egonist (Diskussion) 08:56, 11. Apr. 2022 (CEST)

Benjamin Stello: Neutraler Wissenspeicher oder tendenziöses Beeinflussungssystem?

Zum Umgang mit Wikipedia in der Vermittlung von Geschichte, in: Kirchengeschichte kontrovers, Husum 2023, S. 295 ff.

Ein sehr passendes Beispiel, wie die „Neutralität“ der Wikipedia auch ausgelegt werden kann, ist als zweites Exemplum im sehr ausführlichen Artikel „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“ zu finden, den federführend Peter Godzik verfasst hat und weiterhin betreut, der neben seiner Homepage auch seinen eigenen Wikipedia Eintrag erstellte und weiterhin bearbeitet und in der Online-Enzyklopädie viele weitere Artikel im Umfeld dieses Hauptlemmas verfasst hat.

Es ist schon in der Einleitung des hier in Frage stehenden Wikipedia-Eintrages zu lesen, dass es sich bei der Bekennenden Kirche um „eine gegen die christentumsfeindlichen Bestrebungen der Nationalsozialisten und der mit ihnen verbündeten Weltanschauungsgruppen gerichtete Gemeindebewegung in Schleswig-Holstein“ gehandelt habe, welche, so weiter im Artikel, „die Vereinnahmung von Theologie und Kirche durch den NS-Staat und die NS-Weltanschauung verhindert“ habe. Der gesamte Artikel ist gespickt mit unzweifelhaft wertenden, aber nicht durch Zitate oder Veröffentlichungen belegten Vokabeln wie „bedenkliche Entwicklungen“, „berühmt-berüchtigte Sportpalastversammlung“, „friedfertige Gesinnung“ und zeichnet ein Bild der „Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein“ als klarer Opposition zu den National-

sozialisten und ihrem System. Werden nun die Einzelnachweise betrachtet, ist festzustellen, dass vor allem und letztendlich fast ausschließlich Schriften und Selbstdarstellungen von ehemals in der „Bekennenden Kirche“ tätigen Personen angeführt werden, ohne dass dies an irgendeiner Stelle des Artikels thematisiert würde, der so einen pseudo-wissenschaftlichen Anstrich erhält (weil die Aussagen jeweils belegt sind), aber de facto höchst einseitig ist (weil historische Prinzipien wie Kontroversität nicht beachtet werden) und Gegenstimmen ausblendet, um eine bestimmte Narration der Geschichte nicht nur zu schreiben, sondern auch zu belegen.

In der seriösen, wissenschaftlichen Forschung dagegen liest sich das Bild vollkommen anders.⁵¹⁰ Helge-Fabien Hertz weist in seiner Dissertation und den daraus hervorgegangenen Texten beispielsweise eindeutig nach, dass sich über 60 Prozent der Mitglieder der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein durch „NS-Konsens in Form von NS-Kollaboration und NS-Zuneigung“ auszeichneten, während nur fünf Prozent im Bereich des NS-Dissenses zu verorten gewesen sind. Der Wissenschaftler kommt zum Fazit: „Die ‚Bekennende Kirche‘ in Schleswig-Holstein war keine NS-Widerstandsorganisation. Mehr noch. Am kennzeichnendsten für die BK-Pastorenschaft war eine Kombination aus NS-Konsens in Form aktiver NS-Kollaboration sowie innerer NS-Zuneigung und kirchlichem Autonomiestreben, aus NS-konformen Handlungs- und Einstellungsweisen bei gleichzeitigem Eintreten für die Selbstbehauptung der Institution Kirche“. Hertz klassifiziert den Widerspruch zur Position des Wikipedia-Artikels als eine „Grundkontroverse“ – die bei Wikipedia aber nicht nur verworfen, sondern überhaupt nicht thematisiert wird – und arbeitet eindeutig heraus, dass der „Kirchenkampf“ um Autonomie keineswegs im Gegensatz zur Zustimmung zum NS-Regime steht, sondern beides häufig gleichzeitig aufgetreten sei.

Die in der Wikipedia vorgenommene Zuschreibung, dass der Kirchenkampf NS-Opposition gewesen sei, ist somit sachlich sehr fragwürdig. Weitere wissenschaftliche Autor*innen kommen zu ähnlichen Ergebnissen wie Hertz. Eine komplette Diskussion würde an dieser Stelle und im Rahmen dieses Textes zu weit führen, aber zur Verdeutlichung, dass es sich bei Hertz nicht nur um eine Einzelmeinung handelt, sei auf verschiedene andere einschlägige Veröffentlichungen zu diesem Thema hingewiesen, die vergleichbare Resultate beschreiben, so von Wolfram Dornik, mehrfach Klauspeter Reumann oder in Dokumentationen von Tagungen.

Deutlich wird an dieser Stelle, dass in der Wikipedia eine bestimmte, eindeutig ideologisch gefärbte Geschichtsdarstellung veröffentlicht wird, die bewusst (problematisch) deutet und Gegenpositionen ausblendet, während gleichzeitig durch Länge, Vielfalt der Themen, Umfang der Bearbeitungen etc. der Eindruck erweckt wird, dass man es mit einem seriösen Artikel zu tun habe. Wer sich als Laie „nur“ informiert, aber nicht in das Thema einarbeitet, kann auch die vollkommen einseitigen Belegstrukturen praktisch nicht erkennen.

Da zugleich mit diesem Artikel zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein aber auch die vergleichbaren und angrenzenden Beiträge von der gleichen Person und/oder Gruppe bearbeitet worden sind, wie die Liste auf der Homepage Godziks belegt, ist nicht einmal über das Lesen angrenzender Veröffentlichungen ein Abgleich möglich, sodass Wikipedia hier selbstreferentiell wird. So wurden beispielsweise die Einträge der Online-Enzyklopädie zu den wesentlichen handelnden Personen der fraglichen Zeit alle ebenfalls von Godzik verfasst, beispielsweise zum Bischof Wilhelm Halfmann, der späteren Kontroverse um ihn oder dem Propst Johannes Lorentzen. Alle diese Artikel sind im gleichen Duktus und Tenor wie der hier besprochene Eintrag verfasst und weisen demzufolge auch das gleiche einseitige und selbstreferentielle Belegscheema auf, können damit intern in der Wikipedia zur Beglaubigung des Eintrags zur „Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein“ dienen – oder eben auch für den hier

vorliegenden Aufsatz als Beleg dafür, wie Wikipedia bestimmte mächtige Handelnde eben nicht mehr durch Schwarmintelligenz kontrollieren kann, sodass sich einseitige und falsche Geschichtsschreibungen durchsetzen können und Gegenstimmen in der teilweise vorhandenen Diskussion dann keine Berücksichtigung mehr finden oder schlicht überstimmt werden, sodass trotz des eigenen Anspruchs der Online-Enzyklopädie weder Wissenschaftlichkeit noch Neutralität gewahrt werden können, dies aber nach außen keineswegs sofort sichtbar wird.

Replik: Über mächtig Handelnde

Mir wird vorgeworfen, der von mir verfasste Artikel erhalte „einen pseudo-wissenschaftlichen Anstrich“ (weil die Aussagen jeweils belegt sind), sei aber „de facto höchst einseitig“ (weil historische [gemeint vermutlich: historiographische] Prinzipien wie Kontroversität nicht beachtet werden) und blende Gegenstimmen aus, „um eine bestimmte Narration der Geschichte nicht nur zu schreiben, sondern auch zu belegen“.

Demgegenüber wird die Hertz-Dissertation als „seriöse, wissenschaftliche Forschung“ qualifiziert – auch wenn es inzwischen durchaus kritische Stimmen dazu gibt. Der Kirchenhistoriker Andreas Müller z. B. schreibt zur hochgelobten Hertz-Dissertation: „Eine nach eigener Façon gestrickte Listenwissenschaft bietet keinen wirklich historischen Zugang zur Geschichte.“ Andere Urteile fallen noch härter aus.

Stello bleibt aber dabei: Weitere wissenschaftliche Autor*innen kämen zu ähnlichen Ergebnissen wie Hertz. In der Wikipedia werde also „eine bestimmte, eindeutig ideologisch gefärbte Geschichtsdarstellung“ veröffentlicht, „die bewusst (problematisch) deutet und Gegenpositionen ausblendet, während gleichzeitig durch Länge, Vielfalt der Themen, Umfang der Bearbeitungen etc. der Eindruck erweckt wird, dass man es mit einem seriösen Artikel zu tun habe“.

Stello ist der Meinung, dass sich bestimmte Fehler verfestigen können, wenn Einträge „in einer sich selbst bestätigenden und andere Meinungen und Möglichkeiten ignorierenden Blase“ entstehen und mit Wikipedia insofern (Geschichts-)Politik betrieben wird.

Auch bezichtigt er mich der schlichten Auffassung, dass „Bekennende Kirche“ mit „Opposition gegen den Nationalsozialismus“ gleichzusetzen ist, was in seinen Augen „natürlich falsch“ ist und von Lernenden auch so eingeschätzt werden wird.

Stello: „Die anscheinend Sachwissen vermittelnden Artikel der Wikipedia mit ihrem ‚neutralen‘ Anspruch sind von Neutralität weit entfernt, und das ist erst zu erkennen, wenn über das Sachwissen hinaus genuin historische Kompetenzen angewendet werden. Insofern ist die Wikipedia ein dankbares und lebensweltnahes Anschauungssystem, in dem selbst aus Sicht von Historiker*innen unzumutbare Artikel wie die zur ‚Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein‘ einen Bildungsanlass ausmachen können. ...

Zumindest das Systematische der Bearbeitung des Artikels zur ‚Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein‘ und der dazugehörigen und verbundenen Lemmata durch eine Gruppe von Verfasser*innen lässt aber schon ein tendenziöses System erkennen, das nicht in der gesamten Wikipedia vorliegen mag, dessen potenzielles Vorhandensein auf vielen Ebenen aber ebenso nicht wegzudiskutieren ist. ...

Das führt dann dazu, dass hochaktive Menschen wie Godzik eine Kontrolle über ihre Themen ausüben, Diskurs vernachlässigt oder unmöglich gemacht wird und eine einseitige, tendenziöse Sichtweise sich systematisch durchsetzt, zumal die selbstreferentiellen Möglichkeiten der Wikipedia dann auch zu einer sich perpetuierenden Selbstbestätigung führen.“

Stellos Kritik an meinen Wikipedia-Artikeln über *Wilhelm Halfmann* und *Johannes Lorentzen* lautet: „Alle diese Artikel sind im gleichen Duktus und Tenor wie der hier besprochene Eintrag verfasst und weisen demzufolge auch das gleiche einseitige und selbstreferentielle Belegschema auf, können damit ... eben auch für den hier vorliegenden Aufsatz als Beleg dafür [dienen], wie Wikipedia bestimmte mächtige Handelnde eben nicht mehr durch Schwarmintelligenz kontrollieren kann, sodass sich einseitige und falsche Geschichtsschreibungen durchsetzen können ...“

Hier ist anzumerken, dass die Artikel zur *Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein* und zur *Rolle Halfmanns in der NS-Zeit* inzwischen auf meine Benutzerseite verschoben wurden, was die Frage nach den „mächtig Handelnden“ in einem neuen und anderen Licht erscheinen lässt. Zur Begründung der Verschiebungen heißt es:

„Ich habe die beiden Essays nunmehr in deinen Benutzernamensraum verschoben, da sie erheblich von unseren Standards für gute Artikel abweichen. Bitte überarbeite diese Artikel, kürze sie auf ein angemessenes Maß und entferne bitte vor allem allfällige Wertungen usw. im Sinne eines neutralen Standpunktes. WP verschreibt sich eben diesem, daher dulden wir hier auch keinen Standpunkt, der zwar gut und richtig sein mag, aber tendenziell dargestellt und schlecht belegt vorgetragen wird.“

Altkatholik62 | Diskussion | 29. Mai 2022 (CEST)

Ich halte meinen Wikipedia-Artikel über die *Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein* nach wie vor für seriös und stelle mich dazu gern einem Gutachten der Theologischen Fakultät Kiel.

P.S. bei dieser Gelegenheit:

Die Sportpalastversammlung der Deutschen Christen im November 1933 in Berlin für „berühmt-berüchtigt“ zu halten, ist eine Zitat-Übertragung vom Goebbels-Auftritt auf Krause, die gewiss keine Verletzung der Wikipedia-Neutralität darstellt.

Und eine Bemerkung zum Schluss:

Den Vorwurf, in den Einzelnachweisen nur BK-Leute zitiert zu haben, verstehe ich angesichts der Aufgabe, über die BK zu schreiben, nicht. Wen hätte ich sonst noch zitieren sollen? Ihre damaligen Gegner, die Deutschen Christen, kommen in angemessener Weise vor, ihre heutigen Gegner, die das BK-Engagement nicht für Nazi-Opposition halten, auch. Aber ja: ich verteidige die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein gegen ungerechtfertigte Angriffe. Bischof Halfmann war kein Nazi-Bischof, die BK-Pastoren hatten keine NS-Biografien und die Evangelische Kirche war kein Steigbügelhalter der Nazis. Solche Fehlurteile haben angesichts der kirchengeschichtlichen Kompetenz eines Kurt Dietrich Schmidt und anderer anerkannter Kirchenhistoriker keinerlei Bedeutung: Sie sind töricht und dumm.

Die Vorwürfe von Helge-Fabien Hertz gegen mich⁵¹¹

Pastoren sind Personen des öffentlichen Lebens und damit von öffentlichem Interesse – unabhängig von der Frage, ob sie Aufsichtsämter wie das des Propstes oder Bischofs innehatten. Der Sammelband, um den es hier geht, rückt die Rolle von Pastoren und anderen gesellschaftlichen Multiplikatoren beim Zustandekommen und langjährigen Fortbestehen des „Dritten Reichs“ ins Zentrum. Ich sehe hierin eine Relevanz.

Richtig ist, dass einige der Beiträge des Sammelbandes⁵¹² überwiegend auf Quellenmaterial beruhen, wenn diese Pastoren bislang noch nicht von der Forschung eingehender behandelt wurden. Denn es sollten gerade nicht diejenigen Pastoren ausgewählt werden, auf die sich die nachkriegszeitliche Forschung stürzte, um das Bild einer vermeintlich widerständigen Kirche

zeichnen: die Gallionsfiguren der „Bekennenden Kirche“ (die sich gar nicht dafür eignen, ein widerständiges Bild zu konstruieren, wenn man genauer hinschaut...).

Doch ausgerechnet zu diesen Pastoren gibt es viele Wikipedia-Artikel. Die erste „Serie von Schleswig-Holsteinischen Pastoren“ findet sich hier⁵¹³ aufgelistet. Durch ebendiese Auswahl herrscht derzeit bei Wikipedia ein verzerrtes Bild von den schleswig-holsteinischen Pastoren der NS-Zeit vor (Bias). Ein rascher Blick in die Autorenschaft der Wikipedia-Artikel bestätigt, was die Liste nahelegt: (fast) alle diese Artikel sind von denselben Autoren verfasst worden.

Diese Wikipedia-Artikel genügen wissenschaftlichen Ansprüchen nicht. Sie tragen dazu bei, ein einseitiges Bild von der (Bekennenden) Kirche als Opposition im „Dritten Reich“ zu zeichnen. Noch problematischer wird es, wenn man die in den Artikeln verwendete „Literatur“ betrachtet. In fast allen der fraglichen Artikel werden dieselben Werke aufgeführt: „Was vor Gott recht ist“ und „Ihr werdet meine Zeugen sein!“, die beide auf Nachfahren und Bekannte der besprochenen Pastoren aus der NS-Zeit zurückgehen – und zu denen auch der Autorenkreis der bestehenden Wikipedia-Artikel gehört („Werbung“?).

Als weitere „Literatur“ werden in diesen Artikeln Veröffentlichungen der damaligen Pastoren aus der NS-Zeit herangezogen, Quellen also zur vermeintlich wissenschaftlichen Sekundärliteratur umgedeutet. Zeitgenössische Stellungnahmen betroffener Pastoren über ihre Amtsbrüder werden so zu pseudowissenschaftlichen „Belegen“, ohne dass sie dem Leser als solche erkennbar werden. Ist das versehentliche Irreführung oder schon bewusste Täuschung zur Vermittlung eines bestimmten Geschichtsbildes?

Aufgedeckt wurde dieses selbstreferenzielle System jüngst von Dr. Benjamin Stello am Beispiel des Wikipedia-Artikels zur „Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein“ (erschieden in: Rainer Hering/Tim Lorentzen (Hrsg.): Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Husum 2022). Kurz darauf wurde zumindest dieser Artikel gelöscht.

Doch das Problem bleibt bei den genannten Pastoren-Artikeln bestehen. Beispielhaft verweise ich auf den Artikel zu Johannes Lorentzen. Unter den Literaturangaben findet sich neben dem erwähnten Buch „Ihr werdet meine Zeugen sein!“ als „Literatur“ angegeben: Schmidt, Hentrich, Bielfeldt, Dahl, Prehn, weiterhin zitiert werden Asmussen und Moritzen – alles Amtsbrüder der „Bekennenden Kirche“ von Pastor Lorentzen (mit entsprechenden Einträgen im „Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein“).

Alle diese Angaben lassen sich ganz einfach nachprüfen.

Zusammengefasst: Eine kleine Gruppe sehr schreibfreudiger Personen aus dem Umfeld der damaligen Pastoren nutzt die Wikipedia offenbar durch die Auswahl der behandelten Personen sowie die selektiven Inhalte der Artikel gezielt aus, um ein Bild von der (Bekennenden) Kirche im Nationalsozialismus zu zeichnen, das einer apologetischen Legendenbildung gleichkommt und weder mit wissenschaftlichen Grundsätzen noch dem aktuellen Forschungsstand zu vereinbaren ist.

Aus meiner Sicht müsste die Diskussion über „Werbung“, „Relevanz“, „Sekundärliteratur“/„Belegsituation“, „Neutralität“ und „Objektivität“ daher anders adressiert werden.

Ist die „Relevanz“ der Pastoren der ersten Serie von Schleswig-Holsteinischen Pastoren größer als die der im Sammelband behandelten Pastoren? Wenn ja: Worin manifestiert sich das? Die Autor:innen des Sammelbandes jedenfalls wollten mit ihren Wikipedia-Artikeln einen Beitrag dazu leisten, das derzeitige Bild um ausgewogenere, wissenschaftlich fundierte Darstellungen

von Pastoren zu erweitern, die nicht notwendigerweise alle Mitglied in der „Bekennenden Kirche“ waren. Auch hierin liegt die Relevanz der Artikel begründet.

Gern kann ich die Autor:innen bitten, für die Wikipedia-Artikel noch stärker auf Forschungsliteratur abzustellen, sofern möglich, und sofern das gewünscht ist.

Mit den besten Grüßen und vielen Dank für die Mühe, Helge-Fabien Hertz --HFH1 (Diskussion) 22:31, 25. Jul. 2023 (CEST)

Die leise Kritik der Wikipedia-Community an Helge-Fabien Hertz⁵¹⁴

Guten Morgen. Auch von mir herzlichen Dank an Benutzer:HFH1 für seine Stellungnahme hier. Im Wesentlichen kann ich mich den Antworten meiner beiden Vorredner anschließen. Nur noch ein paar zusätzliche Bemerkungen.

1. Die Behauptung, dass „Eine kleine Gruppe sehr schreibfreudiger Personen“ gezielt daran arbeite, ein geschichtsverfälschendes Bild von der Landeskirche SH in der Zeit des Nationalsozialismus zu zeichnen, halte ich für stark übertrieben; sie resultiert vermutlich aus mangelnder Kenntnis der Strukturen der Wikipedia. Ich habe mir mal die Artikel angesehen, in die du im vorigen Jahr deine Diss. und das Pastorenverzeichnis eingefügt hast. Sie sind fast alle mehr als zehn Jahre alt und stammen von ganz unterschiedlichen Benutzern: Benutzer:AlexanderRahm (inzwischen infinit geperrt) 1, Benutzer:Marcus Cyron 1, Benutzer:Bhuck 1, Benutzer:BrThomas 2, Benutzer:Egonist 2, Benutzer:Concord 1, Benutzer:HV 1, Benutzer:Huhu 2, Benutzerin:Agnete 1. Der Eindruck, dass sie alle „aus dem Umfeld der damaligen Pastoren“ stammen, ist sicher unzutreffend. Allenfalls für Benutzer:Egonist, der ja offengelegt hat, dass er mit Peter Godzik identisch ist, mag da etwas dran sein - aber nicht im Sinne einer absichtlichen Verfälschung, sondern allenfalls im Sinne einer unzureichenden Kontrolle über den eigenen POV. Fast alle von uns schreiben über Dinge, die uns persönlich wichtig sind, und auf Grundlage von Quellen, die wir kennen und die wir für verlässlich halten. Eine subjektive Auswahl von Artikelgegenständen und -inhalten muss nicht gleich etwas mit Irreführung oder bewusster Täuschung zu tun haben. Zumal die differenziertere Sichtweise auf die Geschichte der Pastoren und speziell der BK-Pastoren in SH doch erst ein Ergebnis der Forschungen der letzten Jahre ist - oder sehe ich das falsch?
2. Richtig ist, dass ein POV, der unvermeidlich immer wieder in die Artikelarbeit einfließt, durch das Zusammenwirken der anderen Autoren korrigiert werden sollte. Das geschieht in den allermeisten Fällen auch durch die Schwarmintelligenz. Gerade im Bereich der kirchlichen Zeitgeschichte sehe ich viele Kollegen aktiv, das System der Checks and Balances funktioniert in meinen Augen gut. Wenn man einen systematischen Bias sieht, hilft nur, sich innerhalb der Strukturen von Wikipedia selbst zu beteiligen. Aber dazu muss man sich mit den Strukturen und internen Regeln vertraut machen, sonst erlebt man Gegenwind.
3. Du hast den Gegenwind im vorigen Jahr nach deinen ersten Versuchen zur Beteiligung leider recht hart erleben müssen. Es tut mir leid; ich hatte das damals nicht mitbekommen, sonst hätte ich mich wie der Kollege Concord geäußert und zumindest für einen Erhalt der Verweise auf das Pastorenlexikon eingesetzt. Die Verweise auf eine Diss. von mehreren hundert Seiten bei Personenartikeln waren dagegen problematisch und haben sicher auch zur harschen Reaktion der beiden anderen Kollegen beigetragen; hier hätten doch zumindest die einschlägigen Seitenzahlen angegeben werden müssen. Wichtig wäre aber doch vor allem gewesen, auch an den Artikelinhalten auf Grundlage der neueren Forschungen Korrekturen oder Ergänzungen anzubringen. Nur

das kann ein vermeintlich verzerrtes Bild geraderücken. Wir erleben es leider täglich, dass neue Benutzer vor allem daran interessiert scheint, ihre eigenen Publikationen, Blogs, Websites o.ä. in möglichst viele Artikel zu streuen, ohne ein Interesse daran, die Inhalte wirklich zu verbessern. Es ist notwendig, dagegen vorzugehen; im Falle deiner Beiträge sind die beiden Kollegen aus der Qualitätskontrolle dann leider übers Ziel hinausgeschossen, und die Ansprache auf deiner Diskussionsseite war auch nicht so, dass sie eine Verständigung förderte.

4. Noch einmal zum Fall des angeblich gelöschten Artikels „Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein“, weil ich hier persönlich betroffen bin. Für mich ist er gerade ein gutes Beispiel dafür, dass die Mechanismen von Wikipedia funktionieren. Wie schon vom Vorredner verlinkt, habe ich gleich am Tag nach der Erstellung des Artikels hier im Portal darauf hingewiesen, dass es mit diesem und einem weiteren Artikel von Benutzer:Egonist Probleme gibt. Nach einer ausführlichen Diskussion sind beide Artikel dann in den Benutzernamensraum des Erstellers verschoben worden (wenn auch erst nach fast zwei Jahren). Dass Herr Stello mit seiner Publikation hierzu etwas beigetragen haben sollte, kann ich nicht erkennen.
5. Im Falle der Studenten, die noch an Artikeln arbeiten, reicht nicht die Bitte, die Artikel noch stärker auf Forschungsliteratur abzustellen. Sie müssten sich erst vergewissern, ob es diese Literatur *zu den betreffenden Personen* überhaupt gibt, denn daran hängt im Wesentlichen die Relevanz und damit die Frage, ob die Artikel überhaupt eine Überlebenschance in der Wikipedia haben. Vor weiterer Arbeit sollte auf jeden Fall die Entscheidung in den beiden laufenden Löschdiskussionen abgewartet werden. Es ist auch möglich, Artikelentwürfe, die noch nicht im Artikelnamensraum stehen, bei WP:Relevanzcheck auf ihre Überlebenschance prüfen zu lassen.

So viel zunächst. Mit freundlichen Grüßen --Zweioeltanks (Diskussion) 09:49, 26. Jul. 2023 (CEST)

HFH verteidigt sich⁵¹⁵

Das Pastorenverzeichnis ist eine offene, nichtkommerzielle Plattform. Die Lizenzwahl, die Möglichkeit zur Nutzung von Schnittstellen zum Datenabruf etc. entsprechen den FAIR Prinzipien und m.E. auch dem Wikipedia-Gedanken. Im Pastorenverzeichnis werden neue Forschungsergebnisse auf bundesweit einmalige Art und Weise präsentiert. Sehr gerne würde ich diese auch der Wikipedia-Plattform zur Verfügung stellen. Das entspricht aus meiner Sicht dem Wikipedia-Mindset, so wie ich es verstehe. Nachfragen zum Pastorenverzeichnis beantworte ich gern!

In Bezug auf die Qualität der Daten danke ich @Concord für den Hinweis auf Pressestimmen und Wissenschaftspreise. Mir liegen außerdem fünf Fachgutachten von Professoren dreier Fakultäten vor, die etwaige Bedenken sicherlich ebenfalls ausräumen könnten.

Auch den Vorschlag bzgl. Einpflegen der Diss. nur im Falle der Angabe von Einzelbelegen finde ich gut und zielführend.

Ich hätte sicherlich vorab Kontakt aufnehmen sollen und hoffe, dass wir zu einer praktikablen Lösung finden können. MfG --HFH1 (Diskussion) 08:49, 7. Mai 2022 (CEST)

Liebe Community, vor wenigen Tagen wurde das „Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein“ mit dem 1. von 2 Sonderdigitalisierungspreisen des Landes Schleswig-Holstein für Open Data im Kulturbereich ausgezeichnet. Die Pressemitteilung der Landesregierung, Ministerpräsident von SH - Staatskanzlei, ist hier zu finden:

https://www.schleswig-holstein.de/DE/landesregierung/ministerien-behoerden/I/_startseite/Artikel2022_2/III/220914_cds_digitalisierungspreis.html.

Die Daten sollen nun auch zeitnah ins Open Data Portal des Landes Schleswig-Holstein übernommen werden.

Gern möchte ich dies zum Anlass nehmen, um noch einmal nachzuhaken, ob der Vorschlag von @Concord auf Zustimmung gestoßen ist und ich also bei den personenbezogenen Einträgen den Link ins Pastorenverzeichnis ergänzen kann. Vielen Dank im Voraus! MfG Helge-Fabien Hertz --HFH1 (Diskussion) 07:43, 17. Sep. 2022 (CEST)

Unbehagen

Warum nur bleibt ein so tiefes Unbehagen an diesem Pastorenverzeichnis, das Pastoren verzeichnet? Ich bin gespannt auf weitere kritische Reaktionen! Johannes Schilling fiel dazu ein Zitat des im 19. Jahrhundert in Wien lebenden Violinisten und Dirigenten Joseph Hellmesberger senior ein:

„Je preiser gekrönt, desto durcher gefallen!“

Nicht nur Synoden können irren, auch Preisgerichte – das tröstet mich.

Anmerkungen und Nachweise

¹ In Anlehnung an den in den Benutzernamensraum (BNR) verschobener Wikipedia-Artikel von egonist alias Peter Godzik: Benutzer:Egonist/Kontroverse um Bischof Halfmanns Rolle in der NS-Zeit – Wikipedia (mit kleiner Umstellung)

² Olaf Harning, Rickling: Der Hetzer auf dem Bischofsstuhl. Wilhelm Halfmann war ein Mann der Nazis – dennoch konnte er bis 1964 als hoher Kirchenrepräsentant amtieren, Artikel im „Neuen Deutschland“ vom 15. April 2014.

³ Infoarchiv Norderstedt, Nachricht vom 19. Juli 2014: Der „Bischof-Halfmann-Saal“ wird umbenannt. Das Ende einer Leitfigur, auf infoarchiv-norderstedt.org

⁴ Darüber berichtet Stephan Linck: Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien, Band 1: 1945–1965, Kiel: Lutherische Verlagsgesellschaft 2013, S. 216–221.

⁵ Ebenda.

⁶ Zankel 2010, S. 129.

⁷ Zitiert in: Neue Anfänge nach 1945? Wie die Landeskirchen Nordelbiens mit ihrer NS-Vergangenheit umgehen, 2017, S. 27.

⁸ Uwe Danker, Astrid Schwabe: Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus, Neumünster: Wachholtz 2005, 2. Aufl. 2006, S. 66 f.

⁹ Jubiläum: Brücke zwischen Juden und Christen, auf shz.de

¹⁰ Bernd Gaertner, Joachim Liß-Walther (Hrsg.): Aufbrüche. Christlich-jüdische Zusammenarbeit in Schleswig-Holstein nach 1945. Eine Festschrift, Kiel: J. F. Steinkopf 2012 (Inhalt), S. 23–32 (Vortrag Lohse); S. 230 f. (Rückblick Lohse).

¹¹ Über ihn berichtete 2007 Jörgen Sontag im „Bericht nach 25 Jahren“: 25 Jahre Nordelbischer Arbeitskreis Christen und Juden. Entstehung und Arbeit des Arbeitskreises, zusammengestellt von Jörgen Sontag, November 2007 (online), und fünf Jahre später unter dem Titel Der Nordelbische Arbeitskreis Christen und Juden. Bausteine zu einer Geschichte dieses Arbeitskreises in: Bernd Gaertner, Joachim Liß-Walther (Hrsg.): Aufbrüche. Christlich-jüdische Zusammenarbeit in Schleswig-Holstein nach 1945. Eine Festschrift, Kiel: Steinkopf 2012, S. 190–197.

¹² Siehe dazu: Jörgen Sontag: Martin Luther und die Juden sowie „Aber das Wort sagten sie nicht!“ Die mühsamen Schritte der evangelischen Kirche zur Anerkennung ihrer Mitschuld an der Judenverfolgung, beide Beiträge in: Annette Göhres, Stephan Linck, Joachim Liß-Walther (Hrsg.): Als Jesus „arisch“ wurde. Kirchen, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945. Die Ausstellung in Kiel, Bremen: Edition Temmen 2003, 2. Aufl. 2004, S. 117–131 und S. 229–253. Jörgen Sontag: – vom Umgang der Kirche mit ihren jüdischen Gemeindegliedern. Ein theologisches Problem in der Evangelischen Kirche in Deutschland und in der schleswig-holsteinischen Landeskirche in den Jahren 1941/1942. Vortrag am 18. Mai 2016 in der Nikolai-Kirche zu Kiel im Rahmen der Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“.

¹³ Siehe dazu: Hanna Lehming, Antisemitismus in der Kirche – wie kam es dazu? Schleswig-holsteinische Theologen in der NS-Zeit, in: Hansjörg Buss, Annette Göhres, Stephan Linck, Joachim Liß-Walther (Hrsg.): „Eine Chronik gemischter Gefühle“. Bilanz der Wanderausstellung 'Kirche Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945', Bremen: Edition Temmen 2005, S. 271–280.

¹⁴ Synodenerklärung 2001: <https://www.nordkirche-weltweit.de/dialog-interreligioes/arbeitsfeld-christlich-juedisch/>

¹⁵ Ergänzung der Präambel der Verfassung (9. Februar 2002), auf ag-juden-christen.de

¹⁶ Präambel der Verfassung 2012, auf ag-juden-christen.de

¹⁷ Sönke Zankel: Christliche Theologie im Nationalsozialismus vor der Judenfrage. Die Schrift Halfmanns „Die Kirche und der Jude“, in: Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein 16 (2004), S. 121–134; Wiederabdruck in: Kirchengeschichte kontrovers, 2022, S. 114–134.

¹⁸ Annette Göhres, Stephan Linck, Joachim Liß-Walther (Hrsg.): Als Jesus „arisch“ wurde. Kirchen, Christen, Juden in Nordelbien 1933–1945. Die Ausstellung in Kiel, Bremen: Edition Temmen 2003, 2. Aufl. 2004, darin: Stephan Linck: „... vor zersetzendem jüdischen Einfluß bewahren“. Antisemitismus in der schleswig-holsteinischen Landeskirche, S. 132–146. Hansjörg Buss: „Entjudung der Kirche“. Ein Kircheninstitut und die schleswig-holsteinische Landeskirche, S. 162–186. Jörgen Sontag: „Aber das Wort sagten sie nicht!“ Die mühsamen Schritte der evangelischen Kirche zur Anerkennung ihrer Mitschuld an der Judenverfolgung, S. 229–253.

¹⁹ A. Göhres u.a. (Hrsg.): Als Jesus arisch wurde – Rezensiert von Matthias Wolfes, auf hsozkult.de

- ²⁰ Die Bekennende Kirche und die „Judenfrage“: Der Radikalantijudaismus des Wilhelm Halfmann. In: Niklas Günther, Sönke Zankel (Hrsg.): Die Theologie zwischen Kirche, Universität und Schule. Festschrift für Klaus Kurzdörfer, Kiel 2002, S. 52–66.
- ²¹ Sönke Zankel: Christliche Theologie im Nationalsozialismus vor der Judenfrage Die Schrift Halfmanns „Die Kirche und der Jude“, in: Demokratische Geschichte. Jahrbuch für Schleswig-Holstein 16 (2004), S. 121–134; online auf beirat-fuer-geschichte.de
- ²² Sönke Zankel: „Ich kann die christlich-jüdische Verbrüderung unter Eliminierung der Theologie nicht mitmachen“. Bischof Halfmann und der christliche Antijudaismus in den Jahren 1958–1960, in: Demokratische Geschichte 21, 2010, S. 123-137; Wiederabdruck in: Kirchengeschichte kontrovers, 2023, S. 142-160; online auf beirat-fuer-geschichte.de
- ²³ Zankel 2010, S. 123 f.
- ²⁴ Zankel 2010, S. 137 f.
- ²⁵ Halfmann – Erkenntnisse über einen Ex-Bischof, auf shz.de
- ²⁶ Isabelle Tiburski, Marek Ehlers: Wilhelm Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ (1936), Uetersen: Februar 2009.
- ²⁷ Zankel 2010, S. 123.
- ²⁸ Zankel 2010, S. 136 f.
- ²⁹ Auf Seite 66 befremdet allerdings, dass Wilhelm Halfmann, die führende Persönlichkeit der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein, mit einem Porträtfoto zwischen Friedrich Andersen und Szymanowski/Biberstein gesetzt ist.
- ³⁰ Der 49-jährige Historiker Rainer Hering leitet seit 2006 das Landesarchiv Schleswig-Holstein. An der Uni Hamburg lehrt er Geschichte und Archivwissenschaft.
- ³¹ <https://taz.de/Historiker-Hering-ueber-Kirche-im-NS/I5134042/>
- ³² <https://www.kirche-hamburg.de/nachrichten/details/patenschaften-fuer-kriegsverbrecher-kirchenhistoriker-deckt-auf.html>
- ³³ Stephan Linck: Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in Nordelbien, Band 1: 1945–1965, Kiel: Lutherische Verlagsgesellschaft 2013.
- ³⁴ Dokumentation Breklum I, 2015, S. 307 f.
- ³⁵ Paul Wagner in: Kieler Nachrichten vom 29. November 2013.
- ³⁶ René Martens in: taz vom 27. Dezember 2013.
- ³⁷ Rezension von Horst Schinzel in: Nord-Ostsee Magazin vom 9. Januar 2014.
- ³⁸ Frank Jung in: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag vom 13. Januar 2014.
- ³⁹ Matthias Popien in: Hamburger Abendblatt vom 5. Februar 2014.
- ⁴⁰ Dieter Hanisch in: Neues Deutschland vom 15. April 2014.
- ⁴¹ Jörg Echtler: Interview vom 8. Mai 2015 in: evangelisch.de.
- ⁴² Grenzfriedenshefte 1/2014, April 2014, S. 69 f.
- ⁴³ Forum. Mitteilungsblatt der Vereine der Pastorinnen und Pastoren im Bereich der Nordkirche, Nr. 74/2014, S. 32–40, und Nr. 75/2014, S. 21–23.
- ⁴⁴ H-Soz-Kult vom 16. September 2014.
- ⁴⁵ „Was vor Gott recht ist“ ... Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015, S. 296.
- ⁴⁶ Dokumentation Breklum I, 2015, S. 33.
- ⁴⁷ Dokumentation Breklum I, 2015, S. 45.
- ⁴⁸ Vgl. die theologische Sprachregelung zu diesem Thema bei Wilfried Härle, „... gestorben für unsere Sünden“. Zur Heilsbedeutung des Todes Jesu Christi, in: ders., Spurensuche nach Gott. Studien zur Fundamentaltheologie und Gotteslehre, Berlin: de Gruyter 2008, S. 407-422; darin die Sätze: „Die Pläne der jüdischen religiösen und politischen Eliten (Hohepriester, Schriftgelehrte, Pharisäer, Herodes), Jesus umzubringen, durchziehen alle vier Evangelien wie ein roter Faden und münden schließlich übereinstimmend in seine Gefangennahme, Verurteilung und Hinrichtung am Kreuz“ (S. 407) und „Alle vier Evangelien stimmen an einem Punkt hinsichtlich unserer Thematik völlig überein: Die Tötungsabsicht gegen Jesus entsteht aufgrund eines Konfliktes um das Sabbatgebote“ (S. 410). Vgl. dazu: Gottesmord – Wikipedia
- ⁴⁹ https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/schleswig-holstein_magazin/zeitreise/Zeitreise-Die-Kirche-im-Nationalsozialismus,zeitreise745.html
- ⁵⁰ Jens-Hinrich Pörksen: Brief an die Kirchenleitung der Nordkirche vom 24. April 2014 (mit Anhang), in: Dokumentation Breklum I, 2015, S. 297–300.
- ⁵¹ Detlef Dreessen in: Kieler Nachrichten-Segeberg vom 17. Januar 2014.

- ⁵² Lübecker Nachrichten-Segeberg vom 13. Februar 2014.
- ⁵³ Sabine Voiges in: Holsteinischer Courier vom 14. Februar 2014.
- ⁵⁴ Benjamin Steinhausen in: Holsteinischer Courier vom 24. März 2014.
- ⁵⁵ Sabine Voiges in: Holsteinischer Courier vom 11. April 2014.
- ⁵⁶ Infoarchiv Norderstedt, Nachricht vom 15. April 2014.
- ⁵⁷ Olaf Harning, Rickling, in: Neues Deutschland vom 15. April 2014.
- ⁵⁸ Infoarchiv Norderstedt, Nachricht vom 19. Juli 2014.
- ⁵⁹ Christian Lipovsek in: Holsteinischer Courier vom 25. Juli 2014.
- ⁶⁰ Detlef Dreessen in: Kieler Nachrichten-Segeberg vom 19. Januar 2015.
- ⁶¹ Dokumentation Breklum I, 2015, S. 298.
- ⁶² Dokumentation Breklum I, 2015, S. 300 f.
- ⁶³ Dokumentation Breklum I, 2015, S. 302 ff.
- ⁶⁴ Gerhard Ulrich: Bericht zum Projekt „Neue Anfänge“ bei der Tagung der Landessynode der Nordkirche am 22. November 2014, in: Dokumentation der Breklum-Tagung 2015, S. 307–311.
- ⁶⁵ In seinem Vortrag „Vom Umgang mit einer schuldbeladenen Vergangenheit unter dem Vorbehalt des Urteils Gottes“, in: Dokumentation Breklum I, 2015, S. 45 f.
- ⁶⁶ Misstrauenserklärung 1933: Misstrauenserklärung_von_140_Pastoren_an_Landesbischof_Paulsen.pdf (geschichte-bk-sh.de)
- ⁶⁷ Kurt Dietrich Schmidt: Einführung in die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit. [Eine Vorlesungsreihe, maschinengeschrieben. 1960, mit handschriftlichen Korrekturen bis 1964; postum] herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jobst Reller, Hermannsburg: Ludwig-Harms-Haus, 2. Aufl. 2010. Ders.: Fragen zur Struktur der Bekennenden Kirche (1962), in: Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Manfred Jacobs, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1967, S. 267–293. Ders.: Der kirchliche Widerstand (1964), in: Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Manfred Jacobs, Göttingen 1967, S. 294–304.
- ⁶⁸ Andacht Halfmann 1935: Richtet_ihr_selbst.pdf (geschichte-bk-sh.de)
- ⁶⁹ Beschlüsse Bekenntnissynode 1935, S. 37 ff.
- ⁷⁰ Zum Kirchenkampf in der Ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins, in: Kurt Meier: Der evangelische Kirchenkampf. Gesamtdarstellung in drei Bänden, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976–1984, Band 1: Der Kampf um die „Reichskirche“, 1976, S. 360–372; Band 2: Gescheiterte Neuordnungsversuche im Zeichen staatlicher „Rechtshilfe“, 1976, S. 260–269; Band 3: Im Zeichen des zweiten Weltkrieges, 1984, S. 389–393. Reumann: „Meier beurteilt den schleswig-holsteinischen Kirchenkampf als relativ verhalten geführte Auseinandersetzung, was er den Exponenten beider kirchenpolitischen Richtungen und ihrem letztlich positiven Willen zuschreibt, die Einheit der Landeskirche nicht zerbrechen zu lassen“ (Klauspeter Reumann, Kirchenkampf als Ringen um die „Mitte“. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins, in: Manfred Gailus/ Wolfgang Krogel, Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, Berlin: Wichern 2006, S. 29–58, hier S. 33).
- ⁷¹ Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins im Jahre 1945. Von der Vorläufigen Gesamtsynode zur neuen geistlichen Kirchenleitung unter Präses Wilhelm Halfmann, in: Horst Fuhrmann u. a. (Hrsg.): Aus Reichsgeschichte und nordischer Geschichte. Festschrift Karl Jordan, Stuttgart 1972, S. 411–425.⁷¹ Die Schulderklärung des Rates der EKD und ihre Rückwirkungen in Schleswig-Holstein, in: Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976, S. 228–246. Die Schulderklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihre Aufnahme in Schleswig-Holstein, in: Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein, Neumünster 1988, S. 381–406.⁷¹ Die Stunde der Kirche. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Neumünster 1976.
- ⁷² Die folgenden drei Zitate aus: Kurt Jürgensen: Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins im Jahre 1945.
- ⁷³ Vgl. Brief P. Halfmanns vom 22. April 1936 an den Rat der Ev.-Luth. Kirche Deutschlands, abgedruckt als Dokument 19 in: Bielfeldt, Kirchenkampf, S. 263 f.
- ⁷⁴ Rundbrief in: Akte A 34 des LKA.
- ⁷⁵ Klauspeter Reumann: Kirche und Nationalsozialismus. Die Berufung Wilhelm Halfmanns nach St. Marien Flensburg im Februar/März 1933. Vorweggenommene Fronten des Kirchenkampfes, in: Erich Hoffmann u. Peter Wulf (Hrsg.): „Wir bauen das Reich“. Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein (= QuFGSH Bd. 81), Neumünster 1983, S. 369–389.

⁷⁶ Klauspeter Reumann: Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ von 1936, in: Verein für Schleswig-Holsteinische Geschichte (Hrsg.): 100 Jahre Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Reihe II, Band 48), Neumünster 1996, S. 36–55.

⁷⁷ Klauspeter Reumann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein, in: Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Band 6/1), Seite 304–307.

⁷⁸ Klauspeter Reumann: „... Filialen der jüdischen Synagoge“. Zur Entstehung von Wilhelm Halfmanns „Die Kirche und der Jude“ 1936, in: Grenzfriedenshefte, H. 3, Flensburg 2004, S. 163–178.

⁷⁹ Klauspeter Reumann: Kirchenkampf als Ringen um die „Mitte“. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins, in: Manfred Gailus, Wolfgang Krogel: Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, Berlin: Wichern 2006, S. 29–58; darin: Zum Forschungsstand (S. 32–34); Zusammenfassung der Ergebnisse (S. 57–58).

⁸⁰ Klauspeter Reumann: Bekennende Kirche und Breklumer Mission im Kirchenkampf 1933 bis 1945, in: Dietrich Werner (Hrsg.): Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte, Neumünster: Wachholtz 2007, S. 237–268.

⁸¹ Kirchengeschichte kontrovers, 2023, S. 67 f.

⁸² Klauspeter Reumann: Propst Hermann Siemonsen, Flensburg und Schleswig: Sein Einsatz für eine ungespaltene Kirche inmitten der Fronten des Kirchenkampfes 1933–1945, Vorträge in Flensburg und Breklum 2017, erweiterte Fassung November 2017, in: Dokumentation Breklum II, 2017, S. 119–146.

⁸³ Reumann: Halfmanns Schrift ..., S. 158 ff.

⁸⁴ <https://www.shz.de/lokales/neumuenster/artikel/diskussion-um-halfmann-wichtige-fragen-wurden-nicht-beantwortet-41440499>

⁸⁵ Ebenda.

⁸⁶ Kirchengeschichte kontrovers, 2023, S. 23 f.

⁸⁷ Kirchengeschichte kontrovers, 2023, S. 68.

⁸⁸ Kirchengeschichte kontrovers, 2023, S. 222 f.

⁸⁹ Schilling, Johannes: Rezension über: Helge-Fabien Hertz, Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektivbiografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft. 1: Thesen, Grundlagen und Pastoren, Berlin; Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2022, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, 148 (2023), S. 319–324, <https://www.recensio-regio.net/r/480951174bde4daab34db2983569d175>

⁹⁰ Jetzt abgedruckt in: „Ihr werdet meine Zeugen sein“, 2018, S. 447 ff.

⁹¹ Wilhelm Halfmann: Nachwort zu „Bischof Halfmann und die Juden“, 1960, abgedruckt in: Breklumer Hefte 2018, S. 453.

⁹² Wilhelm Halfmann an Dr. Karl Witte, 5. März 1960, NEK-Archiv/LKAK, 20.01, Nr. 660, zitiert bei Zankel 2010, S. 129 f.

⁹³ Wilhelm Halfmann an Wilhelm Käber, 8. März 1960, NEK-Archiv/LKAK, 20.01, Nr. 660, zitiert bei Zankel 2004, S. 134 und 2010, S. 132 f.

⁹⁴ Zitiert bei Linck: Neue Anfänge?, Bd. 1, S. 228.

⁹⁵ Zur Bewältigung unserer Vergangenheit (1960), in: Glauben und Erziehen. Festgabe für Gerhard Bohne zu seinem 65. Geburtstag, Neumünster: Ihloff & Co. 1960, S. 9–19, hier S. 19.

⁹⁶ Peter Longerich: „Davon haben wir nichts gewusst!“, München 2006, S. 181.

⁹⁷ Zitiert bei Meier: Kirche und Judentum ..., 1968, S. 115 f.

⁹⁸ Zitiert bei Meier: Kirche und Judentum ..., 1968, S. 116 f.

⁹⁹ Christian Kinder schrieb dazu 1964: „... einige (sc. Landeskirchen), wie z. B. Lübeck und Mecklenburg, vermeinten, ihre Solidarität mit Staat und Partei dadurch bekunden zu müssen, daß sie die, mit dem Stern gezeichneten, jüdischen Gemeindeglieder einfach aus der Landeskirche ausschlossen. Sie beriefen sich dabei auf ein ‚Anschreiben der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei vom 22. Dezember 1941‘, das den Landeskirchen die Ausgliederung der nicht-arischen Christen aus den Gemeinden empfahl. Das war nicht nur unchristlich –, es war vom Standpunkt einer lutherischen Kirche auch völlig unkirchlich. Eben, weil die Kirche Luthers überhaupt keine Exkommunikation von Gemeindegliedern kennt!“ (Kinder: Neue Beiträge ..., 1964, S. 124 f.)

¹⁰⁰ Zitiert bei Meier: Kirche und Judentum ..., 1968, S. 119.

¹⁰¹ Kinder: Neue Beiträge ..., 1964, S. 191.

¹⁰² Kinder: Neue Beiträge ..., 1964, S. 120 ff.

¹⁰³ Dr. Kinder, Bischof Halfmann und die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein zur Frage der Zugehörigkeit von Christen jüdischer Herkunft zur Landeskirche und der Integrität ihrer Taufe. Zusammengestellt von Peter Godzik am 15. September 2015.

- ¹⁰⁴ LKAK 22.02, Nr. 7211; zitiert bei Linck: *Neue Anfänge? ...*, 2013, S. 203, Anm. 640.
- ¹⁰⁵ Website zum Thema „Integrität der Taufe“ auf www.geschichte-bk-sh.de und die Zusammenstellung von Peter Godzik: http://www.geschichte-bk-sh.de/fileadmin/user_upload/Themen/Taufe_der_Christen_juedischer_Herkunft.pdf
- ¹⁰⁶ Zitiert bei Halfmann: *Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe*, Kiel 1964, S. 108. Altbischof Karl Ludwig Kohlwege kommentierte Halfmanns lapidare Bemerkung 2017 so: „... als ob sie je ihre Zeit gehabt hätte. Es wird deutlich, dass noch ein Weg bis zum angemessenen sachlichen und sprachlichen Umgang mit dem Ungeist der NS-Zeit zurückgelegt werden muss.“ (Abgedruckt in: „Was er euch sagt, das tut!“, Husum 2018, S. 30 f.)
- ¹⁰⁷ Kinder: *Neue Beiträge ...*, 1964, S. 192.
- ¹⁰⁸ Gemeint ist das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“, das am 4. April 1939 in Eisenach gegründet wurde.
- ¹⁰⁹ Gemeint ist die „Godesberger Erklärung“ von Ende März 1939, die in der Folgezeit mehrere Überarbeitungen erfuhr.
- ¹¹⁰ Gemeint ist die Bekanntmachung im Thüringer Kirchenblatt über die kirchliche Stellung von evangelischen Juden, wie sie von den nationalkirchlichen Kirchenführern am 17. Dezember 1941 in Berlin erlassen wurde (Thüringer Kirchenblatt 1942 B. Nr. 1).
- ¹¹¹ Kurt Jürgensen: *Die Stunde der Kirche. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg*, Neumünster 1976, S. 261–263 (online auf pkgodzik.de).
- ¹¹² Kohlwege: *Das Evangelium im Zusammenbruch*, 2017, auf www.geschichte-bk-sh.de
- ¹¹³ Zitiert nach: Kurt Jürgensen: *Die Schulderklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihre Aufnahme in Schleswig-Holstein*, in: Klauspeter Reumann (Hrsg.): *Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in Schleswig-Holstein*, Neumünster 1988, S. 381–406, hier S. 391 f. Vgl. zum Ganzen auch: Kurt Jürgensen: *Die Schulderklärung des Rates der EKD und ihre Rückwirkungen in Schleswig-Holstein*, in: ders.: *Die Stunde der Kirche ...*, 1976, S. 228–246; nebst Dokumenten 7–11, S. 289–298.
- ¹¹⁴ Dokument 8, abgedruckt in: Kurt Jürgensen: *Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg*, Neumünster 1976, S. 292. Siehe auch die Darlegungen Jürgensens auf S. 242 zum Sachverhalt.
- ¹¹⁵ Zankel 2010, S. 127 f.
- ¹¹⁶ Kurt Jürgensen: *Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg*, Neumünster 1976, S. 242.
- ¹¹⁷ Zitiert nach Kurt Jürgensen: *Die Schulderklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihre Aufnahme in Schleswig-Holstein*, in: Klauspeter Reumann (Hrsg.): *Kirche und Nationalsozialismus*, 1988, S. 393.
- ¹¹⁸ Veröffentlicht unter dem Titel „Sind wir schuldig? Ein Wort zum Bußtag 1945“, in: Wilhelm Halfmann: *Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe*. Aus dem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Otte, Karl Hauschildt und Eberhard Schwarz, hrsg. von Johann Schmidt, Kiel 1964, S. 97–99.
- ¹¹⁹ Als Dokument 18 abgedruckt in: Kurt Jürgensen: *Die Stunde der Kirche ...*, 1976, S. 314.
- ¹²⁰ Wilhelm Halfmann: *Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe*. Aus dem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Otte, Karl Hauschildt und Eberhard Schwarz, hrsg. von Johann Schmidt, Kiel 1964, S. 102.
- ¹²¹ Wilhelm Halfmann: *Zur Bewältigung unserer Vergangenheit*, ursprünglich in: *Glauben und Erziehen*. Festgabe für Gerhard Bohne zu seinem 65. Geburtstag, Neumünster: Iloff & Co. 1960, S. 9–19; jetzt in: Wilhelm Halfmann: *Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe*. Aus dem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Otte, Karl Hauschildt und Eberhard Schwarz, hrsg. von Johann Schmidt, Kiel 1964, S. 135–142.
- ¹²² <https://www.kirche-hamburg.de/nachrichten/details/patenschaften-fuer-kriegsverbrecher-kirchenhistoriker-deckt-auf.html>
- ¹²³ *Verlautbarungen zu Kriegsgefangenen und Haltung zu NS-Prozessen*: <https://www.denk-mal-gegen-krieg.de/assets/Uploads/SH-Kleinsolt-Neue-Anfaenge-1BD-S115bis128.pdf>
- ¹²⁴ Linck: *Neue Anfänge?*, Bd. 1, S. 128–139.
- ¹²⁵ *Entnazifizierung in Schleswig-Holstein*, auf spd-geschichtswerkstatt.de
- ¹²⁶ Matthias Popien: *Schleswig-Holstein: Die Evangelische Landeskirche und der SS-Mann* in: *Hamburger Abendblatt* vom 5. Februar 2014.
- ¹²⁷ Linck: *Neue Anfänge?*, Bd. 1, S. 285–287.
- ¹²⁸ Matthias Popien: *Schleswig-Holstein: Die Evangelische Landeskirche und der SS-Mann* in: *Hamburger Abendblatt* vom 5. Februar 2014.
- ¹²⁹ *Die Geschichte der Theologischen Fakultät*, Teil III (online); Stephan Linck: *Neue Anfänge? Der Umgang der Evangelischen Kirche mit der NS-Vergangenheit und ihr Verhältnis zum Judentum. Die Landeskirchen in*

- Nordelbien, Bd. 2, Kiel 2016, S. 122–141; Stephan Linck: Unschuldig schuldig? Der kirchliche Umgang mit der NS-Vergangenheit. Vortrag am 10. April 2017 in der Christ-König-Kirche (Hamburg-Lokstedt)
- ¹³⁰ Uwe Pörksen: Breklehem. Roman eines Dorfes, 2016, S. 108; 198 f.
- ¹³¹ Nachrichten Nordkirche vom 5. Januar 2015: Timo Teggatz: Kirche streitet um NS-Vergangenheit in Schleswig-Holstein, auf nordkirche.de
- ¹³² Moritz Piehler: Der Bischof und seine SS-Vergangenheit. In: Jüdische Allgemeine vom 22. Februar 2016.
- ¹³³ online Uni-Debatte: Wie verhielt sich die Kirche in der NS-Zeit?, auf nordkirche.de
- ¹³⁴ Dokumentation Breklum I, 2015, S. 46.
- ¹³⁵ Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein, auf verlagsgruppe.de
- ¹³⁶ Kirchengeschichte kontrovers, 2023, S. 64.
- ¹³⁷ Dokumentation Breklum I, 2015, S. 27 und 35 f.
- ¹³⁸ Was vor Gott recht ist. Aufbruch und Neuorientierung in der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins nach 1945. Dokumentation einer Tagung im Christian-Jensen-Kolleg am 3./4. Februar 2015, S. 288 f.
- ¹³⁹ Forum_83_v-06-k.pdf (vppn.de)
- ¹⁴⁰ Jens-Hinrich Pörksen: Die Bedeutung der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein für den Wiederaufbau und die Neuanfänge der Kirche in der Nachkriegszeit Votum im Jahr 2016 zur Vorbereitung auf die Tagung Breklum II, 2017.
- ¹⁴¹ Dokumentation Breklum II, 2018, S. 34.
- ¹⁴² Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. Die Zeit der Kirchenausschüsse in der Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins 1935–1938, Manuskript abgeschlossen 1980, für das Internet überarbeitet und hrsg. von Matthias Dahl, Christian Dahl und Peter Godzik 2017 (PDF; 1,9 MB), auf geschichte-bk-sh.de
- ¹⁴³ Vgl. dazu: Korrespondenz zum Manuskript von Pastor i.R. Paul Dahl aus Flensburg „Die Zeit der bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein“ 1980-1983, in: Findbuch des Bestandes Abt. 422.53 <http://vshkg.de/user/images/vshkg-downloads/Findbuch.pdf>, S. 26, Nr. 37.
- ¹⁴⁴ Geschichte BK SH: Pressetermin 2018 (geschichte-bk-sh.de)
- ¹⁴⁵ Aus der Presseerklärung vom 18. April 2018.
- ¹⁴⁶ Neue Anfänge nach 1945?, auf nordkirche-nach45.de
- ¹⁴⁷ „Man wollte nicht wissen, was sie getan haben“, auf ostsee-zeitung.de, abgerufen am 6. November 2020
- ¹⁴⁸ Die Schuld der Kirche und ihr guter Ruf -aus der Perspektive der Ausstellung, auf nordkirche-nach45.de
- ¹⁴⁹ NA_2018_Ahrensburg_Hertz_Vortrag.pdf (nordkirche-nach45.de)
- ¹⁵⁰ „Verleugnet“ – vom Umgang der Kirche mit ihren jüdischen Gemeindegliedern, auf nordkirche-nach45.de
- ¹⁵¹ Evangelische Zeitung vom 27. Januar 2016.
- ¹⁵² Wolfgang Thielmann in: Die Zeit vom 28. Januar 2016.
- ¹⁵³ Doreen Gliemann, Thomas Morell: Pressebericht vom 29. Januar 2016.
- ¹⁵⁴ Michael Hollenbach in: Deutschlandfunk Kultur vom 31. Januar 2016.
- ¹⁵⁵ Edgar S. Hasse in: Hamburger Abendblatt vom 10. Februar 2016.
- ¹⁵⁶ Moritz Piehler in: Jüdische Allgemeine vom 22. Februar 2016.
- ¹⁵⁷ Sebastian (sic!) Linck in: *zeitzeichen*, April 2016.
- ¹⁵⁸ Lübecker Nachrichten-Lauenburg vom 8. Februar 2017.
- ¹⁵⁹ Publizistischer Widerstand, auf geschichte-bk-sh.de
- ¹⁶⁰ Wikipedia-Artikel, initiiert von egonist alias Peter Godzik.
- ¹⁶¹ Riederauer Thesen zur lutherischen Volksmission (Bekennende Kirche, Heft 1), München: Chr. Kaiser 1933; vgl. dazu Axel Töllner: Die Judenfrage in Volksmission und theologischer Schulungsarbeit, in: ders.: Eine Frage der Rasse? Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, der Arierparagraf und die bayerischen Pfarrerrfamilien mit jüdischen Vorfahren im „Dritten Reich“, Stuttgart: Kohlhammer 2007, S. 121 ff.
- ¹⁶² Walter Birnbaum: Zeuge meiner Zeit. Aussagen zu 1912 bis 1972, Göttingen: Musterschmidt 1973, S. 152.
- ¹⁶³ Heft 1: Fritz Collatz/ Rudolf Jäger, Altona: Die Gemeindekirche als Sinn und Ziel unserer Arbeit; Johannes Tonnesen: Die Gemeindekirche als Hoffnung der Pastoren; Heft 2: Hans Asmussen: Bekenntnis und Synode; Heft 3: Hans Asmussen: Der Bischof der Gemeinde; Heft 4: Hans Asmussen: Lutherisches Bekenntnis heute.
- ¹⁶⁴ Hans Asmussen: Der Bischof der Gemeinde (Die Gemeindekirche, Heft 3), Altona: Hans Harder 1934 (7. April), S. 6.
- ¹⁶⁵ Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte ..., S. 56.
- ¹⁶⁶ Vgl. dazu: Peter Godzik: Zum zeitgeschichtlichen Hintergrund der Breklumer Hefte, 2017 (online auf geschichte-bk-sh.de)

¹⁶⁷ Johannes Lorentzen: Volksmission der Bekennenden Kirche, in: Bruderrat der Bekenntnisgemeinschaft (Hrsg.): Was vor Gott recht ist ..., 1935, S. 27–33.

¹⁶⁸ Was vor Gott recht ist“ ... Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015, S. 25.

¹⁶⁹ Die Deutsche Nationalbibliothek listet 70.–80. Tsd. (DNB 362904839); Karl-Emil Schade: Nachruf auf Propst Hans Treplin, in: Mitteilungsblatt der Kirchengemeinde Hademarschen, 25. Februar 1982, gibt an: 100.000; Uwe Pörksen: Breklehem ..., 2016, S. 105, nennt: 450.000; vgl. dazu: Jens-Hinrich Pörksen: Anhang zum Brief an die Kirchenleitung (vom 24. April 2014), in: Kohlwege u. a. (Hrsg.): „Was vor Gott recht ist ...“, 2015, S. 299.

¹⁷⁰ Klauspeter Reumann: Bekennende Kirche und Breklumer Mission im Kirchenkampf ..., 2007, S. 257.

¹⁷¹ Vgl. dazu Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980, S. 57.

¹⁷² Zu Halfmanns Motivation und Intention siehe Klauspeter Reumann: Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ von 1936, in: Annette Göhres, Stephan Linck, Joachim Liß-Walther (Hrsg.): Als Jesus „arisch“ wurde. Kirchen, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945. Die Ausstellung in Kiel, Bremen: Edition Temmen 2003, S. 156–158.

¹⁷³ Zankel 2004, S. 125.

¹⁷⁴ Halfmann argumentierte 1936: „Die Kirche hat nicht die Aufgabe, in die Judengesetzgebung des Dritten Reiches einzugreifen. Vielmehr werden wir von der Kirche her aus der bald zweitausendjährigen Erfahrung mit den Juden sagen müssen: der Staat hat recht. Er macht einen Versuch zum Schutze des deutschen Volkes, wie er von hundert Vorgängern in der ganzen Christenheit gemacht worden ist, und zwar mit Billigung der christlichen Kirche. Man braucht nur Luthers Schriften zur Judenfrage zu lesen, um zu finden, daß das, was heute geschieht, ein mildes Verfahren gegenüber dem ist, was Luther und viele andere gute Christen für nötig gehalten haben.“ (Halfmann: Die Kirche und der Jude, Breklum 1936, S. 13 f.) Halfmann rechtfertigte diese Haltung 1958 gegenüber dem Chefredakteur der SPD-eigenen „Flensburger Presse“ Jochen Steffen: Seine Schrift habe „nun gerade nicht die nationalsozialistische Rassenpolitik gutheißen“ wollen, sondern sie bezweckte „das Gegenteil“. Kritik an der „Rassenpolitik“ konnte damals öffentlich nur unter „tendenzverhüllenden Zugeständnissen“ geschrieben werden. Der Angriff gegen die „NS-Rassentheorie“ sei auch den Nationalsozialisten bewusst gewesen, da die Schrift schnell beschlagnahmt wurde. Letztendlich sei er damals der Überzeugung gewesen, „daß die ‚Nürnberger Gesetze‘ von 1935 den Juden wenigstens einen Rechtsstand garantierten, wenn auch in der Art des Gettos. Dass eine feierlich proklamierte reichsgesetzliche Regelung nur ein Täuschungsmanöver sein würde, habe ich damals, fast drei Jahre vor der ‚Kristallnacht‘ und allem, was folgte, nicht vorausgesehen.“ (Wilhelm Halfmann in: Flensburger Presse vom 29. Mai 1958, Kopie in: NEK-Archiv, 20.01, Nr. 660.)

¹⁷⁵ Er unterstreicht seine Aussage an dieser Stelle noch einmal: „aus dem b e r e c h t i g t e n Kampf gegen das Judentum“ (Halfmann: Die Kirche und der Jude, S. 3).

¹⁷⁶ Die „Verderbensmächte des Judentums“ beschreibt Halfmann 1936 so: „In furchtbar eintönigem Wechsel ist darum die jüdische Geschichte bis heute so verlaufen: wurde ihnen Freiheit gewährt, so bereicherten sie sich und wucherten das Volk aus. Dann folgte naturgemäß die Reaktion in blutiger Verfolgung und Austreibung. 1290 wurden die Juden aus England, 1384 aus Frankreich, 1492 aus Spanien, im 14. Jahrhundert auch aus den meisten deutschen Gebieten verjagt. Sie sind wiedergekommen, – es ist eine wirre Geschichte, in der Christen und Juden durch eine Kette gegenseitiger Schuld verhängnisvoll verknüpft sind. ... In allen großen Ereignissen der abendländischen Geschichte sind die Juden viel stärker beteiligt, als die bisher übliche Geschichtsschreibung meldet. Es waren die aus Spanien vertriebenen Juden, die den Türken bei ihrem Einbruch in Europa die Kenntnisse zur Herstellung von Feuerwaffen lieferten. Im dreißigjährigen Krieg finanzierten sie die Kriegsführung gegen die Protestanten; seitdem sitzen sie in Wien fest. In den Feldzügen Napoleons, im Weltkrieg waren sie im Hintergrund tätig, – immer als Zersetzungstoff für die christlichen Völker, bewußt oder unbewußt, geleitet durch ihre antichristliche Entscheidung. Auch die Geistesbewegungen, die geeignet waren, den Glauben an Gottes geschichtliche Offenbarung in Christus aufzulösen, sind von den Juden benutzt und getragen worden. ... Die ganze heutige Geistesrichtung, die die Welt beherrscht, der Glaube an das Diesseits ohne Gott, der Glaube, durch menschliche Kraft das Reich des Glücks, des Friedens und der Gerechtigkeit herstellen zu können, stammt her aus jüdischer Religion, aus dem Glauben an das messianische Weltreich ohne Christus. Darum spielen die Juden eine Hauptrolle in den großen Weltprogrammen der neuesten Zeit, im Liberalismus, Sozialismus und Bolschewismus. Hier gilt überall das gleiche Ziel: die Welt ohne Christus zu erlösen und in Ordnung zu bringen. Und darum herrscht hier überall die gleiche Abneigung gegen das Christentum, dessen Grundgedanke die Erbsünde ist, dessen Heilsbotschaft die Erlösung durch Christus ist.“ (Halfmann: Die Kirche und der Jude, S. 12 f.)

¹⁷⁷ Halfmann: Die Kirche und der Jude, S. 3.

¹⁷⁸ Reumann: Halfmanns Schrift ..., S. 153.

¹⁷⁹ Semper, S. 107. Halfmanns scharfe Bemerkung: „Weil das Alte Testament eine Heilige Schrift der Kirche ist, kann allein die Kirche seinen Sinn recht erfassen und ausdeuten. Alle andern Ausdeutungen, die nicht aus dem Raum der Kirche stammen, sind sinnentstellend, verkehrt, unverständlich und böswillig“ (S. 4), richtet sich ausweislich des Zusammenhangs eindeutig gegen die Nationalsozialisten. Von der jüdischen Deutung der Schrift sagt er später sehr viel milder: „Darum ist Jesus Christus der Schlüssel zum Verständnis des Alten Testaments, der hineinpaßt in die Lücke, die im Alten Testament noch offengeblieben ist, wie der Schlüssel ins Schloß. ... Die Juden lesen das Alte Testament ohne den Schlüssel Jesus Christus, die Christen lesen es mit dem Schlüssel Jesus Christus. ... Nun behauptet die Kirche: wir Christen haben das allein richtige Verständnis des Alten Testaments, ihr Juden aber habt ein falsches Verständnis. ...“ (S. 6 f.)

¹⁸⁰ In der Frage der kirchenrechtlichen Stellung Getaufter jüdischer Herkunft wurde die radikal deutsch-christliche Lösung vermieden und für Schleswig-Holstein eine Sonderregelung getroffen, die auch die Billigung der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein fand. Vgl. dazu die Zusammenstellung von Peter Godzik auf geschichte-bk-sh.de. Altbischof Karl Ludwig Kohlwege zu den gegen Halfmann erhobenen Anwürfen: „Aber dass Halfmann in Übereinstimmung mit der BK, ausgehend von dieser Schrift, den Ausschluss von Christen jüdischer Herkunft aus der Kirche betrieben und ihre Taufe annulliert habe, ist und bleibt eine böse Verleumdung.“ (Vortrag in Breklum am 3. Februar 2015, abgedruckt in: „Was vor Gott recht ist“ ... Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015, S. 33)

¹⁸¹ Semper, S. 108.

¹⁸² Landeskirchliche Presse- und Informationsstelle: Bischof Halfmann und die Juden, abgedruckt in: Breklumer Hefte 2018, S. 447.

¹⁸³ <http://www.geschichte-bk-sh.de/index.php?id=379>

¹⁸⁴ Nordelbisches Kirchenarchiv, 98.04, NL Halfmann, B IX, Nr. 179, Schreiben der Reichsschrifttumskammer an den Vorsitzenden der Breklumer Volksmission vom 12. Apr. 1937, und Nr. 180, Schreiben der Kanzlei der DEK an Halfmann vom 21. Apr. 1937.

¹⁸⁵ Zankel 2010, S. 128.

¹⁸⁶ Zankel 2010, S. 129 f. Dort auch die hier nicht wiedergegebenen Quellenangaben.

¹⁸⁷ Zankel 2010, S. 133.

¹⁸⁸ Halfmann: Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe ..., S. 142.

¹⁸⁹ Reumann: Halfmanns Schrift ..., S. 158 ff.

¹⁹⁰ Aus: Karl Ludwig Kohlwege, Manfred Kamper, Jens-Hinrich Pörksen (Hrsg.): „Was vor Gott recht ist“. *Kirchenkampf und theologische Grundlegung für den Neuanfang der Kirche in Schleswig-Holstein nach 1945. Dokumentation einer Tagung in Breklum 2015.* Zusammengestellt und bearbeitet von Rudolf Hinz und Simeon Schildt in Zusammenarbeit mit Peter Godzik, Johannes Jürgensen und Kurt Triebel, Husum: Matthiesen Verlag 2015, S. 31 f.

¹⁹¹ „Im Jahr 1870 begann Pastor Christian Jensen seine publizistische Arbeit mit der Herausgabe des Sonntagsblatt fürs Haus. Als er 1873 Pastor in Breklum wurde, begann eine beispiellose Anzahl von Gründungen, die Breklum zum Mittelpunkt der pietistischen Bewegung in Norddeutschland machte: 1875 gründete er die „Christliche Buchhandlung“ und kaufte die Druckerei von Hermann Goos. Im Jahr 1886 entstand die Heidenmission mit Missionaren für Indien, es folgten eine Zeitung, ein christliches Gymnasium; er bildete Pastoren für Amerika aus; die letzte Gründung war ein Krankenhaus für psychosomatische Leiden 1900. 1901 starb Pastor Christian Jensen. Die Familie der jetzigen Inhaber ist seit 1928 der Arbeit mit dem Werk Christian Jensens verbunden. Durfte beim Verkauf des Christian Jensen Verlages auf Intervention der Familie der Name nicht mehr fortgeführt werden, setzte Manfred Siegel auf den Bezug zur geistlichen Haltung in Breklum. Diesen Auftrag, gedrucktes Wort zu produzieren und zu verbreiten, sehen wir auch heute als unsere Verpflichtung, deshalb nennen wir uns breklumer.verlag und breklumer.de.“ (online auf breklumer.de)

¹⁹² Wikipedia-Artikel, initiiert von egonist alias Peter Godzik.

¹⁹³ Prehn: Zeit, den schmalen Weg zu gehen. 1985, S. 204.

¹⁹⁴ Reumann: Kirche und Nationalsozialismus. 1988, S. 57.

¹⁹⁵ Schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. 6/1, 1998, S. 68

¹⁹⁶ Lorentzen: Claus Harms und die Wirren unserer Zeit. 1931, S. 226 f.

¹⁹⁷ Lorentzen spielt hier auf das Altonaer Bekenntnis vom 11. Januar 1933 an.

¹⁹⁸ Schmidt: Die Bekenntnisse ... des Jahres 1933. 1934, S. 38–40.

¹⁹⁹ Prehn: Zeit, den schmalen Weg zu gehen. 1985, S. 204

²⁰⁰ Abgedruckt bei J. Bielfeldt, Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933-1945, Göttingen 1964, S. 215 f.

²⁰¹ Schmidt: Die Bekenntnisse ... des Jahres 1933. 1934, S. 89–91.

²⁰² Lorentzen: Volksmission der Bekennenden Kirche. 1935, S. 31.

- ²⁰³ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980/2017, S. 16.
- ²⁰⁴ Prehn: Zeit, den schmalen Weg zu gehen. 1985, S. 205.
- ²⁰⁵ Bruderrat der BG: Was vor Gott recht ist. 1935, S. 27–33.
- ²⁰⁶ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980/2017, S. 59.
- ²⁰⁷ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980/2017, S. 59 f.
- ²⁰⁸ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980/2017, S. 107.
- ²⁰⁹ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980/2017, S. 88.
- ²¹⁰ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980/2017, S. 70.
- ²¹¹ Wikipedia-Artikel, initiiert von egonist alias Peter Godzik.
- ²¹² Karl Barth: Theologische Existenz heute! München: Chr. Kaiser 1933, S. 3.
- ²¹³ Abgesehen von Heft 2 der Breklumer Hefte, das von Hans Treplin ursprünglich unter dem Titel „Die heilige Taufe“ für das schleswig-holsteinische Gemeindeblatt „Glaube und Heimat“ geschrieben wurde.
- ²¹⁴ Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945, Göttingen 1964, S. 192.
- ²¹⁵ Paul Gerhard Johanssen, Reinhard Wester (Hrsg.): Handreichung für den Konfirmandenunterricht. Erwägungen und Erfahrungen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1937.
- ²¹⁶ Paul Gerhard Johanssen: Ordnung des kirchlichen Lebens, in: Junge Kirche 7 (1939) 52–58; 138–144; 231–237; 361–365; 456–462; 548–554; 650–656. Fortgesetzt von Reinhard Wester in: Junge Kirche 7 (1939) 773–780; 829–832; 888–893; 8 (1940) 41–44.
- ²¹⁷ Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945, Göttingen 1964, S. 192.
- ²¹⁸ In den Benutzernamensraum (BNR) verschobener Wikipedia-Artikel von egonist alias Peter Godzik: Benutzer:Egonist/Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein – Wikipedia
- ²¹⁹ <https://geschichte-s-h.de/zeitreise/vierte-etappe/>
- ²²⁰ Siehe dazu: Benjamin Hein: Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins. Daten – Fakten – Materialien. Zum 150-jährigen Bestehen des Landeskirchenamtes in Kiel (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche, Band 3), Kiel 2017, S. 13 ff.
- ²²¹ 864 Preußischer Staatskirchenvertrag (Preuß.StKV) - Kirchenrecht Online-Nachschlagewerk (kirchenrecht-ekkw.de)
- ²²² Siehe dazu: Gottfried Mehnert: Die Kirche in Schleswig-Holstein. Eine Kirchengeschichte im Abriß, Kiel 1960, S. 137 und 143.
- ²²³ Der lauenburgische Landessuperintendent Ernst Fischer schrieb 1975 im Rückblick auf jene Jahre: „Das Jahr 1925 war der absolute Tiefpunkt. Die Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges wurden sichtbar. Die Kirche hatte sich allzusehr mit Kaiser, Krieg und Sieg identifiziert, als daß die Menschen nach dem Grauen des Krieges und nach der Niederlage von 1918 noch etwas von der Predigt erwarteten. Allerdings bahnte sich im Verborgenen schon etwas Neues an. Der Theologe Karl Barth hatte in einem aufregenden Buch über den Römerbrief ‚Gott als den ganz Anderen‘ erkannt, ganz anders als Menschen sich ihn vorstellen und wünschen. Daß Martin Luther von ‚dem verborgenen Gott‘ spricht, wurde neu entdeckt. Gottes Offenbarung im gekreuzigten Christus allein begann wieder in den Mittelpunkt der Predigt zu rücken. Als der Nationalsozialismus seine Religion von Rasse, Blut und Boden in unserem Volk durchzusetzen versuchte, widerstand die Kirche den Verlockungen und Drohungen. Weit über den Kreis der Bekennenden Kirche hinaus bestimmte die 1. These der berühmten Barmer Erklärung von 1934 den Grundton der kirchlichen Predigt ...“ (abgedruckt in: Breklumer Volkskalender 1975)
- ²²⁴ Zitiert nach Stephan Linck: „Aufschrei eines gequälten und geknechteten Volkes“. Antisemitismus und völkisches Denken in der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein zur Zeit der Weimarer Republik, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte 52/53 (2010/2011), S. 4–15, hier: S. 12.
- ²²⁵ Geschichte BK SH: Völkisch-religiöse Gruppierungen (geschichte-bk-sh.de)
- ²²⁶ Volksmissionare_im_Norden.pdf (geschichte-bk-sh.de)
- ²²⁷ Verband der Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Schleswig-Holstein – Wikipedia
- ²²⁸ Halfmann hatte eine sehr eigenwillige Sicht auf die „Dialektische Theologie“ Karl Barths. Für ihn war Barth nicht nur der „Vater der Bekenntnisfront“, sondern auch Anreger für deutsch-christliches Denken. Er schrieb 1937: „Es wäre der Gegenstand einer eigenen interessanten Untersuchung, wie die seinerzeit vorhandenen kirchlichen Kräfte sich auf die ‚Deutschen Christen‘ und auf die in der Opposition entstehende Bekennende Kirche verteilten. Der Gegensatz beider fiel und fällt nicht zusammen mit dem Gegensatz Liberale – Orthodoxe. Diese alten Gegensätze waren in der intensiven theologischen Arbeit der Nachkriegszeit in voller Umschmelzung begriffen; aber der Umschwung von 1933 schnitt die organische Entwicklung durch und forderte unmittelbare Entscheidungen heraus. Karl Barth hatte bis 1933 vielleicht ebenso sehr Anregungen für deutsch-christliches wie für bekenntnisgebundenes Denken gegeben. Seine grimmige Kritik am überlieferten Kirchentum, seine einseitige Rechtfertigungslehre unter Vernachlässigung der Heiligung, seine Relativierung der irdischen

- Werte gaben den ‚Deutschen Christen‘ freie Bahn, ohne hemmende Pietät das überlieferte Kirchentum als etwas Säkulares zu behandeln, das mit dem jenseitigen Wort Gottes keine andere Beziehung habe als die der ‚Krisis‘. Auf die Bekenntnistheologen wirkte vor allem seine Offenbarungslehre; die Relativierung der irdischen Werte erschien ihnen nicht, wie den ‚Deutschen Christen‘, als die Erlaubnis, einen irdischen Wert beliebig herauszugreifen und zu übersteigern, sondern als kritisches Vorzeichen für alle irdischen Werte, einschließlich der nationalen. Barth ist nicht allein der ‚Vater der Bekenntnisfront‘.“ (Wilhelm Halfmann: Die kirchliche Entwicklung in Schleswig-Holstein, in: Das niederdeutsche Luthertum, H. 11 vom 3. Juni 1937, S. 168–174, hier S. 169)
- ²²⁹ Christian Dethleffsen: Pastorale Existenz in der Endphase der Weimarer Republik. Der „Bruderkreis junger Theologen“ in Schleswig-Holstein 1929–1933, in: Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins, Neumünster: Karl Wachholtz 1988, S. 49–70.
- ²³⁰ Johannes Jürgensen: Kirche und Nationalsozialismus – Herausforderungen der Geistlichkeit im Frühjahr 1933, in: Dietrich Werner (Hrsg.): Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte, Neumünster: Wachholtz 2007, S. 209–235.
- ²³¹ Johannes Moritzen: In neun Gärten ging mein Fuß ..., 1979, S. 82.
- ²³² Richtlinien_der_DC_1932.pdf (geschichte-bk-sh.de)
- ²³³ Kohlwage in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 18.
- ²³⁴ Hans Asmussen: Neues Bekenntnis? Ein Beitrag zum Neubau der Kirche, Berlin: Wichern [Mai?] 1933, S. 21
- ²³⁵ Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980/2017, S. 15
- ²³⁶ Klauspeter Reumann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein ..., 1998, S. 166.
- ²³⁷ Abgedruckt in: Hamburgische Kirchenzeitung vom 20. Mai 1933
- ²³⁸ Jens-Hinrich Pörksen in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 136.
- ²³⁹ Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980/2017, S. 15 f.
- ²⁴⁰ Kiel LKA, 5 Halfmann, Wilhelm (Bischof) Nr. 38, BV 2, Bl. 9: „Flensburg, den 20. Juli 1933./Pr. Siemonsen, P-Halfmann, P. Th. Matthiesen, P. Dr. Mohr, P. Möller, P. Gossmann, P. Kardel.“
- ²⁴¹ Siehe dazu: Benjamin Hein: Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins. Daten – Fakten – Materialien. Zum 150-jährigen Bestehen des Landeskirchenamtes in Kiel (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche, Band 3), Kiel 2017, S. 13 ff.
- ²⁴² Geschichte Holtenaus - Pastor Christiansen (apt-holtenau.de)
- ²⁴³ <https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=46>
- ²⁴⁴ Wilhelm Halfmann: Die kirchliche Entwicklung in Schleswig-Holstein, in: Das niederdeutsche Luthertum, H. 11 vom 3. Juni 1937, S. 168–174, hier S. 168 (LKAK, 98.031 Nr. 401).
- ²⁴⁵ Siehe dazu: Benjamin Hein: Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins. Daten – Fakten – Materialien. Zum 150-jährigen Bestehen des Landeskirchenamtes in Kiel (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Nordkirche, Band 3), Kiel 2017, S. 13 ff.
- ²⁴⁶ Paul M. Dahl: „In Rendsburg versammelte sich am 19./20. Oktober eine Not- und Arbeitsgemeinschaft schleswig-holsteinischer Pastoren. Zunächst waren es 70, die ‚Septuaginta‘, am 6. Dezember 1933 wurde schon von 140 berichtet. Es waren ja auch erhebliche Erschütterungen über die Landeskirche hereingebrochen durch Staatskommissariat, Kirchenwahl, braune Synode, Absetzung von Bischöfen und Präpsten.“ (Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 16.)
- ²⁴⁷ [Vertrauensmännerversammlung der Pastoren-Not- und Arbeitsgemeinschaft]: Mißtrauenserklärung von 140 Pastoren an Landesbischof Paulsen [vom 6. Dezember 1933], in: Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945, Göttingen 1964, S. 215 f.
- ²⁴⁸ Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte. 1980/2017, S. 16. Ab S. 114 ff. nähere Angaben zu den genannten Personen
- ²⁴⁹ Dem liberalen Theologen Hermann Mulert waren beim Pfarrernotbund die wiederholten Beteuerungen, man stehe fest auf dem Boden des „Dritten Reiches“, bedenklich; und er war der Ansicht, dass der Wille zur Macht, der Nationalsozialisten und Deutsche Christen beherrschte, und der Sinn für Autorität, der bei den „Dialektikern“ allmählich stark wurde, verwandte geistige Haltungen seien. Das führte dazu, dass Mulert, der überzeugte Demokrat und engagierte Unterstützer der Weimarer Republik, in Kreisen der Bekennenden Kirche unerwünscht war, „was ein bezeichnendes Licht auf diese von der sog. Dialektischen Theologie geprägte kirchenpolitische Bewegung wirft“. 1943 schloss Mulert sich den Quäkern an. (Hasko v. Bassi: Rezension: Hermann Mulert. Lebensbild eines Kieler liberalen Theologen. Zusammengestellt und bearb. von M. Wolfes. Hrsg. vom Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Neumünster 2000. In: ThLZ 127, 2002, Sp. 1325.
- ²⁵⁰ Die Jungreformatoren hatten untereinander einen theologischen Burgfrieden geschlossen und konnten auf dieser Basis ein breites Spektrum zusammenbinden. Sie sahen sich selbst als „die theologischen und

missionarischen Kräfte, die schon seit Jahren bewusst aus dem Evangelium und der reformatorischen Neubewertung heraus“ erneuernd gehandelt hatten (Denkschrift der JB über ihre Stellung zur Reichsbischofsfrage, S. 2). Doch zu einer echten Neubewertung war es noch ein weiter Weg. Mehrheitlich waren die Vertreter der JB vom Neuluthertum geprägt, das von ordnungstheologischen Ansätzen ausging. Im Verhältnis zum Staat ist bei vielen Jungreformatoren eine ausgesprochene Bejahung eines national-antiparlamentarischen Kurses festzustellen. Heft 1 der Zeitschrift Junge Kirche warb auf Seite 9 sogar für eine „Arbeitsgemeinschaft von Nationalsozialisten in der JB“. Die nationale Wende wurde durchaus auch geschichtstheologisch überhöht, so im Vorsatz des „Aufrufs“, als „der uns von Gott geschenkte neue Tag der deutschen Nation“. Das Lutherzitat auf der Titelseite der ersten Junge Kirche ist in dieser Linie zu verstehen. Hanns Lilje griff es später noch einmal auf und bezog es schon weitaus vorsichtiger auf die aktuelle Lage: „Wir sind wahrlich erfüllt von dem kirchengeschichtlichen Ernst, der über einer solchen Stunde breitesten völkischen Erwachens liegt“ (Junge Kirche 33,143). Einig war man sich darin, dass „allein aus dem Wesen der Kirche heraus gehandelt“ werden sollte (Punkt 1 des „Aufrufs“). Was konnte das bedeuten bei einer theologischen Bandbreite zwischen einerseits Friedrich Gogarten, der noch 1933 die „Einheit von Evangelium und Volkstum“ ausführte (vgl. die Analyse Heinrich Vogels in Junge Kirche 33,333–340), und andererseits Dietrich Bonhoeffer, dessen Kreis sich zunehmend engagierte und der sich bekanntlich schon früh gegen die Judenverfolgung gewandt hatte? Zunächst einmal galt vor allem: Die DC mit ihrer direkten Identifizierung mit dem NS-Staat sollten aus der Leitung der Kirchen herausgehalten werden. Zweitens war man sich in der Ablehnung rassistischer Prinzipien innerhalb der Kirche einig. Doch sah man den Staat als Bereich an, der seiner eigenen Gesetzlichkeit unterliegt. So blieb die Haltung zu den antisemitischen Maßnahmen mindestens unklar, wenn es heißt: „Wir bekennen uns zu dem Glauben an den Heiligen Geist und lehnen deshalb grundsätzlich die Ausschließung von Nichtariern aus der Kirche ab; denn sie beruht auf einer Verwechslung von Staat und Kirche. Der Staat hat zu richten, die Kirche hat zu retten“ (Aufruf, Punkt 7). (Silvia Wagner: „Wir kämpfen für eine bekennende Kirche“. Junge Kirche 1933–1941, in: Junge Kirche 2003, Heft 1: 70 Jahre Junge Kirche, S. 5–14, hier S. 6 f.)

²⁵¹ Vor allem Otto Dibelius: Das Jahrhundert der Kirche, Berlin 1927. Programmatisch: nicht „Gott und die Seele“ (Harnack), sondern Christus und die Kirche!

²⁵² Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 169 f.

²⁵³ Siehe dazu: Volkmar Hertrich: Ein neuer Weg? Kundgebung der Schleswig-Holsteinischen Pfarrerschaft in der Heiligengeist-Kirche zu Kiel am 11. April 1934. Eingesandt vom Bruderrat des Pfarrer-Notbundes in Schleswig-Holstein, in: Junge Kirche 2 (1934) 322–328.

²⁵⁴ Gemeint sind Christian Kinder und Nicolaus Christiansen. Kinder bekleidete von 1933 bis 1935 das Amt des Reichsleiters der Deutschen Christen. Die Reichskirchenregierung versuchte 1933/34, Christiansen für verschiedene Aufgaben zu gewinnen und von Kiel „auszuleihen“. Die zunehmende „Entfremdung“ dürfte zu Verstimmungen im Landeskirchenamt geführt haben, so dass das Amt schon 1935 die Versetzung Christiansens in den Ruhestand betrieb. (Hein: Daten – Fakten – Materialien, S. 21 f.)

²⁵⁵ Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 170.

²⁵⁶ Halfmann: Lutherische Kirche heute, 1934

²⁵⁷ Erklärung der Gemeindebewegung Lutherische Kirche in Schleswig-Holstein im Bekenntnisgottesdienst am 3. Juni 1934, in: Kurt Dietrich Schmidt (Hrsg.): Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage, Band 2: Das Jahr 1934, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1935, S. 99–101.

²⁵⁸ Kirchengeschichte kontrovers, 2023, S. 98 ff.

²⁵⁹ Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 170.

²⁶⁰ Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 169.

²⁶¹ Kurt Meier: Der evangelische Kirchenkampf. Gesamtdarstellung in drei Bänden, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1976–1984. Band 2: Gescheiterte Neuordnungsversuche im Zeichen staatlicher „Rechtshilfe“, 1976, S. 260–269, hier S. 268 f.

²⁶² Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 170.

²⁶³ Siehe dazu Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 22 ff.

²⁶⁴ Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 171.

²⁶⁵ Johannes Lorentzen: Volksmission der Bekennenden Kirche, in: Bruderrat der Bekenntnisgemeinschaft (Hrsg.): Was vor Gott recht ist. Erste Bekenntnissynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins am 17. Juli 1935 in Kiel, Westerland/Sylt: Geschäftsstelle der Bekenntnisgemeinschaft 1935, S. 27–33.

²⁶⁶ <https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=436>.

²⁶⁷ Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945, Göttingen 1964, S. 191.

²⁶⁸ Siehe dazu: Uwe Pörksen: Breklehem. Roman eines Dorfes, Husum 2016.

²⁶⁹ Kohlwege in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 27.

- ²⁷⁰ Paul Gerhard Johanssen, Reinhard Wester (Hrsg.): Handreichung für den Konfirmandenunterricht. Erwägungen und Erfahrungen, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1937.
- ²⁷¹ Paul Gerhard Johanssen: Ordnung des kirchlichen Lebens, in: Junge Kirche 7 (1939) 52–58; 138–144; 231–237; 361–365; 456–462; 548–554; 650–656. Fortgesetzt von Reinhard Wester in: Junge Kirche 7 (1939) 773–780; 829–832; 888–893; 8 (1940) 41–44.
- ²⁷² Johann Bielfeldt: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933–1945, Göttingen 1964, S. 192.
- ²⁷³ http://www.museenkoeln.de/ausstellungen/nsd_0404_edelweiss/db_inhalt.asp?L=78
- ²⁷⁴ Halfmann: „Vor allem wurde auch die fast ganz zerschlagene Arbeit an der evangelischen Jugend wieder aufgenommen und mit wachsendem Erfolg durchgeführt; war doch allein auf dem einen der beiden Himmelfahrtstreffen dieses Jahres eine Schar von mehr als tausend Jugendlichen beisammen.“ (Die kirchliche Entwicklung in Handreichung
- ²⁷⁵ Max Ehmsen (1905-1977) – Find a Grave Gedenkstätte
- ²⁷⁶ Johannes Jürgensen in: „Was vor Gott recht ist ...“, 2015, S. 217.
- ²⁷⁷ Aus der Arbeit für die Arbeit, wieder abgedruckt in: Wolfgang Prehn (Hrsg.): Zeit, den schmalen Weg zu gehen. Zeugen berichten vom Kirchenkampf in Schleswig-Holstein, Kiel 1985, S. 59–63.
- ²⁷⁸ Speck, Reimer Hans - Pastorenverzeichnis Schleswig-Holstein
- ²⁷⁹ Martin Pörksen: Johann Schmidt als Volksmissionar, in: Kurt Jürgensen, Friedrich-Otto Scharbau, Werner H. Schmidt (Hrsg.): Gott loben das ist unser Amt. Beiträge zu einem Leitwort (Gedenkschrift Johann Schmidt), Kiel 1984, S. 35–48, bes. S. 35.
- ²⁸⁰ Otto Dibelius: Frenssens Abschied vom Christentum, in: Die Nordmark im Glaubenskampf. Eine Antwort der Kirche an Gustav Frenssen. Herausgegeben von J. Lorentzen, Pastor in Kiel, [Brecklum 1936]
- ²⁸¹ Kohlwege in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 28.
- ²⁸² Siehe dazu Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 11 f.
- ²⁸³ Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 12 ff.
- ²⁸⁴ Gottfried Horstmann – Buecherei (nordschleswigwiki.info)
- ²⁸⁵ Siehe dazu: Gabriele Romig: Pastor Heinrich Kähler. Ein schleswig-holsteinischer Theologe im Spannungsfeld zwischen nationaler und kirchlicher Erneuerung während des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus, Flensburg: GFS 1988.
- ²⁸⁶ Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 171.
- ²⁸⁷ Siehe dazu Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 22 ff.
- ²⁸⁸ Präsidium der Bekenntnissynode (Hrsg.): Kirche! Zweite Bekenntnissynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins am 18. August 1936 im Schloß Bredeneek/ Preetz, Westerland/Sylt: Geschäftsstelle der Bekenntnisgemeinschaft 1936.
- ²⁸⁹ Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 172.
- ²⁹⁰ Dreizehnte Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Sicherung der Deutschen Evangelischen Kirche (1937) (verfassungen.de)
- ²⁹¹ Siehe dazu Paul M. Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 92 ff.
- ²⁹² <https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=89>
- ²⁹³ Breklumer Heft 12: Die Stunde der evangelischen Kirche. Von Pastor Wilhelm Halfmann, Oberkonsistorialrat commiss. in Kiel, Amt für Volksmission, Brecklum 1937.
- ²⁹⁴ Dokumentation Brecklum I, 2015, S. 32.
- ²⁹⁵ Siehe dazu: Klauspeter Reumann: Kirchenkampf als Ringen um die „Mitte“. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schleswig-Holsteins, in: Manfred Gailus, Wolfgang Krogel: Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, Berlin: Wichern 2006, S. 29–58.
- ²⁹⁶ Halfmann: Die kirchliche Entwicklung ..., 1937, S. 172.
- ²⁹⁷ Moellner_Konfirmation_1937.pdf (geschichte-bk-sh.de)
- ²⁹⁸ Einzelheiten bei Karl Friedrich Reimers: Lübeck im Kirchenkampf des Dritten Reiches. Nationalsozialistisches Führerprinzip und evangelisch-lutherische Landeskirche von 1933 bis 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1964, S. 341–344.
- ²⁹⁹ Hermann Augustin (Hrsg.): Land, höre des Herren Wort. Ev.-Luth. Kirche und Kirchen im Kreis Herzogtum Lauenburg. Lübeck: Schmidt-Römhild 1984, S. 221 f.
- ³⁰⁰ Sie ließ sich aber etwas sagen, z. B. im Frühjahr 1940 von Edmund Schlink auf einer Freizeit schleswig-holsteinischer Pfarrer in Brecklum: Die Verkündigung der Kirche im Kriege, in: Bekennende Kirche und Welt (Das christliche Deutschland 1933–1945. Dokumente und Zeugnisse. Evangelische Reihe: Heft 10), Tübingen: Furche 1947, S. 54–68.

³⁰¹ Kohlwege in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 32 f.

³⁰² Breklumer Heft 11: Die Kirche und der Jude. Von Pastor Wilhelm Halfmann, Oberkonsistorialrat commiss. in Kiel [1936].

³⁰³ Noch heute werden die Äußerungen Halfmanns zur Judenfrage häufig missverstanden. Aus einem theologisch begründeten Antijudaismus wird dann leicht ein – womöglich auch noch rassistisch (miss-)verständener – Antisemitismus, den Halfmann so nicht vertreten hat. 1944 nannte er „die Vergöttlichung der eigenen Rasse und die Verteufelung der jüdischen“ in der Möllner Predigt vom 12. November einen „Aufstand gegen Gott“ (LKAK 98.04, NL Halfmann, A I). Und 1960 bezeichnete er in einem Vortrag vor evangelischen Lehrern den Antisemitismus als „Überhebung über den Mitmenschen“ (in: Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe, 1964, S. 142).

³⁰⁴ Kohlwege in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 33

³⁰⁵ In: „Der Vormarsch“, Juni 1933, S. 171–176 (DBW 12, 349–358)

³⁰⁶ Günter Brakelmann: „Die versammelte kirchliche Elite meinte 1933/34 in subjektiv redlicher Überzeugung, rechtliche und gesellschaftliche Ausgrenzung mit der Praxis eines humanen Fremden- und Minderheitsrechts verbinden zu können. Verdrängung ja – Verfolgung nein; Aufhebung der Emanzipation ja – totale Rechtlosigkeit nein. Man hält diese Unterscheidung für machbar. Die Judenpolitik des völkischen Staates ist im Ganzen für die Vertreter der Kirche legitim. Gemäß ihrem Obrigkeitsverständnis kann es für sie keinen generellen Widerstand gegen die legale Ordnungspolitik geben. Die Kirche kann lediglich mahnen, die Härte der Gesetze ohne individuelle Unmenschlichkeit zu vollziehen. Es hat in der Kirche 1933/34 eine intensive Diskussion über die Judenfrage und über die judenchristliche Frage gegeben. Deshalb erstaunt es, dass in der späteren Theologischen Erklärung von Barmen diese Themen nicht angeschnitten werden. Damit wurde wieder ein entscheidendes aktuelles politisches und rechtspolitisches Thema aus dem kirchlichen öffentlichen Reden ausgeblendet. Zwei Motive für dieses Schweigen dürften sich vermischen: die traditionelle Anerkennung der obrigkeitlichen Entscheidungen und die Sorge, keinen Konsens zwischen den theologischen Positionen in der Judenfrage zu finden.“ (Der Weg nach Barmen, 2010, S. 45.)

³⁰⁷ „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 33.

³⁰⁸ Bielfeldt: Der Kirchenkampf ..., 1964, S. 169 ff.

³⁰⁹ Meier: Der evangelische Kirchenkampf ..., Band 3, 1984, S. 390 f.

³¹⁰ Kiel LKA, 16.20.0 Personalakten (Nordelbien) Nr. 564 R 79: 2. theol. Prüfung 1937, Predigt über Joh. 2,8-11.

³¹¹ Heinz Jonas' weiteres Schicksal macht deutlich, inwiefern er es tatsächlich mit „teuflichen Mächten“ zu tun bekam. Am 19. September 1937 wurde er in Eckernförde zum Pastor ordiniert; ab 1. November 1937 war er Provinzialvikar (Hilfsgeistlicher) in Hademarschen, ab 15. Mai 1939 in Kiel-Neumühlen-Dietrichsdorf, ab 21. August 1939 in Hollingstedt. Mit Wirkung vom 30. Juni 1940 wurde er zum Inhaber der Pfarrstelle in Hollingstedt ernannt. Seit 5. Januar 1943 galt er als vermisst in Stalingrad. Möglicherweise ist er am 15. September 1946 in russischer Kriegsgefangenschaft verstorben, was aber als ungewiss gilt. Wegen der Unklarheit seiner Lebenssituation wurde er aus kirchenrechtlichen Gründen ab 1. Juli 1950 in den Wartestand versetzt und später für tot erklärt. (Friedrich Hammer: Verzeichnis ..., 1976, S. 184.)

³¹² Predigt vom 16. Juli 1944 in Mölln, Nordelbisches Kirchenarchiv, Nachlass Halfmann, 98.04, Nr. 12.

³¹³ Nordelbisches Kirchenarchiv, 98.04, NL Halfmann, A I, Predigten, Bd. 1944–1945. Vgl. dazu Klauspeter Reumann in: Kirchengeschichte kontrovers 2023, S. 87 ff.

³¹⁴ Meier: Der evangelische Kirchenkampf ..., Band 3, 1984, S. 390 ff.

³¹⁵ Dr. Kinder, Bischof Halfmann und die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein zur Frage der Zugehörigkeit von Christen jüdischer Herkunft zur Landeskirche und der Integrität ihrer Taufe. Zusammengestellt von Peter Godzik am 15. September 2015 (online).

³¹⁶ Hermann Ferdinand Siemonsen (* 7. Januar 1882 in Husum; † 21. Februar 1958 in Schleswig-Friedrichsberg) war ein deutscher lutherischer Pastor und Propst, zuletzt Propst von Schleswig. Siemonsen wurde am 25. Mai 1909 in Krempe ordiniert und arbeitete ab dem 6. Januar 1909 als Studieninspektor im Predigerseminar in Preetz. Im Juni 1910 wurde er Hilfsgeistlicher in Rickling und am 29. Oktober 1911 Pastor in Schenefeld. Am 4. Dezember 1921 wurde er zum Hauptpastor in Kappeln und Propst von Südangeln berufen, am 14. Juni 1925 zum Hauptpastor in Flensburg an St. Marien und Propst von Flensburg. Am 15. November 1933 wurde er von seinem Propstenamt entbunden und ab 19. November 1933 Pastor in Bahrenfeld auf der 3. Pfarrstelle der Lutherkirche. Am 16. Juni 1935 wurde er erneut zum Propsten eingesetzt, diesmal in Schleswig mit dem Amtssitz in Friedrichsberg. Zeitweilig war er nebenamtlicher Konsistorialrat im Landeskirchenamt in Kiel. Als Propst von Schleswig wurde er am 1. Oktober 1951 emeritiert.

³¹⁷ Rundbrief in: Akte A 34 des LKA.

³¹⁸ K. Jürgensen: Die Stunde der Kirche ..., 1976, S. 41.

³¹⁹ Reumann: Propst Hermann Siemonsen ..., 2017, S. 2.

- ³²⁰ Dokumentation der 1. Tagung der Vorläufigen Gesamtsynode 1945 (online)
- ³²¹ Wilhelm Halfmann: Die Gegenwartsaufgaben der Schleswig-Holsteinischen Kirche, 14. August 1945 (online)
- ³²² Dokumentation Breklum II, 2017, S. 34 f.
- ³²³ Meier: Der evangelische Kirchenkampf ..., Band 3, 1984, S. 393.
- ³²⁴ Dokumentation Breklum II, 2017, S. 24 f.
- ³²⁵ Stephan Linck: Unschuldig schuldig? Der kirchliche Umgang mit der NS-Vergangenheit. Vortrag am 10. April 2017 in der Christ-König-Kirche (Hamburg-Lokstedt)
- ³²⁶ Kirchenkreisarchiv Lübeck-Lauenburg: Akte Lüttau Nr. 30: Schriftsatz online
- ³²⁷ Kirchenkreisarchiv Lübeck-Lauenburg: Akte Lüttau Nr. 30: Protokoll online
- ³²⁸ Johann Schmidt: Was vor Gott recht ist, Kiel-Holtenau 1981. In: Kurt Jürgensen, Friedrich-Otto Scharbau, Werner H. Schmidt (Hrsg.): Gott loben das ist unser Amt. Beiträge zu einem Leitwort (Gedenkschrift Johann Schmidt), Kiel 1984, S. 9–21.
- ³²⁹ Kohlwege in: „Was er euch sagt“, 2018, S. 18.
- ³³⁰ Kohlwege in: „Was er euch sagt“, 2018, S. 18 f.
- ³³¹ Kohlwege in: „Was er euch sagt“, 2018, S. 19.
- ³³² Kurt Dietrich Schmidt: Einführung in die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit. [Eine Vorlesungsreihe, maschinengeschrieben. 1960, mit handschriftlichen Korrekturen bis 1964; postum] herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jobst Reller. 2. Auflage. Ludwig-Harms-Haus, Hermannsburg 2010.
- ³³³ Kohlwege in: „Was er euch sagt“, 2018, S. 19.
- ³³⁴ Ebenda.
- ³³⁵ Siehe dazu: Wilhelm Halfmann: Kirche und öffentliches Leben ..., 1948, S. 146–150.
- ³³⁶ Siehe dazu: Karl Ludwig Kohlwege: Öffentliche BK – Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist, in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 28 f.
- ³³⁷ Breklumer Hefte 2: Weder Hauer noch die Deutschkirche. Ein volkstümliches Wort aus Schleswig-Holstein zum Kampf um den christlichen Glauben. Von Hans Treplin, Pastor in Hademarschen. Breklum 1935, S. 3.
- ³³⁸ Otto von Stockhausen: Bauern auf der Kanzel. Havetofter Erfahrungen 1943 bis 1945. Herausgegeben vom Verein Freunde der Volksmission in der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche e.V., Hamburg 1991.
- ³³⁹ Kohlwege in: „Was er euch sagt“, 2018, S. 20.
- ³⁴⁰ Ebenda.
- ³⁴¹ Kurt Dietrich Schmidt: Einführung in die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit. [Eine Vorlesungsreihe, maschinengeschrieben. 1960, mit handschriftlichen Korrekturen bis 1964; postum] herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Jobst Reller. 2. Auflage. Ludwig-Harms-Haus, Hermannsburg 2010.
- ³⁴² Kohlwege in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 34
- ³⁴³ Hans Asmussen: Die Stunde der Kirche. Referat gehalten auf der ersten Tagung der Vorläufigen Gesamtsynode am 14. August 1945 in Rendsburg, in: Kurt Jürgensen: Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976, S. 265–276.
- ³⁴⁴ Zum neuen Anfang siehe Karl Ludwig Kohlwege: Welche Kirche wollte die BK – und was ist daraus geworden? Wiederaufbau und Neuanfang der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche nach Kriegsende, 2018, S. 18–35.
- ³⁴⁵ Kohlwege in: „Was vor Gott recht ist“, 2015, S. 35 f.
- ³⁴⁶ Autor Breklumer Heft 3: Ein christliches Wort zum Mythos des Blutes
- ³⁴⁷ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Kirche muss Kirche bleiben
- ³⁴⁸ Seit den maßgeblichen Büchern von Georg Zenk (1977) und Enno Konukiewitz (1984) über Hans Asmussen hält sich in der Asmussen-Literatur die Behauptung, er sei der Autor eines „gehässigen“ Artikels über das Judentum gewesen: Judentum und Rasse, erschienen im Februar 1936 in den Alldutschen Blättern. So urteilte zum Beispiel Heinz Eduard Tödt in Komplizen, Opfer und Gegner des Hitlerregimes (Gütersloh 1997, S. 198) über ihn und unterstellte ihm einen „schlichten Rassenantisemitismus“. Der Kieler Kirchenhistoriker Reinhart Staats hat allerdings in seiner Schrift Protestanten in der deutschen Geschichte. Geschichtstheologische Rückblicke (Leipzig 2004, S. 62 ff.) nachgewiesen, dass diese inkriminierte Schrift von dem pensionierten Lehrer Peter Asmussen, geboren 1862, beheimatet in Leck (Nordfriesland), stammte.
- ³⁴⁹ Biogramm Martin Bertheau online
- ³⁵⁰ Biogramm Karl Beuck online
- ³⁵¹ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Eine politische Pastorenwahl
- ³⁵² Biografie und Nachlass Bernhard Bothmann im Archiv der Nordkirche (online)

-
- ³⁵³ Biogramm Christian Chalybaeus online
- ³⁵⁴ Reinfried Clasen wurde am 3. November 1911 in Neustadt geboren. Er war Theologe und zuletzt Militärdekan. Er verstarb am 6. Juli 2002. Seine Frau Margarete Clasen geb. Liebe wurde am 19. Februar 1912 geboren. Sie war Theologin und verstarb am 28. März 1987 in Kiel. (Landesarchiv SH, Beständeübersicht online)
- ³⁵⁵ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Volkstrauertag 1935
- ³⁵⁶ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Im Kreis der Freunde wie ein Fremdkörper, Erfahrungen mit der Gestapo, Bekenntnisdienst vor verschlossener Kirchentür
- ³⁵⁷ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Zwei Worte – zwei Welten
- ³⁵⁸ Paul M. Dahl: „Klaus Scholders Fehlurteil, Schleswig-Holstein sei fast hundertprozentig deutsch-christlich gewesen, hat den Verfasser kräftig gereizt. Er hofft, mit der vorliegenden Arbeit seinen Einspruch hinlänglich begründet zu haben. Sie musste sich auf das Quellenmaterial beschränken, das dem Chronisten zur Verfügung stand. Andernorts wird es weiteres Material geben, das dem Vergessen entrissen werden müsste, ehe es dafür zu spät ist. Die Beschaffenheit der Quellen, vor allem die Niederschriften von Sitzungen und Besprechungen mit ihren Verkürzungen und Unebenheiten, muss auch auf die Wiedergabe durchschlagen.“ (Vorwort zu Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 4, mit der Anmerkung: „Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, Band 1: Vorgeschichte und Zeit der Illusionen 1918–1934, Frankfurt/ M., Berlin, Wien 1977, S. 688. Im Übrigen ist sein Buch natürlich ein großer Wurf, der Zusammenhänge und Vorgeschichte erhellt.“)
- ³⁵⁹ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Als Lehrvikar im Kirchenkampf
- ³⁶⁰ Biogramm Johannes Diederichsen online
- ³⁶¹ Autor in „Die Nordmark im Glaubenskampf“: Der Pastor in Hemme schreibt
- ³⁶² Autor in „Die Nordmark im Glaubenskampf“: Die Verschwommenheit des heidnischen Glaubens – Die Klarheit des christlichen Glaubens; Autor Breklumer Heft 16
- ³⁶³ Autor Breklumer Heft 18: Dein Leid. Ein Wort von der Überwindung des Leides
- ³⁶⁴ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Wilhelm Halfmann – der Bischof, Julius Schniewind – der Professor und Seelsorger, Hans Asmussen – der Kämpfer
- ³⁶⁵ Hielt die Andacht zu Beginn der zweiten Bekenntnissynode.
- ³⁶⁶ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Fröhlich und mutig durchs Land
- ³⁶⁷ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Dat weer männichmaal bi uns bannig dull, Martin Bertheau, Wilhelm Knuth
- ³⁶⁸ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Illegal, Verbrecher
- ³⁶⁹ Biogramm Wilhelm Knuth online
- ³⁷⁰ Biogramm Heinrich Langlo online
- ³⁷¹ Autorin in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Qualität gegen Parteizugehörigkeit
- ³⁷² Biogramm Rosemarie Mandel online
- ³⁷³ Biogramm Wolfgang Miether online
- ³⁷⁴ Johannes Moritzen: In neun Gärten ging mein Fuß. Ein Lebensbericht, Breklum: Breklumer Verlag 1979, bes. S. 90–118.
- ³⁷⁵ Baugeschichte Gut Hanerau, S. 6.
- ³⁷⁶ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Verstöße gegen Recht und Ordnung
- ³⁷⁷ Biographische Daten Peter Piening online
- ³⁷⁸ Biogramm Friedrich Prahl online
- ³⁷⁹ Biogramm Wolfgang Prehn online
- ³⁸⁰ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Hans Treplin – Humor und Heiterkeit trotz schwerer Zeit
- ³⁸¹ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Wie man damals Pastor wurde
- ³⁸² Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Ordination mit Sonderrechten, Johannes Tramsen
- ³⁸³ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Reinhard Wester
- ³⁸⁴ Biogramm Friedrich Slotty online
- ³⁸⁵ Peter Vogt: Die Berufung und Amtseinführung von Pastor Rudolf Sohrt in Steinberg, Propstei Nordangeln, durch die Bekenntnisgemeinschaft 1935/36, in: Klauspeter Reumann (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen Schleswig-Holsteins, Neumünster: Karl Wachholtz 1988, S. 339–359.
- ³⁸⁶ Biogramm Otto von Stockhausen online
- ³⁸⁷ Eintrag in Pröpste-Liste online
- ³⁸⁸ Biogramm Adolf Thomsen online
- ³⁸⁹ Autor in „Wach auf, wach auf, du deutsches Land“: Biblische Nüchternheit wider politische Schwarmgeister

- ³⁹⁰ Autorin in „Die Nordmark im Glaubenskampf“: An Gustav Frenssen. Das Wort einer Mutter aus der Nordmark
- ³⁹¹ Harald Torp: Glücksburg in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Auszüge aus der Kirchenchronik der Kirchengemeinde Glücksburg, in: Jahrbuch des Angler Heimatvereins Bd. 25 (1961) S. 37–46.
- ³⁹² Biogramm Hans Treplin online
- ³⁹³ Autor in „Zeit, den schmalen Weg zu gehen“: Otto von Dorrien
- ³⁹⁴ Autor in „Die Nordmark im Glaubenskampf“: Um die Jugend der Nordmark. Wort eines Lehrers
- ³⁹⁵ BK-Listen in Schleswig-Holstein (online)
- ³⁹⁶ https://pastorenverzeichnis.de/verzeichnis/?church_political_membership=Bekennende%20Kirche
- ³⁹⁷ Breklumer Volkskalender 1975
- ³⁹⁸ Wilhelm Halfmann: Zur Bewältigung unserer Vergangenheit, in: Helmut Heeger (Hrsg.): Glauben und Erziehen. Pädagogen und Theologen im Gespräch. Festgabe für Gerhard Bohne zu seinem 65. Geburtstag, Neumünster: Iloff & Co. 1960, S. 9–19; auch in: Halfmann: Predigten, Reden ..., S. 135 ff.
- ³⁹⁹ Zum Beispiel: Denkschrift der Vorläufigen Kirchenleitung an Hitler vom 28. Mai 1936 (online). Weitere Eingaben auf der Website „Schuld & Vergebung“ (online).
- ⁴⁰⁰ Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Manfred Jacobs, Göttingen 1967, S. 294–304, hier S. 303 f.
- ⁴⁰¹ Helge-Fabien Hertz: Evangelische Kirchen im Nationalsozialismus. Kollektiv-biografische Untersuchung der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft, 3 Bände, De Gruyter Oldenbourg 2022.
- ⁴⁰² Unvollständiges und daher missverständliches Bibelzitat aus 1. Johannes 5,4, verbunden mit einem Hakenkreuz am Ende des Satzes (statt der zu erwartenden Bibelstellenangabe), im Innenraum der 1943 durch Luftangriffe zerstörten Christuskirche (Hamburg-Wandsbek)
- ⁴⁰³ Evangelischer Pressedienst (epd): Kirche im Norden war Stütze des NS-Staates. Meldung vom 7. April 2022 (online)
- ⁴⁰⁴ <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110760835/html?lang=de>
- ⁴⁰⁵ <https://pastorenverzeichnis.de/>
- ⁴⁰⁶ <https://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/Untersuchung-ueber-Pastoren-in-der-NS-Zeit-Ein-Meilenstein,landeskirche132.html>
- ⁴⁰⁷ <https://pastorenverzeichnis.de/ueber-das-projekt/#zugaenge>
- ⁴⁰⁸ <https://pastorenverzeichnis.de/resonanz/>
- ⁴⁰⁹ Kirchengeschichte kontrovers, 2023, S. 68.
- ⁴¹⁰ Kirchengeschichte kontrovers, 2023, S. 97. Vgl. dazu: Johannes Jürgensen: Kirche und Nationalsozialismus – Herausforderungen der Geistlichkeit im Frühjahr 1933. In: Dietrich Werner (Hrsg.): Ohne Erinnerung keine Zukunft. Beiträge zur Breklumer Missions- und Regionalgeschichte. Neumünster: Wachholtz 2007, S. 209–235.
- ⁴¹¹ Paul M. Dahl: „Des ehemaligen ‚Kirchenpräsidenten‘ Dr. Christian Kinders ‚Neue Beiträge‘ haben sehr den Charakter der Selbstrechtfertigung. In seinem Buch erfahren wir mehr von dem Geschick, mit dem er einiges Unheil von Schleswig-Holsteins Kirchen hat abwenden können, als von dem vielfachen Schaden, den er von 1933 bis 1945 der Kirche zufügte.“ (Miterlebte Kirchengeschichte, 1980, S. 4.)
- ⁴¹² Wikipedia-Artikel, initiiert von egonist alias Peter Godzik.
- ⁴¹³ Seit seiner Jugend war Rudolf Jäger in der evangelischen Kirche engagiert. Er beteiligte sich schon im Januar 1933 am Altonaer Bekenntnis und nahm 1934 zusammen mit Ernst Hildebrand an der Barmer Bekenntnissynode der Bekennenden Kirche als Vertreter der schleswig-holsteinischen Bekenntnisgemeinschaft teil. Zusammen mit Hans Asmussen gab er die Schriftenreihe Die Gemeindekirche heraus, die 1934 im Hans Harder Verlag in Altona erschien. Im 1. Heft der Schriftenreihe verfasste er gemeinsam mit dem Germanisten Fritz Collatz den Beitrag Die Gemeindekirche als Sinn und Ziel unserer Arbeit.
- ⁴¹⁴ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 16. Zu den hier und im Folgenden namentlich Genannten siehe das Personenverzeichnis bei Dahl, S. 114 ff.
- ⁴¹⁵ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 11 f.
- ⁴¹⁶ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 25.
- ⁴¹⁷ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 28.
- ⁴¹⁸ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 28 f.
- ⁴¹⁹ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 29.
- ⁴²⁰ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 32.
- ⁴²¹ Der Bekenntnisgemeinschaft wurde zugestanden, einen ihrer Pastoren als Träger geistlicher Leitungsfunktionen zu benennen, der dann vom Ausschuss beauftragt würde. Diese Aufgabe fiel Wilhelm Halfmann zu. Er wurde im Juli 1936 kommissarischer Oberkonsistorialrat im Kieler Landeskirchenamt.
- ⁴²² Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 32.

- ⁴²³ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 37.
- ⁴²⁴ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 38.
- ⁴²⁵ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 40.
- ⁴²⁶ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 41 f.
- ⁴²⁷ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 42.
- ⁴²⁸ Die Beauftragung Halfmanns mit der geistlichen Leitung der Bekenntnisgemeinschaft vollzog sich von März bis Juli 1936 in mehreren Schritten: Am 24. März 1936 übertrug ihm der Landeskirchenausschuss geistliche Leitungsaufgaben (Dahl 47), am 30. März 1936 die geistliche Synode in Rendsburg (Dahl 49), am 15. April 1936 der Landesbruderrat und die Versammlung der Propsteivertrauensmänner in Rendsburg (Dahl 53). Die erste Amtshandlung Halfmanns als „Notbischof“ fand mit der Ordination von Hans Engelland am 19. April 1936 in der Kieker Lutherkirche statt. Halfmann „sah in dieser doppelten Beauftragung, vom Landeskirchenausschuss und vom Landesbruderrat und dem Gremium der Propsteivertrauensmänner der Bekennenden Kirche her, auch so etwas wie eine bescheidene kirchliche Legitimierung des vom Staat eingesetzten Kirchenausschusses“ (Dahl 53 f.). Am 31. Juli 1936 wurde Halfmann unter anfänglichem Protest von Paulsen und Schetelig zum Oberkonsistorialrat ernannt „mit der Befugnis eines Direktors des Landeskirchenamtes“ (Dahl 66).
- ⁴²⁹ Dahl: Miterlebte Kirchengeschichte, S. 57 f.
- ⁴³⁰ <https://www.evangelische-zeitung.de/bauarbeiten-legen-raetselhaften-schriftzug-offen/>
- ⁴³¹ Es handelt sich lediglich um eine Vermutung Lincks, es gibt dafür aber keinen Beweis. Das Sündenverständnis Hildebrands müsste freilich sehr harmlos gewesen sein, sollte Linck mit seiner Vermutung recht haben. Das angezogene Bibelwort passt eher zu Hildebrands Bericht von der 4. Bekenntnissynode in Bad Oeynhausen. Siehe dazu auch die Äußerung von Richers: „Selbstverständlich dachte er dabei an das mörderische Kriegsgeschehen und an die große Sünde der Judenvernichtung. – Woran denn sonst? – Diese augenfällige Demonstration hat ihm mehr Feinde als Freunde eingebracht. Man hat sie nicht gefunden im Archiv. Ich habe die Schrift an der Wand mit eigenen Augen gesehen. Alte Gemeindeglieder der Osterkirche erinnern sich genau.“
- ⁴³² Wikipedia-Artikel, initiiert von egonist alias Peter Godzik.
- ⁴³³ Friedrich Hammer: Verzeichnis ..., S. 350.
- ⁴³⁴ <https://kirchenrecht-nordkirche.de/kabl/31891.pdf>, S. 186.
- ⁴³⁵ http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Buchprojekt/Bruderkreis_junger_Theologen__2_.pdf
- ⁴³⁶ Christian Dethleffsen: Pastorale Existenz ..., 1988, S. 51 und 60.
- ⁴³⁷ Zschau: Die Kirche auf dem Berg ..., 2009, S. 39.
- ⁴³⁸ http://www.kirche-christen-juden.org/dokumentation/pastor_hahn.html
- ⁴³⁹ Zschau: Die Kirche auf dem Berg ..., 2009, S. 42.
- ⁴⁴⁰ Zschau: Die Kirche auf dem Berg ..., 2009, S. 42.
- ⁴⁴¹ Walter Göbell: Von Nordalbingen zu Nordelbien ..., 1981, S. 59.
- ⁴⁴² Zschau: Die Kirche auf dem Berg ..., 2009, S. 41.
- ⁴⁴³ http://www.geschichte-bk-sh.de/fileadmin/user_upload/Personen/Misstrauenserklaerung_von_140_Pastoren_an_Landesbischof_Paulsen.pdf
- ⁴⁴⁴ http://www.geschichte-bk-sh.de/fileadmin/user_upload/Quellen/Pastoren_der_BK_in_SH.pdf
- ⁴⁴⁵ http://www.geschichte-bk-sh.de/fileadmin/user_upload/Quellen/BK-Pastoren_36.pdf
- ⁴⁴⁶ http://www.geschichte-bk-sh.de/fileadmin/user_upload/Quellen/BK-Pastoren_38.pdf
- ⁴⁴⁷ NEKA 98.38 NL. Völkel, Brief P. Schröders, BK-Vertrauensmann für Lauenburg, an Völkel vom 6. Januar 1939
- ⁴⁴⁸ Klauspeter Reumann: Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein ..., 1998, S. 323 f.
- ⁴⁴⁹ <http://www.geschichte-bk-sh.de/index.php?id=384>
- ⁴⁵⁰ http://www.geschichte-bk-sh.de/fileadmin/user_upload/Ev._Wochen/Ev._Woche_1951.pdf, S. 6
- ⁴⁵¹ Zschau: Die Kirche auf dem Berg ..., 2009, S. 43 ff.
- ⁴⁵² Zitiert nach Otto Diehn: Ansvetus Communität – Gemeinsam auf dem Weg, Aumühle 2005, S. 22–26.
- ⁴⁵³ Schriften Band 3 - Landeskirche Schleswig-Holsteins.pdf (archiv-nordkirche.de), S. 41–43
- ⁴⁵⁴ Zschau: Die Kirche auf dem Berg ..., 2009, S. 57.
- ⁴⁵⁵ Zschau: Die Kirche auf dem Berg ..., 2009, S. 68.
- ⁴⁵⁶ <http://www.geschichte-bk-sh.de/index.php?id=4>
- ⁴⁵⁷ Vgl. dazu: <http://www.geschichte-bk-sh.de/index.php?id=364>
- ⁴⁵⁸ <https://hapax.at/index.php/leben-und-worte-bonhoeffers/ausgewaehlte-texte/216-billige-gnade-teure-gnade>
- ⁴⁵⁹ Der Weg der Kirche, Kirchheim-Teck, 29. Mai 1945.
- ⁴⁶⁰ Schempp bezieht sich hier auf den Gottesdienst zu Christi Himmelfahrt am 10. Mai 1945 im (nichtausgebombten) Landestheater Stuttgart, bei dem der damalige Landesbischof Theophil Wurm die Predigt über Joh

14,1-6 hielt und eine Ansprache folgen ließ, die als „Wort an unser Volk“ an Pfingsten „auf allen Kanzeln unseres Landes verlesen“ werden sollte.

⁴⁶¹ Die Erklärung wurde von den EKD-Ratsmitgliedern Hans Christian Asmussen, Otto Dibelius und Martin Niemöller auf einer Ratstagung in Stuttgart gemeinsam verfasst und dort am 19. Oktober 1945 verlesen.

⁴⁶² Hans Asmussen, Erläuterungen zur Stuttgarter Schulderklärung. [Von der schleswig-holsteinischen Kirchenleitung am 8. Dezember 1945 durch Rundschreiben den einzelnen Pröpsten zur Kenntnis gebracht.] Zitiert nach: Jürgensen, Die Stunde der Kirche ..., 1976, S. 231.

⁴⁶³ Hans Asmussen, Die Judenfrage ..., in: ders., Zur jüngsten Kirchengeschichte. Anmerkungen und Folgerungen, Stuttgart: Ev. Verlagswerk 1961, S. 114-119.

⁴⁶⁴ Wilhelm Halfmann, Wie sollen wir heute predigen? Rundschreiben an die schleswig-holsteinischen Geistlichen im Mai 1945, in: Kurt Jürgensen, Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976, S. 261-263.

⁴⁶⁵ Reumann, Kirche und Nationalsozialismus, 1988, S. 393.

⁴⁶⁶ Kurt Jürgensen: Präses Halfmann hatte ... den Mut, ... am 28. Oktober 1945, der Redaktion des „Kieler Kurier“, der Zeitung der britischen Militärregierung, zu schreiben.

⁴⁶⁷ Reumann, Kirche und Nationalsozialismus, 1988, S. 391 f.

⁴⁶⁸ Wilhelm Halfmann, Vergessen, Sühnen, Beichten. Vortrag auf der Evangelischen Woche Flensburg 1948 (Schriftenreihe des Landeskirchlichen Amtes für Volksmission, Heft 3), Hamburg: Reich & Heidrich 1948.

⁴⁶⁹ Wilhelm Halfmann, Zur Bewältigung unserer Vergangenheit, in: Glauben und Erziehen. Festgabe für Gerhard Bohne zu seinem 65. Geburtstag, Neumünster: Ihloff & Co. 1960, S. 9-19; auch in: Halfmann: Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe ..., Kiel 1964, S. 135-142.

⁴⁷⁰ Dokument 8, abgedruckt in: Kurt Jürgensen: Die Stunde der Kirche. Die Ev.-Luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, Neumünster 1976, S. 292. Siehe auch die Darlegungen Jürgensens auf S. 242 zum Sachverhalt. Vgl. den Text der Strophen 2-4 des Liedes EG 349: „Ich freu mich in dem Herren“.

⁴⁷¹ Zitat aus dem Schreiben des amtierenden Propstes Lorentzen-Kiel vom 6. November 1945 an Präses Halfmann, abgedruckt bei Jürgensen: Die Stunde der Kirche, 1976, S. 423 f., Anmerkungen 80 und 82.

⁴⁷² Martin Pörksen, Predigt auf der Vorläufigen Gesamtsynode der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holsteins in Rendsburg am 14. August 1945, in: Richard Quasebarth (Hrsg.), Berichte über die 3 Tagungen der Vorläufigen Gesamtsynode in den Jahren 1945-46 und die Tagung der 5. ordentlichen Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schleswig-Holsteins vom 13. bis 17. Oktober 1947 in Rendsburg, Kiel: Landeskirchl. Archiv 1958

⁴⁷³ Heinrich Rendtorff, Sind wir schuldig? Ein Wort zum Bußtag 1945, in: Wilhelm Halfmann, Predigten, Reden, Aufsätze, Briefe. Aus dem Nachlass zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Otte, Karl Hauschildt und Eberhard Schwarz, hrsg. von Johann Schmidt, Kiel 1964, S. 97-99.

⁴⁷⁴ Hans Treplin, Persönlicher Brief [an die Amtsbrüder] vom August 1946 (Vervielfältigung).

⁴⁷⁵ [Hans Treplin], Entwurf für ein Wort der Synode an die Gemeinden: Das Vaterunser in der deutschen Not. Ein Wort der Landessynode der evangelisch-lutherischen Landeskirche Schleswig-Holstein. Rendsburg, September 1946 (unterschrieben von Juhl, Prehn, Pörksen, Torp, Treplin, Rendtorff, Steltzer, Danielsen, Tonnesen, Hildebrand; blieb auf Einspruch der englischen Militärregierung damals unveröffentlicht).

⁴⁷⁶ Dieses Zitat und die folgenden Zitate entstammen dem Wortlaut des Stuttgarter Schuldbekenntnisses.

⁴⁷⁷ Was auffällt: Vom Blutopfer der Juden und der Blutschuld der Deutschen ist nicht die Rede!

⁴⁷⁸ Dieser Absatz wurde von der britischen Zensur beanstandet!

⁴⁷⁹ 27. Februar 1942: sowjetische Flugblätter, in denen es u.a. heißt: „... daß von der 102. Mordbrenner-Division niemand mehr lebend die Heimat wiedersehen werde!“ Zorya: „Angriff der faschistischen Verschwörer gegen die Sowjetunion“.

⁴⁸⁰ Auch diese drei Absätze wurden von der britischen Zensur beanstandet!

⁴⁸¹ Hans Rempel, Die Fragen nach Schuld, Mitschuld oder Haftung, in: ders., Mit Gott über die Mauer springen. Vom mennonitischen Bauernjungen am Ural zum Kieler Pastor. [Postum] herausgegeben von Hans-Joachim Ramm, Husum: Matthiesen 2013, S. 233-238; 242-244; 405; 415 f.; hier S 412 f.

⁴⁸² https://www.ekd.de/lage_der_vertriebenen_0.htm . Vgl. dazu: Martin Greschat: Die Ostdenkschrift – Entstehungsgeschichte und Rezeption, in: Krebs, Kurschus, Stelter (Hrsg.): Geteilte Erinnerung – versöhnte Geschichte? Deutsche und polnische Protestanten im Spannungsfeld der Ideologien des 20. Jahrhunderts, Stuttgart: Kohlhammer 2020, S. 41.49.

⁴⁸³ Ignaz Maybaum, Das Ende des Mittelalters, In: Michael Brocke/ Herbert Jochum (Hrsg.), Wolkensäule und Feuerschein. Jüdische Theologie nach dem Holocaust, München: Chr. Kaiser 1993, S. 14-16.

- ⁴⁸⁴ Votum als Anhang zum Brief an die Kirchenleitung vom 24. April 2014, in: Dokumentation Breklum I, 2015, S. 299 f.
- ⁴⁸⁵ <http://www.geschichte-bk-sh.de/index.php?id=374>
- ⁴⁸⁶ Siehe Anmerkung 48.
- ⁴⁸⁷ http://www.geschichte-bk-sh.de/fileadmin/user_upload/Themen/Taufe_der_Christen_juedischer_Herkunft.pdf
- ⁴⁸⁸ <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110760835/html?lang=de>
- ⁴⁸⁹ <https://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/Untersuchung-ueber-Pastoren-in-der-NS-Zeit-Ein-Meilenstein,landeskirche132.html>
- ⁴⁹⁰ <https://pastorenverzeichnis.de/ueber-das-projekt/#zugaenge>
- ⁴⁹¹ <https://pastorenverzeichnis.de/person/johannes-diederichsen/>
- ⁴⁹² Johannes Diederichsen, Jahre der Entscheidung, in: Wolfgang Prehn (Hrsg.), *Zeit, den schmalen Weg zu gehen. Zeugen berichten vom Kirchenkampf in Schleswig-Holstein*, Kiel: Luth. Verlagsgesellschaft 1985, S. 209–225. Auszug daraus in diesem Buch S. 147 ff.
- ⁴⁹³ <https://www.youtube.com/watch?v=3SvGbtPIjk>
- ⁴⁹⁴ <https://pastorenverzeichnis.de/resonanz/>
- ⁴⁹⁵ Heinz Eduard Tödt, Komplizen, Opfer und Gegner des Hitlerregimes. Zur „inneren Geschichte“ von protestantischer Theologie und Kirche im „Dritten Reich“. Hrsg. von Jörg Dinger und Dirk Schulz, Gütersloh: Chr. Kaiser 1997 [postum], S. 383 f.
- ⁴⁹⁶ Reinhart Staats, Hans Asmussen und der deutsche Antisemitismus, in: ders., *Protestanten in der deutschen Geschichte. Geschichtstheologische Rücksichten*, Leipzig: EVA 2004, S. 62–72, hier S. 64 f. und 72.
- ⁴⁹⁷ Edmund Schlink, *Der Ertrag des Kirchenkampfes*, Gütersloh: C. Bertelsmann 1947, S. 26 f. 33.
- ⁴⁹⁸ Kurt Dietrich Schmidt, Der kirchliche Widerstand, in: ders., *Gesammelte Aufsätze*. Hrsg. von Manfred Jacobs, Göttingen 1967, S. 294–304, hier S. 303 f.
- ⁴⁹⁹ Volker Gerhardt, *Der Sinn des Sinns*, 2014, S. 336.
- ⁵⁰⁰ <https://pastorenverzeichnis.de/>
- ⁵⁰¹ Aber doch deutlich sichtbar auf folgender Seite: <https://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/Studie-fuer-SH-Die-meisten-Pastoren-im-Dritten-Reich-waren-Nazis-,landeskirche134.html>
- ⁵⁰² <http://www.geschichte-bk-sh.de/index.php?id=32>
- ⁵⁰³ Erinnerung Martin Pörksens: „Ich sah die Mutter, die ganze Familie, als ich auf der Kanzel stand. Aber die Wahrheit: euer Sohn ist umgebracht, das Wort sagte ich nicht. Bis heute geht mir das nach. Ich wußte von der Ermordung vieler Behinderter, aber ich schwieg. In tiefer Schuld kann ich nur bekennen: mea culpa – mea magna culpa – mea maxima culpa. Gott und Menschen bitte ich um Vergebung.“ In: Wolfgang Prehn, *Zeit, den schmalen Weg zu gehen. Zeugen berichten vom Kirchenkampf in Schleswig-Holstein*, Kiel: Luth. Verlagsgesellschaft 1985, S. 122 f.
- ⁵⁰⁴ http://www.geschichte-bk-sh.de/fileadmin/user_upload/Literatur/Liss-Walther_zur_Halfmann-Schrift.pdf
- ⁵⁰⁵ <https://www.evangelisch.de/inhalte/199640/07-04-2022/kirche-im-norden-war-stuetze-des-ns-staates>
- ⁵⁰⁶ *Auszüge aus: Johannes Diederichsen, Jahre der Entscheidung, abgedruckt in: Wolfgang Prehn (Hrsg.), Zeit, den schmalen Weg zu gehen. Zeugen berichten vom Kirchenkampf in Schleswig-Holstein, Kiel: Luth. Verlagsgesellschaft 1985, S. 209–225, hier: S. 214–220.*
- ⁵⁰⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia_Diskussion:WikiProjekt_Christentum/Archiv/2020#Neuer_Trend:_Monographienstatt_Artikel?
- ⁵⁰⁸ Benutzer Diskussion:Egonist/Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein – Wikipedia
- ⁵⁰⁹ Ebenda.
- ⁵¹⁰ Die von Stello so sehr gepriesene Dissertation von Hertz wird von Schilling sehr stark kritisiert: „Ein Beitrag zur Geschichtsforschung, geschweige denn zur Geschichtsschreibung oder gar zur Kirchengeschichte, ist das Werk nicht.“ (Siehe S. 36 f.)
- ⁵¹¹ Wikipedia Diskussion:WikiProjekt Christentum – Wikipedia
- ⁵¹² Multiplikatoren in der NS-Zeit (uni-kiel.de)
- ⁵¹³ Geschichte BK SH: Biogramme (geschichte-bk-sh.de)
- ⁵¹⁴ Wikipedia Diskussion:WikiProjekt Christentum – Wikipedia
- ⁵¹⁵ Ebenda.